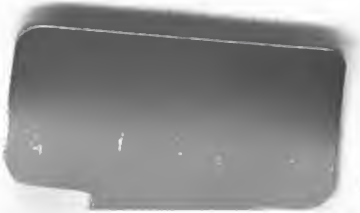
.o. gall. 267 t - 2

Blaze



Digitized by Google

<36614584130011

<36614584130011

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Der
französische Soldat
unter Napoleon.

Humoristische Schilderung des militairischen Lebens während der Feldzüge, in der Garnison und Caserne; nebst Bemerkungen über die Sitten und Gebräuche verschiedener Nationen Europas

von

E. Blaze,
Offizier der französischen Armee.

Aus dem Französischen.

Zweiter Theil.

Leipzig, 1839.
bei Christian Ernst Kollmann.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Inhalt
des zweiten Theils.

1. Das Lager . . . . . S. 3
2. Die Cantonnements . . . . . = 22
3. Die Chirurgen . . . . . = 53
4. Die Garnison . . . . . = 78
5. Die Corps-Visiten . . . . . = 146
6. Die Revuen . . . . . = 174
7. Die Kaserne . . . . . = 203
8. Die Kriegsgefangenen . . . . . = 238
9. Die militairischen Executionen . . . . . = 254
10. Der Abschied . . . . . = 272

Digitized by Google

Digitized by Google

Der
französische Soldat
unter Napoleon
von
E. Blaze.

Zweiter Theil.

Digitized by Google

Digitized by Google

1.

Das Lager.

Zur Zeit Ludwig's XIV. und Ludwig's XV. war ein Lager oft nur eine Opernvorstellung, die den Damen des Hofes, welche von den Vergnügungen zu Versailles schon ermüdet waren, gegeben wurde. Der größte Theil der Offiziere unterhielt sich in den Zelten nur von Stadtklatschereien uud Liebesbriefen; die Details des Dienstes überließen sie den Majors und den emporgekommenen Offizieren. Das Geschäft der Obersten und Generale war, in schönen Equipagen, mit einer zahlreichen Dienerschaft, einem guten Koch ins Lager zu kommen und offene Tafel zu halten. Man richtete sich im Lager zu Grunde, aber man gab Veranlassung, von sich zu sprechen. Wenn man ihres Armes bedurfte, so fehlten diese Herrn nicht; sie fochten mit Muth,

Digitized by Google

ganz so wie wir es gethan und wie wir es thun werden, wenn die Gelegenheit sich dazu bieten wird; aber sie trugen aus ihrem Militairstande nur Rosen ohne Dornen davon; denn Kanonenschüsse und dergleichen Possen nenne ich keine Dornen.

Das Lager war für sie ein Ort der Zerstreuung, ein Mittel, sich sehen zu lassen; man hegte die Hoffnung, vom Könige, von seinen Maitressen bemerkt zu werden; es könnte beim petit coucher ein Wort gesagt werden, und dieses Wort verschaffte ein Regiment. Es ist ungeheuer, was man damals während drei Monaten im Lager verbrauchte. Der Marschall Boufflers verzehrte oder ließ, im Lager zu Compiegne, im Jahre 1698, Millionen verzehren; er hatte Kouriere, die täglich die Weine aller Länder, das beste Wild, die schönsten Fische herbeischafften; er hatte die Ehre, Ludwig XIV. und den Konig von England zu bewirthen, und diese Ehre kam ihm sehr theuer zu stehen. Bei dem poetischen Leben in Versailles rechnete man nicht, sondern lebte in den Tag hinein. „Gehen Sie zu meinem Intendanten," pflegte ein großer Herr zu sagen; „finden Sie sich mit ihm ab; ich mache nur die Ausgaben, das Uebrige liegt ihm ob."

Wenn man in jener Zeit von einem Feldzuge, der einen Monat gedauert, ermüdet war, so wurde mit den Vorposten ein Waffenstillstand abgeschlossen, und Jedermann bezog seine Quartiere, ohne daß der Minister davon benachrichtigt wurde. „Wenn es regnet, bleibet in den Quartieren, wir rücken nicht aus;

Digitized by Google

es ist sehr unangenehm, sich mit Koth zu bespritzen." Gegenwärtig marschieren wir zu jeder Zeit, in jeder Jahreszeit; der Feind macht es aber eben so wie wir; schaffen wir Wurfgeschütze von ungeheurer Größe an, so wird er auch welche anschaffen; wenden wir Dampfkanonen an, so wird er sie auch anwenden. Die Sache bleibt immer dieselbe; denn Zehn gegen Zehn gelten nicht mehr, als Einer gegen Einen.

Durch die Vervollkommnung der Kunst, Menschen um das Leben zu bringen, wird man vielleicht so viel gewinnen, daß die Kriege seltener werden; Jedermann wird ruhig zu Hause bleiben, um sich die Füße nicht zu erkälten. Vielleicht werden wir auf die Zeiten der Horatier und Curatier zurückkommen; nach Vollendung des Kreislaufes werden wir auf den Punkt zurückkommen, von dem wir ausgegangen sind. Während zwei oder drei Kämpfer die Streitsache ihres Landes ausfechten werden, werden die übrigen mit dem Gewehr im Arm ruhig zusehen. Der Ackerbau, der Handel, die Industrie, diese drei großen Hebel der Civilisation, werden durch die Thorheiten gewisser Regenten nicht mehr leiden dürfen.

Wenn gegenwärtig eine Armee ins Feld gerückt ist, so rastet sie im Bivouak; man läßt sie nur während eines Waffenstillstandes, oder wenn der Frieden abgeschlossen ist, das Lager beziehen. In den Cantonnements sind die Truppen zu sehr zerstreut, man bedarf zu viel Zeit, um sie zu sammeln, man kann die Soldaten nicht hinlänglich beaufsichtigen, die Disciplin leidet da-

Digitized by Google

runter. In der Garniſon kann man ſelten ſo viele Regimenter zuſammenziehen um große Manövre ausführen zu können, während man im Lager ſo viele, als man will, dazu verwendet; denn der Raum iſt immer dazu vorhanden.

Die Feldmanövres ſind eine Schule für die Oberſten und Generäle; da lernen ſie die Kunſt ihre Truppen in Kolonne zu ſetzen und zu deployiren, Diſtancen zu ſchätzen, im richtigen Momente Kavallerie-Angriffe zu machen, und erlangen jene parcielle Präciſion, die oft bei großen ſtrategetiſchen Bewegungen unumgänglich nöthig iſt.

Sobald die beiden feindlichen Armeen einen Waffenſtillſtand abgeſchloſſen hatten, bezogen wir das Lager Diviſionsweiſe. Da die Feindſeligkeiten jeden Augenblick beginnen konnten, ſo mußte man immer bereit ſein, ſich vereinigen und wie ein einzelner Mann ausrücken zu können.

Es gab auch Fälle, wo die feindlichen Armeen, ins Feld zu rücken nicht vermögend, ſei es, daß die Jahreszeit ſie daran hinderte, oder aus irgend einem andern Grunde, ohne einen Waffenſtillſtand abgeſchloſſen zu haben, ohne irgend eine Uebereinkunft, das Lager bezogen und den Befehl zum Angriff erwarteten. So verließ die große Armee, in den erſten Tagen des Monats Mai 1807, ihre Cantonnirungs-Quartiere, welche ſie nach der Schlacht bei Eylau eingenommen hatte und bezog in den Umgebungen von Oſterode, Doringen u. ſ. w. ein Lager; dort blieb ſie bis zum 5ten Juni ruhig

Digitized by Google

stehen, an welchem Tage die Russen, von dieser Unthätigkeit ermüdet, die erste, vom Marschall Ney befehligte Linie angriffen. Der Feldzug dauerte neun Tage; am 14. Juni schlug man sich bei Friedland und bald darauf schlugen wir bei Tilsit wieder ein Lager auf.

Ein Lager ist eine Stadt von Holz und Stroh, zuweilen von Leinwand *), gut abgesteckt, mit ihren großen und kleinen, langen und kurzen Straßen; das Ganze wird in einer übergroßen Sauberkeit gehalten. Ja, ja, es ist zwar eine sehr schöne Sache, ein solches Lager, allein ich behaupte dennoch, daß der Aufenthalt in einer Stadt bei weitem vorzuziehen ist.

Im Allgemeinen, um unsere Lager zu erbauen, verwüsteten wir die Dörfer; bei Tilsit hatte jedes Regiment einige dreißig, welche es zerstören konnte; jede Kompagnie erhielt deren zwei oder drei angewiesen. Wir hatten eine große Menge von gefundenen Wagen und Pferden, welche dazu dienten um die Materialien herbei zu schaffen. Mit solchen Mitteln war es, wie man sich denken kann, wohl leicht unsere Lager prachtvoll einzurichten; diejenigen, welche nicht Gelegenheit gehabt haben, dieselben zu sehen, dürften kaum im Stande sein, sich eine Idee davon zu machen. Nachdem die Baracken ein Mal nach gleichförmigen Abmes-

*) Während des Kaiserreichs kannte man keine Zelte; unsere Armeen marschirten so schnell, daß sie die nöthige Bagage nicht hätten mitführen können, ohne der Schnelligkeit ihrer Bewegungen zu schaden.

Digitized by Google

sungen gebaut waren, beschäftigte sich jeder damit, die seinige auf eine zierliche Art zu schmücken, und bald erschien ein Befehl, für dieses oder jenes Ding diese oder jene Kompagnie des oder des Regiments als Muster zu nehmen. Die Soldaten, empfindlich darüber, daß sie genöthigt waren, noch einmal anzufangen, erfanden neue Zierrathen, um jene Neuerer ebenfalls zu nöthigen, noch einmal anzufangen. Man kann sagen, daß ein Lager niemals vollendet worden ist: denn so lange man in demselben verblieb, wurde auch daran gearbeitet.

Ein Regiment z. B. gerieth auf den Einfall, einige Wagen voll Tannen in einem benachbarten Forste fällen zu lassen und dieselben in einer Linie mit den Waffenreihen zu pflanzen, was eine sehr schöne Wirkung hervorbrachte, weil dieser Baum sehr lange Zeit seine grüne Farbe bewahrt, wenn er auch gefällt ist. Den andern Morgen schrieb ein Tagesbefehl vor, diesem Regimente nachzuahmen. Die Nachahmer jedoch, welche die Sache noch vervollkommnen wollten, pflanzten noch an jede Ecke jeder einzelnen Baracke einen Baum, was noch viel hübscher gefunden wurde; die Folge davon war der Befehl, die Nachahmer nachzuahmen. Hierauf, um allen übrigen den Rang abzugewinnen, traçirten wir vor der Front der Fahne des Regiments, ein ungeheures Rechteck, welches gesäubert und geebnet wurde, um als Paradeplatz zu dienen; von allen Seiten wurde dieser Platz mit einer sechsfachen Reihe von Bäumen umgeben, welche den Anblick einer

Digitized by Google

großartigen Promenade gewährten. Alles dieses geschah wie durch einen Zauberschlag; denn wenn man zwei bis dreitausend Mann zu seiner Verfügung hat, welche den guten Willen zu der Arbeit haben, da läßt sich dieselbe wohl schnell ausführen. Die übrigen Truppentheile erhielten nun den Befehl, es zu machen, wie wir es gethan hatten; allein die benachbarten Forsten existirten nicht mehr. Meine Leser sehen, daß der Krieg eine schöne Sache ist; Ueberschwemmungen, Hagel, Feuersbrünste sind weniger gefährlich als eine feindliche Armee; auch Frankreich hat seinerseits diese Erfahrung gemacht.

Die beiden Kaiser und der König von Preußen besuchten unser Lager und wir führten in ihrer Gegenwart große Manövres aus. Der General Mouton (seitdem Graf Lobau), Napoleons Adjutant, kommandirte en Chef. Die Armee defilirte vor den drei Monarchen und vor einer unzählbaren Menge Prinzen, Marschälle, Generäle der drei Nationen. Ich zweifle sehr, ob jemals auf irgend einem Punkte des Erdballs eine so große Anzahl gestickter Uniformen vereinigt war. Napoleon dominirte diese Masse in seiner einfachen grünen Uniform der Chasseure zu Pferde; Alexander und Friedrich Wilhelm, die hinter ihm galloppirten, gestatteten ihren Pferden nicht denselben Gang wie das seinige anzunehmen. Später ließen sie Napoleon die Ehre, mit der er sie zu Tilsit zu Boden drückte, sehr theuer bezahlen.

Als der König von Preußen an unseren Baracken

Digitized by Google

vorbeiritt, hielt er sein Pferd an, um mit uns zu sprechen; der Briefkasten des Regiments, der im Felde in der Nähe der Fahne aufgestellt wird, setzte ihn in Erstaunen.

„Wozu dient dieser Kasten?" fragte Friedrich Wilhelm.

„Sire, zur Aufnahme der Briefe, die jeder von uns nach Frankreich schreibt."

„Ist denn Eure Post während eines Feldzuges so eingerichtet, daß sie die Briefe aller Soldaten befördert?"

„Ja, Sire: sie geht täglich ab, kommt täglich an und wir erhalten die Pariser Journale binnen vierzehn Tagen."

„Das ist bewunderungswürdig! Uebrigens, meine Herrn, ist es unmöglich, ein schöneres Lager, als das Eurige ist, zu erbauen; allein Sie müssen zugeben, daß Sie die Dörfer häßlich machen."

Die Königin von Preußen kam nach Tilsit. Napoleon zeigte sich galant für sie. Für einen Beobachter gewährte es ein seltsames Schauspiel, alle diese Monarchen vereinigt, täglich zusammen ausgehen, an derselben Tafel speisen zu sehen, als wären sie alte Freunde; und doch hatten sie sich wenige Tage vorher gegenseitig in ihren öffentlichen Blättern, die für die Monarchen bei weitem gefährlichere Waffen als Kanonen sind, gelästert. Uebrigens hatte diese neue Freundschaft zwischen Alexander und Napoleon das Ansehen von Aufrichtigkeit, und wenn es in der Politik Fälle giebt, wo man dem äußeren Schein trauen darf, so ist es wahrschein-

Digitized by Google

lich, daß man es bei Tilsit aufrichtig meinte. Die Königin von Preußen war sehr schön, ich habe sie gesehen; man sagte, daß sie sehr liebenswürdig war, davon weiß ich nichts zu sagen; allein es ist gewiß, daß Napoleon ihr viel bewilligte. Als diese reizende Königin eines Tages mit den drei Monarchen speiste, füllte sie ein Glas mit Champagner und sagte mit jenem unbeschreiblichen Liebreiz, den sie in einem so hohen Grade besaß, und der in jenem Momente der verzweifelnden Politik zu Hilfe kam: „Auf das Wohl Napoleons des Großen! er hat unser Land genommen, er giebt es uns wieder!" Der Kaiser erhob sich, dankte mit Courtoisie und erwiederte der Königin: „Trinken Sie nicht aus, Madame."

Der Aufenthalt im Lager ist für die Offiziere verderblich; sie ziehen im allgemeinen den Bivouak vor, dessen Lage täglich wechselt. Im letzten Falle leben sie wie sie können, und haben keine Gelegenheit zu Ausgaben, während sie im Lager die Muse in die Marketenderbuden oder in die Kaffeehäuser der nahen Stadt treibt, wo der rückständige Sold lange Zeit vorher verzehrt wird.

Nach dem Waffenstillstande, der auf die Schlacht von Znaim folgte, lagerte die ganze Armee bis zum Abschluß des Friedens. Wir standen in der Umgegend von Brünn und Austerlitz, auf dem alten Schlachtfelde. Wenn man in der Erde wühlte, fand man oft Waffentrümmer und menschliche Gebeine.

Digitized by Google

Scilicet et tempus veniet cum finibus illis
Agricola, incurvo terram molitus aratro,
Exosa inveniet scabra rubigine pila:
Aut gravibus rostris galeas pulsabit inanes,
Grandiaque effossis mirabitur ossa sepulcris.

Napoleon wollte eine zweite Vorstellung der Schlacht bei Austerlitz geben; an einem schönen Septembertage nahm die ganze Armee dieselben Positionen ein, es wurden dieselben Manövre, wie vor vier Jahren, ausgeführt. Alles lief gut ab, die Regimenter, welche die östreichischen und russischen Corps vorstellten, ließen sich besiegen, wie es vorher bestimmt war, und kein Mensch ertrank in den berüchtigten Sokolnitzer-See, der nicht zugefroren war.

Ludwig XV. liebte es, den Damen seines Hofes Schlachtvorstellungen zu geben; eines Tages wollte er eine Belagerungsvorstellung zum Lachen zum Besten geben. Die Memoiren jener Zeit sprechen sehr ernsthaft von dem Muth, den die Belagerer und Belagerten durch die Gegenwart des Königs angefeuert, bewiesen. Man stürmte, die Minen spielten; man sah Köpfe, Arme, Schenkel aus Pappe in die Luft fliegen; es war nicht möglich, die Nachahmung weiter zu treiben. Dennoch blieb man dabei nicht stehen.. Die Belagerten mußten eine Capitulation unterzeichnen, die, da sie sich bis auf unsere Zeiten erhalten hat, den Beweis liefert, wie sehr jene Herrn Soldatenspielen liebten. *)

*) Hier ist jenes sonderbare Stück:
„Der Gouverneur der Festung ließ die Chamade schlagen

Der günstigste Ort, um ein Lager aufzuschlagen, ist immer in der Nähe eines schönen Schlosses, welches als Hauptquartier dient; wenn nur erst der Generalstab gut einquartiert ist, dann geht Alles auf's Beste.

---

und auf dem Schulterpunkte des Bastions eine weiße Fahne aufstecken. Ein Offizier näherte sich sogleich und fragte, was man begehre. Es wurde ihm geantwortet, daß man capituliren wollte, schlug alsdann die Geißeln vor, und schritt zur Auswechselung derselben. Die Festung gab zwei Offiziere, die Belagerer schickten eine gleiche Anzahl." Hier folgt die Capitulation:

„Nachdem wir, der Gouverneur, den Zustand unserer Festung, die Vortheile der Belagerer, und daß wir keinen Entsatz hoffen dürfen, erwogen, haben wir einen Kriegsrath versammelt, in welchem, nach genauer Erwägung unserer Lage, beschlossen worden ist, die Festung auf folgende Bedingungen zu übergeben:

1) Daß man die Bürger des Platzes auf keinerlei Weise belästige, daß man ihnen freie Religionsübung gestatte und sie keiner der Privilegien beraube, derer sie immer genossen, und welche ihnen unsere Könige immer gelassen;

2) Daß mehrere privilegirte Gebäude, die und die Hospitäler, Kirchen, städtischen Gebäude, welche von den Belagerern zerstört worden sind, auf deren Kosten wieder hergestellt werden;

3) Daß die Deserteure nicht zurückgefordert werden;

4) Daß alle Kriegsgefangenen, die während der Ausfälle von beiden Seiten gemacht worden sind, ohne Rücksicht auf ihre Zahl, zurückgegeben werden;

5) Daß die Kranken, von welcher Art ihre Krankheiten auch immer sein mögen, von den Belagerern gepflegt werden;

6) Daß man vier bedeckte Wagen zur Fortschaffung von

Digitized by Google

Ein Regiment soll im Lager eben so viel Raum einnehmen, als wenn es unter den Waffen steht. Gewöhnlich hat jede Kompagnie sechs Baraken in drei Reihen. Dem Centrum dieser Baraken gegenüber, und hinter denselben befinden sich die aus Rasenstücken und Mauerwerk erbauten Küchen und Schulterwehren, die so construirt sind, daß die Funken des Feuers nicht auf die Strohdächer fliegen können. Weiter hin steht die

---

Mobilien und anderer Effecten der Belagerten bewillige, ohne nach ihrem Inhalte zu sehen;

7) Daß man für mehrere Damen von Stande, die während der Einschließung des Platzes, in demselben sich befanden und die man, obgleich wir darum ersucht, nicht hatte passiren lassen wollen, einige Wagen stelle;

8) Daß uns in Begleitnng unserer Garnison der Abzug mit allen militairischen Ehren, d. h. mit klingendem Spiel, brennenden Lunten, entfalteten Fahnen, das Gewehr im Arm, den Daumen auf dem Hahn, Kugeln im Lauf, acht Kanonen, acht Mortieren, Waffen und Bagagen bewilligt werden.

„Wir versprechen dagegen auf unser Ehrenwort, daß dem Befehlshaber des Detaschements, welches unsere Escorte bilden wird, ein sicheres Geleit gewährt werden wird, damit derselbe in völliger Sicherheit in das von dem Sieger besetzte Land zurückkehren kann.

„Gezeichnet der Chevalier d'Allemant, Gouverneur,
„Und Charles de Bourbon, Graf d'Eu."

Nicht genug: die Capitulation wurde nicht gänzlich angenommen; die Belagerer machten Schwierigkeiten, und der König mußte sich in's Mittel legen. Die Belagerten verlangten acht Kanonen, man bewilligte nur vier, und ließ ihnen nur zwei Mortiere. Welche Possen!

Digitized by Google

Barake des Kapitains und die der Lieutenants; noch weiter entfernt befindet sich die Barake des Bataillons-Chefs, und hinter allen diesen die des Obersten, dem Centrum des Regiments gegenüber.

Für den Oberst wird eine Barake erbaut, allein gewöhnlich ist sie nicht bewohnt; diese Herrn ziehen es vor, in dem nächsten Dorfe zu wohnen, d. h., wenn der Feind sich fern befindet, oder wenn Frieden geschlossen ist; denn zur Zeit des Krieges campiren sie Tag und Nacht mit den Soldaten.

Im Lager essen die Offiziere entweder bei den Marketenderinnen, oder mehrere vereinigt in ihren Baraken. In jeder Kompagnie findet man immer einen Soldaten, der die Küche so ziemlich zu besorgen versteht. Nach Umständen legt auch jeder Hand an's Werk und das Resultat davon ist oft ein vortreffliches Mahl.

Im Felde werden auch an die Offiziere Lebensmittel vertheilt; sie bekamen ihre Rationen an Brod, Fleisch Salz, Reis u. s. w. Wenn man sich zu acht oder zehn vereinigt, und wenn man sich darauf versteht, lebt man sehr gut, vorausgesetzt, daß man in der benachbarten Stadt noch einige nöthige Provisionen findet.

Im Lager verbringt man den Tag mit der Besichtigung der Korporalschaften, mit Inspicirungen, Paraden, Exerciren, Manövern; ein für Liebhaber gewiß sehr angenehmes Leben. Hat man Bücher, so liest man in den freien Stunden; hat man keine, so geht man spazieren; des Abends spielt man, trinkt Glühwein und

Digitized by Google

raucht Tabak. Alles dies geschieht in der Barake der Marketenderin, oder abwechselnd in den Offizier-Baraken.

Im Lager bei Sohaczew, nahe bei Warschau, hatten Laborie und ich in unserer Barake Abendgesellschaft; es wurde getrunken, geraucht, geschwatzt. Jeder erzählte seine Geschichte, die Reihe war an mir. An der interessantesten Stelle meiner Erzählung wurde ich von einem jungen Sous-Lieutenant, Namens Masson, unterbrochen; er kam mir zu sagen, daß man am Horizont einen Kometen erblicke, und forderte mich auf, denselben anzusehen.

„Ach! laß uns in Ruhe, mit Deinem Kumeten," sagte Laborie, der das Ende meiner Geschichte gern hören wollte.

Masson zog mich am Kleide fort, Laborie hielt mich auf meinem Stuhle fest, und ich setzte, um ihn zufrieden zu stellen, meine Erzählung fort, indem ich dieselbe bedeutend abkürzte; ich brach kurz ab, um schneller zum Ausgange zu kommen. Als ich aufstand, um hinaus zu gehen, ertönte im Lager der Knall einer Schießwaffe.

„Gut!" sagte Laborie, „daß ist mir lieb; Du wirst jetzt hier bleiben, wir werden eine Geschichte mehr hören; Dein Kumet ist todt, man hat ihn so eben erschossen."

In einigen Regimentern verboten die Obersten das Spiel, in vielen anderen duldeten sie es, denn, selbst Spieler, bedurften sie solcher, die ihnen die Spitze boten. Es wurde Bouillote, Imperial, Vingt-un gespielt, und man verspielte bei diesen Vergnügungen oft den Sold für ein ganzes Jahr. Ein Dragoner-Offizier,

Digitized by Google

den ich sehr wohl kannte, verließ niemals das Marketenderzelt, welches am meisten besucht wurde. Jederzeit bereit, mit dem ersten besten der Ankommenden eine Partie, in jedem beliebigen Spiele, zu machen, trug er immer eine wohlgespickte Börse bei sich, deren Inhalt er auskramte, um die Begierde der Anwesenden zu reizen.

Eines Abends wechselten alle seine Louis den Herrn; obgleich er sehr gut spielte, verlor er Alles. Fortuna ist unbeständig, sie ist nicht umsonst ein Weib. Der Offizier rief, mit donnernder Stimme die Marketenderin herbei und forderte ein Messer.

„Was wollen Sie damit machen?"

„Was kümmert das Dich? ein Messer! schnell."

Man reichte ihm eins, er macht sich sogleich einen großen Schnitt in der Gegend des Herzens. Entsetzt stürzen wir über ihn her, um ihn zu entwaffnen.

„Was wollt Ihr denn?" sagte er lachend, „setzt Euch und gebt mir Genugthuung."

„Aber Sie sind verwundet!"

„Verwundet? ich bin nicht so albern, meiner Treu! ich habe mein Gilet (Brustlatz mit Taschen) aufgeschnitten, daß ist Alles. Ich mußte die unglücklichen Gefangenen befreien."

Und wirklich kamen die Louis-, die Napoleons- und die Friedrichs'dor zu Hunderten aus dem Riß, der uns so viel Schrecken verursacht, hervor. Er spielte auf's Neue und gewann binnen kurzer Zeit Alles, was er verloren hatte, wieder.

Dieser Offizier behauptete, daß unter allen Genüs-

Digitized by Google

sen dieser Welt, Spielen der Größte wäre. „Man wagt es nicht zu gestehen, daß man das Spiel liebt," pflegte er zu sagen, „denn für einen Mann, der da spielt, hat man wenig Achtung. Er verliert sogleich das Vertrauen der Menschen; Jedermann sagt: Es ist ein Spieler. Andererseits werden die Kaufleute, die Seefreibeuter geehrt; dennoch begeben sie sich in große Gefahren, sie spielen wirklich, und zuweilen mit dem Gelde Anderer, was nicht gut ist. Der Kaiser Napoleon ist der größte Spieler gewesen, den ich gekannt; er hat mehr als viermal Alles auf's Spiel gesetzt, und er ist im Begriff, es zu wiederholen. Was mich betrifft, ich achte das Leben nur des Spiels wegen; wenn ich nicht spielte, wäre ich binnen vierzehn Tagen todt. Ich sage alle Morgen, alle Abend mein Gebet als guter Christ her und ich ende es mit den Worten: „Mein Gott, laß mich täglich spielen und immer gewinnen!"

Ein Offizier, der Philosoph war, sagte eines Tages zu ihm: „Wenn man auch im Spiele nichts weiter, als Zeit verlöre, so ist das schon ein großer Verlust. Unser Dragoner erwiederte darauf mit bewunderungswürdiger Kaltblütigkeit: „Sie haben Recht, man verliert beim Mischen der Karten sehr viel Zeit."

Während die Offiziere um Geld spielen, spielen die Soldaten um Nasenstüber; nichts macht so viel Spaß, als wenn man einen alten Brummbär Nasenstüber erhalten sieht. Zuweilen werden sie von einem jungen Gelbschnabel vertheilt; dessen ungeachtet leidet sie der Alte, ohne sich zu beklagen, jedoch nicht ohne sehr possirliche

Digitized by Google

Grimassen dabei zu machen. Um die Vergnügungen zu variiren, wird dann um Nasenquetscher gespielt; der Verlierende muß an der Nasenspitze eine hölzerne Klemme tragen, welche ihm die Nasenlöcher zusammenschließt. Viele von meinen Lesern werden vielleicht oft diese kleinen Scenen gesehen haben, wenn sie bei einer Wache vorbeigegangen sind, oder auch in Charlet's Cartons geblättert haben.

Bei den italienischen Regimentern, und bei denen, wo viele Piemonteser waren, wie z. B. beim 111ten Regiment, hörte man des Abends ein tausendfältiges unaufhörlich wiederholtes Geschrei; die Italiener spielten a la murra. La murra ist ein sehr altes Spiel; zwei Personen halten sich gegenseitig die Faust, bald geschlossen, bald einen oder mehrere Finger geöffnet, hin. Jeder Mitspieler spricht zu gleicher Zeit eine Zahl, von 0 bis 10, aus, und wenn die in den beiden Fäusten geöffneten Finger mit der ausgesprochenen Zahl correspondiren, so gewinnt man. Dieses scheinbar sehr einfache Spiel erfordert eine gewisse Uebung; die Piemonteser spielen es mit einer unglaublichen Schnelligkeit und lieben es leidenschaftlich. Da sie die Zahlen unaufhörlich hersingen, so entsteht dadurch ein Geräusch, ein Mißgetön, wovon nichts eine Idee zu geben im Stande ist.

La murra ist das micare der Lateiner. Sie hatten ein auf dieses Spiel bezügliches sehr schönes Sprichwort; um einen in allen seinen Handlungen durchaus rechtlichen Mann zu bezeichnen, pflegten sie zu sagen, daß

man mit ihm im Finstern Murra spielen könnte: Dignus est cum eo in tenebris mices.

Es wurde zu allen Zeiten gespielt, und wahrscheinlicher Weise wird der Mensch bis an das Ende aller Zeiten spielen. Die Einen spielen, um sich die lange Weile zu vertreiben, die Andern in der Hoffnung, viel Geld zu gewinnen, was viel leichter und bequemer als angestrengte Arbeit scheint. Ich kenne sogar sehr reiche Menschen, die spielen, um ihr Blut in Wallung zu bringen und ihr Gemüth aufzuregen. Eines Tages sagte ich zu einem von ihnen:

„Wozu spielt man um Geld, wenn man, wie Sie, zweimalhunderttausend Livres Renten hat und nicht die Hälfte davon verbraucht?"

„Lieber Freund, ich habe kein anderes Vergnügen, als spielen."

„Sie könnten sich ein anderes verschaffen, das bei weitem vorzuziehen wäre."

„Und was für eins! wir wollen sehen, reden Sie, ich verlange nicht mehr."

„Seien Sie wohlthätig, machen Sie Menschen glücklich, das ist eine schöne Rolle in dieser Welt. Wie viele Thränen könnten Sie nicht trocknen! wie viele brodlose Greise giebt es nicht! wie viele arme Mädchen auszustatten! werden Sie für diese eine zweite Vorsehung! Wir kennen vornehme Damen, die niedliche Arbeiten anfertigen, dieselben verkaufen oder ausspielen, und mit der Einnahme Unglückliche unterstützen. Die

Digitized by Google

Königin, ihre Schweſter, ihre Töchter bringen die Abende mit Nähen und Sticken zu; Jedermann kauft ihre Arbeiten mit Vergnügen und die Armen gewinnen dabei.“

„Dieſe Damen haben Recht, ich gebe ihnen meinen Beifall; allein ich..... lieber Freund..... ich kann nicht ſticken.“

Digitized by Google

2.

Die Cantonnements.

Cantonnirungs-Quartiere sind ein Ding, das die Soldaten am meisten lieben. Der Bivouak wird für die Länge der Zeit langweilig: man wird naß, man friert; das Leben im Lager ist sehr beschwerlich, man muß zu viel arbeiten: man muß zu gleicher Zeit Maurer, Dachdecker, Zimmermann sein. In der Garnison ist der Dienst streng: man zieht zu oft auf Wache, das Exerciren kehrt periodisch alle Tage mit seiner tödtenden Einförmigkeit wieder, und, um mich eines in den Korporalschaften üblichen Ausdrucks zu bedienen, man wird vom Dienst gar zu sehr geärgert.

In den Cantonnirungs-Quartieren kommt dies Alles nicht vor, man thut gar nichts oder nur wenig. Die

Digitized by Google

in mehreren Dörfern zerstreuten Kampagnien werden nicht oft zusammengezogen; jeder Soldat findet bei seinem Wirth Lebensmittel und Tischgeräth; er promenirt mit einer Gerte in der Hand, macht unter Männern den Schöngeist, unter Frauen den Empfindsamen, und zuweilen befindet sich ein jeder gut dabei.

Eine deutsche Dame sagte eines Tages zu mir: „Ihr Kaiser gleicht einem Schäfer, der seine Heerde alle Morgen an einem andern Orte weidet, um keinen sehr zu erschöpfen. Läßt er an irgend einem Orte etwas Gras, so vergißt er nicht, später wieder dahin zurückzukommen." Diese Dame hatte Recht; lange Zeit hindurch wurde die französische Armee von den guten Deutschen genährt. Die in den Cantonnirungs-Quartieren übliche Art und Weise, die Soldaten zu verpflegen, war für das Land am wenigsten drückend, und den Soldaten am meisten angenehm. Jeder Bauer ernährte den bei ihm einquartierten Menschen; diese Last war gleichmäßig vertheilt, und die Lebensmittel wurden nicht verschleudert. Die deutschen Lieferanten, die französischen Proviant-Beamten konnten diese Art und Weise, die Truppen zu verpflegen, nicht leiden; denn während dieser Zeit hatten diese guten Leute nichts zu thun. Diese Unthätigkeit war für sie ein Verderb.

Auch die Offiziere liebten die Cantonnements sehr: in den angesehensten Häusern des Dorfes einquartirt, fanden sie dort gewöhnlich gute Gesellschaft; ihre Zeit verfloß im angenehmen Nichtsthun; frei von Kamaschen-Dienst der Garnison, hatten sie nichts weiter zu thun,

Digitized by Google

als über die Soldaten zu wachen und den Damen den Hof zu machen. Das Leben der Deutschen ist im Allgemeinen patriarchalisch; benehmet dem Adel dieses Landes die Hälfte seiner alten genealogischen Ideen, seines heraldischen Stolzes, und sie (die Edelleute) werden die besten Menschen in der Welt werden. Sie konnten nicht glauben, daß ein wohl erzogener, gebildeter Offizier kein Adliger wäre; sie setzten seinem Namen stets die aristokratische Partikel vor.

Vor dem Feldzuge des Jahres 1809 lagen wir in den Umgebungen von Bayreuth in Cantonnirungs-Quartieren, und um den Einwohnern weniger zur Last zu fallen, besetzten wir eine große Strecke Landes. In kleinen Städten einquartiert, hatten wir im Winter keine andern Mittel, uns die Zeit zu vertreiben, als die Jagd und die Besuche, die wir uns gegenseitig abstatteten. Eines Tages besuchte Rougé seinen Nachbar Montro ... Sie speisen zusammen; als das Dessert angekommen war, erstaunt Rougé, seinen Kameraden so schlecht bewirthet zu sehen.

„Was Teufel!" sagte er, „man tractirt Dich wie einen Korporal; wenn diese nichtswürdigen Bauern einen jungen, unbärtigen Offizier sehen, so spotten sie seiner; alle Tambours meiner Kompagnie werden besser als Du bewirthet. Hätte ich mich bei meiner Ankunft nicht zu benehmen gewußt, so würde es mein Wirth wie der Deinige gemacht haben; ich habe ihn aber gleich am ersten Tage in Bewegung gesetzt und jetzt geht Alles recht gut."

Digitized by Google

„Und wie hast Du es gemacht?"

„Ich griff nach dem Stocke, zählte meinem Bauer zwanzig Hiebe auf und versprach ihm, dieses Manövre jedesmal zu wiederholen, wenn ich nicht nach der an seiner Küchenthür von mir angeschlagenen Speise-Charte bewirthet würde. Seit diesem Augenblicke wurde Alles anders, ich erhalte drei Gerichte, wie sie jeder honnette Sous-Lieutenant erhalten muß, guten Wein, Kaffee, Liqueur und an Festtagen Champagner. Wende mein Mittel an, Du wirst Dich wohl dabei befinden."

Der arme Montro... glaubte an dies Alles, wie an das Evangelium, er ahnete nicht, daß Rougé ihn zum Besten hatte. Als sein Kamerad fort war, wurde die Speise-Charte entworfen und dem Wirth überreicht, der laut jammerte und versicherte, daß ein solcher Tisch ihn sehr bald ruiniren würde, und daß er beim besten Willen mehr zu thun nicht im Stande wäre. Darauf will unser Sous-Lieutenant Rougé's Mittel anwenden; aber der Bauer, ein großer, breitschultriger Mensch, greift sogleich nach dem Stock, entreißt ihn den Händen des Offiziers und schlägt diesen krumm und lahm.

Auf Montro...'s Geschrei eilen Soldaten herbei und befreien ihn aus den Händen des Wüthenden. Der Wirth macht sich aus dem Staube, bringt beim General eine Klage an und zeigt, als Beweis seiner Aussage, die Speise-Charte vor. Unglücklicher Weise fand der General den Scherz gar nicht nach seinem Geschmack; er verurtheilte den Offizier zu einem vierzehntägigen strengen Arrest, mit einer Schildwache vor

Digitized by Google

der Thür, der er, den militairischen Gesetzen gemäß, täglich drei Franken zahlen sollte. Der letzte Theil der Strafe traf vollkommen seinen Mann, und Gott allein ist's bekannt, wie viel Spott Montro... zu dulden hatte. Rougè eilte während vierzehn Tagen von Dorf zu Dorf und erzählte die Geschichte überall. Er ruhte nicht früher als bis er überzeugt war, daß sie jeder Offizier des Regiments mit allen Einzelnheiten kenne.

In den Cantonnirungs-Quartieren ließ uns der Militairdienst viele müssige Stunden und wir benutzten sie zur Jagd. Herrn des Landes, gehörte uns das Wild durch das Recht des Sieges. Diese Art und Weise, uns die Zeit zu vertreiben, war zwar den Baronen und großen Herrn, die Besitzer der Forsten waren, in denen wir jagten, unangenehm, gefiel aber den unadeligen Bürgern, bei denen wir im Quartiere lagen, sehr wohl. Erstens fanden sie dabei, indem wir den Inhalt unserer Taschen in ihre Küchen brachten, einen vortheilhaften Ersatz für die Kosten, welche wir ihnen verursachten; und dann waren sie gar nicht böse, ihre auf das Jagdrecht so eifersüchtigen Herrn und Gebieter ihrerseits geplagt zu sehen, nachdem dieselben so oft Andere geplagt.

Wie oft nahm mich mein Wirth in Deutschland, als er vernommen hatte, daß ich Jäger sei, nicht bei Seite, um mir die guten Stellen, die für die Herrschaften in Reserve gehaltenen Jagdpartieen zu nennen. Er täuschte mich niemals, und ich bedurfte gut eines Wagens, um den Ertrag meiner Industrie fortzubringen.

Digitized by Google

Da er selbst nicht jagen durfte, ohne sich den härtesten Strafen auszusetzen, so hielt er sich dadurch schadlos, daß er mich an seiner Statt schickte.

Die Herrn Barone beklagten sich bei den Marschällen und die Jagd wurde zuweilen verboten; dann gebrauchte man einige Vorsicht, jagte aber dennoch. Uebrigens zog die Uebertretung solcher Verbote höchstens zwei bis drei Tage Arrest zu; ein leidenschaftlicher Jäger läßt sich durch solche Kleinigkeiten nicht abschrecken.

In der Gegend von Breslau lagen wir in Oels auf den Gütern des Fürsten von Braunschweig-Oels, der sich seitdem als ein so großer Feind Napoleons zeigte, in Cantonnirungs-Quartieren. Der Marschall hatte das Jagen verboten, und wir jagten wenig. Eines Abends sagte der Fürst in seinem Salon, daß, wenn alle Preußen ihm gleich wären, so würde man binnen drei Tagen keinen Franzosen mehr in Preußen erblicken. Darauf sprach er, diesen Text weiter ausschmückend, von sicilischen Vespern, von Dolchen, von Gift u. s. w. Diese Aeußerungen wurden gemeldet; der Marschall hob am folgenden Tage das Jagdverbot wieder auf, und erlaubte es, gegen die Hasen, Rehe und Hirsche des Prinzen zu Felde zu ziehen.

Welches Blutvergießen folgte auf diesen Tagesbefehl! Zwischen Oels und Bernstadt vernahm man weiter nichts, als das Gebell der Hunde und das Knallen der Gewehre. Eines Tages wollte der Fürst einen unserer Offiziere entwaffnen, allein wir kamen glücklicher Weise dem Prinzen zu Hilfe. In der Nähe eines von

Digitized by Google

ſeinen Landhäuſern, zwiſchen Oels und Breslau, habe ich die wunderlichſte Allee, die es in der Welt giebt, geſehen. Sie beſteht aus einer großen Menge hundertjähriger Taxusbäume, die ſo zugeſchnitten ſind, daß ſie Hunden, Pferden, Jägern gleichen; am Ende der Allee ſtellt ein in der Mitte derſelben gepflanzter Taxusbaum einen davonſprengenden Hirſch vor. Das Ganze iſt ſehr treffend nachgeahmt und erfordert unaufhörliche Sorgfalt; man muß die Bäume alle acht Tage beſchneiden, denn die Vegetation ſtrebt beſtändig dahin, die Proportionen zu zerſtören. Wenn des Abends, bei hellem Mondenſchein, alle dieſe Weſen ihre vom Winde bewegten phantaſtiſchen Schatten verbreiten, ſo glaubt man die Helden Virgil's auf den Elyſäiſchen Feldern zu erblicken.

Wenn wir nicht auf die Jagd gingen, ſo beſuchten wir uns gegenſeitig, und für dieſen wichtigen Fall war der Bürgermeiſter beauftragt, einen Wagen oder einen Schlitten in Requiſition zu ſetzen. Unſere Reiſen wiederholten ſich ſo häufig, daß die Pferde nur damit beſchäftigt waren, unſern Launen zu dienen. Dieſe unaufhörlichen Beſuche ſtörten den Ackerbau, der Handel ſtockte, es wurden an den Marktagen keine Lebensmittel in die Stadt gebracht, eine Hungersnoth ſtand bevor; ein Tagesbefehl unterſagte bei den ſtrengſten Strafen, irgend einen Wagen in Requiſition zu ſetzen.

Ich ſtellte mich, als wüßte ich nichts von dem, und ließ jedesmal, wenn mir die Luſt, einen Ausflug zu machen, ankam, den Wagen meines Bürgermeiſters,

Digitized by Google

bei dem ich im Quartiere lag, ohne Umstände anspannen. Mein Wirth beklagte sich und ich erhielt Arrest. Das schätzbare Sous-Lieutenants-Corps nahm meine Partei, und ich erhielt aus den entferntesten Orten unserer Cantonnements zahlreiche Besuche. Bei diesen Zusammenkünften sannen wir auf eine glänzende Rache an dem Bürgermeister, und der unbärtige Areopag hatte folgende beschlossen:

Während einer schönen Nacht, ich sage schön, weil es in Strömen regnete, legten wir den Wagen, die unschuldige Ursache meiner Bestrafung, auseinander; auf die Gefahr hin, hundertmal den Hals zu brechen, schleppten wir ihn Stückweise auf den Gibel des Daches. Als alle Stücke oben waren wurde der Wagen wieder zusammengesetzt und zwischen beiden Schornsteinen aufgestellt; er war reisefertig, es fehlten nur die Pferde.

Mit Anbruch des Tages will der Bürgermeister, der eine Reise zu machen hat, anspannen lassen, aber man findet keinen Wagen; er lärmt und jammert, daß man denselben gestohlen. Alle Domestiken werden in Bewegung gesetzt; man sucht, und findet nichts. Endlich bemerkte ein Kind den Wagen in der sonderbaren Remise, in die wir ihn gesetzt. Stellt Euch, wenn es möglich ist, den Zorn des armen Mannes vor; es war zum Todlachen; er schwur, sein Haus einreißen zu lassen. Unsere Soldaten vermehrten noch seine üble Laune durch ihre scherzhaften Reden. Der Eine sagte, daß der Wagen dort vor Dieben sicher wäre; der Andere, daß, wenn man die Pferde angespannt haben

wird, er sehr schnell herunterkommen würde, u. s. w. Endlich versammelte sich die ganze Stadt, Alles legte Hand ans Werk; drei Tage waren erforderlich, um den Wagen von dort herabzubringen, wohin wir ihn in einer Nacht gebracht hatten.

Wenn es hin und wieder gute Cantonnirungs-Quartiere gab, so traf man zuweilen auch auf sehr schlechte. Sobald das von den beiderseitigen Armeen verwüstete Land keine Quellen mehr bot, kostete es Mühe, sich täglich die nöthigen Lebensmittel zu verschaffen. So z. B. verbargen die Schurken von Bauern, um mich des Ausdruck's der Soldaten zu bedienen, in der Gegend von Osterode, nach der Schlacht bei Eylau, ihr Lebensmittel unter der Erde und in den Wäldern. Dies half ihnen aber gar nichts, denn täglich wurde ein neuer Speisekeller entdeckt.

Unsere alten Füchse promenirten mit dem Ladestock in der Hand und untersuchten die Orte, wo das Erdreich frisch aufgeworfen war; der Gewinn dieser Excursionen wurde in jeder Kompagnie zusammengebracht, und alsdann unter Alle gleichmäßig vertheilt. Die Kunst, eine Armee im Felde zu verproviantiren wurde bei uns niemals gekannt, wenigstens niemals in Anwendung gebracht. Wir hatten eine ungeheure Menge Proviantbeamten beim großen und kleinen Generalstabe; diese Herrn waren damit beschäftigt, ihr Glück zu machen und es ist ihnen mit Gottes Hilfe gelungen. Ihre vorzüglichste Sorge war, die kaiserliche Garde mit Lebensmitteln zu versehen, der Rest mußte sich helfen wie es

Digitized by Google

ging. Wenn die Eliten-Truppen auf vier Tage mit Lebensmitteln versorgt waren, so wurde in den Salons des Kaisers gesagt, daß die Armee gut verproviantirt sei; die Journale wiederholten, vergrößerten und schmückten diese Reden aus, und Alles ging sehr gut.

Eines Tages fanden die Soldaten in einem Schlupfwinkel einige Säcke Hafer; das war ein glücklicher Fund, denn unsere Pferde lebten nur von dem Stroh, welches man von den Dächern riß. Die in den benachbarten Dörfern einquartierten Offiziere des Regiments kamen, als sie Nachricht davon erhalten, uns zu besuchen, damit ihre Pferde mit einem Mäßchen Hafer regalirt würden. Dies wiederholte sich täglich und der Vorrath nahm sichtbar ab. Laborie bediente sich eines ziemlich guten Mittels, um dem Uebel abzuhelfen. Er befahl dem Soldaten, der damit beauftragt war, die Pferde in den Stall zu bringen, ihnen niemals Hafer zu geben, wenn er sagen würde: „Du wirst ihnen Hafer geben, verstehst Du?" und ihnen welchen zu geben, wenn er ihm nur sagen würde: „Du wirst ihnen Hafer geben." Wenn also ein Offizier, sobald er vom Pferde gestiegen war, zu uns sagte:

„Ihr werdet doch meinem Pferde Hafer geben lassen?"

„Ganz gewiß, es wird welchen bekommen," entgegnete Laborie, und sich schnell an den Soldaten wendend, sagte er zu diesem:

„Du wirst dem Pferde Hafer geben, verstehst Du?"

Digitized by Google

„Zu Befehl, Herr Lieutenant."

Der Offizier ritt wieder nach seinem Cantonnement; einige Stiche mit den Sporen brachten dieselbe Wirkung, wie ein Maß Hafer hervor. Später erzählte ich die Anecdote, es wurde viel gelacht; der Nachsatz: Verstehst Du? ist sogar zum Sprichwort geworden; denn wenn man gut gefrühstückt hatte, so pflegte man jedesmal zu sagen: das war ohne Verstehst Du?

Wir gingen häufig in einem Teiche bei Peterswald fischen, denn um zu leben, mußte man alle Mittel anwenden. Als wir eines Tages, die Angel in der Hand, die Blicke auf die Angelfeder, die auf dem Wasser schwamm, richteten, bemerkt einer von unsern fischenden Kameraden, daß sein Angelhacken an irgend einem Gegenstande auf dem Grunde des Teiches hängen geblieben ist; er sucht das Hinderniß vermittelst einer langen Stange aus dem Wege zu räumen, und es erscheint eine Leiche auf der Oberfläche des Wassers. Unser Erstaunen war groß; wir forschen weiter, und es erscheinen neue Leichen; kurz, wir zählten deren dreißig, unter welchen auch eine weibliche Leiche sich befand. Die Leichen waren nackt, und schienen alle mit einer Axt getödtet zu sein.

Der Oberst, der General, der Marschall wurden sogleich davon benachrichtigt; das Dorf wurde rund herum eingeschlossen, alle Bewohner desselben wurden verhafttet. Es wurde eine Untersuchung eröffnet; man durchwühlte Alles, fand Uniformen, Waffen, und es war erwiesen, daß ein Detaschement Franzosen, die man

Digitized by Google

in Kriegsgefangenschaft glaubte, in derselben Nacht, zu derselben Stunde in diesem Dorfe ums Leben gebracht worden und das Opfer einer neuen sizilischen Vesper gewesen war. Achtunddreißig Bewohner von Petershwald wurden erschossen, und das Dorf wurde völlig verbrannt.

Je mehr die Jahreszeit vorrückte, desto seltener wurden die Lebensmittel. Man kann sagen, daß die französische Armee mehrere Male, und besonders in dem Zeitraume, von welchem ich spreche, einzig den Kartoffeln ihr Daseln verdankte. Wir haben oft Soldaten gesehen, die, wenn sie an einem mit diesen kostbaren Knollen bepflanzten Felde vorübergingen, ehrfurchtsvoll die Waffen anfaßten. Wie wunderlich doch die Menschen sind, sie überliefern Diejenigen, die sie tödten lassen, der Unsterblichkeit und vergessen die Namen derjenigen, die ihnen das Leben erhalten. Wir besitzen von allen möglichen Eroberern ausführliche Geschichten; man könnte beinah sagen, was dieselben an jedem Tage ihres Lebens gesagt und gethan haben, und den Namen des Matrosen, der die Kartoffeln zuerst nach Europa gebracht, ist unbekannt.

Welch' große Dienste hat dieser Mann nicht geleistet? Peru's Goldminen wiegen die Kartoffel nicht auf! Stellt zwischen den Ruhm eines Dutzend's von Königen eine Vergleichung an, so wird der des Matrosen überwiegen. Was bleibt von den meisten Eroberungen übrig? Nichts. Voltaire lehrt uns, daß während des Krieges der Bulgaren und Avaren zwanzigtausend Men-

Digitized by Google

schen auf beiden Seiten ums Leben gekommen sind. Die Bulgaren eroberten zwei Städte, die sie beim Friedensschluß wieder frei geben mußten. Dies ist die Geschichte fast aller eroberungen, und wenn man die Zahl der Todten, der Eroberten und wieder zurückgegebenen Städte bedeutend vermehrt, so ist's genau die unsrige.

Das militairische Leben wird dadurch, daß die Situationen sich unaufhörlich verändern, sehr angenehm; befindet man sich in einer schlechten Lage, so tröstet man sich leicht; denn dies muß sich bald ändern. Heute steckt man im Koth bis an die Kniee, entbehrt der Lebensmittel, und des Strohes, um sich zu legen; morgen wohnt man in einem prachtvollen Schlosse, das von liebenswürdigen Damen bewohnt wird, eine mit allen Dingen wohl versehene Küche und volle Keller besitzt.

Alle diese Sachen vereinigt, verschaffen eine angenehme Zerstreuung, sie müssen aber vereinigt sein; sine Baccho et Cerere friget Venus, was zu deutsch heißt: wenn man gespeist hat, ist es leicht, den Damen Schmeicheleien zu sagen.

Wenn uns unser gute Stern in eines dieser glücklichen Schlösser geleitete, besonders am folgenden Tage nach einem elenden Bivouak, empfanden wir einen von den Genüssen, die einem Weltmanne gänzlich unbekannt sind. Das Glück ist auch in der That relativ, und man geht stets von einem Punkte der Vergleichung aus, wenn man sich schlecht oder wohl befindet. Wenn der Eckensteher am Sonntage Cotelettes von frischem Schweinefleisch zu Mittage speist, so wird sein Gaumen vor-

Digitized by Google

trefflich gekitzelt; wenn der Fasan à la Sainte-Alliance nicht genau gebraten ist, so speist der Sybarit sehr schlecht.

Wenn Ihr das Werk le Chasseur au chien d'arrêt (der Jäger mit dem Vorstehhunde) gelesen habt, so müßt Ihr den Fürsten von Zeil-Walburg Truchses kennen, der es nicht gern sah, daß man seine Füchse tödtete; wenn Ihr es nicht gelesen, so rathe ich Euch, es zu lesen es ist ein Buch, das ich Euch ganz besonders empfehle; ich habe dafür vortreffliche Gründe, die Ihr vielleicht errathen werdet.

Im Schlosse von Zeil vergaß man leicht die im Bivouak ausgestandene Noth; die ausgezeichnete Höflichkeit des Besitzers, der vortreffliche Wein, den wir bei ihm fanden, entschädigte uns reichlich für den Mangel in Polen. Ich war beim Grafen Ferdinand, dem Bruder des Fürsten und Pfarrherrn eines kleinen benachbarten Dorfes, einquartirt; er führte mich fast täglich nach Zeil zu Tische.

Die deutsche Sprache ist an Ausdrücken der Etikette sehr reich; um den geringsten Titel mit allen seinen Zusätzen auszuschmücken, bedarf man zuweilen mehrerer Zeilen. Man wiederholt, man nennt sie in jedem Moment, ohne eine Sylbe auszulassen. Wenn man von dem Gespräch zwischen Männern von Stande alle die nöthigen Formeln wegließe, so würde gar nichts übrig bleiben. Dies ist der Grund, warum in Europa die französische Sprache die Sprache der Diplomatie geworden ist; wenn man die deutsche Sprache anwendete

Digitized by Google

würde man niemals zu Ende kommen. Wenn ich gegenwärtig war, dann sprachen die beiden Brüder französisch und ersparten dadurch wenigstens zehn Seiten in einer Viertelstunde.

Am Namenstage der Fürstin war der Graf Ferdinand schon am frühen Morgen auf den Beinen, seine Dienerschaft hatte ihre Galakleider angelegt, die Pferde waren mit dem schönsten Geschirr geziert, er selbst war mit den Zeichen seiner Würde (eines Canonicus von Augsburg) geschmückt; ich hatte meine Staatsuniform angelegt und wir machten uns alsdann auf den Weg. — „Das wird heute in Zeil prachtvoll werden," sagte er mir unter Weges, „es wird große Gesellschaft da sein, und zum Abende werden wir türkische Musik haben."

„Was verstehen Sie darunter?"

„Es kommt alle Jahre an diesem Tage vor."

„Aber was versteht man denn unter türkischer Musik?"

„Sie werden es sehen, Sie sollen dadurch überrascht werden."

Alle Dorfjunker der Umgegend waren auf dem Schlosse Zeil versammelt; die Anwesenden wurden mit aller, bei dergleichen Gelegenheiten erforderlichen Etikette, vorgestellt, dann war großes Déjeuner. Nach aufgehobener Tafel schlug die Fürstin eine Promenade vor, die Hitze war aber so groß, daß der Fürst es vorzog, eine Partie Tarok zu machen. Dieses Spiel wird, wie Boston, unter vier Personen gespielt; der Fürst, die Fürstin, der Graf Ferdinand und ich spielten es fast

Digitized by Google

alle Tage, und es gefiel mir ziemlich gut. An jenem Tage aber hätte ich mich gern davon befreit, denn unter den Fräuleins, die das Fest des Tages herbeigezogen hatte, bemerkte ich eine sehr schöne Dame, mit welcher ich eine Unterhaltung anzuknüpfen wünschte. An einem vierten Mitspieler fehlte es nicht; allein der Fürst ersuchte mich aus Artigkeit, wie gewöhnlich mitzuspielen, obgleich ich gern auf diese Ehre, um die mich viele beneideten, Verzicht geleistet haben würde.

Wenn sich die Tarokpartie zu sehr in die Länge zog, hatte ich ein unfehlbares Mittel, ihr ein Ende zu machen. Ich erzählte einige in der Garnison erlebte Abenteuer; der Fürst lachte, vergoß Thränen vor Lachen, erkannte die Karten nicht mehr; eine Erzählung führte eine andere herbei, das Lachen hatte den schönsten Fortgang; kurz, man mußte den Spieltisch verlassen. Wenn der Fürstin das Spiel, das übrigens sehr anziehend ist, Langeweile verursachte, so gab sie mir ein Zeichen, mich meines Mittels zu bedienen, denn sie würde es nicht gewagt haben, ein Spiel aufzugeben, das ihrem Gemahl so sehr gefiel. An jenem Tage hatte ich mehr Lust als jemals, die Karten zu verlassen; die liebenswürdige Gräfin, d'Ill..... saß mir gegenüber; ihre schönen Augen hinderten mich, die Karten anzusehen: sie nahm meine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch. Ich wollte es wie an andern Tagen machen, der Fürst bewahrte seinen Ernst. Der Graf Ferdinand gab mir ein Zeichen, zu schweigen, die Fürstin schlug die Augen nieder; ich that, als sähe ich nichts,

Digitized by Google

und fuhr fort zu erzählen. Hundertmal hatte ich mein Auditorium auf eine viel billigere Art zum Lachen gebracht; an jenem Tage wollte es mir nicht gelingen, zum Ziele zu kommen. Die zahlreichen Zuschauer, die unsern Tisch umringten, sahen sich gegenseitig mit dem größten Erstaunen an, als ob sie meine übermäßige Kühnheit nicht begreifen könnten. Da bemerkte ich, daß die Etikette mir feindlich gegenüber stand, und ich nahm mir vor, sie vergessen zu machen. Ich sprach herzhaft weiter, schmückte meine Geschichte aus, spannte alle meine Kräfte an; die Gesichtsmuskeln kamen in's Gedränge und das Pulver faßte Feuer. Ich blickte den Fürsten an, er biß sich in die Lippen, um nicht aufzulachen, allein zwei große Thränen, die sich aus seinen Augen drängten, verriethen mir die Luſt, die er dazu hatte. Da vereinigte ich alle meine Streitmittel, riß die letzte Stütze nieder, und die Bombe krepirte. Der Fürst fing laut an zu lachen, und Alles ahmte ihm nach, denn ein Fürst wird immer nachgeahmt. Die nun folgende Scene erinnerte an den Ausgang des Fandango-Prozesse's, wo die Richter auf dem Tribunal zu tanzen anfingen, als sie ihren Ernst nicht mehr zu behaupten vermochten. Die Karten wurden verlassen, es bildeten sich mehrere Gruppen, und wir hörten auf, der Zielpunkt aller Augen zu sein. Ich näherte mich der schönen Gräfin; allein der Gemahl, ähnlich einem Geier, der seine Jungen vertheidigt, kam mit mir zugleich in die Nähe seiner Gemahlin; ich mußte von der Hitze des Tages, von der Wohlthat, die ein reichlicher

Digitized by Google

Regen dem Getreide sein würde, und von den Vergnügen, das uns am Abend die türkische Musik verschaffen würde, sprechen.

Unter den benachbarten Edlen, die im Salon vereinigt waren, figurirte in der ersten Linie ein Mann in einem rothen, goldgestickten Kleide, mit dem großen blauen Bande des baierschen Militair-Ordens, und einem schönen Stern an der linken Seite geschmückt; er drehte sich um ..... ich bemerkte einen Kammerherrn-Schlüssel.

„Wer ist jener schöne Herr?" fragte ich den Grafen Ferdinand.

„Ein französischer Emigrant, der Gemahl meiner Cousine; er bewohnt ein benachbartes Dorf und ist ein sehr liebenswürdiger Mann; wollen Sie seine Bekanntschaft machen, so will ich Sie vorstellen."

„Mit Vergnügen."

„Uebrigens werden Sie, da er unser Nachbar ist, Gelegenheit haben, ihn oft zu sehen: Sie werden Sich in seiner Gesellschaft gefallen."

Wir näherten uns dem Grafen F.....; sein südlicher Accent ließ mich ihn bald als einen meiner Landesleute erkennen. Er war im Jahre 1791, wie so viele Andere, emigrirt; aber besser als die Andern manövrirend, hatte er es verstanden, sein Glück zu machen. Vom französischen Sous-Lieutenant war er zum russischen Oberst avancirt, hatte das Großkreuz des baierschen Ordens erhalten, war Kammerherr des Königs von Würtemberg und Oberküchenmeister geworden. Er

Digitized by Google

forderte mich auf, ihn auf seinem Schlosse zu L. zu besuchen und versprach, den Besuch bei mir, d. h. beim Grafen Ferdinand, zu erwiedern.

Beim Dinée war ich so glücklich, einen Platz neben der liebenswürdigen Gräfin zu erhalten; während ich aß und von dem abscheulichen Wein vom Constanzer-See trank, sagte ich ihr Schmeicheleien, die Dame schien mich mit Vergnügen anzuhören, antwortete aber wenig, denn ihr Gemahl verlor uns nicht aus den Augen. Der arme Mann! Man wird später sehen, daß nicht ich es war, in den er Mißtrauen hätte setzen sollen. Um den Grafen irre zu leiten, sagte ich beinahe gar nichts mehr zu seiner Gemahlin, setzte aber die Unterhaltung mit den Füßen fort; man kann auf diese Weise sehr schöne Dinge sagen. Ich mußte an jenem Tage sehr beredtsam gewesen sein, denn man antwortete mir allerliebst. Suchet mir einen Mann, er mag der eifersüchtigste von der Welt sein, der zu errathen im Stande wäre, was man auf diese Weise seiner Gattin gesagt. Der Graf d'Ille... sah nichts mehr als die andern, und als die Tafel aufgehoben wurde, waren wir schon einig.

Teufel! werdet Ihr sagen, das war ein stolzer Eroberer, der eilte schnell zum Ziele. Kaum hatte er Zeit gehabt einige Worte zu sagen und war schon Sieger! — Gemach, beeilt Euch nicht, mir zu gratuliren; ich war nicht so glücklich, wie es diese Präliminarien Euch glauben lassen könnten. Es wurde im Salon Kaffee getrunken, als sich plötzlich ein furchtbarer, ver-

Digitized by Google

worrener Lärmen unter dem Fenster hören ließ: das ist die türkische Musik! rief man auf allen Seiten.

„Wer ist der junge bärtige Mann, der mit sich selbst so zufrieden scheint?" fragte ich eines Tages den Grafen Ferdinand.

„Das ist," erwiederte er, „der Offizier, der ehemals das Contingent des Fürsten zur Armee des Kaisers führte; in der Erwartung, daß die Sachen wieder auf den alten Fuß zu stehen kommen, verrichtet er die Geschäfte eines Hof-Cavaliers und Historiographen."

„Historiographen?"

„Ja; in unserer Familie existirt ein Buch, in welchem täglich die Handlungen und Geberden des Fürsten eingetragen werden."

„Täglich! Wenn man aber nichts einzutragen hat?"

„Es giebt immer Etwas. Dieses Buch wurde zur Zeit der Kreuzzüge begonnen und ohne Unterbrechung fortgeführt; Sie werden also wohl einsehen, welchen Werth es für uns haben muß. Wir sehen darin, was unsere Vorfahren gethan, ahmen ihnen nach, und unsere Nachkommen werden ein Gleiches thun. Alle Gebräuche, die von unsern Vätern auf uns übergegangen sind, müssen wir auf unsere Nachkommen verpflanzen. In diesem Buche protestiren wir gegen die ungerechte Beraubung, die man sich gegen uns hat zu Schulden kommen lassen: der Fürst wird darin immer als Souverain behandelt, und vom Könige von Baiern spricht man so wenig, als ob er niemals existirt hätte."

„Ihr Buch ist also nur ein Roman?"

Digitized by Google

„Alles, was Sie es zu nennen belieben; mein Bruder aber ist Souverain, muß es immer und unter allen Umständen bleiben. Unsere spätesten Nachkommen dürfen in unserer Geschichte keine Lücken voraussetzen."

„Aber die Wahrheit?"

„Was schadet das!..."

„Die arme Nachwelt! so wird sie betrogen."

Nun aber war der Historiograph der Mästro der türkischen Musik; er vereinigte diese dritte Charge mit den beiden andern, und blies noch obendrein die Klarinette. Der Hofmeister, der Erzieher der Kinder, blies die Flöte, die Jagdbedienten bliesen das Horn, und alle Diener, mit Cymbeln, Triangeln, Tamtams und ich glaube sogar mit Kesseln oder andern Dingen, die denselben sehr ähnlich sahen, bewaffnet, trugen zu dem furchtbarsten Lärmen, der jemals menschliche Ohren erschüttert, das ihrige bei. Alle Musiker waren türkisch gekleidet und mit altem Flitterwerk behangen, das ohne Zweifel zur Zeit Richard's Löwenherz von den Sarazenen erobert worden war.

Ich näherte mich dem Grafen F... — „Wie ist es möglich," sagte ich zu diesem, „daß man in einem Lande, wie Deutschland, wo man, um so zu sagen, als Tonkünstler geboren wird, eine so elende Musik machen kann? Wie kann der Fürst, ein Mann von Geist, alles dies vortrefflich finden? denn sehen Sie ihn an, seine Gesichtszüge strahlen vor Freude; er ist entzückt."

Digitized by Google

„Die Fragen, die Sie an mich richten, hab' ich mir selbst hundertmal vorgelegt," erwiederte der Graf; „Alles, was ich darüber weiß, ist, daß man seit undenkbaren Zeiten an großen Gallatagen im Schlosse türkische Musik gemacht hat. Dieser Gebrauch soll bis auf die Zeiten der Kreuzzüge hinaufgehen: irgend einer der Vorfahren des Fürsten ist wahrscheinlich mit Instrumenten, die von den Sarazenen erobert worden sind, aus Palästina zurückgekehrt; man nahm dieselben an seinem Namenstage in Gebrauch, und, weil in diesem Lande Alles beibehalten wird, so hat man diesen Gebrauch beibehalten. Denn betrachten Sie die Instrumente; ihr alterthümliches Aussehen beweist ihren Ursprung, man würde nirgends ähnliche auffinden. Der deutsche Adel hat eine Sucht zu glänzen; die Nachkommen haben hier keine anderen Sorgen, als ihren Vorfahren nachzuahmen. Ich wollte wetten, daß man nach tausend Jahren in diesem Schlosse, an ähnlichen Festtagen, mit denselben Instrumenten, türkische Musik machen wird."

Der Fürst ist ein guter Tonkünstler, und diese tolle Musik bezaubert ihn. Warum? werdet Ihr fragen; weil er in dieser Musik ganz andere Dinge als Musik findet: er sieht darin die Thaten und Handlungen seiner Ahnen, die Kreuzzüge, das lange Schwert seines Großvaters, den Panzer seines Aeltervaters, den Helm seines Urältervaters. Wenn er in einem kleinen Cirkel Musik macht, so ist er nur Musiker; jetzt aber ist er nicht mehr Musiker; er ist Fürst; er giebt heute dieser

Digitized by Google

furchtbaren Disharmonie den Vorzug vor der lieblichsten Harmonie des besten Orchesters.

So wie selbst das Beste in dieser Welt ein Ende nimmt, so hörte auch die Musik auf. Ich bemerkte, daß die liebenswürdige Gräfin den Salon verließ und einem kleinen Lustwäldchen im Hintergrunde des Parks zueilte; es war Nacht. Ich glaubte, die Schäferstunde habe geschlagen, und eilte einem Abenteuer entgegen. Ich ging anfangs rechts, links, horchte, sah mich nach allen Seiten um, so weit es nämlich die Dämmerung erlaubte, und erblickte in einer Allee zwei Menschen, die mir auszuweichen suchten; ich verdoppelte meine Schritte; man fing an zu laufen, ich lief stärker und befand mich in der Nähe der schönen Gräfin im zärtlichen tête-à-tête mit dem Historiographen, der mit einem Turban geschmückt und noch mit seiner Klarinette bewaffnet war. Ich brach in ein lautes Gelächter aus, und dies war meine ganze Rache.... Oh! Herr Graf d'Ill....! sagte ich, ins Schloß zurückkehrend, zu mir selbst, hüte Dich vor den Nachkommen, es scheint, daß hier Alles dafür sorgt.

Am folgenden Tage war ich im Schlosse des Grafen Ferdinand mit einer Partie Schach sehr beschäftigt, als ich den wachhabenden Tambour den Feldmarsch schlagen hörte; ich sehe zum Fenster hinaus und erblicke, daß die Wache ins Gewehr getreten ist und präsentirt. Eine offene Kalesche rollt in den Hof; mein Philister*)

*) So nannten wir die uns bedienenden Soldaten. Der

meldet mir, daß der Marschall Davouſt mich zu beſuchen komme. Die Flügelthüren werden geöffnet, und der Kammerdiener des Grafen Ferdinand, in die Staatslivree gekleidet, meldet den Grafen F.....

Er war ſeit geſtern um ſechs Zoll gewachſen; ſeine Augen glänzten vor Freude über die Ehre, die meine Soldaten ihm angethan. Er glaubte wirklich, daß die Wache ſeinetwegen ins Gewehr getreten war; es fiel ihm gar nicht ein, zu glauben, daß man ihn für einen Andern gehalten haben konnte. Er war, wie am vorhergehenden Tage, mit Stickereien und Orden bedeckt; der Poſten vor dem Gewehr hatte, als er eine ſo ſchöne Uniform erblickte, heraus! geſchrieen, und der Unteroffizier, ein junger Conſcribirter, erwies ihm dieſelben Honneurs, die er Napoleon erwieſen haben würde.

Ich ließ den Oberküchenmeiſter bei der Ueberzeugung, daß Alles dies ihm gegolten, und gelobte mir, einmal ſollte nicht immer ſein.

Teufel! ſagte ich zu mir, indem ich die Pracht ſeiner Hofkleidung betrachtete, der Herr Graf hatte wohl Recht, über die Sucht des Fürſten, ſeines Vetters, ſich wichtig zu machen, zu ſpotten; er, der ein Kleid anzieht, das er ſelbſt bei Hofe nur an den Tagen großer Feierlichkeit trägt, indem er aus einem Dorfe in ein anderes kommt, um einen unbedeutenden Lieutenant der Infanterie zu beſuchen.

Name Bediente ſchien uns mit der militairiſchen Kleidung nicht zu harmoniren.

Digitized by Google

Die Sucht der Menschen besteht im Allgemeinen darin, seinen Nächsten immer überstrahlen zu wollen. Ohne daß man es merkt, läßt man sich oft durch denjenigen, der ein größeres Vermögen besitzt, oder der in der gesellschaftlichen Hierarchie einen höhern Rang einnimmt, dominiren. Unser Geschlecht ist ein wahres Schafsgeschlecht. Setzet zwei Menschen in eine Postkutsche, sie haben sich niemals gesehen; werfet sie auf eine Landstraße, sie werden kaum vier Stunden zurückgelegt haben, so wird schon der eine von ihnen, den Geist des andern in seiner Gewalt haben, und dieser wird nur dann Hunger, Durst oder Lust zum Schlafen empfinden, wenn sein Reisegefährte Lust zum Essen, Trinken oder Schlafen haben wird.

Jedermann kennt diesen Einfluß, den der Reichthum und der gesellschaftliche Rang auf den Geist der Thoren ausübt; und weil die Zahl derselben unendlich ist, so will ein jeder von einer gewissen Anzahl sich bewundert sehen. Bewundert an einem Orte, werdet ihr, indem ihr über die Straße gegangen ohne es zu merken, Bewunderer.

Beobachtet alle Leute Eurer Bekanntschaft, versetzt sie in einen Salon, neben Menschen, die sie zum ersten Male sehen; sie werden, von andern sprechend, Alles anwenden, um zu sagen, was sie sind oder was sie gewesen waren. Wenn ihnen von Zeit zu Zeit ein boshafter Mitsprecher ein Bein unterschlägt, um sie von dem Gegenstande ihrer Erzählung zu entfernen, so kommen sie aufs neue darauf zurück; man schlage sie zu-

Digitized by Google

rück, sie greifen nochmals an und schließen ihre Rede immer mit den Worten, daß sie zu Hofe gehen, oder daß sie zu den großen Finanz-Notabilitäten gehören. Vergebens bemühet Ihr Euch, ihnen zu entschlüpfen; sie folgen Euch überall.

Diese Verkehrtheit ist bei den Frauen noch größer. Betrachtet jene schöne Dame, die in einer prächtigen Equipage auf den Ball gekommen ist, sie läßt sich vorzugsweise an der Seite einer andern Dame nieder, die immer nur in einer Droschke ankommt. Nehmet Eure Uhr zur Hand, ich wette Hundert gegen Eins, daß die Erstere binnen fünf Minuten die vermeintlichen Unfälle, die ihrem Wagen, ihren Pferden, durch die Schuld ihres Kutschers, der gewiß der Ungeschickteste von ihren Leuten ist, zugestoßen sind. Alles dies ist nicht wahr, allein es hat als Vorwand gedient, um von seinen Leuten, seinem Kutscher, seinem Wagen, seinen Pferden zu sprechen, und zwar zu derjenigen, die, weil sie von diesen Sachen nichts besitzt, aus Neid vertrocknen muß.

Ein Kapitain von meinem Regiment legte täglich, wenn er sich zu Tische setzte, ein Vierzig-Frankenstück unter seinen Teller. Nach dem Dessert nahm er sein Goldstück wieder weg, steckte es in seine Börse und entfernte sich. Wir fragten ihn oft, weßhalb er dies thäte: „Ihr werdet es später erfahren," erwiederte er uns. Endlich erfuhren wir den Grund dieses seltsamen Manövres. „In den Offizier-Speiseanstalten dreht sich die Conversation immer nur um Dienstangelegenheiten

Digitized by Google

oder um Mädchen, nach meinem Geschmack, zwei sehr gemeine oder höchst langweilige Gegenstände. Ich habe mir vorgenommen, dieses Goldstück den uns bedienenden Marqueurs zu geben, wenn ich einmal das Glück haben sollte, über andere Dinge sprechen zu hören. Es wurde mir niemals zu Theil und ich habe mein Goldstück behalten."

„Dürfte ich Sie um den Namen des Ordens fragen, dessen Band und Stern Sie tragen?" sagte ich zu dem Grafen F..... nach den ersten üblichen Komplimenten.

„Es ist der Baiersche St. Michael-Orden, der in Europa des schönsten Vorrechts genießt."

„Worin besteht dieses Vorrecht?"

„Wir haben das Recht am Tage des heiligen Michael mit dem Degen in der Hand das Abendmahl zu empfangen."

Risum teneatis, amici; was mich betrifft, ich unterdrückte die Lachlust, die das vortreffliche Privilegium in mir rege machte, und es kostete mir nicht wenig Mühe ernsthaft zu scheinen. Einige Tage später stattete ich dem Grafen meinen Besuch ab; er führte mich in seinem Garten herum, der von Strohhütten, Kiosk's, Gebäuden aller Art erfüllt war. In einem kleinen gothischen Tempel bemerkte man einen Einsiedler-Automaten, der auf alle Fragen antwortete; der Zauberer verstand aber nur Deutsch. Neben dem Eremiten befand sich ein Altar mit der Aufschrift: **Deo ignoto** (dem unbekannten Gotte).

„Ist dies der Ort, wo Sie am Tage des heiligen

Digitized by Google

Michael das Abendmahl empfangen?" fragte ich den Grafen. Er schien es nicht gehört zu haben. Ich wiederholte meine Frage. „Nein," erwiederte er mir endlich, „ich empfange es in der Schloßkapelle."

Ich zog Erkundigungen ein und erfuhr, daß der Graf am 29ten September in stolzer Haltung und mit gezogenem Degen in Gegenwart seiner erbauten Vasallen communicirte. Er verlieh dieser Ceremonie die größtmöglichste Feierlichkeit, und wenn ihm irgend ein Geschichtsschreiber zu Gebote gestanden hätte, so würde er es gewiß nicht unterlassen haben, das Protokoll davon zum großen Vortheil seiner Nachkommen aufsetzen zu lassen. Es ist ohne Zweifel sehr schön, wenn man das unstreitige Recht besitzt, mit dem Degen in der Hand zu communiciren, allein ich gestehe, die Aufschrift: Deo ignoto, hat mir immer ein Aergerniß gegeben. Bemerkt Ihr hier nicht zwei Menschen in einem und demselben Menschen? Das Deo ignoto war eine Idee des Grafen, und das Uebrige ein Privilegium, dessen er genießen wollte. Er würde es um keinen Preis der Welt aufgegeben haben. Ein Privilegium, welcher Art es auch sein möge, ist immer gut. Die große Angelegenheit der ungestiefelten Leute ist, vor der Welt ausgezeichnet zu werden; diese Auszeichnung verlangen sie um jeden Preis; wenn der Monarch ihnen ein Privilegium ertheilte, an einem gewissen Tage des Jahres nicht zu essen, so würden sie gewiß nicht essen und dem Lumpengesindel, das, ihrer Dummheit spottend, sich fröhlich zur Tafel setzte, mit Verachtung begegnen.

Bei dieser Gelegenheit erinnere ich mich eines gewissen Herzogs, der sich von seinem blauen Ordensbande niemals trennte; jede Art von Toilette hatte ihr breites Band: er trug eins während der Nacht, in seinem Bette; und, seltsam aber dennoch wahr, er hatte die Vorsicht so weit getrieben, daß er sich ein Band von Eisenblech anfertigen ließ, welches er anlegte, wenn er ein Bad nahm.

Das ist nicht möglich, werdet Ihr sagen; nun gut! wenn Ihr meine Anecdoten nicht glauben wollt, so will ich Euch Geschichte auftischen. Der Sohn des großen Condè beschäftigte sich auf dem Sterbebette nur damit, das Ceremoniell seines Leichenbegängnisses anzuordnen. „Beim Tode meines Vaters sind große Fehler begangen worden; die Bahre wurde von den und den Herrn getragen; das war Unrecht: es hätten Prinzen von Geblüt und nicht Marschälle sein sollen, ꝛc.“ Er ordnete die Form des Paradebettes, die Einrichtung der Capelle, die Aufschrift des Grabgewölbes an. Er verschied, indem er noch die Zahl der Kerzen nannte, die das Trauergerüst umgeben sollten.

Das ist Alles leicht zu begreifen; wir bewahren auf dem Todtenbette die Ideen, die das ganze Leben hindurch unser Gehirn eingenommen haben. Haller, der große Physiolog, befühlte sich den Puls und sagte, in der Meinung, daß er einen Kranken untersuchte: „Dieser Mensch wird keine fünf Minuten mehr leben, man hat mich zu spät gerufen.“ Er starb nach fünf Minuten. An Statt das Crucifix, das ihm sein Beicht-

Digitized by Google

vater reichte, zu küssen, ergriff ein Wucherer dasselbe, wog es in seiner Hand und rief: „Es ist sehr leicht, darauf kann ich nicht mehr als drei Franken leihen."

Unter den Cantonnirungs-Quartieren, die mir die angenehmsten Erinnerungen zurückgelassen haben, nimmt Zeil gewiß die erste Stelle ein, und Ratschitz folgt unmittelbar darauf. Ihr müßt den braven Baron, denselben, der mir einen Bart machen ließ, kennen*) Wir führten in seinem kleinen Edelhofe ein vergnügtes Leben, am Tage wurde gejagt; des Abends in einem großen Saale mit einem halben Dutzend sehr niedlicher Damen versammelt, wendeten wir alles Mögliche an, um liebenswürdig zu erscheinen. Der alte Baron erzählte uns wunderbare Geschichten von den Chevaliers, die einst diese prächtige Behausung bewohnt hatten. Seine Ahnen, deren Ursprung sich in den Gewässern der Sündfluth verlor, waren edle Männer. Wir waren so weit, daß wir alle ihre Thaten und Handlungen wußten. Ich kannte dieselben so gut beim Namen, daß, wenn ich des Abends die langen Corridors durchschritt, es mir alle Augenblicke schien, als stände ich einem gewissen Conrad mit der eisernen Hand, oder einem Otto mit dem stählernen Haupt gegenüber.

Eines Abends, beim hellen Schein des Mondes, der die phantastischen Schatten der Thürmchen auf dem Erdboden zeichnete, belebte ich diesen, heute schweigenden

*) Siehe das Werk: Der Jäger mit dem Vorstehhunde, im Capitel vom heiligen Hubert.

Digitized by Google

Hof, bevölkerte ihn mit Rittern, die um den Preis der Tapferkeit stritten. Die schönen Damen, von Furcht und Hoffnung bewegt, feuerten den Muth ihrer fast unterliegenden Geliebten an. Sie beraubten sich ihrer Bänder; die Pagen eilten nach allen Richtungen hin, um diese Gunstbezeugungen *) zu überbringen und noch kostbarere zu versprechen. Ich vernahm das Wiehern der Rosse, das Getöse der zerbrochenen Lanzen und Panzer, das Schmettern der Trompeten, den Beifallruf des Volkes. Die Herolde riefen den glücklichen Sieger aus; ein schöner Ritter mit geöffnetem Visir, bedeckt von edlem Staube, empfing von einer angebeteten Hand die glückliche Feldbinde, die so viele Neider erwecken mußte, als ich durch den prosaischesten Menschen aller Zeiten, der jemals in einer Uniform gesteckt, aus meinen Träumen gerissen wurde. „Herr Lieutenant," sagte der Fourier zu mir, „ich bringe Ihnen einen Bon auf drei Paar Kamaschen zur Unterschrift."

„Der Teufel hole die Kamaschen!"

---

*) Aus diesem Grunde wird eine Art sehr schmales seidenes Band in Frankreich noch faveur genannt. Uebrigens begnügten sich die Damen damit nicht, daß sie den bei den Turnieren kämpfenden Rittern ihre Bänder gaben. Sie zerrissen ihre Kleider und warfen die Stücke auf den Kampfplatz. Man hat Damen gesehen, die nach beendigtem Kampfe, nur mit der nothwendigsten Kleidung bedeckt waren. Geschah dies aus Liebe oder Koketterie? Unsere schönen Zeitgenossinnen mögen die Frage entscheiden.

Digitized by Google

3.

Die Chirurgen.

Die Stabs-Chirurgen waren im Allgemeinen gute Praktiker. Einen Arm, einen Fuß abzunehmen, war für sie nicht schwieriger als ein Glas Wasser zu verschlucken; ich habe sogar welche gekannt, die bei der letztern Operation das Gesicht garstig verzogen haben würden. Diese Herrn waren sehr eifrig und man sah sie oft auf den Schlachtfeldern den Verwundeten Hilfe leisten, wobei sie zuweilen selbst ihr Leben einbüßten. Viele unter ihnen vereinigten wissenschaftliche Bildung mit praktischen Kenntnissen; bei den Meisten war Erfahrung die einzige Bildung: da sie aber Wunden aller Art zu verbinden hatten, und alle die Fälle täglich sich wiederholten, so wußten sie davon so viel, als sie zu wissen nöthig hatten.

Digitized by Google

Allein alle Augenblicke kamen aus Frankreich junge Leute an, die, durch Protection und um dem Torniſter zu entgehen, ich weiß nicht auf welche Art, ein Patent als Hilfs-Chirurgen erwiſcht hatten, nachdem ſie drei Monate lang die Schule der Mediziner beſucht. Dieſe machten alsdann, auf Koſten derjenigen, die zuerſt in ihre Hände fielen, einen praktiſchen Kurſus durch. Wehe den Armen, die dem Geſchütz entronnen, in ihre Hände fielen; das Zergliederungsmeſſer harrte ihrer... und... dann... das war meiner Treu! ſchlimmer, als wenn man in die Strudel Charybdis und Scylla gerathen wäre.

Barro..., einer dieſer Aesculaps, war Hilfs-Chirurgus in meinem Regiment. Die Soldaten, die niemals um einen Spottnamen verlegen ſind, nannten ihn Doktor der verſalzenen Brühe. Laborie bat ihn ſeit einigen Tagen, ihm einen Zahn auszureißen, der ihm viele Schmerzen verurſachte, und unſer Doktor verſchob die Operation unter verſchiedenen Vorwänden auf den folgenden Tag: er hatte keine Zeit, ein Kranker, deſſen Zuſtand ſehr gefährlich war, erwartete ihn, er hatte ſeine Werkzeuge vergeſſen u. ſ. w. Eines Tages ging der Stabs-Chirurgus Margaillan, ein guter Arzt, an unſerer Baracke vorüber; Laborie klagt ihm ſeine Leiden, und der Zahn wird ausgeriſſen. Fünf Minuten ſpäter kommt Meiſter Barro... an; Laborie, von Natur ein Poſſenreißer, ruft ihn herbei:

„Und wann werden Sie denn meinen Zahn ausreißen?“

„Morgen ganz gewiß.“

Digitized by Google

„Warum denn nicht heute?"

„Ich habe meine Instrumente nicht bei mir."

„Herr Margaillan hat die seinigen hier, er wird sie Ihnen leihen."

„Wenn Herr Margaillan hier ist, warum reißt er Ihnen den Zahn nicht aus? das kommt ihm zu, er ist mein Vorgesetzter, und ich darf ihm nicht ins Gehege kommen."

„Ich würde im Gegentheil in das Ihrige kommen," erwiederte der Stabs-Chirurgus. „Herr Laborie hat Vertrauen zu Ihnen; er bittet Sie schon seit langer Zeit, diese kleine Operation mit ihm vorzunehmen, hier ist mein Garangeot-Schlüssel, legen Sie Hand ans Werk."

Der Doktor konnte sich nicht länger sträuben, er mußte uns seine Talente zeigen. Laborie setzte sich nieder, Varro... ergreift das Instrument; kaum hat er es aber in den Mund gebracht, als Laborie seinen Zahn, den er unter der Zunge verborgen gehalten hatte, auswirft und unsern unbärtigen Aesculap als den größten Zahnarzt in der Welt ausruft. Noch niemals wurde ein Zahn mit solcher Geschwindigkeit und obendrein ohne Schmerzen ausgerissen. Wir stimmten Alle mit ein und wünschten dem Doktor Glück zu seiner Fertigkeit. Varro... glaubte in der That, den Zahn ausgerissen zu haben; allein nichts war so lustig, als der unverrückte Ernst Margaillan's, der ihn um das Recept, einen Zahn so schnell und besonders ohne Schmerzen auszureißen, ersuchte. „Das ist ganz ein-

Digitized by Google

fach," erwiederte der Hilfs-Chirurgus; sobald ich den Zahn fasse, wende ich die Hand, und Krach! so ist's geschehen."

Um Feuersbrünste zu vermeiden, verbietet man den lagernden Soldaten, Licht oder Feuer in ihren Baraken zu haben; wenn also die Sonne untergeht, so haben sie nichts Besseres zu thun, als schlafen zu gehen. Sind die Nächte lang, so kann man nicht immer schlafen, und in jeder Kameradschaft sucht ein Erzähler die Aufmerksamkeit seiner Gefährten in Anspruch zu nehmen. Dieser Erzähler, der sich für das Vergnügen Aller aufopfert, will aber gehört sein; Ihr werdet fühlen, daß er Recht hat, denn Nichts ist billiger. Alle Augenblicke überzeugt er sich, ob Alles wach ist und verfährt dabei auf folgende Art. Er bringt von Zeit zu Zeit das Wort sabot (Holzschuh) in seine Erzählung hinein; die Zuhörer müssen sogleich, aus voller Lunge schreiend, antworten: cuiller à pot (Kochlöffel). Ein jeder sieht, ob sein Nachbar geantwortet hat; im entgegengesetzten Falle erweckt ein mit frischem Wasser gefülltes Gefäß, dessen Inhalt den hartnäckigsten Schläfern ins Gesicht geschüttet wird, dieselben jederzeit. Meine Leser werden sich leicht vorstellen können, welchen Lärm alle die Worte: sabot, cuiller à pot, machen müssen, wenn in jeder Barake ein Erzähler sich befindet. Dies dauert bis neun Uhr; alsdann gebietet Trommelschlag Allen, zu schweigen. Wir promenirten des Abends oft zwischen den Baraken, um den Erzählungen zuzuhören; dies gewährte uns viel Vergnügen, und wir haben zu-

Digitized by Google

weilen recht närrische Sachen gehört, die ich hier wohl wieder erzählen möchte, aber..... Es ist unnöthig, meinen Lesern die Gründe anzugeben, die mich daran hindern, sie sind leicht zu errathen. Eines Abends gerieth ich auf den Einfall, eine Soldaten-Erzählung zu Papiere zu bringen. Da ich jedoch genöthigt war, die Ausrufungen der Soldaten, die den Reden dieser Herrn so viel Kolorit geben, auszulassen, so hat diese von mir bearbeitete Erzählung viel von ihrer Schönheit verloren und ist fast nur eine Uebersetzung. Hier folgt die Erzählung:

Die wunderbare Heilung.

Ein Doktor promenirte eines Abends auf einem Schlachtfelde und fand einen Todten, dessen Kopf abgehauen neben dem Rumpfe lag. Ein solcher Anblick war zwar nichts Seltenes, der Doktor blieb aber dennoch neben der Leiche stehen und stellte Betrachtungen darüber an, ob es nicht möglich wäre, dem Todten den Kopf wieder aufzusetzen. Er knieet nieder, nimmt seine Instrumente und Bandagen zur Hand, schneidet, sondirt, setzt den Kopf auf den Rumpf und legt einen Verband an; dann steht er auf, ladet den Todten auf seine Schulter und trägt ihn in sein Zelt. Hier bereitet er demselben ein hartes Lager, legt ihn nieder und begiebt sich dann selbst zur Ruhe. Am folgenden Morgen will der Doktor nachsehen, ob der Kopf mit dem Rumpfe sich wieder verbunden hat und erblickt auf dem Lager — o Wunder über Wunder! anstatt eines

Digitized by Google

Todten, einen lebendigen Menschen, der spricht, schreit, flucht und sich beklagt, daß man ihn schlecht geheilt. Der Doktor betrachtet die Sache näher und sieht, daß er den Kopf verkehrt aufgesetzt. Das Genick ist vorn, die Nase hinten. „O welches Unglück!" ruft er aus, „doch wie ist dem abzuhelfen? ich weiß wahrhaftig nicht." Er versammelte einen Rath von Sachverständigen, löst den Verband uud vernimmt jedes Einzelnen Gutachten. Es wird einstimmig beschlossen, um den gemachten Fehler wieder gut zu machen, den Soldaten nochmals zu köpfen. Nach gefaßtem Beschluß macht sich der Doktor bereit, Hand ans Werk zu legen; der Soldat aber erhebt sich plötzlich vom Lager und spricht: „Meine Herrn, ich will den Kopf behalten wie er ist; sehe ich auch nichts von vorn, so bleibt mir doch die Aussicht, dahin blicken zu können, wohin ich meinen Rückzug antreten will."

Einige Tage später saßen wir bei einer Marketenderin um eine Bowle Glühwein, und ich las meine Erzählung einigen Offizieren, in Gegenwart des Doktor Varro... vor. Es würde schwer halten, einen einfältigeren Menschen zu finden, als den genannten Doktor; er war ein Rindvieh, wie Ihr das selbst werdet beurtheilen können. Man könnte wahrhaftig sagen, daß er dies gewußt habe, denn er verfaßte seine Fourage-Bons immer auf folgende Weise: „Bon für so und so viel Rationen Hafer, Heu, Stroh, zum Unterhalt (subsistance) des Unterzeichneten." Während ich meine Erzählung vorlas, hörte er mir mit starrem Ernst zu;

Digitized by Google

ich ſehe ihn noch, ſeine beiden Ellbogen auf dem Tiſch, den Kopf in beiden Händen geſtützt, als ob er in den tiefſten Betrachtungen verſunken wäre. Ein jeder lachte, ſchwatzte, trank; der Doktor hörte nichts, ſah nichts. Nachdem er einige Minuten in dieſer Lage zugebracht, rief er mit einer völlig überzeugten Miene: „Nein, das iſt nicht möglich.“

Wir wußten Alle, daß der Doktor ein Einfaltspinſel war, allein wir waren weit entfernt, ihn in einem ſolchen Grade dafür zu halten. Ich erhielt ſogleich von allen Anweſenden einen bedeutungsvollen Blick und da ich merkte, mit wem ich es zu thun hatte, ſo beſchloß ich, mich auf ſeine Koſten zu beluſtigen.

„Sie glauben, daß dies nicht möglich ſei?“ ſagte ich zum Doktor; „Sie wiſſen alſo nicht, daß die Chirurgie ſeit einigen Jahren erſtaunliche Fortſchritte gemacht hat? Der Krieg hat ſo viel Gelegenheit gegeben, Erfahrungen zu machen, daß, nach einer großen Anzahl fruchtloſer Verſuche, die Larrey's, die Dubois und viele andere weniger berühmte Aerzte dahin gekommen ſind, einen Kopf ebenſo wieder an den Rumpf zu nähen, wie man einſt ein zerbrochnes Bein flickte.“

„Nicht möglich! Nun das hör' ich zum erſten Mal.“

„Wie lange iſt es her, daß Sie Paris verlaſſen haben?“

„Beinahe drei Jahre.“

„Nun, dann begreife ich, wie es möglich iſt, daß Sie davon nichts wiſſen, denn es ſind kaum drei vier-

Digitized by Google

tel Jahr verflossen, seitdem der erste Versuch gelungen ist. Dubois hat ihn an einem durch den Henker geköpften Menschen gemacht, und dieser Mensch befindet sich wohl. Der Kaiser hat den Verbrecher begnadigt, denn es wäre für den armen Teufel sehr hart gewesen, die Operation von neuem anzufangen. Man ist im Begriff, die Chirurgen der Armee mit dem Mittel und der Art seiner Anwendung bekannt zu machen, und das wird von großem Nutzen sein. Man sagt indeß, daß eine kleine Schwierigkeit die Sache häufig complicire; es ist wesentlich, den Lauf des Blutes zu stillen; man muß dabei sein, um die Arterien mit einem gewissen Kitt zu verstopfen, zu dem alle Journale die wirklich sehr weise Komposition angegeben haben, und wenn man sich desselben zu bedienen versteht, so ist das Uebrige leicht. Vielleicht findet man noch das Geheimniß, das Blut wieder in die Adern zurückzubringen, wenn der Arzt zu spät gekommen ist, um dessen Abfluß zu verhindern. Allein in Erwartung, daß die Fortschritte der Kunst, dieses Mittel entdecken, welches diese erhabene Entdeckung vervollständigen soll, werden alle Generale einen Chirurgus in ihrer Nähe haben, der ihnen wie ihr Schatten folgen und den Beruf haben wird, ihnen die erste Hilfe zu bringen, indem er den Abfluß des Blutes hindert, wenn einige Säbelhiebe zwischen ihren Kopf und ihren Schultern eine völlige Trennung des Zusammenhanges herbeiführen. Später wird man den Regimentern gewiß eine hinreichend große Anzahl Chirurgen zutheilen, damit sie über

Digitized by Google

die Köpfe der Soldaten wachen, und dies wird für Frankreich eine große Oekonomie sein, denn die Soldaten werden viel länger dauern."

In dem Augenblicke wurde ich von zehn Offizieren unterbrochen, welche das, was ich eben gesagt, durch Beispiele unterstützten. Der Eine hatte die Operation gesehen, der Andere kannte einen Grenadier, der auf diese Weise wieder zu seinem Kopfe gekommen ist. Ein Dritter fügte hinzu, daß er dem Herrn Larrey, dem General-Chirurgus der Armee, das Vergnügen, sich mit uns zu unterhalten, verdanke, nachdem er von einem sechs Fuß hohen russischen Küraſſier enthauptet worden war. Er hatte drei Stunden unter den Todten gelegen, und freut sich alle Tage, wieder unter die Lebenden zurückgekehrt zu sein. Um seine Aussage zu unterstützen, zeigte er eine ungeheure Narbe am Halse. Alles dies wurde mit einem unverrückten Ernst erzählt.

„Sie geben sich vergebene Mühe, mein Herrn," sagte der Doktor; „denn gesetzt, ein Kopf könnte wieder angenäht werden und das Leben annehmen, wovon ich aber noch gar nicht überzeugt bin, so folgt hieraus noch nicht, daß er mit dem Rumpf sich wieder verbinden könnte, wenn man ihn verkehrt aufsetzt."

„Und warum denn nicht?"

„Weil die Venen, die Arterien, die Nerven und alle die Blutgefäße des Halses sich alsdann nicht an derselben Stelle befinden, die sie früher eingenommen; es würde sich ein Nerv mit einer Arterie, eine Vene mit einer Muskel verbinden, und alsdann würde der

Digitized by Google

Teufel die Maſchine holen! Ich habe dies Alles genau ſtudirt; wenn Sie mit der Anatomie, der Oſteologie, der Pathologie ſo bekannt wären wie ich, dann würden Sie einſehen, daß dies nicht möglich iſt."

„Ich beabſichtigte keineswegs mit Ihnen zu kämpfen. Doktor, dazu bin ich zu ſchwach und bekenne ſogleich meine Ohnmacht; erlauben Sie mir aber einige Betrachtungen anzuſtellen. Es ſcheint mir, daß die Theile, welche den menſchlichen Körper zuſammenſetzen, alle homogener Natur ſind, und Sie müſſen zugeben, daß ſich dieſelben, vermöge ihrer der Homogenität ſich faſt nähernden Beſchaffenheit, wenn ich mich jenes Ausdrucks bedienen darf, unter gewiſſen gegebenen Umſtänden bei ihrem Zuſammentreffen vereinigen und, ungeachtet ihrer ſo geringen Verſchiedenheit, daß es nicht der Mühe werth iſt, davon zu ſprechen, mit einander verſchmelzen können. Hören Sie mir aufmerkſam zu und folgen Sie meinen Raiſonnements genau (ich war kaum ſelbſt im Stande, denſelben zu folgen); iſt's nicht wahr, daß der Sporen des Hahnes von Horn und ſein Kamm von Fleiſch, von Knorpel iſt? dieſe beiden Theile ſind ſehr unähnlicher, ſehr verſchiedener, kurz, ganz entgegengeſetzter Natur. Dennoch iſt's uns Allen bekannt und wir haben es Alle geſehen, daß man den Sporen des Hahnes auf ſeinen Kamm pfropfen kann; alle Hühner-Beſitzerinnen haben dieſen ſeltſamen Verſuch gemacht, und wenn uns unſere Augen nicht die Gewißheit dieſes Experiments gegeben hätten, ſo würden wir nicht daran glauben wollen. Wir ſehen es täglich,

Digitized by Google

daß ein Menſch nach Verluſt eines Fußes fortlebt, ſich wohl befindet und nur bei gewiſſen Bewegungen gehindert wird; und dennoch hat man ihn ſo vieler Arterien, ſo vieler Faſern, ſo vieler Nerven, ſo vieler Knochen beraubt! Die Natur hat uns aber ſo verſchwenderiſch begabt, daß die Maſchine dennoch in Bewegung bleibt, wenn auch ein Rad davon abgeht. Wenn Sie einen zerbrochenen Fuß flicken, und die beiden Theile des Knochens nicht genau zuſammengefügt werden, was folgt daraus? eine calus (beinartige Verhärtung des Knochens), allein man kommt mit dem Hinken davon, und behält ſein Bein. Ich ſehe das ſehr wohl ein, daß die Theile eines verkehrt aufgeſetzten Kopfes ſich mit den andern Theilen von derſelben Natur nicht vereinigen, allein es genügt, daß einige von ihnen eine beinahe richtige Lage einnehmen, damit das Leben wieder zurückkehre. Die mangelhafte Zuſammenfügung der anderen Theile kann eine Art calus, eine Steifheit des Halſes herbeiführen, die anfangs ſehr hinderlich iſt, an die man ſich aber ſehr bald gewöhnt, denn Sie wiſſen, daß wir uns an Alles gewöhnen. Man behauptet ſogar, daß die Funktionen des Gehirns dann nicht mehr ganz thätig ſind, und daß ein Menſch, mit dem eine ſolche verkehrte Operation vorgenommen worden iſt, kein Gedächtniß mehr hat; allein dieſer kleine Uebelſtand ſteht in gar keinem Verhältniſſe zum Tode, der einſt die nothwendige Folge der Enthauptung war.“

Als meine Rede beendet war, fuhren die Offiziere, die mich unterſtützten, in demſelben Tone fort, und

Digitized by Google

mit einem Ernſt, der nicht den geringſten Zweifel in ihren Scharfſinn, noch ein Einverſtändniß unter uns vermuthen ließ. Der Doctor ſchwankte; er wollte nicht als ein Unwiſſender erſcheinen, wenn er eine bekannte Thatſache verneinte, die er hätte wiſſen ſollen, und auch nicht für einen Narren gelten, wenn er eine Ungereimtheit glaubte. Die Gefahr war auf beiden Seiten gleich groß; er ſah in der Geſellſchaft umher, ſuchte ein Zeichen von Ironie, einen Reiz zum Lachen zu entdecken; allein wir waren Alle hartherzig, wie Richter auf ihrem Tribunale. Da er weder Alles zu läugnen, noch Alles zu glauben wagte, ſo faßte er einen mezzo termine, und endete, das Zelt verlaſſend, mit den Worten: „Ich werde mich niemals überzeugen laſſen, daß ein abgehauener Kopf wieder aufgeſetzt werden kann, wenn ihn der Chirurgus nicht genau ſo aufſetzt, wie er es früher geweſen.“

Sobald der Doktor fort war, brach Alles in lautes Gelächter aus, und man wird zugeben, daß es nicht ohne genügenden Grund geſchah. Die Geſchichte war in kurzer Zeit überall bekannt, wurde zur Fabel des Regiments, das Ziel und der Gegenſtand jedes Scherzes; Alles hatte ihn zum Beſten, bis auf die kleinen Tambours, die von abgehauenen Köpfen ſprachen, wenn er bei ihnen vorbeiging. Da die Poſition nicht mehr haltbar war, ſo mußte der Oberſt um Verſetzung des Hilfs-Chirurgen beim Miniſter antragen. Er reiſte ab... ich habe von ihm nicht mehr ſprechen gehört.

Wir ſtanden in Spanien in Soria, auf den Trüm-

Digitized by Google

mern des alten Numantia. Ein Stabs-Chirurgus, der ein großer Liebhaber von Alterthümern war, verwendete alle Arbeiter, derer er nur habhaft werden konnte, zu Nachgrabungen. Er befand sich von Anbruch des Tages bis zur Nacht unter seinen Arbeitern, die er theuer bezahlte; der brave Mann glaubte sich reichlich entschädigt, wenn eine alterthümliche Scherbe, oder eine von der Zeit zerfressene Schaumünze aufgefunden wurde, um seine kostbare Sammlung zu vermehren. Er hielt seine Mahlzeiten auf dem Platze, den er niemals verlassen wollte. Indessen vernachläßigte er seine Kranken, und dies war vielleicht ein großes Glück für sie.

Eines Tages fördern die Arbeiter eine Vase zu Tage, die die Form derjenigen hatte, die wir in der neuesten Zeit zur Befriedigung gewisser kleiner nächtlicher Bedürfnisse anzuwenden pflegen. Sie war abgestoßen, hatte Sprünge und trug die Zeichen des höchsten Alterthums an sich. Unser brave Stabs-Chirurgus bemächtigt sich ihrer, betrachtet sie von allen Seiten; denket Euch, wenn es möglich ist, seine außerordentliche Freude, als er den Namen Sertorius in noch lesbarer Schrift, auf dem Henkel des Geschirrs geschrieben, erblickte. Eine Goldmine würde dem armen Doktor nicht so viel Vergnügen verschafft haben. Trunken vor Freude, kehrte er in sein Quartier zurück, um die kostbare Vase an einem sichern Orte niederzulegen. Sie zu betrachten, den Neugierigen zu zeigen, war seitdem seine einzige Beschäftigung. Er sagte ihnen, daß diese Entdeckung endlich ein neues Licht auf die römische Geschichte ge-

Digitized by Google

worfen habe; daß man bis dahin bei den Nachgrabungen in Herculanum und Pompeji nichts Aehnliches aufgefunden; daß die beſten Muſeen nichts vorzeigen könnten, was dem Schatze, den er beſaß, gleichzuſtellen wäre. „Denn," fügte er hinzu, „Waffen Geräthſchaften, Vaſen aller Art hat man am Ende überall aufgefunden; allein man kennt den Namen ihrer Beſitzer nicht; und mir iſt das unerhörte Glück zu Theil geworden, einen Nachttopf zu beſitzen, bis auf den heutigen Tag den einzigen in allen Sammlungen, und dieſer Nachttopf gehörte dem Sertorius!"

Wir erfuhren bald, daß die antike Vaſe ſehr modern war, daß zwei Sous-Lieutenants ſie während der Nacht an einem Orte vergraben, wo man am folgenden Tage nachgraben ſollte, und daß ſie ſelbſt den Namen des berühmten römiſchen Generals auf dem Henkel eingravirt hatten. Alles dies wurde erzählt, ſich ins Ohr geflüſtert; es wurde das Geheimniß des Luſtſpiels, die ganze Armee wußte es, mit Ausnahme des Stabs-Chirurgus. Er war ſo vergnügt, daß man ſich ein Gewiſſen daraus gemacht hätte, ihm die Augen zu öffnen; er war immer der Meinung, daß er das Nachtgeſchirr des Sertorius beſitze. Wenn ich wüßte, daß dieſer brave und würdige Mann noch am Leben ſei und daß mein Buch in ſeine Hände fallen könnte, ſo würde ich die Anecdote nicht zum Beſten geben; da ich aber darüber in Zweifel bin, ſo kann ich mich deſſen nicht enthalten, denn es wäre wirklich Schade, ſie meinen Zeitgenoſſen vorzuenthalten.

Digitized by Google

Bei Gelegenheit des Nachtgeschirrs des Sertorius will ich meinen Lesern eine bei weitem neuere Geschichte erzählen, die im Jahre der Gnade 1825 die tüchtigsten Köpfe des Nord-Departements beschäftigte. Die Rhetoriker wurden davon etwas bleicher. Die Academien eines jeden Ortes kündigten eine permanente Versammlung an, bis zu dem Augenblicke, wo die Frage entschieden sein würde.

Eine Gesellschaft von Antiquaren aus Valenciennes bewerkstelligte in Famars Nachsuchungen, deren Resultate unermeßlich waren. Man fand Säulen zu Dutzenden, Statuen zu Hunderten, Schaumünzen zu Tausenden. Eines Tages förderten die Arbeiter eine steinerne Tafel zu Tage, und die erstaunten Gelehrten lasen folgende Inschrift daranf:

Seu. Quo. Templa. Famars. Si. Bella.
Curiosi Te. Appellaverunt. Oves.
Tibulli. Mobile. Solido. Post.
Similiter. Causa. Quae. Ego.
Ambo. Te. Fumant. Cum. De. Suis.

Die Journale des Landes copirten diese fünf Linien, die in allen Zeitungen in Belgien und Preußen wiederholt wurden. Wie Ihr wohl denken könnt, machte jedes unabsehbare Bemerkungen dazu; es bedarf nur eines Funkens, um einen großen Brand zu entzünden. Alle Gelehrten des Collegiums machten sich an die Arbeit; aber das Auffinden der Construction machte ihnen große Schwierigkeiten. Der Stein war gebrochen, es fehlten wahrscheinlicher Weise Worte. man suchte nach den übrigen

Digitized by Google

Trümmern, ohne sie zu finden. Da wollte ein jeder durch sein Genie und seine Gelehrsamkeit das hinzufügen, was die Zeit zerstört hatte. Ein Professor der Rhetorik fand endlich den Sinn, nachdem er Nächte damit zugebracht, in seinen alten Folianten zu blättern. Er kündigte an, daß gewisse Stellen der Geschichte, die bis dahin sehr verwickelt gewesen, endlich ins Licht gesetzt worden wären. Oves Tibulli, die Schafe des Tibull würden über das Leben dieses Dichters ein großes Licht verbreiten. Ein neuer Apoll, hatte er in der Gegend von Famars, wo die Luzerne und der spanische Klee eines verdienten Rufes genießen, Schafe gehütet. Eine gelehrte, mit griechischen und lateinischen Brocken ganz durchspickte, mit Noten und rechtfertigenden Bemerkungen versehenen Broschüre war angekündigt worden, als das Journal von Valenciennes an einem schönen Morgen die Auflösung des Räthsels lieferte. Die Uebersetzung schien den Gelehrten so wie den Ungelehrten treu zu sein; denn sie näherte sich dem Text sehr. Hier ist sie:

Ceux qu'au temple, à Famars si belle, la
Curiosité appela, verront au ves
Tibule, immobiles et solides au poste,
Six militaires cosaques et égaux
En beauté fumant comme des Suisses.

Die deutsche Uebersetznng würde ungefähr wie folgt lauten:

Diejenigen, welche in den so schönen Tempel zu Famars,
Die Neugier lockte, erblicken im Vor-

Haus, unbeweglich und feststehend,
Sechs Kosaken von gleicher Schönheit,
Die wie Schweizer rauchen.

Die Sache hatte ihre vollkommene Richtigkeit: Sechs Kosaken, die nach dem Ausmarsch der fremden Armeen in Valenciennes zurückgeblieben, waren in Famars mit dem Ausgraben römischer Denkmäler beschäftigt; man wollte sie der Nachwelt überliefern und es war gelungen. Die Mystification wurde von dem Einen vortrefflich, von Andern abscheulich gefunden. Wenn die Gelehrten Leute wären, die Aufstände verursachen, so würde man in den Academien und Collegien furchtbare Revolutionen gesehen haben. Der Professor der Rhetorik verfiel davon in eine lange Krankheit; die Mystificateure fürchteten einen Augenblick, den Tod eines ehrbaren Mannes verursacht zu haben. Glücklicher Weise lief Alles gut ab; der Gelehrte genas und lachte, wie die Andern; das war gewiß das Beste, was er thun konnte.

Ich war bei einem kranken Offizier; der antiquarsche Chirurgus, von dem ich vorhin gesprochen, machte seinen Besuch. Der Kranke lag im Bette und erzählte mühsam, woran er litt; nach jeder Antwort auf seine Fragen erwiederte der Doctor: „Gut, sehr gut." Als er von allen Zufällen der Krankheit unterrichtet war, verschrieb er zwei Recepte.

„Geben Sie genau Acht," sagte er; das erste ist ein Trank, wovon sie alle Stunden einen Kaffeelöffel

Digitized by Google

voll einnehmen werden; das zweite ist ein Gerstentrank, von dem Sie alle Viertelstunden einen Eßlöffel voll einnehmen werden. Wenn Sie merken, daß der Kaffeelöffel voll nicht wirkt, so können Sie sogleich einen Eßlöffel voll einnehmen; bleibt Ihnen aber der Eßlöffel voll zu sehr im Magen liegen, so setzen Sie den zweiten Kaffeelöffel voll aus. Dieses Mittel ist höchst vortrefflich und für ihren Krankheits-Zustand sehr heilsam; Alles hängt von der Art des Einnehmens ab; merken Sie also wohl, was ich Ihnen gesagt habe."

„Aber lieber Doctor, die Sache ist teufelmäßig verwickelt, das werd' ich niemals behalten."

„Das schadet nichts!" erwiederte der Doctor, seine Charlatan-Rolle vergessend und in seinen natürlichen Zustand übergehend. „Ob Sie meine Vorschrift befolgen oder nicht, das bleibt sich gleich; Sie werden davon weder besser noch schlechter, Alles dies dient nur dazu, den Gemüthszustand des Kranken zu beruhigen."

Eines Tages begegnete ich dem Doctor: „Wie befinden Sie sich?" fragte er mich.

„Schlecht, ich habe Kopfschmerzen."

„Sie sind zu vollblütig, ich muß Ihnen morgen eine Application von Blutigeln appliciren."

„Mit einem Pleonasmus, Doctor."

„Nein, mit warmer Leinwand."

Der Kapitain L..... war sehr schwer krank; der Doctor behandelte ihn; als er aber sah, daß seine Gesundheit nicht zurückkehrte, ließ er einen andern Arzt rufen, und sein Zustand besserte sich bald darauf. Wir

Digitized by Google

hatten unſern Antiquar oft zum Beſten, daß ein Anderer das bewirkte, was er für unmöglich gehalten. „Ihr College," ſagten wir zu ihm, „erzählt Jedermann, der es hören will, daß Sie den Kapitain L..... ganz falſch behandelt hätten; Sie haben ihm einen Aderlaß verordnet, wenn er eines Purgirmittels bedurfte; Sie haben erweichende Mittel angewendet, wo auflöſende Mittel nöthig geweſen wären. Er ſagte unter andern, daß wenn der Kranke noch drei Tage in Ihren Händen verblieben wäre, dann gehörte er nicht mehr unter die Lebendigen."

„Dieſes Betragen ſetzt mich in Erſtaunen. Collegen ſind einander Rückſichten ſchuldig, und ein Arzt darf nie finden, daß ſein Vorgänger Unrecht gehabt. Es ſteht dem Herrn R... gut an, meinen Kranken aufzuhelfen, nachdem ich zu deren Heilung Alles vorbereitet! Allein das ſoll ſo nicht hingehen, meine Ehre würde zu ſehr darunter leiden; ich werde Genugthuung verlangen. Ja, meine Herrn, ich werde ihn dieſer Tage aufſuchen, ihn vor den General ſchleppen, und werde dort ſeine unwürdigen Worte erzählen. „Herr General, werd ich hinzufügen, „der Herr dort rühmt ſich, mehr Menſchen zu heilen als ich; Sie können die Sache entſcheiden; ſetzen Sie uns auf vierzehn Tage in ein Hospital, theilen Sie jeden von uns eine Abtheilung Fieberkranker zu, und Sie werden bald ſehen, wer von uns beiden die meiſten tödten wird."

Denket Euch das Vergnügen, das die Abtheilungen Fieberkranker gehabt haben würden, wenn dieſe beiden

Digitized by Google

Herrn, dieſelben um die Wette behandelnd, ſie allen Verſuchen, die ihnen jemals durch den Kopf gegangen, unterworfen hätten!

Ich habe ſchon geſagt, daß bei der Armee nicht Jedermann brav iſt. Viele Soldaten ſchützten eine Krankheit vor, um den Unannehmlichkeiten der Kugeln zu entgehen, und um einen ſchicklichen Vorwand zu haben, ins Hospital zu gehen. Die Aerzte erkannten ſie beim erſten Anblick; ſie verordneten ihnen einige Brechmittel oder zwei Purgirmittel, eine ſtrenge Diät, und der Hunger zwang unſere Kranken bald, wieder geſund zu ſein.

Indeſſen blieb ihnen noch ein Mittel übrig: mit einer Krankheit, die man nicht nennt, ins Hospital zurückzukehren; man war genöthigt, ſie aufzunehmen und fern von dem unerträglichen Geräuſch des Musketenfeuers zu behandeln. In den Krankenſälen, wo dergleichen Kranke gepflegt werden, herrſcht eine Hierarchie, der Alle unterworfen ſind. Derjenige, der die meiſte in den Hospitälern zugebrachte Zeit nachweiſt, iſt Präſident; bei laſterhaften Menſchen wird das Laſter in Ehren gehalten. Der Präſident ernennt einen Secretair, einen Redner, einen Pfarrer, einen Arzt, einen Apotheker, einen Advokaten, einen Notar; jeder von dieſen hohen Würdenträgern verrichtet ſeine Function mit unerſchütterlichem Ernſt. Es geht Alles wie in einer Freimaurer-Loge zu.

Dieſe Kranken ſind nicht ſo krank, daß ſie das Bette hüten müßten; da ſie den ganzen Tag hindurch nichts zu

Digitized by Google

thun haben, als einige Glas Decocte zu trinken, so vertreiben sie sich die Zeit durch Albernheiten. Angethan in Kleider von Papier, bedeckt mit Hüten, auf denen schlüpfrige Figuren abgebildet sind, gehen sie in den Sälen umher, den Arzt mit Säbeln von Holz, Lanzen von Pappe, Aexten von Papier, escortirend. Der Präsident der Kameradschaft besitzt eine so große Macht, als ob er General en Chef wäre. Er commandirt täglich den Dienst und es geht Alles mit einer vollkommenen Regelmäßigkeit zu. Meine Leser würden erstaunen, alte Küraſſiere, Dragoner, Husaren mit drei Chevrons, mit einem Ernst, wovon nichts eine Idee zu geben im Stande ist, Geistliche spielen zu sehen. Alle haben das Ansehen, als ob sie eine Pflicht erfüllten.

Wenn ein neuer Ankömmling, er sei ein Conscribirter oder ein alter Soldat, anlangt, dann geht die Ceremonie mit großem Pomp vor sich. Alle Würdenträger umringen sein Bett, der Arzt befühlt ihm den Puls und verordnet ihm eine Medicin, die der Secretair aufschreibt. Der Pfarrer läßt sich beichten, der Notar nimmt das Testament auf; der Apotheker kommt, wie Herr Fleurant, mit höchst kaltem Blut, um die empfangenen Befehle zu erfüllen; der Kranke wird bei dieser Gelegenheit gewöhnlich mit kaltem Wasser überschüttet, wobei alle Anwesende in ein lautes Gelächter ausbrechen.

Wenn ein Kranker das Hospital verläßt, so wird ihm ein Diplom, von allen des Schreibens kundigen Würdenträgern unterzeichnet, ausgefertigt, und wenn er

Digitized by Google

ſpäter wieder in eine Krankheit verfällt, ſo wird er ohne Waſſerprobe wieder aufgenommen.

Ich habe einige Diplome dieſer Art geſehen; ſie ſind auf eine ſeltſame Art verfaßt, man findet den Geiſt der Wachtſtuben, den Schmutz der Kaſerne, die Calembourgs der Handwerksburſchen zu gleicher Zeit darin.

Die Soldaten, welche in den Hospitälern eine lange Zeit zugebracht hatten, brachten, wenn ſie zu ihren Regimentern zurückkehrten, eine gute Anzahl Recepte mit, die ſie bei dem erſten Hülfsbedürftigen in Anwendung brachten. Wenn ſie einen heilten, ſo war es aus damit, der Stabschirurgus verlor ſeine Praxis, und in der That gelang ihnen dies zuweilen, ſei es durch ihre Fertigkeit, oder durch einen glücklichen Zufall.

Wenn man im trüben Waſſer fiſcht, fängt man zuweilen einen Fiſch. Findet man nicht in allen Dörfern eine alte Frau, einen Hirten, deren Verordnungen manchen Arzt zu Schanden machen?

Ich hatte ſeit drei Monaten das Fieber, alle von den Aerzten des Regiments verordneten Mittel hatten fehlgeſchlagen. Dieſe Herrn hatten mir die Vorräthe einer ganzen Apotheke verſchlingen laſſen, und das Fieber wich keinen Schritt. „Herr Lieutenant," ſagte ein Soldat von meiner Kompagnie, „wenn Sie das, was ich Ihnen geben werde, einnehmen wollen, ſo ſind Sie geneſen. Denn ſehen Sie, die Aerzte ſind Eſel; folgen Sie meinem Rath, und wenn Sie morgen das Fieber noch haben, ſo können Sie mich füſiliren laſſen."

Digitized by Google

Obgleich ich weder das Recht noch den Willen hatte, meinen Aesculap auf dieſe Weiſe zu beſtrafen, wenn es ihm nicht gelingen ſollte, mein Fieber zu vertreiben, ſo nahm ich ſeinen Vorſchlag doch an. Ich wußte wohl, daß ich ein Pferdemittel bekommen würde, allein das Krankſein langweilte mich ſchon in dem Grade, daß ich gar nicht zauderte, quitt oder doppelt zu ſpielen. Am folgenden Tage verſchlang ich das Tränkchen, ohne nach den Beſtandtheilen zu fragen —, und genas.

„Was haſt Du denn aber in die Schale geworfen?“ fragte ich meinen Aesculap, ihm für die Heilung dankend.

„Oh! Oh! viele Dinge, Herr Lieutenant, und von Allem Etwas: Kaffee, Rum, Zucker, Zitronenſaft, Pfeffer, Salz, Nelken, Zimmt und endlich eine Ladung Pulver.“

In allen Arzneimitteln, welche die Soldaten anwenden, nimmt das Schießpulver einen hohen Rang ein. Unſer Stabs-Chirurgus, dem ich die Geſchichte erzählte, behauptete, daß dieſe Medizin einen Ochſen tödten könnte; vielleicht ſagte er dies aus Gewerbeneid.

Doch ſpotten wir nicht über die Aerzte der Armee; ich verdanke einem derſelben das Leben. Ich lag krank in Valladolid; ein nervöſes und ein Faulfieber nagten lange an meiner Geſundheit: es bedurfte nicht ſo viel, um einen Menſchen zu tödten. Ich wußte, daß der Stabs-Chirurgus, der mich beſuchte, jeden Abend, wenn er mich verließ, ſagte: „Er wird die Nacht nicht überleben.“ Der Arzt verließ Valladolid mit dem Regi-

Digitized by Google

ment, und ich blieb allein in einem Hauſe zurück, in dem zwanzig bis dreißig Offiziere von verſchiedenen Waffengattungen einquartirt waren; ſie kannten mich nicht, ſie wußten nicht einmal, daß einer von ihren Kameraden in einem ſo beklagenswürdigen Zuſtande ſich befand.

An einem ſchönen Morgen bemächtigte ſich mein Diener alles deſſen, was ich beſaß, zog meine Uniform an und ging zu den ſpaniſchen Inſurgenten über. Ich weiß nicht, ob er mich todt glaubte, oder ob er, mich am Leben wiſſend, die Grauſamkeit hatte, mich zu verlaſſen. Wie dem auch ſein möge, ich blieb ſechs und funfzig Stunden in meinem Bette, ohne daß ſich jemand um mich bekümmerte. Endlich trat eine Magd in mein Zimmer, um es für einen neu Angekommenen vorzubereiten. Als das Mädchen ſich dem Bette näherte, erblickte ſie einen Todten... das war ich. Sie ſchreit laut auf und ſtürzt mit dem Ruf: un muerto! un muerto! die Treppe hinab. Die Offiziere, welche in dem Hauſe einquartirt waren, erſchienen in der Thür.

„Was giebt's denn? was iſt das für ein Lärm?"

„Da oben... iſt ein Menſch..."

„Nun und?"

„Der iſt todt."

„So muß er begraben werden."

„Hat er Dich beißen wollen, daß Du ſo ſchreiſt?"

„Nein, aber ich fürchte mich ſehr."

„Wir wollen uns den Todten anſehen."

Alle die Herrn ſteigen die Treppe hinauf und um-

Digitized by Google

ringen mein Bett: „Er ist todt," sagte der Eine; „er ist nicht todt," sagt der Andere; „er ist nicht viel besser als todt," sagte Krasnicki, ein polnischen Stabs-Chirurgus, der sich unter den Anwesenden befand; „doch es schadet nichts, ich will meine Kunst an ihm versuchen." Der brave Aesculap setzte mir ein halbes Dutzend Zugpflaster an und ich erhielt am folgenden Tage die Besinnung wieder.

Als ich meine Gedanken sammeln und meine Lage erkennen konnte, wäre ich beinahe in den vorigen Zustand zurückgefallen. Indeß, obgleich ich in der Welt nichts weiter als mein Hemd besaß, ich waffnete mich mit Hilfe der Philosophie, dachte an Gil Blas, der in Valladolid von Don Raphael und der liebenswürdigen Camilla beraubt worden war. „Gil Blas half sich aus der Verlegenheit, sagte ich zu mir selbst, warum sollte ich mir nicht auch zu helfen wissen?....." und ich habe mir herausgeholfen.

Digitized by Google

4.

Die Garnison.

Der Priester muß täglich sein Brevier hersagen, der Offizier muß täglich exerziren. Das Exerziren ist eine sehr ergötzliche Beschäftigung: nachdem man es dreißig Jahre lang geübt, muß man es noch immer üben, es sei denn, daß man seinen Abschied nimmt. Wenn man nicht exerziren kann, so muß man es lernen, das ist ganz einfach; wenn man es kann, muß man Andere darin unterrichten, das ist billig; wenn das ganze Regiment gut manövrirt, so muß man wieder exerziren, um zu zeigen, daß man es kann. Auf diese Weise muß man also alle Tage exerziren. Der Offizier kommt unaufhörlich vom Exerziren zurück oder er geht dahin. Wenn ihn sein Feldwebel anredet, so

Digitized by Google

kann er gewiß sein, folgende heilige Worte zu hören: „Herr Lieutenant oder Herr Hauptmann, wir werden morgen zu der und der Stunde exerziren, wenn es das Wetter erlaubt."

Wenn ich den Mann mit den Doppeltressen am Aermel kommen sah, errieth ich immer seine Rede; ich ließ ihn niemals zu Worte kommen, ich unterbrach ihn durch ein: „Wenn es die Zeit erlaubt, nicht wahr?" — „Ja, Herr Lieutenant," entgegnete er stets, und wir verstanden uns ganz vortrefflich. Dank meiner Voraussicht, die dem armen Feldwebel viele unnütze Worte ersparte. Man könnte vier niedliche Octav-Bändchen damit anfüllen.

Dem Kapitain G.... von der kaiserlichen Garde war das Exerziren ein Bedürfniß. Ich habe ihn krank im Bette liegen gesehen, wie er die schlechten Exerzirer zur Strafe nachexerzirte. Eines Tages erscheint zur bestimmten Stunde keiner von diesen Armen; der Kapitain läßt seinen Feldwebel rufen:

„Nun mein Lieber, wo sind meine Nachexerzirer?"

„Herr Hauptmann, wir haben heute keine."

„Das ist nicht möglich, es müssen welche herausgezogen werden."

Er stellte die armen Teufel bei 10 Grad Kälte mit dem Gewehr im Arm in den Hof, und wehe dem, der die geringste Bewegung machte. Bis auf die Knochen erfroren, fielen die Armen zuweilen ohnmächtig mit der Stirn auf das Steinpflaster.

Digitized by Google

„Iſt das Gewehr beſchädigt?“ fragte alsdann der Kapitain.“

„Nein.“

„Nun das iſt gut.“

Der Sergeant Rouſſel war ein gewandter Exerzirer; Niemand verſtand es ſo gut wie er, die Soldaten im Tragen des Gewehrs und im Marſchiren einzuüben. Von ſanfter Gemüthsart, geſtattete er ſeinem verſchämten Munde nicht, jene Kraftausdrücke, jene Wacht-Flüche auszuſprechen, deren ſich ſeines Gleichen täglich bedienten. Wenn er ſehr in Zorn gerieth, ſo nannte er ſeine Rekruten Kandidaten. „Seht doch dieſe Kandidaten, ſie ſind ſchlaff, wie Zahlzeichen und manövriren wie Schneider, die ſich am Kohl vollgegeſſen haben.“

Es wird Euch bekannt ſein, daß der Soldat beim Marſchiren mit dem linken Fuß antreten muß; nachdem der Sergeant Souſſel eines Tages die Regeln des Marſchirens angegeben, kommandirt er marſch! Der eine Rekrut hebt den rechten Fuß auf, während ſein Nachbar mit dem linken antritt; der Sergeant Rouſſel befand ſich hinter der Front; dieſer Mangel an Harmonie in der Linie der Füße fällt ſeinem ſcharfen Geiſte auf; allein während er die Wirkung ſieht, täuſcht er ſich über die Urſache, läuft ganz zornig heran und ruft: „Welcher Kandidat iſt mit beiden Füßen zugleich angetreten?“

In der Orthographie war er nicht ſehr ſtark, und ließ, meiner Treu, Herrn Marle und deſſen vereinfachte

Methode weit hinter sich zurück. Als er eines Tages in seinem Wach-Rapport die Stärke seiner aus vier Mann bestehenden Wache angeben wollte, schrieb er mit großen Buchstaben KATROM (quatre hommes). Der Sergeant Rousſel war damals erst Korporal.

Streng genommen, hatte er nicht nöthig mehr zu wissen; allein Laborie, der 1780 in den Dienst getreten, 1789, wahrscheinlich in Folge der damaligen großen Ereignisse, Korporal, 1794 Sergeant, 1802 Sous-Lieutenant und 1806 Lieutenant geworden war; Laborie schrieb, als er über die Brodvertheilung einen Rapport abfaßte und sagen wollte, daß das Brod nicht gut und nicht ausgebacken war, dies Alles in einem einzigen Worte auf folgende Art:

Pinpaboninépaasécui.

Und könnte ich nicht Obersten und Generäle nennen, die nichts mehr wußten? Der Mann, der einst zu Napoleon sagte: „Sire, ich weiß keine Matik, aber ich weiß eine gute Klinge zu führen," war General in der kaiserlichen Garde und gewiß wurde niemals eine Brigade von einem braveren Mann kommandirt.

Der General der Armee der Ost-Pyrenäen schrieb an den General en Chef: „Wir haben kein Brod; weder Brod noch Fleisch; ich habe an Deinen Generalstab geschrieben; er hat mir nicht geantwortet, öffne die Augen."

Ein General hatte den Befehl erhalten, mit seiner Brigade nach Linz zu marschiren und auf der Straße nach Wien sich marschfertig zu halten; dem Don Quixote

Digitized by Google

gleich, war er mit seiner Brigade wirklich auf der Landstraße zu Pferde halten geblieben und würde sich dort noch befinden, wenn ihm nicht neue Befehle zugekommen wären, abzusitzen.

Ein Oberst, Befehlshaber einer Festung, erhielt den Befehl, seine Wachsamkeit zu verdoppeln, damit er vom Feinde nicht überfallen werde: denn da das Aequinoctium heranrücke, die Nächte länger würden, so müsse man stets auf seiner Hut sein, u. s. w. Er besichtigte seine Posten, die Artillerie, und als er Alles in guter Ordnung fand, rief er: „Es möge nur kommen, dieses Aequinoctium, wir wollen es mit Kanonenschüssen empfangen.“ Und diese Männer haben Europa besiegt; übrigens ist es gar nicht nöthig so viel zu wissen, um sich todtschießen zu lassen.

Man kann Genie besitzen, ohne die Orthographie zu kennen. Der Marschall Villars konnte gar nicht schreiben; wenn er schrieb, so konnte er es selbst nicht lesen, was auf eins herauskommt. Dessen ungeachtet war er Mitglied der französischen Akademie. Die Akademie ersuchte den Marschall von Sachsen, einen von den vierzig Stühlen einzunehmen. Jener berühmte Krieger schrieb in dieser Beziehung auf folgende Art an den Herzog von Noailles: **Se la mallet comme un bâge à un chat.. pour coy nan aite vous pas? je crains les ridigules et se lui si man paret un.***)

*) Politische und militairische Memoiren des Herzogs von Noailles, von Abbé Millot 1777.

Doch kehren wir auf den Sergeanten Rouſſel zurück; es war ein guter, würdiger Mann; er ließ ſich gern für einen Gelehrten halten; wenn er einen ſeltenen Stein fand, ſo ſteckte er denſelben in ſeinen Torniſter; fiel ihm im Bivouak ein Buch, eine Landkarte, ein mathematiſches Inſtrument in die Hände, denn im Bivouak, findet man Alles, ſo ſchob er es in ſeinen Torniſter. Der arme Rouſſel war wie ein Maulthier beladen, allein er entſchädigte ſich dafür; indem er Andern den Gebrauch dieſer Dinge auseinander ſetzte. Gebrauchten wir eine Feder, einen Bleiſtift, einen Zirkel, ein Lineal, ſo waren wir gewiß, Alles dies im Torniſter des Sergeanten Rouſſel zu finden. Er beſaß ſogar ein langes Fernglas, welches ihm nicht allein dazu diente, den Feind zu beobachten, ſondern auch dazu, den Andern die Schwächen der ruſſiſchen und preußiſchen Poſitionen und die Art, wie er dabei verfahren würde, um ſie zu umringen und dem Feldzuge in einem einzigen Tage ein Ende zu machen, zu detailliren.

Wenn er auf Vorpoſten war, ſo verließ er ſich nur auf ſich ſelbſt; mit ſeinem Fernrohr auf einer Erhöhung ſitzend, drang ſein Blick in die feindlichen Bivouaks; er ſah ſehr weit; eines Tages aber ſah er nicht, was in ſeiner Nähe vorging, denn ein Dutzend Reiter drangen auf ihn ein, ohne daß er es merkte, und nahmen ihn und ſeinen Poſten gefangen. Dieſes Ereigniß erinnerte uns an die Geſchichte des Aſtrologen, der in eine Pfütze fiel, als er beobachten wollte, was im Monde vorgehe.

Digitized by Google

Armes Thier!
Kaum vermagst nach Deinen Füßen Du zu sehen
Und erkühnst Dich zu lesen über Dir?

Das Exerziren langweilte mich sehr, ich wußte aber doch, welchen Zweck es hatte: wenn man es verstand, so mußte man es üben, theils um es Andern zu zeigen, theils um es selbst nicht zu vergessen. Den Zweck der Parade, die mir immer, am ersten wie am letzten Tage, sehr zuwider war, konnte ich niemals begreifen. Wie soll man es sich aber auch erklären, daß vernünftige Menschen genöthigt werden, sich täglich in der Mittagsstunde auf einem öffentlichen Platze zu versammeln, um dort einige funfzig fünf und dreißig Centimen-Helden, die von da auf die Wachen ziehen, wo sie vier und zwanzig Stunden verbleiben, vorbeimarschiren zu sehen. Alles dies geht mit einem unerschütterlichen Ernst zu; ich habe Offiziere gekannt, die die Parade mit bewunderungswürdiger Treuherzigkeit vorbeimarschiren sahen, denen die Parade nöthig war wie das liebe Brod, die den ganzen Tag sich unbehaglich gefüllt hätten, wenn sie nicht einer kleinen oder großen Parade beigewohnt. Wenn das vorüber ist, dann wendet sich der Oberst oder General um, und sagt: „Meine Herrn, nichts Neues." Ein jeder verfügt sich, bis zur Exerzir-Stunde, nach seiner Wohnung.

An den Sonntagen fällt die Sache viel schöner und besonders viel ergötzlicher aus. Es werden drei oder vier Kompagnieen mehr gestellt, die mit vorbeimarschiren, als ob sie zur Wache gehörten, und Ihr werdet

Digitized by Google

Euch wohl vorstellen können, welch' schönen Effect dies macht. Zuweilen wird das ganze Regiment dazu verwendet; dann bleibt aber niemand übrig, um es vorbeimarschiren zu sehen.

Nächst der Parade muß man noch die Theorie unter die Annehmlichkeiten des Soldatenstandes zählen. Diese Theorie besteht darin, daß man täglich einen Theil des Exerzir-Reglements vor einem Vorgesetzten, der es verlangt, hersagen muß. Man sieht alte Offiziere mit grauen Bärten, und 30jähriger Dienstzeit, ihre Lection wie Schulknaben hersagen. Eine Schule und ein Regiment haben sehr viele Aehnlichkeit mit einander; hier herrschen dieselben Befürchtungen, dieselben Leidenschaften, dieselbe Rivalität in einem größeren Maßstabe. Da man diese Theorie zu lesen und zu wiederholen gezwungen ist, so lernt man dieselbe kennen und macht sie sich so zu eigen, als ob man sie erfunden hätte. In diesem Falle kann man, mit Hilfe einiger Protectionen, davon befreit werden, sie periodich hersagen zu müssen; bei der Parade, beim Exerziren muß jeder zugegen sein und davon kann ihn nichts losmachen. Auf diese Dienstgeschäfte kann man vier bis fünf Stunden täglich rechnen; berechnet also, wie viel gut verwendeter Stunden dies nach dreißigjähriger Dienstzeit giebt!

Die Kaffee- und Billardhäuser spielen in der Garnison eine große Rolle; dort verbringt der Offizier sein Leben, indem er auf diese Weise fast alle die Zeit, die er nicht dem Dienst opfert, verschleudert. Ich sage

Digitized by Google

fast, denn die Damen nehmen auch einen Theil davon in Anspruch, und dieser Theil ist gewiß der am nützlichsten verwendete. Man findet aber unter den Offizieren eines Regiments solche, die diesen Genuß verachten. Den Damen den Hof zu machen, scheint ihnen eine mühselige Arbeit; sie ziehen es vor, die Liebe ganz fertig zu kaufen; jeder hat in dieser Welt seinen Geschmack.

Einer meiner Freunde pflegte seine Ausgaben täglich genau aufzuschreiben. Wenn er gewisse kleine, zu seinen geheimen Vergnügungen verwendete Summen eintrug, so bediente er sich stets der Formel zu Erfrischungen... 4 Francs oder 10 Francs, je nach Umständen. Er verheirathete sich; seit diesem Augenblicke hörten die geheimen Ausgaben auf. Eines Tages wurde er krank: „Mein Freund," sagte seine Frau, „ich kenne die Ursache Deiner Krankheit: ich habe in Deinem Ausgabe-Buche gefunden, daß Du Dich oft erfrischt hast, als Du noch unverheirathet warst; seitdem wir verheirathet sind, erfrischest Du Dich nicht mehr.'

„Im Gegentheil," erwiederte der Gatte, „es kommt daher, weil ich mich zu viel erfrische."

In Frankreich stößt der Offizier zuweilen auf Schwierigkeiten, wenn er sich in der Welt sehen lassen will; in Deutschland ist die Sache viel leichter, besonders in der schönen Jahreszeit. Die vornehme Welt versammelt sich in den öffentlichen Gärten, um dort den Nachmittag zuzubringen. Die Damen bringen ihre Arbeit mit; man bemerkt überall kleine Gruppen von Damen, die

Digitized by Google

ſticken, nähen, ſtricken, plaudern und Kaffee trinken. Alles dies findet beim Klange der Muſik, mitten unter, Wolken von Rauch, die den Pfeifen, welche die Galantons des Orts niemals aus dem Munde bringen, entſteigen. Sobald man nur ein Mitglied einer dieſer Verſammlungen kennt, ſo wird man alsbald den übrigen vorgeſtellt und gehört nach einigen Tagen gleichſam zur Bürgerſchaft der Stadt. Die Italiener ſtatten ihre Beſuche des Abends, im Theater, aus einer Loge in die andere, ab; die Deutſchen machen ſie in den öffentlichen Gärten; dort findet man die ſchöne Welt vereinigt, dort werden die galanten Intriguen angeknüpft und in der Folge gelöſt, wo es nur angeht.

In Deutſchland wird immer geraucht; man hat für jeden Moment des Tages ſeine Pfeife. Ein Deutſcher beſitzt Pfeifen von verſchiedenem Werth, von verſchiedener Gattung, die er den Fremden, ihrem Range gemäß, anbietet. Er hat Parade-Pfeifen, aus denen er in öffentlichen Gärten raucht, wenn er den Damen den Hof macht; er hat noch andere, aus denen er raucht, wenn er im Schlafrock iſt; kurz, der Deutſche muß, wenn er ein ächter Raucher iſt, ein Muſeum von Pfeifen haben. Dieſes beſteht aus einem Zimmer, welches vom Fußboden bis zur Decke mit Pfeifen tapezirt iſt, ſo daß man die Farbe der Wände nicht unterſcheiden kann. Man findet dort Pfeifen aus allen Metallen, aus allen Holzarten, aus allen Stoffen; man führt die Fremden in dieſes retinaculum, und dies iſt eine große Gunſt. Man ſervirt dort Bier

Digitized by Google

in Strömen, reicht Pfeifen, und der höchste Grad des guten Tons ist, neue Pfeifen zu reichen, bevor die andern zur Hälfte ausgeraucht sind.

Ich habe in Charlottenburg das sonderbarste aller historischen Gemälde gesehen; es stellt den ersten Eintritt des jungen Friedrich des Großen in die Tabaksgesellschaft des Königs, seines Vaters, vor. Die Hofleute rauchen, der König raucht, ein jeder hat einen großen Humpen Bier vor sich; das Ganze umhüllt dicker Tabaksdampf. Der junge, funfzehnjährige Prinz tritt schüchtern näher; der König präsentirt ihm eine Pfeife, der erste Minister reicht ihm ein Glas Bier; da wird er Mann, wird ganz ein Deutscher. Die Römer reichten ein männliches Kleid; die Preußen reichen eine Pfeife. Die Sitten ändern sich mit der Zeit. Die Höflinge äußern mit freudiger Miene ihren Beifall, ein jeder scheint das dignus est intrare zu singen. Man muß aber diese eckigen Köpfe, die eckigen Kleider sehen! Der Schöpfer des Gemäldes mußte mit einem Winkelmaß bewaffnet sein.

Man versammelt sich im Kaffeehause, wenn man zur Parade, zum Exerziren geht, oder von daher zurückkehrt. Dort werden die bei der Armee, beim Regiment und in den Kasernen vorgefallenen Neuigkeiten besprochen. Dabei wird gespielt, getrunken, geraucht: ein Offizier ist immer bereit eine Partie Billard zu spielen, ein Cigarro zu rauchen, ein Gläschen zu trinken. Die jungen mit der Uniform jüngst bekleideten Leute würden es nicht wagen, ein Gläschen zu verachten; sie

Digitized by Google

würden fürchten, für weibisch gehalten zu werden. Das Brandweintrinken ist ein wirklich militairischer Gebrauch; man giebt sich das Ansehen eines alten Soldaten, wenn man sein Gläschen bis auf den letzten Tropfen leert und einen kräftigen Trinkspruch hinter her sagt. Wir haben oft Gelegenheit gehabt, solche zu hören die das berühmte Chapitel des Rabelais nicht verunstaltet haben würden. — „Wenn dieser der Reihe nach Korporal wird, so hat er noch lange zu warten. — Nun, ordnet Euch da unten gut, Ihr werdet bald eine zahlreiche Gesellschaft haben. — Mein Kapitain sieht immer, wenn ich betrunken bin, er sieht aber niemals, wann ich Durst habe." Diese Gewohnheiten sind der Gesundheit sehr schädlich, man weiß das, man will aber thun wie die Andern. Ich habe lange Zeit hindurch Brandwein getrunken, denn ich hielt dies für sehr nöthig um mein Gewissen zu beruhigen, trank ich regelmäßig drei bis vier Gläschen täglich.

Diese Vergnügungen, wenn es welche sind, haben ihren Ursprung vom Müßiggange und kosten sehr viel; man sieht nicht selten Offiziere, die auf diese Weise ihren Gehalt für einen Monat im Voraus verzehren. Auch ich war oft in diesem Falle; mein Einkommen reichte nicht hin, um das zu bezahlen, was ich in der Garnison im Kaffeehause verzehrte.

Ein Sous-Lieutenant war in den ersten Feldzügen der Revolution Marketender gewesen und um die Sache nicht einzustellen, heirathete er die Marketenderin Margot. Als er die Epauletts erhielt, gab er das einträg-

Digitized by Google

liche Geschäft, Andern zu trinken zu geben, auf, bewahrte aber einen sehr entschiedenen Hang für die Schenke. Jeden Abend gingen Mann und Frau, Arm in Arm, sie in einem Hut von Sammet mit Federn, er in der Uniform, in eine gemeine Schenke, und sangen dort, bei gefüllter Flasche, aus voller Kehle. Es gab nichts lustigeres, als die beiden Eheleute im Chor kreischen zu hören: Sobald der Tag anbricht, und das ohne zu lachen, mit unerschütterlichem Ernst. Das wiederholten sie täglich; sie würden nicht haben einschlafen können, wenn sie ihre Trink-Romanze nicht bis auf den letzten Vers abgesungen hätten. Ob die Schenke voll war, oder ob sie ganz allein waren, das trug zur Sache nichts bei; die beiden Gatten sahen Niemanden. Man kann sagen, daß diese Leute sehr glücklich waren, denn sie verschafften sich den Genuß, der ihnen behagte. Das Glück ist überall, wo man es zu finden glaubt.

Als einst das Regiment aus der Champagne in eine Stadt kam, ließ es über der Thür des vornehmsten Kaffeehauses ein Schild hängen, worauf mit großen Buchstaben zu lesen war: Kaffeehaus der Herrn Offiziere des Regiments aus der Champagne. Jeder anständige Mensch konnte sich dort bedienen lassen, ohne zu bezahlen. Diese letztere Bedingung wurde streng genommen. Wenn ein Fremder, der die Gebräuche dieser Herrn nicht kannte, darauf bestand, seine Zeche zu bezahlen, so wurde ihm in einem stolzen Tone geantwortet, daß die Offiziere des

Digitized by Google

Regiments Champagne gern etwas anbieten, allein nichts dagegen annehmen. Man gerieth darüber zuweilen in Streit, der mit Säbelhieben endete. Diese aristokratischen Sitten waren für uns und unsre Börsen zu großartig; in unsern plebejischen Kaffeehäusern bezahlte jeder seinen Theil, mit Ausnahme der Fälle, wo man sich gegenseitig eingeladen.

Wenn wir in eine Garnison angekommen waren, so war es unser erstes Geschäft, eine Dame aufzusuchen, mit der wir uns die Zeit vertreiben könnten. Sobald wir sie gefunden, war unser Geist beruhigt. „Der und der hat sein tägliches Brod," sagte man in Bezug auf denjenigen im Regiment, dessen Fuß eine Fußbekleidung nach seinem Wuchs fand. Oft ereignete es sich, daß diese in sehr großer Eile getroffene Wahl nicht definitiv war; man sah sich um, man suchte, fand etwas Besseres und richtete sich auf's Beste ein. Zuweilen war Liebe dabei im Spiele, gewöhnlich war es etwas Anderes, und die Zeit vergeht niemals schneller, als wenn das Herz oder der Kopf auf diese Weise beschäftigt sind.

Einige Wochen nach unserer Ankunft in Posen, wo wir ein Jahr hindurch in Garnison gestanden, hatte ich die Bekanntschaft einer kleinen, nicht sehr vornehmen, nicht allzu schönen, ziemlich liebenswürdigen Frau gemacht, und sie zeigte sich bald sehr gefällig gegen mich. Ich schlich mich des Abends oft in ihre Wohnung, um einen Theil der Nacht mit ihr zu plaudern.

Ich war nicht verliebt, und das war sehr gut... in Ermangelung etwas Besseren, vertrieb ich mir die

Digitized by Google

Zeit, indem ich auf eine Partie wartete; ich besuchte sie also alle Abend, jedoch ganz geheim. Ich verstand damals nicht viel deutsch, sie war eine Preußin und verstand kein Wort französisch; dessen ungeachtet war unsere Unterhaltung recht lebhaft.

Als ich eines Tages in das Kaffeehaus trat, bemerkte ich, daß meine Anwesenheit die Fröhlichkeit aller Herrn errege und fragte nach der Ursache ihres Gelächters. Einer der Anwesenden ergriff das Wort und es entspann sich zwischen uns folgendes Gespräch.

„Du handelst zwar geheimnißvoll, wir wissen aber Alles."

„Was denn?"

„Ich habe Dich gesehen."

„Wann?"

„Gestern Abend."

„Wo?"

„Du kamst von der Einarmigen."

„Wo her?"

„Von Agathe, die am Ringe wohnt."

„Ich kenne diese Agathe wirklich, sie ist aber nicht einarmig."

„Bah! und ich weiß gewiß, daß sie nur einen Arm hat."

„Du irrst Dich."

„Du willst vielmehr uns täuschen; aus Eigenliebe möchtest Du verbergen, daß Deine Geliebte einarmig ist."

Digitized by Google

„Wir haben gewiß beide Recht, in Posen können mehrere Agathen sein.“

„Nein, ich spreche gerade von der, welche Du alle Abende besuchst.“

„Nun, die hat beide Arme, ich kenne sie seit einem Monat und...“

„Und hast es nicht bemerkt?“

„Was hätte ich bemerken sollen?“

„Was nicht da ist; es scheint, Du siehst doppelt.“

„Du bist nicht bei Sinnen.“

„Willst Du wetten?“

„Um was Du willst; allein das hieße Dir Dein Geld stehlen.“

„Um Punsch für alle anwesenden Personen.“

„Ich bin's zufrieden; wenn Du willst, für die ganze große Armee, ich setze mich keiner großen Gefahr aus.“

„Nun gut! geh zu Deiner Schönen und bitte sie, daß sie Dich, wenn es möglich ist, in ihre Arme schließe.“

Ueberzeugt, meine Wette gewonnen zu haben, ging ich auf einen Augenblick fort, und, ohne zu Agathen zu gehen, kehrte ich zurück und sagte, daß ich beide Arme gesehen.

„Das ist ein wenig stark...“

„Ich sehe nichts Ungewöhnliches darin, daß sie da sind.“

„Kommst Du von Deiner Schönen?“

„Das ist gewiß.“

Digitized by Google

„Giebst Du uns Dein Ehrenwort darauf?"

„Nein."

„Nun so gehe hin und komme bald wieder, denn wir haben Durst. Deiner wartend, wird der Punsch zubereitet werden."

Diesmal ging ich zu Agathen; ich trete in das Zimmer, sie las: ich blicke hin und bemerke nur einen Arm. Teufel! sagte ich zu mir, sollte es möglich sein! Ich fange an, an der Wahrheit zu zweifeln; ich hebe den Shwal auf und sehe.... daß ich an der Stelle, wo ich Etwas suchte, Nichts sehe und daß ich einen ganzen Monat hindurch doppelt gesehen; nichts war meinem Erstaunen zu vergleichen. Ich würde um goldene Berge gewettet haben und war nun zufrieden, mit einigen Bowlen davon gekommen zu sein.

Während der Restauration hatte der Herr von B..., einer der hohen und mächtigen Herrn jener Epoche, ein Abenteuer, das durch gewisse Details meiner Geschichte mit den Einarmigen viel Aehnlichkeit hat. Ludwig XVIII. hatte mit seinem Kriegsminister den ganzen Morgen gearbeitet. Der König hatte alle Propositionen des Generals angenommen; als er Alles genehmigt, Alles unterzeichnet hatte, trennten sich der König und der Minister als die besten Freunde von der Welt. Einen Augenblick später tritt Herr von B... in das Kabinet Sr. Majestät.

„Gehen Sie zum Kriegsminister und sagen Sie ihm von meiner Seite, daß er Ihnen sein Portefeuille übergeben soll."

Digitized by Google

„Sehr wohl, Sire.“

Der Kutscher peitscht die Pferde und man kommt bald in der Straße Saint-Dominique an.

„Mein Herr, der König hat mir den Befehl ertheilt, Ihnen das Portefeuille abzufordern.“

„Mir?“

„Ja, Ihnen.“

„Aber, mein Herzog, das ist nicht möglich; ich komme vom Könige, der mit Allem, was ich ihm vorgeschlagen, zufrieden gewesen zu sein schien.“

„Davon weiß ich nichts, kann Ihnen aber die Versicherung geben, daß er mich sendet, um Ihnen das Ministerium des Krieges abzunehmen.“

„Sie irren Sich ganz gewiß, Herr Herzog; es gilt wahrscheinlich einem meiner Collegen... Sie haben meinen Namen für den eines Andern gehalten....“

„Nein, mein Herr, ich spreche mit voller Ueberzeugung; indeß ist es mir sehr unangenehm, mit dergleichen Sachen beauftragt worden zu sein. Es kostet mir viel Mühe, denn Sie wissen, mein Herr, daß ich stets die größte Achtung für Sie gehabt. Wenn ich Ihnen dies beweisen könnte, so würd' ich die Gelegenheit mit Freuden ergreifen.“

„Nun, mein Herr, die bietet sich jetzt. Erweisen Sie mir die Gefälligkeit und kehren Sie zum Könige zurück.“

„Weßhalb denn das?“

„Um ihn zu fragen, ob ich wirklich abgesetzt bin.“

„Er hat es mir ja aber diesen Augenblick gesagt.“

Digitized by Google

„Vor einem Augenblick hat er mir sein ganzes Wohlwollen zu erkennen gegeben."

„Das ist Hofsitte, General."

„Es mag sein, Sie werden mir aber dadurch, daß Sie zum Könige zurückgehen, einen Dienst erweisen; Sie haben mir Anerbietungen gemacht, ich nehme sie an und rechne darauf, daß sie in die Tuillerieen gehen, ich erwarte Sie."

„Wenn Ihnen das angenehm sein kann, so will ich hingehen."

Der Große sagte beim Weggehen zu sich selbst: weil dieser brave General mich darum gebeten, so will ich gehen, aber nicht zum Könige; ich werde ihm sagen, daß ich seinen Auftrag erfüllt. Allein was nun machen? Wie die halbe Stunde zubringen? Er ließ sich in das Hotel der Invaliden führen, besah die Einrichtung desselben, kostete die Suppe der alten Soldaten, die der Meinung waren, der König habe ihn gesendet, um über ihr Wohl zu wachen.

Bald darauf kehrte er zum Minister zurück.

„Nun, mein Herr?"

„Herr General, es gilt Ihnen wirklich."

„Hier ist mein Portefeuille."

Der Herr von B... erzählte Abends Ludwig XVIII. die Anekdote. Sr. Majestät ließen sich herab, über die Einfalt des Generals herzlich zu lachen.

„Man sagt, daß wir nichts gelernt haben. Gestehen Sie, lieber Herzog, daß wir es noch verstehen, ihnen das zu zeigen."

Digitized by Google

„Sire, das Beste bei der Sache ist, daß ich die Invaliden besucht habe; ich würde sonst dies prächtige Denkmal Ludwigs XIV. niemals gesehen haben. Der brave General hat mir die Gelegenheit dazu gegeben.

„Sie hätten den Glauben erregen sollen, als wären Sie von mir gesendet."

„Das habe ich auch gethan."

„Das ist sehr schön, mein lieber Herzog. Ich kann ruhig schlafen, denn ich habe heute zwei gute Dinge vollbracht: ich habe meinen Kriegsminister verändert und die alten Soldaten glauben, daß ich mich mit ihnen beschäftige."

Zuweilen nahmen unsere galanten Verbindungen ein sehr schlechtes Ende. Es entstand Streit mit den Verwandten, mit den Nebenbublern; die Degen wurden gezogen, was immer eine unangenehme Sache ist, denn das Resultat, wie es auch ausfallen möge, bleibt immer eine peinliche Erinnerung in dem Leben eines honetten Mannes. Und dann der Artikel von Verrath, Untreue . . .

Merket das wohl, daß man immer nur von den Frauen verlassen wird, die man liebt; die andern werden für das ganze Leben auf eine verzweifelte Art erbittert gegen Euch. „Wenn sie Euch lieben . . . . . so lieben sie Euch . . . ." sagt der Graf Almaviva.

Einer meiner Freunde hat in Ulm ein Abenteuer erlebt, dessen Andenken noch jetzt sein Herz mit Trauer erfüllt. Er stand mit einem Mädchen, deren Eltern zu den vornehmsten Personen in der Stadt gehörten, auf

Digitized by Google

einem vertrauten Fuße. Wenn Alles schlief, fanden in seiner Wohnung die Zusammenkünfte statt. Das Mädchen ging durch eine Gartenthür in die Wohnung ihres Geliebten, blieb dort bis zum Anbruch des Tages, und kehrte dann unter das väterliche Dach zurück. Dies währte eine Zeit lang fort, und kein Mensch in der Welt ahnete etwas. Eines Tages erwacht er beim Tagesanbruch: „Theure Freundin," sagte er, „spute Dich, es ist Zeit fortzugehen." Er erhält keine Antwort; er faßt sie an, sie war kalt; er untersucht sie genauer, sie war todt. ..

Denket Euch seine Verzweiflung, er betete seine Geliebte an ... was war nun zu thun? seine Lage war fürchterlich; er steht auf, kleidet sich an und geht zu einem seiner Freunde, der bei den Eltern des armen Mädchens im Quartiere lag, und fragt ihn um Rath. Dieser beeilte sich, den Vater zu wecken: „Mein Herr, sagt er zu ihm, ich werde Ihnen eine schreckliche Neuigkeit mittheilen, die schrecklichste, die es für Sie geben kann, ich habe keine Zeit, Ihr Herz auf den Schlag, der es treffen soll, vorzubereiten; Sie glauben, Ihre Tochter liege und schlafe in ihrem Bette; unglücklicher Vater, ich komme, Sie zu enttäuschen; sie befindet sich in dem Bette eines meiner Freunde, sie schläft, aber einen ewigen Schlaf, kurz, sie ist diese Nacht an einem Schlagfluß gestorben."

„Großer Gott! was sagen Sie?"

„Unglücklicher Weise die Wahrheit, die reine Wahrheit, wir haben aber keine Zeit zum Weinen. Die Ehre

Digitized by Google

Ihrer Familie muß gerettet werden, man muß, wo möglich, den Scandal dieses Ereignisses zu verbergen suchen. Mein Freund, der eben so, wie Sie, in Verzweiflung ist, vermag eben so wenig, wie Sie, einen Entschluß zu fassen, ich allein bin fähig zu handeln, lassen Sie mich also handeln. Ich werde die Leiche Ihrer Tochter verpacken, ein verschwiegener Soldat, für den ich stehe, wird sie als einen Ballen militairischer Effecten in meine Wohnung schaffen, und wir wollen sie alsdann, ohne daß es in ihrem Hause Jemand merkt, in ihr Bett bringen. Sie werden aufbleiben, um uns die Thür zu öffnen; sollte Jemand von Ihrer Dienerschaft sich sehen lassen, so schicken Sie denselben auf der Stelle fort; nun lassen Sie uns eilen, ich gehe und stehe Ihnen für den glücklichen Ausgang."

Alles geschah, wie ich es entworfen hatte, der Vater that, als wüßte er von dem Tode seiner Tochter nichts, als bis das Kammer-Mädchen in ihr Zimmer trat. Die ganze Stadt glaubte, sie wäre in ihrem Bette gestorben, und selbst die Mutter des Mädchens hat niemals die Wahrheit geahnt, die gewiß ihren Schmerz noch vergrößert hätte.

Unter allen Thorheiten, die man täglich hersagt, ist eine, die ich sehr oft wiederholen höre und die, obgleich sie in Aller Munde ist, nichts destoweniger wahr ist. Man ist in seinem Leben nur einmal verliebt, sagt man; es ist möglich, daß diese Regel vorhanden ist: in dem Falle aber unterliegt sie bei den Männern

Digitized by Google

tausendfachen Ausnahmen. Wenn ich Männer sage, so verstehe ich auch die Frauen mit darunter*).

Das Beste bei der Sache ist, daß es Niemand glaubt, obgleich man es täglich hört, täglich wiederholt.

Mein Freund Rougé glaubte auch nicht daran, denn er war täglich verliebt; die Liebe, theoretisch oder practisch ausgeübt, war sein Normal-Zustand. Er bemächtigte sich alles dessen, was ihm in den Weg kam: Mädchen, Frauen, Wittwen, Alles war ihm gleich. Er griff sie eine nach der andern, und zuweilen alle zugleich an. Er besaß ein Declarations-Protocoll und nahm, je nach Umständen, einen freien oder sentimentalen Ton an.

Er kam öfter als jeder Andere zum Ziele, denn er hatte einen Thränenquell zu seiner Verfügung. Rougé weinte, wann er wollte, er zog sich nach Belieben, wie eine Taschenuhr, auf. Die und jene Frau gab sich ihm hin, denn sie fürchtete, ihn von einer starken Leidenschaft beherrscht glaubend, er möchte sich aus Verzweiflung das Gehirn zu ihrem Füßen zerschmettern; Gott aber weiß, wie große Lust er dazu hatte!

Der Bösewicht rühmte sich gern mit den von den Damen empfangenen Gunstbezeugungen; ich weiß nicht, welcher Gelehrte gesagt hat, daß er keine Wissenschaft besitzen möchte, wenn er sie nicht zeigen dürfte; Rougé hatte viel Aehnlichkeit mit diesem Weisen. Die schönste Frau hatte keinen Werth in seinen Augen, wenn er sucht seine zärtlichen Unterhaltungen mit ihr erzählen

*) Quand je dis l'homme, entender qu'en ceci
La femme doit être comprise aussi.

Digitized by Google

konnte. Doch warum ſoll der arme Burſche alſo behandelt werden, da wir alle ſo wie er thaten? Es waren unſer zwölf ſchlechte Subjecte von gleicher Gattung; der Beſte unter uns taugte nicht viel, oder um es ganz auszuſprechen, taugte gar nichts. In Poſen hatten wir eine Verbindung geſchloſſen, die die Veranlaſſung zu einem ziemlich luſtigen Abenteuer wurde; ich will es Euch erzählen, denn ich habe vor Euch keine Geheimniſſe.

Die Sitzungen des unbärtigen Areopagus fanden bei Tiſche, inter pocula, ſtatt. Wenn ein bemerkenswerthes Abenteuer erzählt worden war, ſo ſchrieb es der Hiſtoriograph der Geſellſchaft ſogleich nieder; er ſchrieb es in Verſen, in gereimter Proſa, in Kaiſer-Verſen, wenn Ihr wollt, ins Regiſter ein; Kaiſer-Verſe nennt man gegenwärtig ſchlechte Verſe. Jedermann weiß, daß in unſeren Tagen nur erhabene gemacht werden; ſehr oft verſteht man nicht das Geringſte davon, allein dies macht ſie nur um ſo ſchöner. Wie dem auch ſei, die Protocoll-Sammlungen, die ich ſehr ſorgfältig aufgehoben habe, würden ein ſehr niedliches und beſonders ſehr belehrendes Bändchen bilden. Vielleicht werd' ich mich ſpäter entſchließen, es zu veröffentlichen. Vorläufig will ich meinen lieben Leſern eine kleine Probe davon geben.

Das Ehrenwort.

Nach dem berühmten Feldzuge, deſſen Folge der Frieden zu Tilſit war, überließ ſich ein franzöſiſches Regiment, als Entſchädigung ſeiner edlen Anſtrengungen, in der Garniſon den ausgelaſſendſten Vergnügungen.

Digitized by Google

Offiziere und Soldaten, die Schrecken des Kampfes vergessend, erholten sich auf Bällen von ihren siegreichen Thaten. Die Damen waren für diese neuen Ritter weniger grausam: sie durchflochten die errungenen Lorbeerkränze mit Myrthenzweigen und entschädigten also die Krieger.

Zwölf Offiziere, Sous-Lieutenants, lustige Brüder, hatten geschworen, sich gegenseitig ihre Herzensangelegenheiten zu vertrauen: täglich sollten in ihren Versammlungen die gemachten Eroberungen und empfangenen Gunstbezeugungen, so wie der dafür bewilligte Preis zur allgemeinen Kenntniß der Verschwornen gebracht werden. Ein Jeder mußte sein Ehrenwort geben, nichts zu verhehlen. Jeden Abend nach der Mahlzeit begannen die Erzählungen und Ihr könnt Euch leicht denken, welch' scandalöse Abenteuer, Rendezvous, glückliche Begegnungen da zum Vorschein kamen, wie viele Gatten, ohne es zu ahnen, da genannt wurden!

So wurden durch sechs Monate die Frauen nach und nach dutzendweise vor unser Gericht gezogen. Zuweilen ereignete es sich, daß ein und derselbe Mann mehrere Wochen hindurch unseren lärmenden Erzählungen zum Text diente; wenn der Eine geendet hatte, so bemächtigte sich ein Anderer derselben. Die Arme glich einem Kahn, den Jedermann nach Belieben bestieg, einem Ball, der ohne Unterbrechung von Einem zum Andern geschleudert wurde. Ihr werdet das anfangs sonderbar finden, nach reiflicher Ueberlegung aber werdet Ihr einsehen, wie ich hoffe, daß eine Frau, deren Wunsch es ist, niemals Reue zu empfinden, gewiß

Digitized by Google

nichts Beſſeres thun kann, als von Allem zu koſten; das iſt eine gute Art und Weiſe endlich eine gute Wahl zu treffen.

Eine Dame, ſehet den Unterſchied, triumphirte durch hartnäckigen Widerſtand. Sie war mehr liebenswürdig als ſchön, war keine ſo genannte Knospe mehr, ſondern eine aufgeblühte Roſe. Unſere Windbeutel lachten über ihren Liebhaber, verſchrieen ihn im ganzen Regiment indem ſie überall ſagten, daß ſeine Geliebte ihn längſt beglückt habe, daß er das heiligſte Verſprechen mit Füßen trete, denn der Thor war wirklich verliebt. Verliebt ſein! das war ein großes Verbrechen, ein eben ſo großes, als verſchwiegen ſein. Des Bundes Geſetze verlangten, daß jenes erhabene Schlachtopfer geopfert werden ſollte; denn er hatte den furchtbaren Grundſatz angenommen: „Keine Liebe und kein Geheimniß.“

Ein ſolches Geheimniß zu bewahren, war für unſern Verliebten nicht ſchwierig, er that ſein Möglichſtes, um nicht ferner ausgelacht zu werden. Die Sorge für ſeine Ehre, für ſeinen Ruf ließ ihn jeden Augenblick die Rolle wechſeln. Ein neuer Proteus, ein unerſchrockener Galan, lachte er heute, war morgen untröſtlich und tröſtete ſich wieder leicht. Eines Abends, als er von ſeiner grauſamen Schönen das höchſte Glück verlangte, griff er ſie, um endlich das gefühlloſe Herz zu erweichen, mit ſeinen letzten Waffen an. Was that er? — Er vergoß Thränen. Ich weiß nicht, wie er es angefangen, denn dies Mittel iſt nicht leicht, beſonders wenn das Herz ruhig iſt. Genug, es wirkte.

Digitized by Google

Den günſtigen Moment benutzend, war er eben im Begriff einen Sturm zu wagen, als die Geliebte in dem ſüßeſten Tone ihn unterbricht: „Ja, ich ergebe mich, und ſchwöre Dir von ganzem Herzen ewige Liebe und Beſtändigkeit, fordere aber von Dir die tiefſte Verſchwiegenheit; vor allen Dingen gieb mir Dein Ehrenwort zum Pfande.“ — „Mein Ehrenwort! unmöglich, meine Theure, denn wenn ich es gäbe, ſo müßte ich es halten. Deine Weigerung bringt mich zur Verzweiflung, wenn ich aber Alles wohl erwäge, ſo ziehe ich es vor, nichts mehr zu verlangen und nichts zu erhalten.“

Dies ſagend, nahm Rougé, denn er war jener verzweifelte Liebhaber, ſeinen Hut und empfahl ſich. Des Abends bei Tiſche ſprach er anfangs kein Wort; endlich aber erzählt er das Unglaubliche. Alle umarmen ihn, nennen ihn einen vortrefflichen, liebenswürdigen, achtungswerthen, anbetungswürdigen Mann, kurz einen Mann, der würdig iſt, Sous-Lieutenant zu ſein.

Dieſes Ereigniß verbreitete ſich am folgenden Tage in der ganzen Stadt; die Dame konnte dieſe Beleidigung nicht ertragen, denn überall ſagte man: „Geſtern iſt's Herrn Rougé nicht geglückt.“ Um ſeinen Ruf zu retten, läßt die Dame den Offizier rufen und ergiebt ſich ihm ohne Bedingung. Zum Beweis ihrer Zärtlichkeit verlangte ſie nachher von ihrem verſchwiegenen Geliebten das heilige Verſprechen, dem ganzen Regiment von ſeinem Siege zu erzählen.

Ich las eines Tages mehreren Offizieren einen

Digitized by Google

Brief vor, den ich eben von Magdeburg erhalten hatte. Er enthielt die Details eines dort vor kurzem vorgefallnen galanten Abenteuers. Der Held deſſelben war ein ehemaliger Eleve von Fontainebleau, mein Zeitgenoſſe in der Militair-Schule. Zwei Damen, die eine aus Kaſſel, die andere aus Leipzig, beide in ihn verliebt, hatten ſich in Braunſchweig ein Rendezvous gegeben, um ſich zu ſchießen. Die Erſtere hatte eine Wunde in der Schulter erhalten. Als Rougé den Inhalt des Briefes angehört, wurde ſein Antlitz von den lebhafteſten Farben belebt; ſeine Augen glänzten wie Karfunkel, wenn es nämlich Karfunkel giebt, die glänzen. Voll von derſelben Begeiſterung, die ſich Cäſar's bemächtigt hatte, als er die Geſchichte Alexanders las, rief er: „Wie glücklich iſt dieſer Menſch! was ſind alle unſre Abenteuer im Vergleich mit den ſeinigen! Ich würde mein Gehalt für zehn Jahre hingeben, wenn ich der Held einer ſo ſchönen Geſchichte werden könnte."

Bei unſerer Paſſage durch Dresden, hatte Rougé's Quartier die Ausſicht nach den Fenſtern einer ſchönen Dame; er zog ſogleich Erkundigungen ein. Die Dame war eine Tänzerin vom großen Theater; eine Viertelſtunde ſpäter klopfte Rougé an ihrer Thür; er tritt ein, ſagt, daß man überall von der Schönheit, von den Talenten, von der Liebenswürdigkeit ſeiner Nachbarin ſpreche; daß er in Verzweiflung gerathen würde, wenn er Dresden verließe, ohne ihr ſeine Huldigungen zu Füßen gelegt zu haben; daß er bemerke, wie das, was der Ruf von ihr geſagt, weit unter der Wahrheit ſei,

Digitized by Google

u. ſ. w. u. ſ. w. Die Dame nimmt ihn gut auf, und die Unterhaltung beginnt.

Rouge ſpricht von den Schlöſſern ſeines Vaters, von ſeinen Pferden und von ſeinen Leuten, die ihm aus den und den ſehr triftigen Gründen nicht haben folgen können; kurz, er giebt ſich das Anſehen eines Mannes von 100,000 Livres jährlicher Einkünfte. Der Windbeutel war ein ſchöner Mann, hatte viel Geiſt und wendete dennoch alle möglichen Mittel an, um zu ſeinem Ziele zu kommen. Er verſicherte, daß man keinen Vortheil außer Acht laſſen müſſe; als er am folgenden Tage fortging, ließ er das Reſerve-Corps mit Tirailleurs marſchiren, denn, ſagte er, in der Liebe wie im Kriege kann man niemals einen Ueberfluß an Kräften haben.

Die Dame war nicht unempfindlich für die Reize meines Freundes; allein meine Gewiſſenhaftigkeit als Geſchichtsſchreiber nöthigt mich, zu ſagen, daß die hundert Tauſend Livres jährlicher Einnahme und einige zwanzig Louis, die er als Probe ſehen ließ, eine noch größere Macht auf ihr weiches Herz ausübten. Wie dem auch ſei, Alles ging vortrefflich.

Am dritten Tage brachte die Tänzerin, im Augenblicke der Scheidung, das Geſpräch nach und nach auf die nothwendigen Ausgaben, die eine Künſtlerin dritten Ranges zu beſtreiten habe, und auf das unzulängliche Gehalt, um den Anforderungen zu genügen. Rouge, der es merkte, wohin man ihn bringen wollte, ſprach von andern Dingen und war entzückt über den herrlichen Tag, der im Entſtehen war und über die An-

Digitized by Google

nehmlichkeit der Reise, wenn der Nord-Ostwind sich behaupten würde. Die listige Tänzerin machte einen neuen Angriff, indem sie von einer Rechnung der Modehändlerin sprach, die sie sogleich bezahlen müßte; und Rougé hob sie aus dem Sattel, indem er ihr die schöne Haltung der Grenadiere, die auf den Sammelplatz marschirten, bewundern ließ. Die Künstlerin wußte ihre Rolle sehr gut, allein sie hatte es mit einem Manne zu thun, der ganz fähig war, ihr die Stirn zu bieten.

Sie fing das Kapitel vom Hauseigenthümer an, der ein habsüchtiger Mensch war (alle Eigenthümer sind habsüchtig, nach der Meinung der Miether), der sie um die Berichtigung des verfallenen Miethzinses plagte; Rougé machte ein Zeichen, daß das Getöse der Tambours ihn hindere, sie zu verstehen; er nahm seinen Hut, seinen Degen und wollte sich empfehlen. Als nun die Dame sah, daß alle Umschweife sie nicht zum Ziele brachten, so drückte sie sich bestimmt aus und erklärte, daß sie bezahlt sein will.

„Bezahlt!" rief Rougé; „bezahlt! pfui doch! ich würde Sie zu beleidigen glauben."

„Weshalb denn?"

„Weil Ihre Gunstbezeugungen unbezahlbar sind und weil man nur verachtungswürdigen Geschöpfen Geld anbietet."

„Das schadet nichts, Sie können von mir denken, wie Ihnen beliebt, die Noth geht über Alles."

„Nun, meine theure Freundin, wir wollen die Sache etwas näher beleuchten. Ihr Betragen gegen mich ist

Digitized by Google

nicht logisch gewesen; ich habe Ihnen den Hof gemacht, ich habe alle meine schönsten Redensarten gegen Sie verschwendet, um Sie zu erweichen und weil ich nun auf diese Art gezahlt, so kann ich auf keine andere Art zahlen."

„Ich konnte Ihnen doch nicht wehren, mir schöne Sachen zu sagen... Uebrigens fühlte ich mich dadurch geschmeichelt."

„Sehr schön, wenn ich Ihnen also jetzt Gold gäbe, so würde ich doppelt zahlen. Sie hätten mich beim ersten Wort unterbrechen und mir sagen sollen: „Mein Herr, ich bin ein öffentliches Mädchen." Dann hätte ich gewußt, was ich zu thun habe."

„Sie glaubten also, Ihre schönen Augen wären die Ursache, daß ich...?"

„Warum denn nicht? meine Augen sind nicht übel, sie sind schwarz, die Ihrigen sind blau, das ist Sache des Geschmacks. Doch wenn Ihnen so viel daran gelegen, so will ich bezahlen... Werden zwanzig Louis hinreichen?"

„O, ganz gewiß, und meine Dankbarkeit...."

„Nun so will ich sie Ihnen geben... Da... hier sind sie... Doch es fällt mir ein, daß ich es nicht thun kann, denn..."

„Warum denn nicht?"

„Weil die Damen zu geschwätzig sind."

„Welche Hindernisse können da obwalten...?"

„So hören Sie: mir ist an zwanzig Louis mehr oder weniger gar nichts gelegen (wohl gemerkt, daß

Digitized by Google

dies sein ganzes Vermögen war); allein wir haben in unserem Regiment einen Eid geleistet, den ich nicht verletzen darf, wir haben geschworen, Mädchen Ihrer Art niemals zu bezahlen. Der Offizier, dem man die Uebertretung dieses Gesetzes beweisen kann, muß eine Summe zahlen, die das Doppelte der Kasse der Gesellschaft beträgt. Mir wäre nicht viel daran gelegen, eine so kleine Geldstrafe zahlen zu müssen; vierzig Louis mehr oder weniger sind eine Kleinigkeit für mich, aber ich fürchte, mich lächerlich zu machen; man würde mich zum Besten haben, ich würde mich ärgern, wir würden uns schlagen, ich habe eine unglückliche Hand, und Sie können sich also wohl denken, wie viel Menschen um zwanzig lumpige Louis ums Leben kommen würden.

„Wie sollten es aber Ihre Kameraden erfahren?"

„Wie? nun Sie würden es selbst überall sagen. Die Damen sind geschwätzig! . . . nach einigen Augenblicken würde es das ganze Regiment wissen."

„Wem könnte ich es sagen? Sie reisen binnen einer Viertelstunde ab."

„O, mein Gott! Alles kommt ans Licht."

„Ich schwöre Ihnen auf meine Ehre . . ."

„Theuerste Freundin, Sie werden erlauben, daß ich nicht an die Ehre einer Dame glaube, die sich bezahlen lassen will. Sie würden Ihr Versprechen nicht halten, ich bin davon überzeugt; ich kenne die Frauen, sie sind zu geschwätzig."

Rougé ging, seine theure Freundin begleitete ihn bis zur Treppe. Kurze Zeit darauf begegnete sie zwei

Digitized by Google

Offizieren, die in demſelben Hauſe wohnten und beſchloß auf der Stelle, ſich zu rächen. Die Rache iſt ein Vergnügen der Götter und der Frauen. Unſere Künſtlerin knüpfte ein Geſpräch mit den Offizieren an.

„Sie haben in Ihrem Regiment einen ſehr liebenswürdigen jungen Mann."

„Wir haben deren viele, unſer nicht zu gedenken."

„Auch Sie rechne ich dazu. Allein ich hätte nicht geglaubt, daß bei Ihrer Armee ſo ſehr reiche Offiziere ſich befinden. Herr Rougé z. B. hat ſich hier wie ein großer Herr aufgeführt, er iſt ein vortrefflicher Mann."

„Ein vortrefflicher Mann, ja, aber kein großer Herr."

„Ich wollte ihm eben meinen Dank abſtatten gehen, als ich Ihnen begegnete."

„Dank abſtatten, wofür?"

„Für ein koſtbares Geſchenk, das er mit einem ſehr ſchönen Billet auf dem Kamin zurückgelaſſen. Funfzig Louis, ein vortrefflicher Brief, der Anſtand, den er bei alle dem beobachtet, haben mich für ihn ganz eingenommen; denn die Art und Weiſe, Etwas zu geben, iſt oft mehr werth als das Geſchenk ſelbſt."

„Funfzig Louis! das iſt gut, wir freuen uns, das erfahren zu haben, er wird die Geldſtrafe zahlen."

„Welche Geldſtrafe? fragte die Tänzerin erſtaunt."

„Es würde zu lange dauern, Ihnen das auseinander zu ſetzen, wir haben keine Zeit, das Regiment iſt verſammelt. Leben Sie wohl."

Bei der Ankunft unſerer beiden Kameraden wurde Rougé vor dem Rath der zwölf denunzirt. Als er ver-

Digitized by Google

nommen, daß man ihn beschuldige, der Tänzerin funfzig Louis gegeben zu haben, blieb er anfangs stumm vor Erstaunen. Als er wieder zu sich kam, bewies er durch a plus b, daß eine so große Summe niemals in seinem Besitz gewesen und daß, zu Folge des Grundsatzes, nemo dat, quod non habet (Niemand giebt, was er nicht hat), er nicht hat geben können, was er nicht besaß. Zum Beweise seiner Behauptung legte er die zwanzig Louis, die er am vorhergehenden Tage gehabt, vor, und es fehlte keiner. Weil die Sous-Lieutenants immer wissen, wie viel die Börsen ihrer Kameraden enthalten, und weil übrigens Rougé durch seine frühere Aufführung oft Beweise seiner Achtung für unsere Statuten gegeben, so war es erwiesen, daß die Tänzerin eine Schwätzerin war und daß sie unseren Freund in der Absicht verläumdet habe, damit er der hohen Achtung, deren er von unserer Seite genoß, verlustig ginge.

Das Regiment marschirte mit klingendem Spiel an den Fenstern der Dame vorüber, die Rougé gewiß getödtet haben würde, wenn ihre schönen Augen jemanden hätten tödten können. Dieser, ein galanter Ritter, grüßte sie mit seinem Degen, und wir kamen, über die Dame lachend, in Freyberg an.

In jedem Feldzuge lichteten die Kanon- und Gewehrkugeln unsere Reihen in dem Bunde der Zwölf, allein die Stellen waren bald ersetzt.

. . . Primo avulso non deficit alter.

Von allen Seiten langten Gesuche in unserer Kan-

Digitized by Google

zelei an, und die Zahl der schlechten Subjecte war bei der Armee immer vollzählig.

Der arme Rougé wurde in der Schlacht bei Regensburg von einer Kanonenkugel umgerissen.

Heu! miserande puer, si qua fata aspera rumpas. . .

Oh! wie schöne Geschichtchen würde ich Euch erzählen können, wenn diese Kugel eine andere Richtung genommen hätte! Es währte lange, bevor jemand gefunden wurde, der unseren Präsidenten zu ersetzen würdig war; so viel ist gewiß, daß jede Wahl, die man traf, nur schlecht erscheinen mußte.

Wenn wir in einer Garnison lange bleiben mußten, so hatten wir zwei Mittel, das Leben heiter zuzubringen. Wenn eine Freimaurer-Loge vorhanden war, so fanden wir uns dort in Masse ein, oder wir bildeten uns selbst eine. Jedermann weiß, daß die Brüder gern lachen, schmausen, wenn an dem großen Werke gearbeitet wird. In vielen Regimentern bildeten die Offiziere Logen, deren Meister der Oberst war. In Stettin sahen fast alle Laien das Licht; Franzosen und Preußen waren die besten Freunde von der Welt, mit dem Vorbehalt, sich gegenseitig mit Kanonen zu beschießen, wenn die Gelegenheit sich dazu bieten würde, was später auch geschah. Alle vierzehn Tage versammelte man sich, sprach niemals von Politik, und Alles lief gut ab. Einer unserer Kameraden, der noch ein Laie war, spottete bei jeder Gelegenheit über die Freimaurer und die Freimaurerei. Unsere Proben, sagte er, wären höchstens dazu gut, kleine Kinder zu erschrecken, und als man

Digitized by Google

ihn aufforderte, sich aufnehmen zu lassen, antwortete er hohnlächelnd: „Ich bin ein zu großer Knabe, um Geistliche zu spielen.“

Indeß wurden alle unsere Vergnügungen immer in der Loge veranstaltet; jener Offizier war nicht allein nicht dabei, sondern hörte auch noch am folgenden Tage die bei weitem übertriebenen Erzählungen von dem gestern genossenen Vergnügen. Das brachte sein Blut in Wallung; er langweilte sich allein sehr und bat um seine Aufnahme in die vergnügte Gesellschaft. Man sagte ihm darauf, er möchte sich auf die strengsten Proben, die seit Menschengedenken gemacht worden sind, gefaßt machen; er forderte uns auf, ihm einen einzigen Augenblick Furcht einzujagen.

Der große Tag rückte heran, alle unsere Batterien waren aufgestellt; unser Held war in das Kabinet der Ueberlegung getreten, als in dem Logengebäude Feuer ausbrach. Um den Tag auf eine wirklich maureriſche Weise zu beschließen, wurde ein großes Dinee zubereitet. Die Küche gewährte einen majestätischen Anblick; in den Oefen brannten helle Feuer; Küchenjungen liefen nach allen Richtungen hin und her, um die Befehle ihres Meisters zu vollziehen. Ein Schornstein, den der Schornsteinfeger gewiß seit langer Zeit nicht mehr besucht hatte, entzündet sich, und das Feuer theilt sich den oberen Stockwerken mit; es ergreift das Dach; man schlägt Generalmarsch, die ganze Garnison tritt unter die Waffen, die Spritzen kommen an und ver-

Digitized by Google

schütten Ströme von Wasser, um den Brand zu löschen.

Unser armer Candidat war indeß fortwährend in dem Prüfungsgemach; wir hatten seiner vergessen, und dann glaubte man auch, das Feuer würde ihn verjagen; ganz und gar nicht, er blieb standhaft auf seinem Posten und wich nicht von der Stelle. Glücklicher Weise erreichten die Flammen sein Kabinet nicht, denn er würde gewiß lebendig verbrant worden sein. Da er nicht gebraten wurde, so wurde er zur Entschädigung tüchtig gebadet; denn die Röhre einer Spritze, welche ihre Richtung gerade über seinem Haupte hatte, bereitete ihm das schönste Gießbad, das jemals das Gehirn eines Narren abgekühlt hat. „Ihr werdet mir keine Furcht einjagen, schrie er; Ihr werdet mich mit Euren Strohfeuern nicht erschrecken, ich habe deren ganz andere bei Hohenlinden, bei Austerlitz u. s. w. gesehen.“ Und unser Held zählte, mitten im Rauch, die ganze Reihe von Schlachten auf, denen er beigewohnt. Die Spritzenmeister mußten ihn mit Gewalt herausbringen, sonst wäre er, glaub' ich, noch dort. „Mit Euren närrischen Proben, sagte er die Treppe hinabsteigend, würdet Ihr mir niemals Furcht eingejagt haben, Ihr hättet mich aber wohl ersticken können. Wahrscheinlich werd' ich einen tüchtigen Schnupfen davon tragen. Meine Herrn, der Scherz ist zu weit getrieben, ich bin durchnäßt, als wär ich in einen Fluß gefallen.“ Es bedurfte einer langen Zeit, bevor man ihm die Wahrheit begreiflich machen und ihn einsehen lassen konnte, daß die Feuersbrunst kein Spiel war; denn wir hatten nicht die Ge-

Digitized by Google

wohnheit, unſere Adepten zu braten, um ſie zu nöthigen, das Geheimniß zu bewahren.

Auf die Freimaurerei folgte das Schauſpiel. Dies iſt ebenfalls eine ſehr angenehme Art und Weiſe, ſich die Zeit zu vertreiben, wenn man jung iſt. In Magdeburg war das Stadt-Theater von einer ſchlechten Truppe beſetzt; ſie wollte uns daſſelbe nicht abtreten, wir richteten uns alſo ſogleich ein anderes in einem Fourage-Magazin ein. Die Garniſon war damals 25,000 Mann ſtark; jeder der Offiziere gab monatlich den Sold für einen Tag hin, damit die Koſten für die Erleuchtung, das Koſtüm, die Decorationen beſtritten werden konnten. Unſer Theater war bald vortrefflich organiſirt, mit Maſchinen und allem nothwendigen Geräth verſehen. Wohl zu verſtehen, daß an der Thür nicht gezahlt wurde, und daß wir täglich applaudirt wurden. Die Billets wurden in der Stadt vertheilt, wir hatten ein gefülltes Haus, d. h. alle Annehmlichkeiten des Metiers, ohne deſſen Unannehmlichkeiten. Dazu kommt noch, daß die Frauen der Offiziere, Kriegs-Commiſſarien, Magazin-Beamten, die mit uns ſpielten, ſehr liebenswürdig waren.

Der Marſchall von Villars hatte ſtets eine Schauſpieler-Truppe bei ſich; ſie ſpielten in einer Scheuer, in einem Zelte, in einem Pferdeſtall. Sobald die Armee hielt, wurden die Couliſſen aus den Furgons genommen und das Theater aufgeſchlagen. Oft ſah man zwiſchen den beiden Stücken eine Schauſpielerin bis in die Mitte dieſes militairiſchen Publikums vorgehen. „Meine Herrn,

Digitized by Google

sagte sie, morgen ist kein Schauspiel, weil der Herr Marschall eine Schlacht liefern muß. Uebermorgen wird die Liebe auf dem Lande und die Betrügereien des Scapin aufgeführt."

In Magdeburg waren die theaterspielenden Offiziere dienstfrei; weil die hinter den Coliſſen zugebrachte Zeit ihren Kameraden Vergnügen bereitete, so zogen diese für jene auf Wache, exerzierten die Soldaten, und Jedermann war zufrieden. Wir führten Alles auf, Tragödien, Schauspiele, Opern, Vaudevilles. Das Orchester, aus dem Hautboisten aller Regimenter zusammengesetzt, war ausgezeichnet. Viele Stücke wurden auf unserem Theater in Magdeburg eben so gut wie auf den ersten Theatern Frankreichs gespielt. Wir erhielten von Paris alle Neuigkeiten; sie wurden sogleich eingeübt und eben so bald wie in Lyon, Rouen, Bordeaux aufgeführt. Die armen deutschen Schauspieler konnten mit den Acteurs, die umsonst spielten, nicht gleichen Schritt halten und sie entfernten sich, um anderwärts ihr Glück zu suchen.

Zu jeder Vorstellung wurde eine bestimmte Anzahl Billets unter die Soldaten vertheilt. Einer von diesen braven Leuten hatte den Einwohner von Guadeloupe zweimal aufführen sehen; als er aus dem Theater ging, unterhielt er sich mit einem seiner Kameraden. „Die Leute dort unten müssen doch sehr dumm sein, daß sie sich zweimal hintereinander von demselben Menschen haben erwischen lassen. Vor drei Wochen, da mochte es noch hingehen; heute aber, wenn sie ihn gut empfangen hätten, würde er haben blechen müssen, die

sit nomen würden ihre Baarschaft vermehrt haben. Sieh, ich bin nur ein Soldat, ich würde aber klüger gewesen sein als mein Kapitain, ich würde mich seiner Gebehrden von früher erinnert haben."

Man stritt sich oft um die Rollen und jeder wollte, wie dies gewöhnlich der Fall ist, die brillanteste haben. Wenn es sich darum handelte, von Araminten einen Brief zu überbringen, so wollte dies Geschäft kein Schauspieler übernehmen, man war gezwungen, einen Soldaten dazu zu gebrauchen.

Alle die kleinen Streitigkeiten verursachten bisweilen Reibungen unter den Schauspielern; man entzweite sich, man versöhnte sich, wie auf dem Pariser Theater.

Eines Tages läßt einer von unseren jungen Schauspielern den Vorhang für seine eigene Rechnung aufziehen, verneigt sich dreimal vor dem Publikum und sagt:

„Meine Herrn,

„Man hat mir so eben ein Paar weiße Kasimirbeinkleider, die mir 40 Franks kosten, verdorben; das ganze Oel aus einer Lampe ist darauf gegossen worden: Sie werden leicht einsehen, daß mich dieser Vorfall in sehr schlechte Laune versetzt hat. Gewiß wird mich dieser Gedanke während meines Spiels quälen; ich bitte also um Ihre Nachsicht, wenn ich nicht so gut wie gewöhnlich spiele."

Man findet bei der Armee Leute, die die militairische Subordination und Hierarchie überall einflicken wollen. Der Eine machte Ansprüche auf die Rolle des

Digitized by Google

Alceſt, weil er Bataillonschef war; der Andere auf die des Scapin oder Mascarille, weil er Kriegs-Commiſſär war; ein Grenadier-Kapitain wollte niemals die Rolle des Triſſotin übernehmen, weil er von Clitandre ſchlecht behandelt werden würde, ohne Rechenſchaft darüber verlangen zu können.

Die Frauen der Oberſten und Generale machten noch größere Anſprüche. Sie verlangten von den andern Frauen eine Art von Subordination, eine gewiſſe Ehrerbietung. Eine jede hatte eine aus den Offizieren ihres Regiments gebildete Partei; man hat oft welche geſehen, die ſich, wie Achill, in ihre Zelte zurückzogen und eine Menge Unzufriedener mit ſich fortführten. Bald aber überfiel ſie die Langeweile, es wurden diplomatiſche Unterhandlungen eröffnet, und die abtrünnige Truppe kehrte einige Zeit darauf mit einigen eingeübten Stücken, mit denen ſie unſer Repertoir bereicherte, zurück. So erſchien eine Henne, die man lange Zeit verloren glaubte, eines Tages wieder, begleitet von ihrer kleinen Familie, die ſie incognito erzogen hatte.

Wie viel Streit, Wetteifer, Lärmen, Geklatſche gab es nicht hinter unſeren Couliſſen! Wenn wir in Magdeburg einige kleine Journale gehabt hätten, ſo würden deren Spalten von pikanten Abenteuern geſtrotzt haben; aber der Augenblick war noch nicht gekommen, die Zeit war ſchwanger mit der Zukunft, allein die Zukunft war nicht gekommen. Von allem, was ich in unſeren komiſchen Schauſpielhauſe geſehen habe, ich könnte ſogar ſagen: von allem, was ich ſelbſt gethan, habe ich einen

Digitized by Google

ernsten Spruch abgeleitet, welchen alle Ehemänner sich in ihren Schreibtafeln verzeichnen sollten: „Sobald eine Frau an einem Liebhabertheater Theil nimmt, verliert die Ehre des Mannes (vorausgesetzt, daß er Ehre besitzt) in gradem Verhältniß zu dem Vergnügen, welches sie daran findet.

Die Frau eines Generals, welchen ich nicht nennen mag, war ehedem Schauspielerin an dem Theater Montansier in Paris gewesen; als sie Baroneß geworden war, hütete sie sich wohl von ihrem früheren Stande zu sprechen. Alle diese Damen, die über die Marksinnen der Vorstadt St. Germain spotteten, wußten nichts Besseres zu thun, als sie nachzuahmen. Diese, eine gute Schauspielerin, handelte wie jene, indem sie sich ein wichtiges Ansehn gab, was den andern Damen sehr mißfiel.

Indeß erzählten die Boshaften ganz leise, als was sie der General geheirathet, wie ihre Aufführung vor der Vermählung und gewiß auch nach derselben gewesen war, aber die Dame war liebenswürdig und schön; wir achteten nicht auf die bösen Zungen, die Frauen nur triumphirten bei dieser Indiscretion. Sie wollte Vaudevilles spielen, sie wählte ihre Rollen (eine Generalin konnte wählen) und führte dieselben ganz vortrefflich aus. Die natürliche Neigung riß sie mit sich fort, sie ergriff bei den Proben das Scepter; die Lust, zu herrschen, bemächtigte sich ihres weiblichen Herzens, die Baronin wurde vergessen und in der Hoffnung, hinter unsern Coulissen unumschränkt zu herrschen, gestand sie,

daß, da sie in Paris als Schauspielerin aufgetreten, so könne Niemand besser als sie unsere Arbeiten leiten. Was die Generalin seitdem an Eigenliebe verlor, das gewann sie an Macht, und für die Frauen ist der Ersatz immer hinreichend. Sie ziehen die Herrschaft im Hause zu jeder Zeit und überall allen andern Dingen vor; leset darüber Voltaires Erzählung nach.

Die andern Damen trösteten sich durch eine Menge von Epigramme, welche die Generalin bei der Ehre, Directorin zu sein, vergaß. Als Schiedsrichter unsrer Vergnügungen, hielten wir alle um eine Rolle bei ihr an, einige sogar verlangten zwei. Da sie sich Ansehen erworben, so wurden ihre Worte, Rechtssprüchen, dem Verhängniß gleich geachtet; wir nannten sie die Geoffroy von Magdeburg.

Der glückliche Erfolg in den Vaudevilles veranlaßte die Generalin, sich höher zu erheben. Sie wollte den Cothurne anlegen, und spielte Phedra, Rodane u. s. w. Allein, wer in der zweiten Ordnung glänzt, wird in der ersten oft verdunkelt. Ein Abgrund trennt die Gedanken Désaugiers von denen Racines. Indeß, wer die Tragödien nicht in Paris hat spielen gesehen, der bewunderte die Generalin in Phedra. Laborie behauptete, der schönste Moment dieses Stückes wäre, als Phedra zur Nonne sagt: „Du hast sie ernannt."

Die Magdeburger, die uns gar nicht liebten, sahen es sehr gern, wenn wir sie zu unsern Vorstellungen einluden; ich glaube, daß ihre Stadt niemals schöner ge-

Digitized by Google

weſen iſt als zu jener Zeit. Wir gaben auch ſehr hübſche Bälle, und unter allen möglichen Bällen ſind die Garniſon-Bälle gewiß die ſchönſten. Die Mannigfaltigkeit der militairiſchen Coſtüme bringt eine vortreffliche Wirkung hervor, beſonders wenn alle Waffengattungen unter einander ſind. Sehet dagegen einen Ball in Paris; die Frauen wetteifern unter einander in der Eleganz ihrer Kleidung, ſie tragen auf ihren Röcken die ſchönſten und mannigfaltigſten Farben zur Schau; Gold, Seide, Blonden, Gaze, Alles iſt im Ueberfluß verwendet; die Männer dagegen, in ihrer alterthümlichen ſchwarzen Kleidung, ſcheinen von einem Begräbniß zu kommen. Man müßte endlich zu ſo verſchiedenen Zwecken verſchiedene Kleider annehmen; ſo lange uns aber die Engländer nicht mit einem guten Beiſpiele vorangehen, werden wir es nicht wagen, aus dem Geleiſe zu weichen.

Die Franzoſen haben eine eigenthümliche Sucht, ſich immer über die Engländer luſtig zu machen; wenn ſie einen Engländer auf's Theater bringen, ſo iſt es ſtets eine lächerliche Perſon. John Bull iſt der poſſirliche Held einer unendlichen Menge von Karrikaturen, und dennoch, ſobald eine Mode aus Albion kommt, bemächtigen ſich unſere Modenarren und ſchönen Damen derſelben ſogleich. Was ſag' ich! man ahmt ſie ſogar im Eſſen nach; im Eſſen! Wozu dient es, die gaſtronomiſche Kunſt auf den höchſten Gipfel ihres Ruhmes gebracht zu haben? weßhalb ſoll man der eſſenden Welt als Muſter dienen, wenn wir, auf den Punkt, von dem wir ausgegangen, zurückkehrend, die Mahlzeiten des Ajax und

Digitized by Google

Diomedes wieder einführen wollen, indem wir einen gebratenen Ochsen ganz verschlingen? Meine werthen Landsleute, ich bitte Euch flehentlich, kehret zurück zu den kleinen französischen Gerichten; gebet diese nahrhaften, der ehemaligen griechischen Heroen und unserer Fuhrleute würdigen Speisen auf. Lassen wir den Engländern den Genuß des Thees und besonders des warmen Wassers, womit ein Jeder nach dem Dessert so ekelerregende Ablutionen hervorbringt, indem er vor seinen Nachbar sich erbricht. Seien wir Franzosen und hüten wir uns, damit wir nicht einst, von Nachahmung zu Nachahmung, zum unedlen Nachtgeschirr kommen.

Die Mode! die Mode! wird man sagen; Ihr habt sehr recht. Es handelt sich nicht darum, sich ein Vergnügen zu machen, sondern darum, daß man den Glauben errege, als hätte man ein Vergnügen. Man würde ein recht hübsches Soirée geben, wenn man sechzig Personen in einem Salon vereinigte: allein es müssen vierhundert eingeladen werden, um der Sache mehr Ansehn zu geben. Jeder der Gäste wird vor Hitze ersticken, was schadet's! die Mode wird mitgemacht. Wir bedürfen orthodoxe Vergnügungen; die schöne Welt muß es aussprechen, daß unsere Vergnügungen Vergnügungen sind; wenn man sich in petto amüsiren wollte, so würde man sich nicht amüsiren. Ein Genußsüchtiger sagte zu dem berühmtesten Gastronom unserer Zeit: „Ich habe eine vortreffliche Mahlzeit gehalten." Dieser erwiederte mit bewunderungswürdiger Kaltblütigkeit: „Das ist nicht ganz ausgemacht; erzählen Sie mir, was Sie

gegessen haben, und ich werde Ihnen sagen, ob Sie eine gute Mahlzeit gehalten."

Kehren wir zu unsern Garnison-Bällen zurück; es ging dort ganz wie in Paris zu, man ging viel herum, tanzte aber gar nicht. Dem System gemäß wurde die größtmöglichste Menschenmasse zusammengehäuft; auf diese Weise waren die Liebenden, und deren gab es in unserm Regimente im Ueberfluß, ihren Schönen näher, und die Mütter, durch einen Wall von Uniformen von ihren Töchtern getrennt, konnten nichts sehen. Die Billets flogen, Händedrücke, Liebesblicke, die so köstlichen halblauten Unterredungen ersetzten den Tanz, und Jedermann fand den Ball allerliebst. Alphons, König von Arragonien, mit dem Beinamen der Großmüthige, sagte: „Ein Narr unterscheidet sich von dem Tanzenden nur dadurch, daß letzterer weniger bei seiner Narrheit bleibt." Alphons hatte Recht, nämlich in Beziehung auf diejenigen, die auf den Ball gehen, um zu tanzen. Kluge Leute aber, mit Ausnahme einiger Thoren, die zur Beruhigung ihres Gewissens Entrechats machen und in allem Ernst die Grimassen der Henne und des Katzenschweifs nachahmen, tanzen nur, um Gelegenheit zu suchen, einen Liebeshandel anzuknüpfen oder zur Entwikkelung zu bringen.

Bei den Weibern verhält es sich eben so; der Ball ist nur ein Vorwand, eine Gelegenheit, um den glücklichen Sterblichen zu sehen, den man anderwärts zu erblicken nicht hoffen darf. Dann würde auch in einem Salon eine zärtliche Unterhaltung zu sehr auffallen;

Digitized by Google

wenn man tanzt, machen die Musik, die Bewegung, die Menge eine vortheilhafte Diversion. Auf dem Ball erscheinen die Damen mit allen ihren Vortheilen, den großen Staat nicht mitgerechnet; sie können herumgehen, springen, gehen, kommen, anstatt wie festgebannt, in einer nicht sehr gratiösen und unbequemen Haltung, auf ihren Stühlen sitzen zu bleiben. Blicket eine Dame von vorn an, einen Augenblick nachher wird sie den Kopf wenden, um Euch ihr Profil bewundern zu lassen.

Betrachtet mehrere in einem Salon versammelte Damen; sie sticken, schwatzen, lesen, sprechen; dies Alles geht ganz ernsthaft zu. Es tritt ein junger Mann ein, man sieht sie plötzlich flüstern; sie scheinen sich die scherzhaftesten Dinge zu sagen, denn sie lachen sehr viel. Indeß haben sie gar nichts gesagt, aber ihre Gesichtszüge haben sich belebt, was der Glanz der schönen Augen steigert. Wenn beim Eintritt des jungen Mannes die Schultern dieser Damen mit einem Shwal bedeckt waren, so könnt Ihr gewiß sein, daß sie nach fünf Minuten, ohne Furcht, sich den Schnupfen zuzuziehen, Alles entfernt haben werden, was ihre feinen Taillen zu bewundern hinderlich sein könnte. Hundertmal habe ich diese Beobachtung gemacht und immer war der Shwal hinter den Sessel gefallen.

Da wir von Bällen sprechen, so will ich Euch auf einen Augenblick nach Spanien führen, um Euch vom Fandango zu erzählen; wir werden dort nicht lange verweilen, sondern über die Pyrenäen und den Rhein zurückkehrend, eine Reise nach Wien machen.

Digitized by Google

Wenn zu der Zeit, als der heilige Antonius lebte, die Teufelinnen, um ihn in Versuchung zu führen, einen Fandango getanzt hätten, so würde er schwerlich ihren verführerischen Reizen zwei Stunden lang widerstanden haben. Man müßte dreimal heilig sein, um bei den üppigen, von der Wollust selbst erfundenen Stellungen seinen Kopf nicht zu verlieren. Ihr könnt es glauben, daß ein Einsiedler vielleicht eher unterliegen würde als ein Weltmann: wenn man Alles entbehrt, läßt man sich viel leichter in Versuchung führen; wenn man der Versuchung oft ausgesetzt ist, dann wird die Sache schon schwieriger.

Der Vater Martin hat, zu seiner Zeit, eine sehr drollige Beschreibung des Fandango gemacht; die Strenge meiner Sitten verbietet mir, Euch die Uebersetzung davon zu geben. Hier folgen einige Zeilen. **Saltant vir et foemina, vel bini vel plures. Corpora ad multos modos per omnia libidinum irritamenta versantur membrorum in ea mollissimi fluxus, clunium motationes, femorum saltantium insultuum imagines, omnia denique turgentis lasciviae solertissimo studio expressa simulacra. Videas crevere virum, et cum quodam gannitu crissare foeminam, etc. etc.**

Im Theater wird jeden Abend in den Zwischenacten der Fandango getanzt. Die Zuschauer genießen bei diesem Schauspiel ein unaussprechliches Vergnügen, sie rücken auf ihren Sitzen, bewegen die Hände, die Füße, sie trippeln vor Vergnügen. Plinius spricht in seinen Briefen vom Fandango; ich weiß nicht, ob man ihn zu seiner Zeit mit Castagnetten getanzt. Die Ca-

Digitized by Google

stagnette ist in Spanien ein nationales Instrument, Jedermann schlägt dieselben. Betrachtet die Magd, wenn sie die Treppe kehrt; sie singt und ihr improvisirtes Lied ist aus allem, was ihr eben einfällt, zusammengesetzt; wenn sie den Vers beendet hat, so legt sie ihren Besen nieder und singt, die Hände in der Luft bewegend, als ob sie sich mit den Castagnetten begleitete, das Ritornell. Man kann in Spanien nicht vier Noten singen, ohne die Hände zu heben und die Daumen zu drehen; Jedermann, vom Greise bis zum vierjährigen Kinde, hat diese Gewohnheit an sich.

Es giebt nichts Erbärmlicheres als die auf dem spanischen Theater aufgeführten Stücke; unsere schlechtesten Melodram's wären, im Vergleich mit jenen, Meisterwerke. Die unwahrscheinlichsten Dinge, die wunderlichsten Abenteuer gefallen unsern Nachbarn sehr. Sie waren einst unsere Meister in dieser Art, wir haben sie aber weit hinter uns gelassen. Um sie zum Lachen zu bringen, muß der Verfasser in einen gemeinen, schwülstigen Dialog einige grobe Albernheiten setzen; um ihr Interesse zu erregen, ist ein prahlender Feldherr nöthig, der Alle, bis auf den Souffleur, tödtet.

Die Saynetes, die Tonadillas sind kleine mit Gesängen durchflochtene Stücke; sie ersetzen die Opern. Sie werden in den Zwischenacten gespielt, so daß ein Fremder niemals weiß, woran er ist. Es ist dasselbe, als ob man zwei Bücher auf einmal lese, indem man sie nach jedem Kapitel wechselte.

In den spanischen Sitten herrscht eine sonderbare

Digitized by Google

Unregelmäßigkeit. Man hält in keinem andern Lande so viel als in Spanien auf die äußere Ausübung der Religion. Nirgends anders vielleicht erlaubt man sich so viel Freiheiten auf den Theatern. Erstens wird dort überall der Fandango mit großem Beifallbezeugungen der Priester, Mönche, Nonnen, die die üppigen Stellungen der begünstigten Tänzerin zu bewundern kommen, getanzt. Dann sind in allen Stücken die lächerlichen Personen, die Diebe, die Verräther immer mit einer Mönchskutte oder einem geistlichen Kleide angethan. Der Sündenbock wird dem Gelächter des Parterres Preis gegeben. Auf den spanischen Theatern werden Stellungen angenommen, Küsse mit einer Wollust gegeben, die einen Husaren-Trompeter erröthen machen würden.

Wir sind in unserem guten Frankreich nicht allzu fromm; wenn aber das anständigste von den spanischen Stücken auf dem Theater zu Paris aufgeführt würde, so möchte es bald ausgepfiffen werden. Dagegen würden sich die Spanier, die diese Schändlichkeiten täglich beklatschten, für die Ewigkeit verdammt glauben, wenn sie am Freitage ein Cotelette äßen. Uebrigens sind die Spanier, bei allen ihren Ziereréien, nicht frömmer als andere Völker, sie sind es vielleicht noch weniger. Sie begreifen die christliche Religion nicht, sie umfassen dieselbe in eine Kniebeugung, einige mit Unachtsamkeit hergesagte Vaterunser, eine Heiligen-Statue, die mehr Wunder als eine andere verrichtet.

An den Eingängen aller Kirchen bittet man Euch

Digitized by Google

por las animas, für die Seelen im Fegefeuer; Eure Gabe iſt beſtimmt zur Bezahlung der Meſſen, die für ihre Erlöſung geleſen werden, oder vielleicht für die, die ſchon geleſen worden ſind. Dieſer Gebrauch hat ſich in unſere ſüdlichen Provinzen verpflanzt; giebt man dem Almoſenſammler ein Geldſtück, ſo dankt er mit einem requiescant in pace. Zu dieſem Geſchäft werden ſolche gewählt, die eine traurige, klägliche, einförmige Stimme haben; man glaubt Jemanden zu hören, der wirklich das Fegefeuer ſeit einigen Jahrhunderten bewohnt und ſich ſelbſt erlöſen laſſen will.

Ich habe Euch verſprochen, Euch nach Wien zu führen, wir ſind dort. Als der Frieden, der der Schlacht von Wagram folgte, unterzeichnet war, brachten wir einige Zeit in der Hauptſtadt Oeſtreichs zu. Die Feſtungswerke der Stadt wurden geſprengt, was den Einwohnern viel Schmerz verurſachte; wozu diente dieſe neue Demüthigung? Die Wälle der Kaiſerſtadt hatten uns nicht gehindert, zweimal Herrn derſelben zu werden, man hätte ſie alſo ruhig ſtehen laſſen können. Die Eroberer ſollten ſich immer der Dinge enthalten, die der Völker Eigenliebe verwunden; ich kann verſichern, daß die Wiener an dem Tage, wo die Ringmauern ihrer Stadt niedergeriſſen wurden, mehr gekränkt waren, als wo ſie von ihren Dächern die öſtreichiſche Armee auf der Ebene bei Wagram geſchlagen ſahen.

Alle dieſe Umſtände hinderten uns nicht, uns angenehm die Zeit zu vertreiben. Wir beſuchten das Schau-

Digitized by Google

spiel. Das Theater am Kärnther-Thore wurde wechselsweise von zwei französischen und italienischen Schauspielertrupps benutzt. Obgleich das Schauspielhaus groß war, so konnte es doch alle Liebhaber nicht fassen; denn eine Armee mehr in einer Hauptst dt trägt viel dazu bei, die Logen eines Theaters zu füllen. Wir konnten dort niemals Platz finden, aber die Koulissen boten uns eine genügende Entschädigung. Was uns in der Welt am wenigsten interessirte, das waren das Stück und die Schauspieler; wir zogen es vor, mit den Schauspielerinnen zu plaudern.

Eines Tages luden wir fünf derselben in ein prächtiges Hotel, wo wir wohnten, zu Mittag ein. Dort waren wir unumschränkte Gebieter; der Eigenthümer, ein ansehnlicher Beamter des Hofes, hatte es, seit dem Einmarsch der französischen Armee in die Hauptstadt, verlassen; ein Majordomus und einige Domestiken waren zurückgeblieben, um die mit dem classischen Quartier-Billet versehenen Offiziere zu bewirthen. Es waren Vorbereitungen getroffen worden, um die Zeit angenehm zu verbringen; unsere Zahl war auf beiden Seiten gleich, die Damen waren schön, liebenswürdig, und wir waren alle zehn jung.

Wir sollten um vier Uhr zusammenkommen, um so lange als möglich zusammen zu bleiben. An demselben Tage besuchten wir das Theater nicht. Gegen Mittag begegne ich einem Bataillons-Chef von meinem Regiment, wir plaudern zusammen.

Digitized by Google

„Wie vertreiben sie sich in Wien die Zeit?“ sagte er zu mir.

„Sehr gut.“

„Ich langweile mich zum Sterben, ich möchte es bald verlassen.“

„Wie? Sie langweilen sich .... kann ein galanter Mann, ein Lovelace wie Sie, also sprechen?“

„Ja, mein Lieber, ich kenne hier Niemanden, es ist das einzige Land in der Welt, wo ich mit verschränkten Armen verweilt habe, ich habe nicht einmal ein kleines tägliches Brod. Ich bin bei Leuten einquartiert, denen die Franzosen ein Gräuel sind, die mich scheel ansehen, und, bei meiner Treu! ich besuche sie so selten als möglich.“

„Nun, ich bin glücklicher als Sie; ich bin bei der Gräfin Windinghausen, einer vortrefflichen Dame, einquartiert; sie ist fünf und zwanzig Jahr alt, und ihr Gemahl ist, zu meinem noch größeren Glücke, bei der östreichischen Armee!“

„Wie glücklich Sie sind!“

„Das sag' ich eben nicht, aber es kann wohl noch kommen.“

„Und die Dame ist mit Ihnen allein?“

„Nein, ihre Schwester, die Baronin Klingenbaum, ist bei ihr.“

„Und diese Schwester ....“

„Ist Wittwe und noch nicht zwanzig Jahre.“

„Teufel!!!“

Digitized by Google

„Wir haben noch eine Couſine, ein Stiftsfräulein ſchön wie ein Engel, im Hotel.“

„Nicht möglich!“

„Und dann Damen aus der Nachbarſchaft, die Gräfin Bradenberg, die Baronin Bergenbrad ... u. ſ. w.“

„Und Sie ſind der einzige Hahn unter ſo vielen Hühnern?“

„Nein, vier Offiziere wohnen noch mit mir.“

„Ich gehe ſogleich auf's Rathhaus, um ein Quartier-Billet zu fordern. Ich will der Sechſte ſein.“

„Warten Sie ... Teufel! wie Sie doch gleich Feuer fangen! Ich glaube, es wäre beſſer, wenn Sie vorher von der Gräfin Windinghauſen die Erlaubniß erhielten, bei ihr zu logiren, als ſo mit Gewalt einzu dringen und ſich das Anſehen zu geben, als nähmen Sie ihr Hotel mit Sturm.“

„Sie haben Recht; gut! ſtellen Sie mich vor.“

„Wie Sie wünſchen.“

„Aber ſogleich.“

„Nein. Kommen Sie um drei Viertel auf fünf Uhr, kurz vorher, bevor wir uns zur Tafel ſetzen; geben Sie ſich das Anſehen, als kämen Sie zu uns um mit uns über Dienſtangelegenheiten zu ſprechen, bleiben Sie da, ohne zu merken, daß zu Tiſche gegangen wird; die Gräfin wird Sie ganz gewiß einladen, und das Uebrige hängt von Ihnen ab.“

„Eine vortreffliche Idee!“

„Doch vorher wollen wir unſere Bedingungen feſtſtellen.“

Digitized by Google

„So reden Sie."

„Kommen Sie mir nicht ins Gehege, meine Angelegenheiten ſind in einem ziemlich guten Gange, und ich hoffe, daß Sie dieſelben nicht in Unordnung bringen; das hieße alle Geſetze der Gaſtfreundſchaft mit Füßen treten, und ich halte Sie deſſen nicht fähig."

„O! fürchten Sie nichts, ich bin zwanzig Jahr älter als Sie."

„Man hat noch außerordentlichere Dinge geſehen. Uebrigens bleiben Ihnen die Baronin Klingenbaum und das ſchöne Stiftsfräulein, denen Sie den Hof machen können. Zwei von meinen Freunden ſchwatzen ihnen Artigkeiten vor, allein ich glaube, ſie ſind noch nicht weit gekommen."

„Sein Sie ohne Sorgen. Sind dieſe Damen ſentimental?"

„Sehr ſentimental, man kann nicht ſentimentaler ſein."

„Das wünſchte ich eben; ich bin in den Gefühlen ſehr bewandert, ſie werden wovon zu ſprechen haben. Nun! jetzt habe ich eine Beſchäftigung, wie ich ſie liebe. Ich kenne kein anderes Vergnügen in dieſer Welt; alle andern ſind, im Vergleich mit dieſem, abgeſchmackt. Selbſt wenn ich nicht zum Ziele komme, ſo wird mich dies in der Uebung erhalten; man verroſtet im Bivouak, im Lager, bei den Marketenderinnen; mit dieſen Damen läßt ſich wohl was machen, aber nichts ſprechen, und das iſt das Angenehmſte bei dem Gewerbe. Hier werd' ich beides vereinigt finden, Alles

Digitized by Google

weiſſagt mir den glänzendſten Erfolg. Ach! Frau Baronin von ..... Wie nennen Sie Ihre Baronin?"

„Von Klingenbaum."

„Frau Baronin von Klingenbaum, halten Sie ſich gut; wenn Sie mir widerſtehen, ſo können Sie ſich rühmen, die Erſte zu ſein!"

Ich glaube, daß der Bataillons-Chef nicht die ſtrenge Wahrheit ſagte, allein ich that, als glaubte ich es. Er war ein guter, braver, würdiger Mann, ähnlich dem Boiſſec und überzeugt, ſeine großen Epaulettes müßten ſein dürres und verbranntes Geſicht vergeſſen laſſen. Wenn er die Straßen zu Pferde paſſirte und Damen an den Fenſtern bemerkte, ſo tummelte er ſein Roß, indem er ihm den Sporen, den die Damen nicht ſehen konnten, in die Flanken drückte. Der Gaul ſchlug aus und hob ihn zuweilen aus dem Sattel; er erfaßte aber die Mähne, und indem er fortſprengte, nahm er die Idee mit ſich fort, daß ſeine chevalereſken Manieren den Schönen, die ihm zugeſehen, die Ruhe geraubt.

Wir ſchieden mit dem Verſprechen, uns zur beſtimmten Stunde wieder zu ſehen. Ich eilte ſogleich zu meinen Gäſten, erzählte ihnen den Vorfall, und wir verſtändigten uns über die Rolle, die ein jeder in dem Schauſpiel, das aufgeführt werden ſollte, übernehmen würde.

Ich hatte den ſchönen Saal unſeres Hotels einrichten laſſen; wir hatten ein tüchtiges Feuer, viele Wachskerzen anzünden laſſen, was unſerer Verſammlung einen

Digitized by Google

ganz aristocratischen Anstrich gab. Um vier Uhr waren die Gräfinnen, Baronessen auf ihrem Posten, unter den Waffen, bereit auf den Schauplatz zu treten und auf das gegebene Zeichen ihre Rollen herzusagen. Den Helden Homer's ähnlich, die nichts thaten, ohne ihre Soldaten anzureden, nahm ich alsdenn das Wort: „Meine Damen, hub ich an, heute können Sie sich unsterblich machen; Sie haben alle schwere Rollen zu spielen, aber sie übersteigen Ihre Fähigkeiten nicht. Sie, Madame vergessen nicht, daß Sie die Gräfin Windinghausen, Besitzerin dieses Hotels und einer Menge Ländereien und Schlösser in Ungarn, Böhmen, in der Steiermark und an andern Orten sind. Sie stammen von einer berühmten Familie in Neapel; Ihr italienischer Accent verlangt das. Ihr edler Gemahl ist Feldmarschall im Dienst Sr. Oestreichischen Kaiserlichen und Königlichen Majestät. Sie müssen mehr mit Stolz als mit Zärtlichkeit von ihm sprechen; kurz, wie eine große Dame von ihrem Gemahl spricht. Mit mir müssen Sie umgehen, wie mit einem Geliebten, dem Sie für die Zukunft einige Hoffnung blicken lassen, obgleich wir schon lange diese Präliminarien übergangen haben. Sie müssen, wenn Ihnen das möglich ist, zwischen der Liebe, die Ihnen meine Reize eingeflößt, und der ehe-ligen Pflicht, der heiligsten von allen Pflichten, wie das jedem bekannt ist, zu kämpfen scheinen; Sie müssen zwischen der Erinnerung und der Wirklichkeit zu schwanken scheinen; Sie müssen vermuthen lassen, verstehen Sie? vermuthen, daß der Abwesende Unrecht haben

Digitized by Google

wird. Ihre Rolle ist nicht schwierig, ich werde zugegen sein, um Ihnen einzuhelfen."

„Was Sie betrifft, Baronin von Klingenbaum, und Sie schönes Stiftsfräulein, Sie haben niemals die Rolle einer Kokette gelernt, die schwieriger war als diese. Wir werden unseren Helden zwischen Sie beide setzen. Sie sind beide gleich schön, liebenswürdig und jung. (Diese Damen dankten mir mit einem sehr freundlichen Lächeln.) Er wird anfangs sehr verlegen sein, an welche von Ihnen er seine Huldigungen richten soll; ich gestehe, an seiner Stelle würde es mir gehen, wie ihm. (Ein neues noch freundlicheres Lächeln.) Endlich wird er sich entscheiden; von diesem Moment an wird es nöthig sein, daß diejenige, auf welche seine Wünsche gerichtet sein werden, sich zurückhaltender, kälter gegen ihn benimmt, und daß die andere ihm sogleich Reue einflößt, indem sie jene kleinen Neckereien, jene nichtssagenden Redensarten an ihn verschwendet, welche Damen von Geist, wie Sie, stets in Bereitschaft haben. Da wird unser Liebhaber seine Anschläge ändern, er wird seine Huldigungen auf eine andere Seite richten, und alsdann übernimmt jede von Ihnen sogleich die Rolle der andern. Er muß den ganzen Abend hindurch in Ungewißheit schweben und wechselsweise seinen Triumph auf der einen Seite für unmöglich, auf der andern für leicht halten."

Kennen Sie die kleine Geschichte
Von jenem berühmten Esel?
Man bot ihm in einem Stalle

Digitized by Google

Zwei Maß Futter von gleicher Größe,
Von derſelben Art, in gleichen Abſtänden:
Auf beiden Seiten ſah ſich der Eſel auf
Gleiche Weiſe gelockt, er ſpitzte die Ohren,
Schwankte in der Wahl der beiden gleichen Formen,
Die Geſetze des Gleichgewichts befolgend,
Und ſtarb, aus Furcht eine Wahl zu treffen, vor Hunger*).

„Ich bitte um Entſchuldigung, meine Damen, wenn ich mir erlaube, Sie mit zwei Maß Hafer zu vergleichen; dies iſt die Schuld eines gewiſſen Voltaire, von dem Sie gewiß ſchon gehört haben werden."

„Wenn Ihnen Alles gelingt, woran ich gar nicht zweifle, ſo wird Ihnen dieſe Probe einen ſolchen Ruf verſchaffen, daß alle Theater-Directoren Europa's ſich zuſammen ſchlagen werden, um zu erfahren, welcher Sie engagiren ſoll."

„Was die Gräfin Bergenbrad, die Baronin Bradenberg betrifft, die müſſen mit großer Zurückhaltung

---

*) Connaissez-vous cette histoire frivole,
D'un certain âne, illustre dans l'école?
Dans l'écurie on vint lui présenter
Pour son diner deux mesures égales
De meme forme, à pareils intervalles:
De deux côtés l'âne se vit tenter,
Egalement, et dressant les oreilles,
Juste au milieu des deux formes pareilles,
De l'equilibre accomplissant les lois,
Mourut de faim, de peur de faire un choix.

Digitized by Google

sprechen und handeln; ich hoffe, daß dies möglich sein wird. Meine Damen, sagte ich, mich an alle fünf wendend, da ich nicht gewiß bin, daß sie in eine Unterhaltung jeder Art eingehen können, und da unser Held ein Mann von Geist ist, der sehr leicht daran zweifeln könnte, daß Sie das sind, was Sie scheinen, so wollen wir vom Theater, von Liebeshändeln sprechen; sie werden darüber ganz vortrefflich zu sprechen wissen."

Bei meinen letzten Worten machten die Damen eine unfreundliche Miene und es würde mir vielleicht Mühe gekostet haben, fortzufahren, als die Thür sich öffnete und der Bataillons-Chef H..... gemeldet wurde. Er machte den Erstaunten, sich in so schöner Gesellschaft zu finden, gab vor gekommen zu sein, um über Dienstangelegenheiten zu sprechen; er spielte Komödie mit uns, wir spielten sie mit ihm, was man in dieser Welt sehr oft Gelegenheit hat, zu sehen. Die Unterhaltung begann. Der Bataillons-Chef wünschte sich Glück, zum ersten Mal, seitdem er in Wien ist, liebenswürdige Damen gesehen zu haben; er bat um die Erlaubniß, seine Aufwartung machen zu dürfen, und Sie wurde ihm mit vieler Würde ertheilt. Indeß wurde gemeldet, daß servirt sei. Herr H ..... wollte sich empfehlen, wenigstens that er, als wollte er es; da flüsterte mir die Gräfin etwas ins Ohr, und ich sagte dem Bataillons-Chef, daß die Frau von Windinghausen es nicht wage, ihm den Vorschlag zu machen, mit uns zu speisen, wenn er es aber ohne Umstände annehmen wolle, so würde sie sich sehr darüber freuen. Das war

Digitized by Google

es eben, was er wünschte, was wir verlangten, und Alle waren zufrieden.

Die Baronin und das Stiftsfräulein spielten ihre Rollen bewunderungswürdig. Es ist unmöglich, mehr Liebreiz in seine Manieren, mehr Koketterie in seine Sprache zu bringen; der Bataillons-Chef wurde davon umstrickt, und ich bin stark der Meinung, daß er in beide verliebt war. Die Gräfin von Windinghausen aber fiel ein wenig aus der Rolle, die ich ihr zugetheilt hatte; sich zierend und kokettirend, wollte sie das Herz, das zwischen der Baronin und dem Stiftsfräulein schwankte, erobern. Ich war gereizt, als ich bemerkte, daß sie uns, ihre Rolle und mich, im Stiche lassen wollte, um einem Manne nachzujagen, der gewiß mein Vater hätte sein können. Aber der Herr Bataillons-Chef war vergoldet wie ein Kelch hingekommen, trug ein sehr schönes Diamant-Kreuz in seinem Knopfloch, sprach nur immer von Tausenden von Thalern; und bei solchen Damen bringen dergleichen Reden, selbst bei einer Pfefferkuchen Figur, genug Wirkung hervor. Ich war überzeugt, daß, wenn er es gewollt, wenn er es sich in den Kopf gesetzt hätte, so würde er mir den Bissen vor dem Munde weggenommen haben; wenn er es nicht gethan, so verdanke ich dies mehr seiner Courtoise als der Treue der Frau Gräfin. O! die Weiber, die Weiber!

Ich habe oft sagen gehört, daß ein Marschall von Frankreich immer Unrecht handele, wenn er einen jungen Adjutanten zu seiner Geliebten mitbringt. Ich

Digitized by Google

drehe die Sache um, und ſage, die Gefahr iſt wenigſtens eben ſo groß, wenn ein Sous-Lieutenant einen Marſchall von Frankreich, und ſei er auch ſo alt wie die Welt, zu ſeiner Geliebten führt. Sie handeln beide Unrecht; Du, mein Herr, mit Deinen zwanzig Jahren, Deinen Adonis, denen des Hercules ein wenig ähnlichen Formen, haſt keine Diamanten, keine Equipage, und das iſt ein großer Mangel. Sie, berühmter Krieger, Sie ſind mit Ruhm und Orden bedeckt, Sie beſitzen Wagen, Diener, machen ſehr ſchöne Geſchenke, und das iſt gewiß ſehr gut, aber es fehlt Ihnen... es fehlt Ihnen.. nun Sie wiſſen wohl, was Ihnen fehlt.

Dies fehlte mir nicht, aber ich war nicht Reichsbaron, hatte keine Dotationen in Weſtphalen, keine Diamanten in meinem Knopfloche, und die Frau Gräfin machte, ohne Rückſicht auf die geſchworene Treue, dem Bataillons-Chef die Cour. Meine Eigenliebe war verletzt, ich ſchwur beim Styx, daß ſie nicht zum Ziele gelangen ſollte, und daß ich ſie für ihre beabſichtigte Untreue beſtrafen würde.

Die Tafel wurde aufgehoben; auf den Champagner folgte Kaffee, Liqueur, Punſch. Die Damen wurden geſprächig, geſchwätzig, und wir befürchteten ſehr, ſie möchten, von ihrem Naturel fortgeriſſen, die gebührende Etikette bei Seite ſetzen. Da wir aber eine Sprache redeten, die man eine deutſch-italieniſch-franzöſiſche hätte nennen können, ſo konnte der Bataillons-Chef das Unpaſſende, das natürlicher Weiſe zwiſchen den Geſprächen der Baroneſſen und Gräfinnen und ihrem vorgeblichen

Digitized by Google

Range bestand, nicht bemerken. Wir forderten ihn oft zum Trinken auf; der Champagner, der Punsch und die schönen Augen der Damen verwirrten seinen Geist so stark, daß sein Irrthum ihm nicht mehr benommen werden konnte, selbst wenn wir Alles versucht hätten, ihn darüber aufzuklären. Er entfernte sich, und wir begaben uns Alle zur Ruhe.

Am folgenden Tage kam er mit Anbruch des Tages auf mein Zimmer.

„Das sind reizende Damen."

„Das habe ich Ihnen ja gesagt."

„Ich habe gestern den schönsten Abend verlebt..."

„Das freut mich sehr."

„Glauben Sie, daß das Stiftsfräulein Vermögen hat?"

„Ich weiß es nicht."

„O! ganz gewiß."

„Es ist möglich."

„Bei Gott! mein Lieber, unter uns sei's gesagt, ich glaube, sie hält es mit mir; ich habe die ganze Nacht von ihr geträumt, und nach reiflicher Ueberlegung den Entschluß gefaßt, sie um ihre Hand zu bitten."

„Bah!"

„Was soll dieses Bah?"

„Sie scherzen."

„Nein, glauben Sie etwa, daß ich mir keine Hoffnung machen darf?"

„Das sage ich nicht, aber....."

„So hören Sie mich: das Stiftsfräulein ist sehr schön, ist von hohem Stande, ist gewiß auch reich; ich

Digitized by Google

bin aber auch von Stande, habe zehntausend Livres Renten, werde nächstens Oberst und ich glaube, daß man bei solchen Vorzügen wohl auftreten kann. Sie wird nicht alle Tage eine bessere Partie finden."

„Davon bin ich überzeugt."

„Man wird horchen müssen, was die Comteß von diesem Project denken wird. Suchen Sie das Gespräch geschickt darauf hinzuleiten, ohne Sich jedoch zu weit einzulassen, damit wir nicht die Unannehmlichkeit haben, einen Korb zu bekommen."

„Das will ich thun."

„Wann?"

„Noch heute."

„Ich fürchte die Vorurtheile des deutschen Adels; diese Leute zählen nur nach Ahnen."

„Ich glaube nicht, daß diese Damen dergleichen Ideen haben, übrigens werden wir sehen."

„Das müssen wir bald sehen. Wir werden nicht lange in Wien bleiben, und wenn die Heirath zu Stande kommen soll, so will ich keine Minute verlieren; ich bin Willens, daß in vierzehn Tagen Alles abgemacht sei."

„Ich möchte Ihnen beinahe für die Einwilligung Aller gut sagen, aber ich fürchte Ihre angeborne Unbeständigkeit (hier lächelte Herr H... mit zufriedener Miene), ich würde mich ärgern, Unterhandlungen angeknüpft zu haben, die von Ihnen werden abgebrochen werden; denn wir kennen Sie, Sie sind ein kleiner Lovelace (der Bataillons-Chef war entzückt über das

Digitized by Google

Compliment), und ich wette um Alles, was Sie wollen, daß wenn Hinderniſſe eintreten, ſo werden ſie von Ihrer Seite kommen."

„Ich ſchwöre Ihnen..."

„Schwören Sie nicht, hören Sie mich an: das ſicherſte Mittel, die Hand des Stiftsfräuleins zu erhalten, iſt, durch den Grenadier-Lieutenant, der geſtern bei Tafel an ihrer Seite ſaß, um deren Hand zu bitten."

„Weßhalb denn?"

„Denn er ſteht bei dieſen Damen in großem Credit; es gelingt ihm immer, ſich einzuſchmeicheln, und wenn er es will, ſo zweifle ich gar nicht daran, daß er dieſe Angelegenheit ſchnell ins Reine bringt. Er iſt gewandt, beſitzt Geiſt, wenden Sie ſich an ihn und benachrichtigen Sie mich alsdann von dem Ausfall der Sache.„

Wir treten in das Zimmer des Lieutenants; er lag im Bett, wir laſſen uns an ſeinem Lager nieder, und ich nenne ihm mit dem möglichſten Ernſt die Beweggründe eines ſo zeitigen Beſuches; er biß in ſeine Bettdecke, um nicht aufzulachen. Der Bataillons-Chef fährt fort und endet damit, daß das größte Glück, nach dem er begierig ſtrebe, ſei, die Hand des liebenswürdigen Stiftsfräuleins zu erhalten.

Da bemerkten wir im Hintergrunde des Nebenzimmers einen Haufen ſich bewegender Bettdecken, es tauchten ein Paar Arme daraus hervor, ein allerliebſter Kopf kam zum Vorſchein, ein Roſenmund hauchte vernehmlich die Worte aus: „Ich will ihn, ich will ihn, und der verſteinerte Batdillons-Chef erkannte den Gegenſtand

Digitized by Google

seiner Liebe. Kein David, kein Vernet, alle Maler der alten und neuen Schulen wären nicht im Stande, eine ähnliche Scene wiederzugeben; ich will den meine Kräfte übersteigenden Versuch, sie zu beschreiben, nicht wagen, der Leser wird die mir mangelnden Farben durch seine Einbildungskraft vervollständigen.

Der Bataillons-Chef gerieth in Zorn, während wir in ein furchtbares Gelächter ausbrachen. Das Lachen ist eben so ansteckend wie die Traurigkeit. Der Herr H... war ein Mann von Geist und sah bald ein, daß hier nichts besseres zu thun sei, als uns nachzuahmen. Dem Boissec ähnlich, der seinem Neffen, welcher ihm seine Geliebte wegkapert, verzeiht, rief er, daß dies ein vortrefflicher Sous-Lieutenants-Streich wäre, und daß er in unsern Jahren dergleichen auch gethan. Wir befürchteten Arrest und waren so froh, zu sehen, daß er die Sache von dieser Seite nahm, daß der Lieutenant aufstand, fortging, und wir den Bataillons-Chef mit dem schönen Stiftsfräulein, das ja gesagt hatte: „ich will ihn," einschlossen.

Zwei Stunden später wurde das Frühstück aufgetragen, die ganze Gesellschaft zeigte dabei eine äußerst fröhliche Laune; der Herr H... benahm sich mit dem bestmögstlichsten Anstande, und scherzte mehr als irgend Jemand über sein gestriges Abenteuer. Die Gräfin Windinghausen spielte die Gleichgültige, denn, um mich für ihre Projecte zur Untreue zu rächen, hatte ich sie in meinem Zimmer verschlossen und war in den Salon auf's Kanapé geflüchtet, um dort die Nacht ruhig zu-

Digitized by Google

zubringen. Dies ist eine Beleidigung, welche die Damen niemals verzeihen. Zanket mit Eurer Geliebten, schlaget sie, schießet sogar in einem Anfalle der Eifersucht eine Pistole auf sie ab, sie wird Euch verzeihen, denn Eure Wuth ist ein Zeichen der Liebe und die Liebe macht Alles vergessen.

Und die Liebe, ob Deiner eifersüchtigen Wuth sich geehrt fühlend,
Legt Deine Gattin mit Freuden in Deine Arme*).

So spricht Zenobia zu Rhadamist, von dem sie einige Dolchstiche empfangen. Wenn Ihr aber Gleichgültigkeit, eine verachtende Kälte zeiget, dann ist es für immer aus, eine solche Beleidigung gräbt sich in das weibliche Gehirn mit unauslöschlicher Schrift ein: manet alta mente repostum.

Das menschliche Herz ist sonderbar; die Gräfin Widinghausen bekümmerte sich um mich sehr wenig; sie würde mich vielleicht am folgenden Tage verabschiedet haben, wenn ich mich so benommen hätte, wie es die ganze Welt unter solchen Umständen zu thun pflegt; da sie aber sah, daß ich nicht mehr nach ihr verlangte, so war dies ein Grund, daß sie nach mir verlangte. Ich habe irgendwo ein arabisches Sprichwort gelesen, das mir eine ausgemachte Wahrheit zu enthalten scheint:

---

*) Et l'amour s'honorant de ta fureur jalouse,
Dans te bras avec joie eut remis ton epouse.

„Ein kokettes Weib gleicht dem Schatten, der Euch begleitet; lauft Ihr ihm nach, so flieht er Euch; fliehet Ihr ihn, so folgt er Euch.“

Die beleidigte Eigenliebe meiner Schauspielerin ließ sie tausend Schritte thun, ich war unerbittlich, denn ungeachtet des altdeutschen Namens, den ich ihr beigelegt, war die Dame eine Italienerin, und Jedermann sagte mir, daß sie sich mit mir nur auszusöhnen suchte, um eine Gelegenheit zur Rache zu finden. Allein einige Tage später sprach mein Oberst die heiligen Worte: „Nach der rechten Flanke, Geschwindschritt, Marsch!“

Der Tambour-Major wiederholte das Kommando, indem er seinen Stock mit dem silbernen Knopf erhob; die harmonischen Töne der Musik verschmolzen sich mit dem Getöse der Trommeln; Wien wurde von unserer Gegenwart befreit, und ich von der Zudringlichkeit der vermeintlichen Gräfin.

Digitized by Google

5.

Die Corps-Visiten.

Die Corps-Visiten sind für die Besuchenden sowohl als für die Besuchten eine wirklich so ergötzliche Sache, daß es Schade wäre, ihnen nicht ein Kapitel zu widmen.

Ein chinesisches Sprichwort sagt mit Recht: „Wenn ein Mensch zehn Schritte zu gehen hat und er macht deren neun, so ist er auf der Hälfte des Weges.“ Wir andern, die wir nicht nöthig haben, die Sprache des himmlischen Reichs zu verstehen, sagen prosaisch, im Küchen-Styl: „Die Ruthe ist am schwierigsten abzuziehen.“ Wenn ein Regiment sich auf dem Marsch befindet und seine Tour zurückgelegt hat, so begeben sich die Soldaten in ihre Quartiere zur Ruhe, der Offizier aber hat sein Tagewerk noch nicht vollbracht. Ist er in eine große Stadt gekommen, so muß er zwei bis drei Stunden

Digitized by Google

hindurch die Straßen durchlaufen, um dem Präfecten, dem General, dem Biſchoff, dem Maire ſeinen Beſuch abzuſtatten; ſo will es das Reglement von 1791, eine ohne Zweifel ſehr weiſe, aber für diejenigen, die ſie befolgen ſollen, ſehr läſtige Ordonance.

Welches Wetter es auch ſei, man muß marſchiren; man kommt an, und der Oberſt nimmt das Wort: „Herr Präfect, ich habe die Ehre, Ihnen das Offizier-Corps dieſes und dieſes Regiments vorzuſtellen; ich fühle mich hoch beglückt, daß mir die Befehle des Kriegsminiſters, indem ſie mich in dieſe Stadt ſenden (oder mich durch dieſelbe marſchiren laſſen), Gelegenheit verſchaft haben, einen ſo ausgezeichneten Beamten kennen zu lernen."

„Herr Oberſt, ich ſelbſt fühle mich ſehr geſchmeichelt, die Bekanntſchaft der Offiziere eines ſo ſchönen Regiments zu machen. (Die Regimenter ſind immer ſchön.) Ich habe am Fenſter geſtanden, als Sie angekommen ſind, und Ihre Grenadier-Kompagnien vortrefflich gefunden. (Die Grenadier-Kompagnien ſind immer vortrefflich.) Sie haben heute ſehr ſchlechtes Wetter gehabt." (Zuweilen ſagte der Präfect, daß wir ſchönes Wetter gehabt.)

„Ja, mein Herr, aber die Straßen Ihres Departements ſind ſo ſchön, ſo gut unterhalten!" (Der Präfect verbeugte ſich.)

„Ihre Voltigeurs-Kompagnien ſind aus kleineren Leuten zuſammengeſetzt, ſie haben mir aber ſtark, herzhaft, propre, voll Feuer geſchienen." (Der Oberſt verbeugte ſich.)

„In den Dörfern, durch die wir heute gekommen

Digitized by Google

sind, ist mir die Wohlhabenheit und Zufriedenheit der Bauern aufgefallen." (Der Präfect verbeugte sich.)

„Wenn man Ihre übrigen Kompagnien sieht, so würde man nicht glauben, daß aus deren Mitte die Eliten-Kompagnien gewählt worden sind." (Der Oberst verbeugte sich.)

„Wir haben an der Landstraße junge, muntere, feurige, breitschultrige Landleute gesehen, die bei der Arbeit sangen."

„Sie freuen sich, bei der nächsten Conscription ausgehoben zu werden; ihr sehnlichster Wunsch ist, ins Feld zu ziehen. Ihr Stand, meine Herrn, ist in den ruhmvollen Zeiten, in denen wir leben, ein sehr erwünschter."

„Der Ihrige, Herr Präfect, ist nicht minder ehrenvoll."

„In welchem Departement recrutiren Sie?"

„In den Departements der Ardennen, Finistere und Calvados."

„Diese Departements liefern einen schönen Menschenschlag." (Die Antwort war für alle Departements dieselbe.)

„Ja, mein Herr, sie gewöhnen sich langsam an den Militair-Dienst, aber von dem Augenblicke, wo sie sich daran gewöhnt haben . . ."

„Sind sie gut, ich weiß das, Ihr Regiment hat Beweise davon geliefert." (Alle Regimenter haben Beweise geliefert.)

„Unter den Befehlen Napoleons des Großen ist dies kein Verdienst."

„Sie sind zu beneiden, meine Herrn, ihm auf den

Digitized by Google

Schlachtfeldern dienen zu können; wenn ich jünger wäre, würde ich mit Ihnen marschiren." (Der Präfect richtete sein Haupt auf, streckte das Kniegelenk und legte die Hand an seinen Degen.)

„Der Kaiser bedarf der Soldaten wie der gebildeten und gewissenhaften Beamten." (Der Präfect verbeugte sich.)

„Wir wollen gemeinschaftlich für den Ruhm des Helden, der uns beherrscht, arbeiten; meine Herrn, wir wollen uns bemühen, Ihnen nachzuahmen."

Der Oberst verbeugte sich, der Präfect verbeugte sich, Alle verbeugten sich, und das war rührend. Dann wurde zu den übrigen Autoritäten gegangen, wo die Conversation im Detail einigen Veränderungen unterlag. Mit dem General wurde vom Kriegshandwerk gesprochen; mit dem Bischof plauderte man von seiner Cathedrale, die man aus der Ferne sehen konnte und die ein prächtiges Gebäude zu sein schien, wovon sich die Obersten selten in der Nähe zu überzeugen suchten; überall aber kamen die Grenadier- und Voltigeurs-Kompagnien und der schöne Menschenschlag au,'s Tapet. Dies Alles endete zuweilen mit Einladungen zum Diners, die eine angenehme Diversion zu Wege brachten.

Bei Gelegenheit der Diners darf ich nicht unterlassen, meinen Lesern von denen des Marschall Davoust zu erzählen. Dieser brave Marschall hatte unter seinen großen militairischen Eigenschaften einen ungeheuren Fehler, der ihm unter den Gastronomen der Armee viele Feinde zuzog. Wenn er uns zum Diner einlud,

Digitized by Google

so war dies eine Falschheit von seiner Seite, nicht daß seine Mahlzeiten ohne die gehörige Form gewesen wären, aber sie waren von verzweifelter Kürze. Man setzte sich zu Tische nnd mußte zehn Minuten später wieder aufstehen, weil der Amphitryon mit gutem Beispiel voranging. Als ich das erste Mal die Ehre hatte, an des Marschalls Tafel zu sitzen, wurde ich angeführt; denn kaum hatte ich mein Brod zerschnitten und die Einführung der ersten Gerichte vorbereitet, um die Wege zu bahnen, als das Zeichen zum Rückzuge gegeben wurde.

„Wo geht's denn hin?" fragte ich meine Nachbaren.

„Es ist vorbei."

„Mit dem Diner?"

„Ja."

„Aber ich habe noch nicht angefangen."

„Um so schlimmer für Sie."

„Das ist ein abscheulicher Streich."

„Es mag sein!, aber der Marschall ahmt den Kaiser nach."

„Man muß nicht immer dem Beispiel großer Männer folgen."

Bei der zweiten Einladung nahm Alles eine andere Gestalt an; ich manövrirte schnell, meine Attaken waren lebhaft; Alles, was sich in meiner Nähe befand, wurde mit Sturm genommen. Ich hatte lange vor den andern geendet und sagte sogar zu meinen Nachbaren, daß mir das Diner sehr lange zu dauern scheine."

Digitized by Google

Der Marschall Turenne hatte ebenfalls die Wuth, seine Mahlzeiten abzukürzen. In dem Leben großer Menschen bemerkt man immer Gegensätze, stark aufgetragene Schatten. Die fremden Offiziere, die seinem Hauptquartier folgten, billigten seine antisociale Methode nicht. „Diese Herrn," sagten sie, „werden nicht eher vom Tische entlassen, bis sie einander gefragt: Was wollen wir anfangen? Parbleu! wir befanden uns so wohl, man sollte bleiben; man sollte glauben, Sie hätten die wichtigsten Geschäfte von der Welt zu verhandeln, und nun wissen Sie nicht, was Sie anfangen sollen. Weshalb haben wir das große Werk nicht fortgesetzt? oder weßhalb lassen Sie uns nicht allein daran arbeiten?"

Diese würdigen Offiziere machten sehr logische Schlüsse. Wir dürfen die Spartaner nicht nachahmen; diese Leute verstanden nichts weiter, als zu sterben wahrlich ein schönes Verdienst, wenn man niemals dinirt! Wir sind weit entfernt von den Prachtgesetzen Philipps des Schönen, der es untersagte, bei einer Mahlzeit mehr als zwei Gerichte aufzutischen. Später gestattete Karl IX. drei Gänge, jeden zu sechs Schüsseln, und er hat wohl daran gethan; allein er verordnete, die Suppen sollten für Gerichte gelten, und daran hat er Unrecht gethan. Dies ist, wie Jedermann weiß, für einen so katholischen König eine ungeheure Ketzerei. Er verlangte auch, es sollte auf eine Schüssel nicht mehr als ein Stück gelegt werden, z. B. ein Kapaun ein Haase oder ein Rebhuhn; wenn man also zwei

Digitized by Google

Rebhühner verzehrte, so wurde dies für zwei Schüsseln gerechnet; die Uebertretung dieses Verbots wurde mit einer Geldstrafe von 200 Livres bestraft; im Falle eines Rückfalles erhielt der Koch auf öffentlichem Platze Peitschenhiebe, und bei einem nochmaligen Versehen wurde er aus Frankreich verbannt. Diese Verordnung ist des Helden der heiligen Bartholomäus-Nacht wahrhaft würdig. Bei meiner Treu, es lebe die Charte! es lebe die repräsentative Verfassung!

Der Kaiser Geta, das war ein ganz anderer Mann, als Turenne, Davoust und Napoleon. Der blieb drei Tage hinter einander zu Tische; die Fleischspeisen wurden ihm in alphabetischer Ordnung aufgetragen; bei jedem Gange fing der Name der Gerichte bei demselben Buchstaben an, und dieser würdige Mann speiste immer zu sechs Gängen!!!

Bei der großen Armee hatten fast alle Generale einen Soldaten als Koch. Da die Conscription alle Klassen der Gesellschaft traf, so waren die Köche eben so wenig als andere Leute davon ausgenommen. Hatte man aber ihr Talent einmal erkannt, dann hütete man sich wohl, das kostbare Leben dieser Herrn den Gefahren des Krieges, oder ihre theure Gesundheit dem schlechten Wetter beim Schildwachestehen auszusetzen. Sie thaten keinen Dienst und hatten nur für den Magen ihrer hohen Gebieter zu sorgen. Es gab immer hohe militairische Notabilitäten, welche ihre in der Schule bei Verry, Beauvilliers, oder bei den provençalischen Brüdern erlernte Kunst zu nutzen verstanden.

Digitized by Google

Dieſe Künſtler arbeiteten nur viel und gut im Felde, im Bivouak und in Cantonirungen, die zur Zeit des Krieges eingenommen wurden. Von allen Seiten mit den beſten Materialien verſehen, hatten ſie keine andere Sorge, als dieſelben den ihnen von ihrem, oft unter einer baumwollenen Zipfelmütze verborgenen Geiſte eingegebenen Zubereitungen zu unterwerfen. Unter dieſen glücklichen Umſtänden luden die Generale, die Oberſten ihre Offiziere zur Tafel ein; von allen Seiten ertönte das Geklapper der Gabeln; man hielt überall offene Tafel; der Bauer mußte liefern, man nahm gar keinen Anſtand. Sobald aber die Ordnung wieder hergeſtellt war und man in die Garniſonen zurückkehrte, wurde der Koch für viele ein nutzloſes Object. Auf beſcheidene Hausmannskoſt wieder zurückgeſetzt, nutzte ſeine Kunſt keinem Menſchen etwas; er verdarb ſich die Hand dabei.

„Ach! mein Lieutenant," ſprach einer dieſer Künſtler zu mir, „geſtern hab' ich Suppe gekocht und heute zwei Eier gebraten; welch' eine Rolle ſpiel' ich hier! Werden wir nicht bald wieder Krieg haben!"

Wenn dieſer Koch in einem reichen Pachthofe war und eine carte blanche hatte, dann folgte eine furchtbare Metzelei; dieſer Menſch würde in drei Monaten eine ganze Provinz zu Grunde gerichtet haben. Der Aufenthalt ſeines Herrn und der ſeinige war dem Hagel und dem Brande gleich zu achten.

Dieſer Herr hatte den gefälligſten Magen von der Welt; wenn ſein Koch ſein Geſchäft betrieb, oder wenn

Digitized by Google

er, bei einem reichen Manne im Quartiere liegend, seinen Antheil zur Gasterei gratis erhielt, dann aß er alles und viel; er verschlang so viel, daß man ein ganzes Tambour-Chor damit hätte ernähren können. Er behauptete alsdann, daß, wenn man sich anstrenge, dann müsse man die verlornen Kräfte durch nährende Säfte wieder ersetzen. Befand er sich aber in einer Stadt, oder wo sein Geld täglich dazu beitragen mußte, um seinen Magen in Thätigkeit zu setzen, wenn er ins Lebendige schneiden mußte, dann wurde Suppe, Mehlspeise und Kommisbrot zur täglichen Mahlzeit vorgesetzt. „Um sich wohl zu befinden, pflegte er dann zu sagen, muß man mäßig leben." Ich glaube, er würde sich mit der lacedämonischen Kraftsuppe begnügt haben, wenn sie ihm jemand hätte umsonst geben wollen.

Der Mann liebte das Geld außerordentlich; wenn man ihm eine gute Nachricht brachte, dann rief er sogleich: „Dies macht mir eben so viel Vergnügen, als wenn Sie mir Geld gäben." Das Wort Geld wurde jedesmal stark betont: er sprach es aus mit ausgestreckter Hand und gekrümmten Fingern, als ob er danach greifen wollte.

Harpagon schickte seine Leute vor dem Neujahr fort, um ihnen keine Geschenke geben zu dürfen; mein Geizhals, der den Moliere gewiß nie gelesen hatte, that fast dasselbe, aus Instinkt. Am Tage vor dem 1. Januar schickte er die Obersten und Bataillons-Chefs in Arrest, um ihnen am folgenden Tage kein Diner geben zu dürfen.

Digitized by Google

Man wird leicht einsehen, daß es bei solchen Grundsätzen nicht schwierig ist, reich zu werden. Nichts ausgeben, große Gehalte haben, das ist, um mit den Soldaten zu sprechen, ein herrliches Mittel, seine Masse immer ganz complett zu erhalten.

Der Kaiser gab seinen Generalen Dotationen, Gratificationen, damit sie viel ausgeben könnten; einige von ihnen thaten darin zu viel, der größte Theil aber verfiel in die entgegengesetzte Sünde. Eines Abends erscheint der General L... in den Tuilerien. Napoleon drückt ihm die Hand und bemerkt, daß auf seiner Goldstickerei Wassertropfen glänzen. Er dreht sich um und befiehlt dem ersten Kammerherrn, dem er unter die Hände fällt, Erkundigungen einzuziehen, in was für einem Wagen der General angekommen sei. Man berichtet ihn alsbald, daß er in einem Fiaker gekommen sei; da die numerirten Wagen in den Hof der Tuilerien nicht fahren durften, war der General einige Schritte zu Fuß gegangen, woher sich die Wassertropfen auf seiner Stickerei erklären lassen.

Am folgenden Tage erscheint ein Kammerherr bei dem Generale.

„Der Kaiser beauftragt mich, mein Herr, Ihnen diesen Wagen, diese Pferde zu überbringen; es sind die schönsten, die man in Paris hat ausfindig machen können. Der Kutscher, die Bedienten sind für ein Jahr bezahlt. Hier ist die Kostenrechnung; sie werden von Ihrem Gehalte zurückgehalten werden."

Der Kaiser hatte Recht, er wollte, daß man aus-

Digitized by Google

geben und Glauben an seinen Stern haben sollte. Als der Herzog von Montmorenci durch Bourges reiste, besuchte er seinen Neffen, den Herzog von Enghien, welcher in dieser Stadt seine Studien machte; er gab demselben hundert Pistolen zu seinen kleinen Vergnügungen. Nach einiger Zeit kam er wieder und fragte den Prinzen, was er mit dem Gelde gemacht habe. — „Hier ist es," sagte der Prinz, seine gefüllte Börse zeigend. Der Herzog Montmorenci nahm dieselbe und warf sie zum Fenster hinaus. — „Lernen Sie, Prinz, daß ein großer Herr sein Geld nicht sparen soll. Geben Sie aus, verspielen oder verschenken Sie das Ihrige."

Der General Friant war nicht allein ein sehr tapferer, sondern auch ein sehr braver Mann, den Jedermann liebte. Wenn wir ihm unsre Corps-Visite machten, hielt er uns keine Anrede; er war von Natur kein Redner, sprach wenig, was er aber sagte, machte immer Eindruck, weil es vom Herzen kam. Sein von der Sonne Egyptens verbranntes Gesicht, seine lebhaften feurigen Augen, seine ungekünstelte, kriegerische Haltung, Alles dies gab seinen Worten einen Nachdruck, den viele Redner ihren rhetorischen Figuren beifügen möchten. „Guten Tag, Kameraden; wenn man Euch sieht, wünscht man eine Schlacht; wie soll man daran denken Frieden zu schließen, wenn man solche Regimenter hat!" Er dachte so; selbst wenn er uns ganz einfach sagte: „Treten Sie ein, meine Herrn, ich freue mich sehr, Sie zu sehen," sah man, daß er wahr redete. Der General Friant war ein braver, würdiger Mann;

Digitized by Google

niemals ging ein Offizier mit Furcht zu ihm, niemals verließ er ihn unzufrieden. Was ich von Offizieren sage, kann auch auf die Unteroffiziere und Soldaten angewendet werden. Dieser Mann besaß das Talent, sich bei Allen beliebt zu machen. Dies Talent ist selten.

Andere Generale hatten aristrocratische Gewohnheiten angenommen, die auf eine Stunde weit nach dem Zeitalter Ludwigs XIV. rochen; bei den ihnen gemachten Visiten wurde man mit Pomp empfangen; man hätte glauben sollen, es sei eine Vorstellung am Hofe zu Versailles zur Zeit der alten Monarchie. Einige sogar verschmähten den Titel General und ließen sich Monseigneur oder Excellenz nennen. Turenne machte über seinen Vicomte-Titel, den er dem Zufall verdankte, mehr Aufhebens, als über den eines Marschalls von Frankreich.

Es ist überraschend, daß in der kaiserlichen Armee, die doch eine Tochter der Armeen von 1792 war, der Uebergang von republikanischer Strenge zur Knechtschaft so plötzlich geschah. Die Patrioten der Requisition gewöhnten sich sehr bald an die Sitten des alten Hofes, und zwar ohne die geringste Opposition zu machen. Ihre Hütten gegen Schlösser umtauschend, waren sie gar nicht böse, das Handwerk eines Tyrannen zu versuchen. Die ersten unter ihnen wurden Prinzen, Herzöge, Grafen; andere Barone, Chevaliers. Die Idee, daß man, den ruhmwürdigen Titel Bürger aufgebend, sich Abbruch thun könnte, kam keinem in den Sinn. Diejenigen, welchen der Titel Monsieur

ſchlechtweg geblieben war, wagten nichts zu ſagen, aus Furcht, die Epoche zu verzögern, wo das Majorat in Weſtphalen ſie zur privilegirten Kaſte übergehen laſſen würde. Uebrigens wurden dieſe Majorate ſehr wohl verdient; mit dem Schwerte in der Hand erobert, waren ſie der Preis des in ganz Europa vergoſſenen Blutes. Als dem General Friant in der Schlacht bei Auſterlitz drei Pferde unter ihm getödtet worden waren, fügte er ſeinem Wappenſchilde drei Pferdeköpfe hinzu; ich habe kein edleres Wappen gekannt.

Der franzöſiſche Offizier iſt, bei ſeinem Stolz, ſeiner ausgezeichneten Bravour, ein wenig Hofmann. Die Gewohnheit an den hierarchiſchen Gehorſam und der Durſt nach Avancement giebt ihm jenen ſchmeichleriſchen Ton gegen die Einen, wofür er ſich zuweilen durch die Andern entſchädigt. In jenem Zeitraum verlieh eine vom General en Chef geſchriebene Zeile einen neuen Grad, ein Majorat; ein in das Bülletin hineingleitender Name verſchaffte militairiſchen Ruf und ſicherte eine glänzende Zukunft.

Als wir in Spanien marſchirten, ließ der die Avantgarde commandirende Offizier in allen Dörfern, durch welche er kam, die Alcaden herbeirufen und gab ihnen den Befehl, bei der Ankunft des Generals en Chef alle Glocken läuten zu laſſen. Er hatte ſeine Anrede auf Spaniſch auswendig gelernt, mehr wußte er aber nicht. Zuweilen erwiederte der Alcade: **Pue's senor que no aï campanas.**“ (Mein Herr, es giebt hier keine Glocken.) Der Offizier, welcher die Einwendung nicht

Digitized by Google

verſtand, ſetzte ſeinen Weg fort, indem er wiederholte: Tora, tora las campanas. (Läutet, läutet nur die Glocken.)

Als wir in Poſen waren, kamen der König und die Königin von Sachſen mit der Prinzeß Auguſte, ihrer Tochter an. Sie reiſten nach Warſchau, um ihre neuen Unterthanen im Großherzogthum in Augenſchein zu nehmen. Die Garniſon erwies ihnen die militairiſchen Ehren; es zog längs unſerer Reihen die zahlreichſte Vereinigung alterthümlicher Wagen, die man jemals geſehen, vorüber. Ich weiß nicht, wo dieſer gute Fürſt alle die alten Kaſten, in welchen er und ſein Gefolge fuhr, aufgebracht hatte. Sie ſtammten gewiß vom Jahre 1515 her, zu welcher Zeit in Deutſchland der erſte Staats-Wagen gemacht worden war. Es gewährte einen herrlichen Anblick, alle die Hofbeamten in ihren Staats-Kleidern und den ungeheuren, mit einem ellenlangen Zopf endenden Perücken zu ſehen. Alles Uebertriebene, was man in dieſer Art in den Boulevards-Theatern ſieht, iſt von der Wahrheit noch weit entfernt.

Am folgenden Tage, 1ſten Januar 1808, hatten alle franzöſiſchen und polniſchen Offiziere die Ehre, Ihren Majeſtäten vorgeſtellt zu werden. Der General Dombrowski lieferte uns bei dieſer Viſite einen kleinen, ziemlich komiſchen Auftritt. Er ſtand in der Nähe des Königs und der Königin, ſtellte der Reihe nach die polniſchen Offiziere vor, bewegte ſich viel hin und her, ſprach, verneigte ſich, und ließ nach polniſcher Weiſe ſeine Sporen klirren. Als er ſich umwandte, erfaßte eines der Sporenräder das Kleid der Königin; der Fußbo-

Digitized by Google

den war glatt, er verlor das Gleichgewicht und fiel. Das Kleid Ihrer Majestät war von unten bis oben aufgerissen; sie wäre mit in den Fall hineingezogen worden, wenn sie nicht Jemand erfaßt hätte. Alle Anwesenden erstickten faßt vor Lachlust; man wagte es nicht herauszuplatzen und unterdrückte das Lachen: es gab keinen drolligeren Anblick, als das sonnenverbrannte, bärtige Gesicht des alten Generals; er erschöpfte sich in Entschuldigungen, konnte keine genug passende Ausdrücke finden, und ich bin überzeugt, daß er in seinen Feldzügen sich niemals in einer peinlicheren Lage befunden. Was that der König? der König fing an zu lachen, die Königin ahmte ihn nach; das Beispiel ist ansteckend, alle Anwesenden, bis auf den alten General, thaten dasselbe. Niemals kann die Audienz eines Monarchen so heiter gewesen sein; ein jeder hatte einen krampfhaften, unauslöschlichen Lachanfall bekommen, der noch fortdauerte, als wir uns schon auf der Straße befanden.

Da ich einmal von General Friant gesprochen, so kann ich nicht von ihm abgehen, ohne meinen Lesern zu erzählen, wie er die Polizei handhabte. Seine Art und Weise war etwas husarenmäßig, aber dieser brave General hatte einen richtigen Tact, der ihn besser an sein Ziel führte, als alle die Geheimnisse der alten und modernen Diplomatie. Die Juden in Polen sind unter allen Juden die am wenigsten christlichen in der Welt. Unter den Vorwande zu verkaufen und zu kaufen, drangen sie in die Quartiere der französischen Offiziere; wenn sie zufällig niemanden begegneten, nahmen

Digitized by Google

sie mit fort, was ihnen unter die Hände fiel. In einer schönen Nacht stahlen sie in Posen einem Bataillons-Chef von meinem Regimente alle seine Pferde und seine ganze Garderobe.

Am folgenden Tage ließ der General Friant durch einige Grenadiere zwölf der vornehmsten Juden der Stadt zu sich führen; an ihrer Spitze befand sich der Rabbiner. Hier folgt das Gespräch, welches bei dieser feierlichen Gelegenheit Statt gefunden; ich war gegenwärtig und gebe dasselbe Wort für Wort wieder.

„Meine Herrn, sprach der General, Sie sind alle Spitzbuben."

„Aber Herr General..."

„Schweigen Sie! Sie haben diese Nacht die Pferde und die Effecten eines Offiziers gestohlen; hier ist das genaue Verzeichniß dessen, was Sie entwendet haben."

„Herr General, das sind wir nicht gewesen."

„Schweigen Sie! wenn Sie es nicht waren, so waren es Eures Gleichen, und Euch fordere ich auf, alles wieder herbei zu schaffen. Zu dem Ende werd' ich Euch alle ins Gefängniß bringen lassen; Ihr könnt an Eure Freunde, die Spitzbuben, schreiben, sie bitten ihnen befehlen, das Gestohlene binnen 24 Stunden wieder an Ort und Stelle zu schaffen, versteht Ihr? Fehlt nur das Geringste daran, so müssen die Posener Juden eine Contribution von 6000 Franken bezahlen, zu welchem Preise ich die gestohlenen Sachen anschlage."

„Aber, Herr General, verßein Se..

„Schweigt! kein Wort weiter, morgen schafft Ihr,

Digitized by Google

das Gestohlene, oder es werden bei jedem von Euch zehn Grenadiere, so lange wachen, bis die Contribution von 6000 Franken gezahlt ist. Nun packt Euch! man führe sie ins Gefängniß!"

Während der Nacht wurden die Pferde vor das Quartier des Bataillons-Chefs gebracht, auf ihren Rükken befanden sich die gestohlnen Sachen: es fehlte nicht das kleinste Stück. Statt seiner alten Epauletts hatte der Offizier ganz neue erhalten, weil die andern wahrscheinlich schon in den Schmelztiegel gegangen waren. Seit diesem Augenblicke hörten die Diebstähle auf und die Rede des Generals Friant führte herrliche Resultate herbei.

Die früher durch die Juden bestohlnen Offiziere hofften bei dieser Gelegenheit eine glänzende Rache an den Kindern Israels nehmen zu können; sie ärgerten sich, als sie erfuhren, daß Alles abgemacht sei; ein Jeder behauptete, man könne mit dieser Ausgleichung nicht zufrieden sein und müsse den Juden eine körperliche Züchtigung auflegen. Das respectable Corps der Sous-Lieutenants nahm die Partei der Bestohlenen gegen die Diebe. Voll dieser schönen Ideen saßen wir am folgenden Tage bei Tische (denn dort wurden immer alle wichtigen Angelegenheiten besprochen); es wurde gelacht, getrunken, fecundi calices: nach vielen vorgeschlagenen, erörterten, verworfenen Projecten, unterzeichneten wir alle eine Bittschrift an den General Friant, worin wir denselben ersuchten, uns einen Juden als Gratification zu bewilligen, der als Sühnbock

Digitized by Google

dienen und für alle andern bezahlen ſollte. Ich habe ſpäter unſeren braven General oft erzählen gehört, daß er niemals ſo viel gelacht, als beim Empfange jener ſeltſamen Bittſchrift.

„Man wird Dich beſtehlen, ſagte ich eines Tages zu einem Offizier meiner Bekanntſchaft; Du verſchließt niemals die Thür, oder läßt den Schlüſſel im Schloſſe, was auf Eins herauskommt."

„Sei unbeſorgt, erwiederte dieſer; wenn mich jemand beſtiehlt, dann weiß ich den Dieb gleich, denn ich trage meinen Wäſchevorrath, meine Kleider, kurz alles, was ich habe, bei mir."

„Gut geſchloſſen: auf dieſe Weiſe kannſt Du ſicher ſein, daß man Dich nicht beſtehlen wird."

Die Polniſchen Juden ſind bei den franzöſiſchen Soldaten in ſchlechtem Andenken geblieben. Der Polniſche Jude iſt kein Pole, ſonſt wäre er ein rechtlicher Mann; er iſt Jude und lebt in offener Fehde mit der ganzen Welt. Er hat keine Aehnlichkeit mit dem Juden in Frankreich oder Deutſchland, es iſt ein eigener Schlag; kurz, es iſt ein Polniſcher Jude.

Als ich eines Tages keinen Sous im Vermögen hatte, was mir übrigens häufig begegnete, nahm ich meine Zuflucht zu der Börſe einiger Freunde. Montro..., einer von dieſen, oder angeblich ein ſolcher, glich der Ameiſe in der Fabel; er verlieh nicht gern etwas und ſchlug mir unter dem artigen Vorwande, daß er, gleich mir, nicht bei Kaſſe wäre, mein Geſuch ab; ich glaubte es, oder that wenigſtens, als ob ich es glaubte.

Digitized by Google

Einige Tage später saßen wir bei Tische, und Montro ... kam, wider seine Gewohnheit, zuletzt. Er war bleich, Wuth malte sich in seinen Zügen, er wollte sprechen, konnte aber kein Wort hervorbringen. Er hatte so viel zu sagen, daß die Worte, welche alle auf einmal herauskommen sollten, einander den Ausgang streitig machten. Wir vernahmen zwar hin und wieder einige gewiß sehr bezeichnende Ausrufungen, die uns aber über nichts belehrten.

„Was fehlt Ihnen denn? Sind Sie krank? Haben Sie das Fieber? Sind Sie närrisch?" Diese und zwanzig andere den Umständen angemessene Fragen wurden von allen Seiten des Tisches an ihn gerichtet. Endlich erzählte uns unser Held, nachdem er seine Ideen ein wenig geordnet, daß man ihn während der Nacht bestohlen; daß eine mit funfzig schönen Louis, die er Stück für Stück, sich Alles versagend, gesammelt, wohl gespickte Börse verschwunden sei; daß er einen Juden, seinen Wirth, als den Thäter des Diebstahles im Verdacht habe, und daß er ihn hängen lassen würde, sobald er Beweise gegen ihn auffände.

Montro ... wurde von seinen Kameraden nicht geliebt; er lebte wie ein Bär und wie ein Knauser. Ich bemerkte sogleich, daß sein Mißgeschick alle Anwesenden belustigte, daß, weit entfernt ihn zu bekagen, ein Jeder ganz leise sagte: „Um so besser, der Jude hat Recht daran gethan." Ich wollte die Gelegenheit wahrnehmen und mich für die Verweigerung meines Gesuches rächen. Mit tragisch-komischem Ernst redet

ich die luſtige Geſellſchaft an: „Meine Herrn, hob ich an, unſer Kamerad hat ohne Zweifel das Fieber; die Sucht, Thaler auf Thaler zu häufen, beſchäftigt ihn in dem Grade, die Fiebern ſeines Gehirns ſind, wenn er geſund iſt, ſo daran gewöhnt, immer an den Worten Geld, Gehalt, Louisd'or zu arbeiten, daß ſie heute, wo er krank iſt, aus Gewohnheit dieſelben Functionen verrichten. Das Verlangen, welches er im geſunden Zuſtande gehabt, funfzig Louis zu beſitzen, läßt ihn heute glauben, daß er wirklich in deren Beſitz geweſen; die Furcht, welche er ſie zu verlieren, gehabt haben würde, hat ſich, durch einen Fieberanfall, in die Gewißheit verwandelt, er ſei beſtohlen worden."

„Das wolle Gott nicht, meine Herrn, daß ich eine Sache, deren ich nicht gewiß bin, weiter verfolge! ich vermag das nicht, und Sie wiſſen es Alle. Neulich war ich in Verlegenheit wegen hundert Franken, die mir einer von Ihnen mit Freuden geliehen. Unſer Kamerad, von dem ich ſie vorher verlangt, erwiederte mir, daß er wie ich ohne einen Sous ſei; ich glaubte es, weil er mir ſein Ehrenwort darauf gegeben. Denn meine Herrn, das Ehrenwort eines Offiziers iſt eine heilige Sache; wir müſſen Alle daran glauben, wir glauben daran, und Alles was man in der Folge in einem vom Fieber herbeigeführten Momente des Wahnſinns ſagen könnte, darf nicht den leiſeſten Verdacht in unſerer Seele erregen. Ich erkenne darauf, daß dieſes Ehrenwort ſeine volle Kraft bewahren müſſe; daß das, was unſer arme Kranke ge-

Digitized by Google

sagt, als Null und nichtig zu betrachten sei, und daß, in Ansehung des Zustandes, in welchem er sich befindet, wir ihn auffordern, sich sogleich, und ohne zu essen, zu Bette zu legen."

Mirabeau, wenn er von der Tribune herabdonnerte, hat auf seine Zuhörer niemals einen größeren Eindruck gemacht; von allen Seiten ertönte Beifallgeschrei; die Bravo's erschallten, daß die Decke zitterte. Montro ... war wüthend und wollte Einwendungen machen. Alle riefen ihm zu: „Geh' zu Bett, Basil, geh' zu Bett." Da erhob sich der Doctor Margaillan, welcher in unserer Gesellschaft sich befand, sagte, daß die Sache vor seinen Richterstuhl gehöre, und näherte sich Montro ..., um ihm an den Puls zu fühlen. Aehnlich dem Herrn von Pourceaugnac, schlug unser Kranke auf seinem Stuhle um sich; vier starke Kameraden hielten ihn darauf fest. Als der Arzt mit komischem Ernst die Pulsschläge gezählt hatte, sagte er: „Die Krankheit ist eine gastrische Hirnentzündung, es muß ein großer Aderlaß unternommen und eine strenge Diät beobachtet werden; ein starkes Abführungsmittel wird das Gehirn reinigen, vor allen Dingen aber müssen Sie Sich zu Bett legen."

Montro ... Augen traten aus ihren Höhlen; er schäumte vor Wuth, denn als er sprechen wollte, wurde seine Stimme von dreißig andern Stimmen, die ihn zu hören verhinderten, übertönt. „Leg' Dich zu Bett, Du bist krank," schrie man ihm von allen Seiten zu. — „Du hast das Fieber. Du hast eine

Digitized by Google

gastrische Hirnentzündung, der Doctor hat es gesagt. — Wenn Du nicht krank wärest, dann müßtest Du es werden.“

„Ihr werdet mir Genugthuung geben,“ schrie er, das Zimmer in einem Anfall von Wuth verlassend, die schwer zu beschreiben ist. Man erwiederte ihm, daß die Herausforderungen eines Fieberkranken nicht angenommen würden, und daß er wohlthäte, sich zu Bett zu legen.

Das Spaßhafte bei der Sache ist, daß Montro ... wirklich das Fieber bekam und daß die Verordnungen des Arztes alle pünktlich ausgeführt wurden. Als er genesen war, wollte unser Held mit Drohungen auftreten, aber man belehrte ihn, daß die Partie ungleich wäre, und die Zeit brachte Alles wieder in Ordnung.

Ich habe nie Jemanden gesehen, der so das Geld liebte, wie der brave Montro .... Diese Leidenschaft war bei der Armee unter den jungen Leuten selten; sie dachten nur daran, ein vergnügtes Leben zu führen und nicht ans Schätze sammeln. Sobald Montro ... sein Gehalt empfangen hatte, eilte er zu einem Juden, wechselte Gold ein und steckte es in einen Gurt, den er seit jener Begebenheit, von der ich erzählt, niemals ablegte. Wenn er alles eingewechselt hatte und es blieb ihm noch ein Rest von zwölf oder funfzehn Franken, dann lieh er so viel, als zur Completirung des Napoleond'ors fehlte und steckte ihn zu den andern.

Alle diese Goldstücke sind dennoch eines Tages an

Digitized by Google

das Licht gekommen; die Kosaken brachten dieselben in Umlauf, nachdem sie den Geizhals getödtet.

Doch kehren wir zu unsern Corps-Visiten zurück; am ersten Januar besonders ergötzt man sich daran nach Herzenslust; an diesem glücklichen Tage können Liebhaber dieses Vergnügen im vollsten Maaße genießen. Es beginnt des Morgens bei guter Stunde und dauert bis zum Abend. Lebt man in Paris, dann fängt man am folgenden Tage von Neuem an, was noch viel angenehmer ist.

Alle diese Visiten werden nach der Rangordnung von Grad zu Grad gemacht; nachdem der Sous-Lieutenant die Aufwartung der Sergeanten und Korporale empfangen, führt er dieselben zu dem Lieutenant, der sie zu dem Kapitain bringt. Alle drei begeben sich darauf zu dem Batvillons-Chef, der, von seiner Brut gefolgt, zu dem Obersten geht. Dieser verfügt sich mit allen seinen Leuten zum Marèchal-de-camp. Dort befindet sich ein anderes Offizier-Corps; man benutzt diese Gelegenheit, um ihm zum neuen Jahre zu gratuliren, und geht dann zum General-Lieutenant, wo man eine andere Brigade findet, bei welcher die Ceremonie wiederholt wird. Meine Leser begreifen sehr wohl, daß der Schneeball, welcher immer zu- und niemals abnimmt, endlich sehr groß werden muß, und dies ist der Grund, warum die Pariser alle so verwundert sind, wenn am ersten Januar ein Schwarm von Offizieren die Cirkulation der Omnibus hindert.

Bei jeder Visite wird ein wenig vom Handwerk

Digitized by Google

gesprochen, um nicht aus der Uebung zu kommen. An diesem Tage werden kleine Versehen verziehen; das Arrestlokal wird geöffnet, da jedoch eine ungeheure Menge Brandwein getrunken wird, so füllt es sich am folgenden Tage aufs Neue, was einen Ersatz gewährt.

Bei den hohen Personen, die wir im Vorübergehen besuchten, endeten die Corps-Visiten fast immer mit einer Einladung zum Diner für den folgenden Tag, wenn das Regiment in der Stadt einen Rasttag halten sollte. In Fulda wurde der größte Theil der Offiziere zum Fürst-Bischof eingeladen. Dies war ein geistvoller und gut unterrichteter Mann; klein, mager, hatte seine Figur einige Aehnlichkeit mit einem Affen. Er empfing uns in einem violetten Leibrock. Der Herr hatte einen kleinen sehr niedlichen Affen, der wie ein Hoffmann zu Versailles in mit Flittergold besetzten Hosen, einen Federhut, ein gesticktes Oberkleid gekleidet war; selbst der Degen fehlte nicht. Das Thierchen sprang um seinen Herrn herum, ahmte dessen Begrüßungen nach und erwiderte dieselben Jedermann.

Bald wird gemeldet, daß der Tisch servirt sei, der Bischof fordert uns auf, in den Speisesaal zu gehen; ein Jeder bemüht sich, diesen süßen Worten gehorsam zu sein. Alle hatten das Empfangzimmer verlassen, der Bischof blieb allein mit seinem Affen und einem Offizier, der Umstände machte und nicht vorangehen wollte.

„Ich bitte darum, Hoheit."

„Aber mein Herr, ich bin zu Hause."

„So möge wenigstens Ihr Herr Sohn vorangehen."

Digitized by Google

Bei diesen Worten brach ein, der Explosion eines Pulvermagazins ähnliches Gelächter in allen Winkeln des Speisesales aus; der Bischof lachte aus vollem Halse mit, nur der Offizier blieb ernsthaft... Der gute Mann wußte nicht, was vorgefallen war.

Ich will dieses Kapitel durch die Erzählung von einem Gastmahle beschließen, bei dem ich als dreißigster bei einem hohen Militair-Administrationsbeamten zu Berlin gegenwärtig war. Wir saßen zu Tische, der Herr des Hauses machte die Honneurs mit aller französischer Artigkeit. Er entschuldigte sich von Zeit zu Zeit, daß, da seine Gattin in Paris wäre, seine Junggesellen-Wirthschaft an vielem Mangel leide, daß er uns nicht bewirthen könnte, wie er es wollte. u. s. w. u. s. w.

Diese rednerische Vorsicht war ganz unnöthig, denn das Diner war vortrefflich und sehr gut angeordnet. Plötzlich und während wir einen Angriff auf den zweiten Gang machten, rollt ein mit vier Pferden bespannter Wagen in den Hof, man hört das Blasen des Postillons, die Dienerschaft rennt durcheinander, man schreit, stößt sich, eine Dame tritt in den Speisesaal, und unser Amphitryon befindet sich in den Armen seiner Gattin. Sie hat es nicht lange aushalten können, ohne ihren theuren Gemahl zu sehen, sagte sie; sie hat der Entfernung, der Jahreszeit, den schlechten Wegen, kurz allem trotz geboten. So groß ist die Macht ihrer ehelichen Zärtlichkeit, der Liebe, welche sie fesselt, der Unruhe, welche sie quält bei der Abwesenheit eines Gatten, dem sie nach Moskau, ja selbst nach Tobolks nachgereist

Digitized by Google

wäre. Paris war ohne ihn nur eine Wüste für sie; sie wollte ihn von ihrer nahen Ankunft nicht benachrichtigen, sie hat es vorgezogen ihren Gemahl zu überraschen, da sie die Gewißheit habe, er würde eben so viel Vergnügen, wie sie, dabei empfinden.

Bei allen diesen Declarationen erwiederte der Gatte nichts, in seinen Zügen malte sich Besorgniß, Unruhe, was mit der heiteren Figur, dem muthwilligen Ton und den lustigen Manieren der Gattin einen seltsamen Contrast bildete.

„Bringe ein Couvert," sagte er zu dem hinter ihm stehenden Diener.

Dies waren die einzigen Worte, welche er während des ganzen Diners hervorbrachte. Dagegen empfing die Gemahlin die Huldigung aller Gäste; das Gespräch drehte sich über die Langweiligkeit einer langen Reise, über die Vergnügungen in Paris; die feine Dame schien auf den eisigen Ernst ihres Gatten gar nicht zu achten. Sie war höchst artig, liebenswürdig, voll Geist, Scherz, und schien zu sich selbst zu sagen: „Ich bin listiger als er, ich werde die Sache diesen Abend schon einzurichten wissen." Aber die Dame machte die Rechnung ohne den Wirth.

Als vom Tische aufgestanden wurde, redete der Herr des Hauses seine zärtliche Gattin ganz laut mit den Worten an:

„Madame, die Pferde sind angespannt, die Postillons aufgesessen, und Sie werden sogleich den Rückweg nach Paris antreten.

Digitized by Google

„Dieser Scherz ist nicht nach meinem Geschmack, erwiederte die Dame, indem sie sich laut zu lachen zwang; aber es ist gewiß, sie hatte nicht die geringste Lust dazu."

„Ich scherze niemals, Madame; reisen Sie, ich wünsche Glück auf den Weg!"

„Ich habe aber darauf gerechnet, wenigstens einen Monat in Berlin zuzubringen."

„Nicht einen Tag, nicht eine Stunde werden Sie darin zubringen."

„Aber, mein Freund, ich begreife Sie gar nicht."

„Und ich, Madame, ich begreife Sie sehr wohl; Sie haben Ihre Gründe gehabt, nach Berlin zu kommen, ich habe die meinigen, daß Sie nach Paris zurückkehren, und das sogleich."

„Aber ich kann doch zu dieser Stunde keine Reise antreten; es ist Nacht, das Wetter abscheulich, die Wege fürchterlich."

„Dies kümmert mich alles sehr wenig, Sie hätten alle diese Schwierigkeiten vor Ihrer Abreise bedenken sollen. Meine Herrn," fügte er, sich an uns wendend, hinzu, „ich nehme Sie alle zu Zeugen, daß Madam um 6 Uhr Abends in Berlin angekommen, um 8 Uhr wieder abgereist ist, und daß während ihrer Anwesenheit hierselbst, wir immer in ihrer Gesellschaft gewesen sind, ohne uns einen einzigen Augenblick zu entfernen. Jetzt sind Sie entlassen, Madame; reisen Sie und sagen Sie über mich, was Ihnen beliebt, wenigstens sollen

Sie aber nicht von mir denken können daß ich Ihr Narr bin."

Die läſtigſte Stellung hatten wir; die Gäſte ſahen einander erſtaunt an, die Dame war nicht zufrieden, wußte ſich aber mit einem gewiſſen Aplomb aus dieſer böſen Sache zu ziehen. Die Frauen haben Geiſtesgegenwart und in gewiſſen Fällen erröthen wir eher als ſie.

Madame reiſte ab; einige Zeit darauf brachte ſie einen Sohn zur Welt; ich weiß nicht, ob er den Namen des Hercules erhalten, aber unſer Amphitryon hatte ſich vergebene Mühe gegeben, er wurde nichtsdeſtoweniger für den Vater des intereſſanten kleinen Weſens erkannt. Er rief dreißig Zeugen auf, aber der kaiſerliche Gerichtshof erwiederte ihm immer mit Ernſt; **Hic pater est, quem nuptiae demonstrant.** Ich will dieſen Rechts-Grundſatz nicht überſetzen, denn ich bin überzeugt, daß alle Damen ihn ohne dies ſehr wohl verſtehen werden.

Digitized by Google

6.

Die Revuen.

Eine Revue (Truppenschau) ist zuweilen für die dabei sitzenden oder stehenden Zuschauer ein recht amusantes Schauspiel; für die handelnden Personen aber ist es ein Anderes. Die ersteren können abtreten, wann es ihnen gut dünkt, die letzteren müssen bleiben, bis zum Ende des Stückes.

Wenn der Kaiser den Befehl zu einer Revue um zwölf Uhr gab, dann besichtigten die Generale ihre Inspectionen um 11 Uhr, die Obersten ließen ihre Regimenter um 10 Uhr unter die Waffen treten. Die Bataillons-Chefs wollten sich vorher überzeugen, ob alles im Stande sei und fingen um 9 Uhr an; so ging es in abnehmendem Verhältniß fort, bis zum Korporal, der seine Korporalschaft um 5 Uhr des Morgens auf

Digitized by Google

die Beine brachte. Durch dieſe ſucceſſiven Waffenbeſichtigungen wird der Soldat mehr ermüdet, wie durch eine Schlacht, die den ganzen Tag gedauert. Er weiß, daß die Schlacht nothwendig iſt, und geht mit Luſt dahin, was das Uebrige betrifft, ſieht er ſehr wohl ein, daß man ihn damit verſchonen könnte.

Ein Oberſt meiner Bekanntſchaft ſprengte im Galop vor ſein Regiment. „Das iſt ſchön, ſehr ſchön!" rief er, „aber ich wette, daß die letzten Glieder nicht eingerichtet ſind." Ein Sergeant erwiederte ſchnell: „Wetten Sie, Herr Oberſt, Sie gewinnen." Man hat den Namen des Schuldigen niemals herausbekommen; ich ſagte Schuldigen, denn militairiſch genommen, war dieſer Ausruf ein enormes Vergehen.

Sobald die Truppen auf dem beſtimmten Terrain angekommen ſind, wie viele Märſche, Contre-Märſche werden da nicht gemacht, bevor jedes Corps an ſeinen Platz kommt! wie viele Richtungen werden da genommen und wieder genommen, bevor der Kaiſer erſcheint! Endlich ſchlagen die Tambours auf der ganzen Linie den Feldmarſch; er kommt! Sein kleiner Hut, ſeine grüne Uniform der reitenden Jäger machen ihn unter der Maſſe Prinzen und Generale in ihren auf allen Näthen geſtickten Uniformen kenntlich.

Man ſpricht heut zu Tage nur von der Liebe der Soldaten zu Napoleon, von den tauſendfach wiederholten, auf ſeiner Paſſage erſchallenden Rufen; es iſt vielleicht unrecht von mir, eine von ſo vielen berühmten Perſonen beſtätigte Sache zu leugnen, aber ich muß

es sagen und ich sage es, daß diese Rufe höchst selten waren. Man schlug sich bei der großen Armee gut, aber man schrie wenig, höchstens murrte man viel.

Wir lagerten unter den Mauern von Tilsit; man sprach von Frieden, von der Zusammenkunft der beiden Kaiser, und wir promenirten an die Ufer des Niemen, um zu sehen, was vorging. Bei unserer Ankunft war die Conferenz zu Ende, die beiden Kähne, welche die Kaiser trugen, schwammen jeder nach dem entgegengesetzten Ufer. Der Kaiser Alexander stieg zuerst ans Land; er wurde mit einem einstimmigen Hurra von seinen Truppen begrüßt. Napoleon landete an unserem Ufer, Talleyrand reichte ihm den Arm, um ihn beim Aussteigen aus der Barke zu unterstützen. Kein Laut ließ sich unter unseren Soldaten hören. Einige Offiziere machten indeß den Anfang. Wir sagten alle zu den uns Nahestehenden, Napoleon dürfe bei uns nicht schlechter empfangen werden, als Alexander von den Russen; darauf ertönte hier und dort ein Ruf: vive l'Empereur!"

„Sr. Majestät wird erscheinen," sagte unser Oberst kurz vor einer Revue; „ich hoffe, man wird es nicht wie das letzte Mal machen, und daß die Soldaten vive l'Empereur! schreien werden. Ich werde mich an Sie halten, meine Herrn, wenn nicht alle Soldaten aus freiem Antriebe schreien." Wir kehrten zu unseren Kompagnien zurück, wiederholten, mit einigen Zusätzen, die Anrede des Obersten, und hier sind die Gespräche, welche wir in den Reihen brummen hörten.

Digitized by Google

„Wenn er mir meinen Abschied giebt, dann werd' ich schreien, so viel man will."

„Wir haben kein Brod, und mit leerem Magen läßt sich nicht gut schreien."

„Ich sollte sechs Monate dienen und bin nun schon 20 Jahre bei der Armee; ich werde schreien, wenn man mich zurückschickt."

„Wir haben für sechs Monate rückständigen Sold zu fordern, warum bezahlt er uns nicht?"

„Das weißt Du nicht? nun ich will es Dir sagen: wenn er lange wartet, werden alle diejenigen, die er tödten läßt, bezahlt, u. s. w., u. s. w.

Der Kaiser erschien: der Oberst und einige Offiziere schrieen aus vollem Halse, die Uebrigen schwiegen. Ich habe die Soldaten niemals aus freiem Antriebe **vive l'Empereur** schreien hören, als 1814 und 1815, da man ihnen **vive le roi** zu schreien befahl. Damals schrien sie sich heiser: warum? weil der Soldat immer mit der Regierung unzufrieden ist, sei es nun, daß er sich von Zeit zu Zeit für seinen blinden Gehorsam schadlos machen will, oder daß er insgeheim auf diejenigen, die ihm befehlen, neidisch ist, so wie der Diener auf seinen Herrn, der Schüler auf seinen Lehrer.

Im Jahre 1815 marschirte ein Regiment durch eine Stadt des Südens; die Soldaten beredeten sich gegenseitig, **vive l'Empereur!** zu schreien, und zwar alle zugleich, aus allen ihren Kräften; der Lärm war so groß, daß die Fenster in den Häusern erzitterten. Nach

Digitized by Google

jedem Chorus lachten sie in den Bart und sagten: „Gut! das bringt dem Bürger Vortheil.

Wie häufig hat man nicht gedruckt, die Soldaten hätten sich für den Kaiser geschlagen! Dies ist wieder ein verbindlicher Bericht, den viele Leute gemacht und wiederholt haben, ohne zu wissen warum. Die Soldaten schlugen sich für sich selbst, um sich zu vertheidigen, denn in Frankreich zaudert man nie, wenn man auf der einen Seite Gefahr, auf der andern Schande sieht. Sie schlugen sich, weil sie nicht anders konnten, weil sie, bei der Armee ankommend, diese Mode eingeführt fanden, und weil ein Jeder diese gute Gewohnheit zu erhalten suchte. Sie haben sich während der alten Monarchie unter Turenne, Villars und dem Marschall von Sachsen geschlagen; während der Republik unter Hoche, Moreau, Kleber und so vielen andern; sie werden sich allemal schlagen, wenn das Vaterland ihres Armes bedürfen wird. Ob es gegen Preußen, Rußland oder Oestreich ist, unter den Befehlen Napoleons, Karls X. oder Louis-Philipps, die Franzosen werden jederzeit ihre Schuldigkeit thun.

Indessen ist mir wohl bekannt, daß die Gegenwart des Kaisers bei der Armee, eine große Wirkung hervorbrachte. Alle hatten das blindeste Vertrauen zu ihm; man wußte aus Erfahrung, daß seine Anordnungen zum Siege führten, und deßhalb verdoppelten sich unsere Kräfte moralisch, wenn er ankam.

Aber diese fortwährende Dauer der Gefechte und Schlachten langweilte die alten Soldaten, die alten Of-

Digitized by Google

fiziere und die alten Generale gar sehr; man nahm gar keinen Anstand, dies laut zu sagen; dessen ungeachtet aber that jeder seine Schuldigkeit, wenn die Gelegenheit sich zeigte.

Während des Kaiserreichs träumten die Soldaten nur vom Abschied, vom Frieden, von der Rückkehr nach Frankreich, wie sie gegenwärtig nur vom Kriege, von Feldzügen, Bivouaks, Gefechten und Schlachten träumen. Sie sind nach Frankreich zurückgekommen, haben Frieden und ihren Abschied erhalten, was geschah? sie haben die alte Zeit bedauert. Warum? weil das menschliche Herz sich immer nach einer Zukunft sehnt, die zur Gegenwart gewordene, mißfällt, bloß weil sie nicht mehr von Wolken umhüllt ist. Welches Glück wär' es, wenn wir Frieden hätten! sagten sie früher. Heute sagen sie: Welches Glück, wenn wir Krieg hätten! Ich wiederhole nochmals, die Soldaten sind stets mit dem Bestehenden unzufrieden; viele unter ihnen, welche die Ruhe des bürgerlichen Lebens genießen, waren nicht böse, wenn sie den Tumult des Lagerlebens zu bedauern schienen; Jeder wußte recht gut, daß ungeachtet dieses Murrens die Sachen ihren Gang fortgehen würden, und man gab sich dadurch in der Nachbarschaft ein wenig das Ansehen eines Helden. Indessen zierten die Lithographen die Boulevards in Paris mit Portraits alter Soldaten mit langen Bärten, welche beim Anblick des auf einem Zettel geschriebenen Wortes Abschied in Thränen zerflossen. Die zahllosen Maulaffen in der Hauptstadt beklagten in elegischer Prosa das Geschick

Digitized by Google

unserer braven Krieger, welche man unbarmherzig verabschiedete, als ob nicht zu allen Zeiten in Frankreich Stellen als gemeine Soldaten für Liebhaber zur Disposition gestanden hätten.

Ich sprach eines Tages mit einem Lithographen über diesen Gegenstand und wollte ihm beweisen, was ich eben gesagt. „Sie predigen einem Bekehrten," erwiederte er mir beim ersten Worte: „ich weiß recht gut, daß alles dies nicht wahr ist, aber es findet Käufer. Was Käufer findet, ist im Handel eine unbestreitbare Wahrheit. Ich habe neulich eine Lithographie gefertigt, welche darstellte, wie zehn französische Grenadiere vor zwei englischen Bataillonen die Waffen strecken. Die Namen, die Zeit, der Ort der Handlung, Alles war erfunden; was schadet dies! man findet es herrlich, und ich verkaufe täglich einige hundert davon. Gehen Sie ins Theater, geben Sie Acht auf die Reime, welche am meisten beklatscht werden, es sind die, wo Frankreich auf siegreich, Ruhm auf Heldenthum, Krieger, auf Sieger gereimt ist*). Alle Ladendiener fordern sich gegenseitig auf, mit einer Art von Raserei zu applaudiren; und wollte man eine genaue Untersuchung anstellen, wie viele würde man da unter diesen Parterre-Helden finden, die sich 1814 verkrochen haben, um nicht zur Armee zu gehen, und welche die Restauration von der Strafe befreit hat, welche sie sich durch die Widersetzlichkeit gegen das Conscriptionsgesetz zugezogen."

*) Im Original steht: Français avec succés, gloire avec victoire, guerriers avec lauriers.

Digitized by Google

Die Franzosen haben Wunder der Tapferkeit gethan und haben sich, um mich eines Ausdrucks Napoleons zu bedienen, auf Ruhm gebettet; es wäre aber nicht übel, wenn man dies von Andern sagen ließe, denn es ist nicht schön, wenn wir uns immer selbst das Räucherfaß unter die Nase stoßen.

Napoleon war ohne Zweifel ein sehr großer General; seine Feldzüge in Italien grenzen ans Wunderbare, denn damals standen ihm nicht so ungeheure Hilfsmittel zu Gebote, wie dies später der Fall war. Die Kaiserschlachten haben mehr Aufsehen gemacht, werden aber niemals den Ruhm der in Italien verlöschen. Der Sieg wird überall nach dem Erfolg beurtheilt, wird man einwenden. Das geb' ich zu, aber das Verdienst wird gewöhnlich nach der besiegten Schwierigkeit ermessen und Buonaparte's Ruhm wird nie von dem Ruhme Napoleons verdunkelt werden; denn die Hilfsmittel des Kaisers waren die größten, über die jemals ein Feldherr zu gebieten hatte. Wenn man aus einem Lande wie Frankreich, den letzten Mann und den letzten Thaler zieht, wenn man Niemandem Rechenschaft zu geben braucht, dann ist es nicht zu verwundern, daß man mit einem guten Kopfe große Dinge zu Stande bringt, das Gegentheil würde mehr in Erstaunen setzen. Man denke sich Napoleon mit einer repräsentativen Verfassung, wie solche gegenwärtig bei uns besteht; wahrscheinlich würde man ihn gar bald auf seinem siegreichen Marsche aufgehalten haben. Man zieht jährlich 80,000 Mann ein; die Etats für jedes Departement werden

Digitized by Google

aber durch die Journale bekannt gemacht und das Ganze ist streng nach dem Buchstaben des Gesetzes. In jedem Departement wird die Vertheilung für jeden Kanton bekannt gemacht und die wohl berechnete Totalsumme giebt die ganze Summe für jedes Departement. Wenn man während des Kaiserreichs scheinbar 100,000 forderte, so rückten gewiß 300,000 aus; dies war bei allen Präfekten ein Gegenstand ewigen Wetteifers, um in den Staatsrath zu gelangen, dessen Stellen zur Bewerbung offen standen.

Was würde nun Napoleon mit einer armseligen kleinen Conscription von 100,000 Mann angefangen haben? 80,000 würden zu ihren Fahnen gekommen sein, die Hälfte davon würde, wie dies gewöhnlich der Fall ist, nach acht Tagen in die Hospitäler gekommen sein; 40,000 hätten also nur in die Reihen eingestellt werden können, und 40,000 Mann waren in einer Zeit, wo man viel brauchte, nur eine Kleinigkeit. Diese würden eben hingereicht haben, die Kosten einer einzigen Schlacht zu decken; man könnte sogar welche anführen, die bei weitem mehr gekostet haben.

Das ist noch nichts: man denke sich zur Zeit Napoleons zwei freie Tribunen; alle Operationen des Gouvernements Stück für Stück durch eine selbst gewissenhafte Opposition controlirt. Man denke sich die Minister verpflichtet, unaufhörlich die Majorität in den Kammern zu erhalten zu suchen; folglich nur die Hälfte ihrer Zeit der Verwaltung widmend; man denke sich eine zahllose Menge von Journalen, welche dem Feinde

Digitized by Google

die Geheimnisse der Bureaus, die Stellung der Truppen, ihre Märsche, ihr Material, die Zahl ihrer Kanonen, ihrer Munitionswagen, die Zahl der Soldaten bis auf die Tambours offenbaren; und ich zweifle sehr, daß Napoleon durch den Sieg so hoch gestellt worden wäre. Allein auch der Durst nach Eroberungen würde ganz natürlich durch die Macht der Verhältnisse gestillt worden sein; und er wie wir, wir wie er, alle würden sich besser befunden haben. Die Preßfreiheit ist gewiß eine schöne und gute Sache, allein man muß in den Gebrauch, den man täglich von ihr macht, mehr Patriotismus bringen, man muß das nicht sagen, was zu wissen im Interesse unserer Nachbarn liegt. Der Feind unterhält niemals Spione bei uns, er erfährt alles wohlfeiler, wenn er auf unsere Journale abonnirt.

Doch ich bemerke, daß ich hier, ohne es zu wollen, auf die Politik gerathe, und dies ist wahrhaftig nicht meine Absicht. Viele Leute werden sagen, daß ich davon nichts verstehe, und diese Leute haben Recht; meine Leser sehen hieraus, daß ich mich mit Anstand zu entschuldigen verstehe.

Da ich indeß einmal im Zuge bin, Voraussetzungen anzunehmen, so will ich hier eine Idee mittheilen, die mir häufig in den Kopf kommt. Zur Zeit des Consulats schrieb Ludwig XVIII. an den General Buonaparte, um diesen zu bewegen, ihm wieder zu seinem Throne zu verhelfen. „Wählen Sie für Sich und Ihre Freunde," sagte er, „die Stellen, welche Ihnen am besten zusagen." Es macht mir häufig Vergnügen, darüber nach-

Digitized by Google

zudenken, was wohl aus Napoleon geworden wäre, wenn er diesen Vorschlag angenommen hätte. Denken wir uns den Marquis Buonaparte als Befehlshaber einer Garde-du-Corps-Kompagnie. Würden aber die Befehlshaber anderer Kompagnien ihn als ihres Gleichen zu betrachten für würdig erachtet haben, sie, die nicht mit Moliere speisen wollten! Wenn ein Edelmann einen Fehler begangen hätte, würde man ihn zu Buonaparte's Kompagnie geschickt haben.

Wie viele schöne Scherze über die Tournure und Unbeholfenheit des Emporkömmlings, des Offiziers de fortune würde es da nicht gegeben haben! Der schlechteste Dorfjunker, was sage ich? der letzte Kammerdiediener eines großen Herrn würde sich auf der Gradleiter der Höflinge weit höher gestellt zu sein geglaubt haben: Denn der Diener eines Edelmanns glaubte mehr zu sein, als ein Mann ohne Titel; so unterwürfig er gegen ein gesticktes Kleid war, eben so unverschämt war er gegen einen schwarz gekleideten Bürgerlichen.

Ich bringe meinen Bonaparte aus den Tuilerien nach Versailles, von St. Cloud nach Rambouillet, neben dem Wagenschlage des Königs galoppirend; ich sehe ihn verfolgt von den spöttischen Blicken der großen Herrn; ich stelle mir diese vor, vernichtet von einem durchbohrenden Blicke, sich auf den rothen Absätzen umwendend mit den Worten an: „Der Mensch ist nicht von reinem Blut.“ Würde er das blaue Band erhalten haben? Ich glaube es nicht. Ich lache bei dem Gedanken an die Katastrophe, welche nothwendiger Weise den

Digitized by Google

fünften Akt dieser Komödie beendet haben würde. An einem schönen Tage würde unser neugebackene Marquis einige Kompagnien seiner alten Aegyptier haben kommen lassen, und fort da, Platz gemacht; Alles würde in Nichts zurückgekehrt sein. Es ist wirklich Schade, daß wir dies nicht gesehen haben, wir, die wir so viele Dinge gesehen.

Ein Original sagte eines Tages zu mir: „Auf der Schule zu Brienne war ich Buonaparte's Freund; seit jener Zeit aber hab' ich ihn nicht wiedergesehen, hab' ich ihn nicht wiedersehen wollen."

„Und weßhalb denn?"

„Weil Jedermann weiß, daß er nicht denselben Weg wie ich gewandelt ist."

Bei jeder Revue besetzte der Kaiser die vacanten Stellen, vertheilte die Kreuze der Ehrenlegion, Baronien, Grafschaften, Majorate. Es war ein hohes Glück für die Regimenter, vor dem Kaiser eine Revue gehabt zu haben. Aber diese Mode war im höchsten Grade ungerecht; ich könnte Regimenter nennen, die den Kaiser während eines Feldzuges vier bis fünfmal gesehen haben; die Offiziere derselben änderten alle Monate ihre Grade, während andere zwei Stunden weiter stationirte von der Freigebigkeit des Kaiser nichts erhalten haben.

Napoleon liebte es zuweilen, Fragen an seine Offiziere zu richten; wenn sie schnell, ohne sich zu besinnen antworteten, dann schien er sehr zufrieden zu sein. Nach

Digitized by Google

der Schlacht bei Regensburg hielt er vor einem Offizier von meinem Regimente an.

„Wie viel Mann stehen hier zur Stelle unter den Waffen?"

„Vier und achtzig, Sire."

„Wie viel einjährige Conscribirte?"

„Zwei und zwanzig."

„Wie viel vierjährige Soldaten?"

„Fünf und siebzig."

„Wie viel Verwundete von gestern?"

„Achzehn."

„Und Todte?"

„Zehn."

„Vom Bajonette gefallen?"

„Ja, Sire."

„Gut."

Um regelrecht getödtet zu sein, mußte man vom Bajonette gefallen sein; ein Feiger kann in der Ferne von einer Gewehr- oder Kanonenkugel getroffen sterben; der vom Bajonett stirbt, muß nothwendiger Weise ein Tapferer sein. Der Kaiser hatte eine außerordentliche Zärtlichkeit für diejenigen, welche auf diese Weise starben. Er fragte weiter fort über Einzelnheiten des innern Dienstes; er achtete nicht auf die Antworten, welche häufig mit den vorhergegangenen Zahlen gar nicht übereinstimmten; die Hauptsache war schnell und ohne Zaudern zu antworten.

Man hat den Kaiser häufig sein Kreuz der Ehrenlegion abnehmen sehen, um es eigenhändig auf der Brust

Digitized by Google

eines Braven anzuheften. Ludwig XIV. würde vorher gefragt haben, ob der Brave ein Edelmann sei; Napoleon fragte, ob der Edelmann brav war. Ein Sergeant, welcher in einer Schlacht Wunder der Tapferkeit verrichtet hatte, wurde vor Ludwig XIV. gebracht. „Ich bewillige Dir eine Pension von 1200 Livres," sagte der König.

„Sire, ich würde das Kreuz des heiligen Ludwig vorziehen."

„Das glaub' ich wohl, aber das bekommst Du nicht."

Napoleon würde den Sergeanten in seine Arme geschlossen haben, Ludwig XIV. drehte ihm den Rücken zu. Durch diese schroffe Abstufung sind diese beiden Epochen von einander getrennt.

Im Jahre 1815 empfing ein mächtiger Herr am Hofe das Großkreuz der Ehrenlegion; er nahm dies für eine Injurie, zwanzig Versammlungen wurden in der edlen Faubourg gehalten, um zu entscheiden, ob er es abschlagen sollte. Man wagte es nicht, gegen Ludwig XVIII. unhöflich zu sein und schlug einen Mittelweg ein. Es wurde beschlossen, der Orden Buonaparte's sollte nur an großen Tagen, wo die Etikette es durchaus erfordern würde, getragen werden. In diesem Beschluß steckt ganz die Idee Ludwigs XIV.

Da wir einmal von Orden sprechen, will ich meinen Lesern eine Anecdote vom General T... erzählen. Er kam 1814 nach Frankreich zurück, nachdem er, ich weiß nicht, welche Festung geräumt hatte. Als er noch drei Tagereisen vom Rhein entfernt war, kommt ihm

Digitized by Google

ein mit weißen Bändern reich gezierter Kourier entgegen und überreicht ihm ein Packet vom Kriegsminister. Die Offiziere umringen sogleich neugierig den General; jeder sucht zu errathen, welche Nachrichten er erhalten. Alles läßt vermuthen, daß sie gut sein müssen, denn der General hat gelächelt, seine Züge erheitern sich und er liest den Brief des Kriegministers vor.

„Mein lieber General!

„Mit Vergnügen berichte ich Ihnen, daß der König Ihnen, auf mein Gesuch, den Lilienorden verliehen hat; Sie werden in dieser Gunst Sr. Majestät neue Beweggründe finden, ihm mit Eifer zu dienen.

„Anbei übersende ich Ihnen die Insignien und das Diplom des Ordens.

„Der Kriegsminister * * *."

Der General T... zieht sogleich die silberne am weißen Bande hängende Lilie an das Tageslicht, und der älteste Oberst bittet um die Erlaubniß, sie an dem glücklichen Knopfloche zu befestigen. „Meine Herrn, sagte der General, ich empfange von S. M. Ludwig XVIII. eine sehr ausgezeichnete Gunstbezeugung; gewiß, es sind Ihre Dienste, die Sr. M. in meiner Person belohnen; seien Sie dessen versichert, daß, sobald ich nach Paris komme, mehrere von Ihnen derselben Ehre theilhaftig werden; um Ihnen dieselbe zu verschaffen, werd' ich wenigstens alles thun, was in meinen Kräften steht."

Der Kourier sprengte im Galopp zurück, nachdem er vom General Beweise seiner Zufriedenheit und Freigebigkeit empfangen. Man kommt in Strasburg an,

Digitized by Google

und findet dort zwei Regimenter Ehrengarden; Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten, alle hatten den Lilienorden.

Napoleon hatte einen herrlichen Kopf, Augen, aus denen Blitze sprühten; seine Haltung war edel und ernst. Dennoch hab' ich den großen Mann einst in Zuckungen eines unauslöschlichen Lachens gesehen; ein Kaiser kann lachen wie jeder andere Mensch; die Herrscher wären gar zu sehr zu beklagen, wenn sie nicht zuweilen jene schönen Gelegenheiten zum Lachen hätten, die so viel Gutes thun.

Hier die Ursache: Wir standen in Courbevoie; der Kaiser hielt Revue über ein Regiment junger Garde, welches kürzlich durch eine Masse Conscribirter ergänzt worden war. Se. Majestät richtete Fragen an die jungen Leute.

„Und wo bist Du her?" sagte er zum linken Nachbar eines meiner Freunde, der damals Sous-Lieutenant war, heute General-Einnehmer ist; anstatt Kanonenschüssen empfängt er Geld, was einen genügenden Ersatz gewährt.

„Sire," erwiederte der Conscribirte, „ich bin aus Pézenas, und mein Vater hat die Ehre gehabt, Ew. Eminenz zu rasiren, als Sie bei uns durchreisten."

Bei diesen Worten wurde der Kaiser Mensch, die Schicklichkeit ward vergessen; ich glaube nicht, daß Napoleon jemals so herzlich gelacht, selbst als er auf der Schule zu Brienne war. Die Revue nahm ein heiteres Ende; das Lachen ist ansteckend, jene Antwort lief von Glied zu Glied, vom rechten zum linken Flügel;

Digitized by Google

alle lachten hell auf, und der Bewohner von Pézenas war stolz darauf, die Revue so heiter gemacht zu haben.

Ich logirte in Berlin bei dem Major Hansing, einem alten Krieger, der aus seinen Feldzügen in Schlesien mit Friedrich dem Großen nichts als eine bescheidene Pension und die Gicht davongetragen hatte. Als Bewunderer des Helden Preußens war der Major anderthalbmal Preuße; wir stritten mit einander, ohne uns verständigen zu können; der Gegenstand unsrer gewöhnlichen Conversationen war eine Hypothese: „Was würde geschehen sein, wenn Friedrich zu Napoleons Zeit gelebt?" Niemals wurde der Polemik ein ausgedehnteres Thema geboten. Jeder von uns predigte für seinen Heiligen, und unser Geschwätz endete, wie alle politischen oder religiösen Discussionen enden: ein Jeder bewahrte seine Meinung, denn man bekehrte Niemanden mehr.

In Berlin, in ganz Preußen, steht der Name Friedrichs II. in großer Verehrung; man sieht sein Bildniß überall, in Palästen wie in Hütten. Man sieht ihn zu Fuß, zu Roß, in Salons, Vorzimmern und Küchen; gemalt, gravirt, gemeißelt, geschliffen, geschlagen, gegossen. Sein Bild schmückt Kleinodien, Tabatieren und Pfeifen. Ich glaube nicht, daß das Bild eines Menschen öfter verfertigt worden ist. Sobald wir dasselbe betrachteten, belebten sich die Augen unseres Wirths; er rief jedesmal mit zufriedener Miene: Es ist mein alter guter Fritz. Dann fügte er zwischen den Zähnen brummend hinzu: „Ach! wenn er lebte, wäret

Digitized by Google

Ihr nicht hier." — „Das ist nicht ausgemacht", erwiderten wir ihm zuweilen.

Der gute Major Hansing erzählte mir häufig Anecdoten von dem preußischen Helden, ich bedauere sehr, dieselben vergessen zu haben. Hier ist indeß eine, die ich in einem Winkelchen meines Gedächtnisses noch vorfinde.

Die ungeheure Popularität, welche sich Friedrich bei seiner Armee erworben, verdankte er mehr der Art und Weise seines Benehmens, als seinem militairischen Genie. Wenn er eine Revue abhielt, und das that er oft, gab man ihm ein Dutzend auf verschiedene Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten sich beziehende Noten. Auf einem kleinen Stückchen Papier, das er in seiner Hand hielt, stand der Name und die Biographie eines Individuums seiner Armee, die Nummer des Regiments, des Bataillons, der Kompagnie; der König wußte, in welchem Gliede der Mann stand, welchen Platz er im Gliede einnahm. Friedrich zählte, während er auf seinem Schimmel längs der Linie hinritt, die Rotten; vor seinem Soldaten angekommen, hielt er an:

„Guten Tag, Klappstroh, weißt Du schon, daß Deine Schwester geheirathet hat?"

„Ja, Majestät."

„Man hat es mir gestern aus Breslau geschrieben. Diese Heirath hat mir viel Freude gemacht; berichte das bei der ersten Gelegenheit Deinem Vater."

„Sehr wohl, Majestät."

„Dein Vater war ein braver Mann, einer meiner

Digitized by Google

Soldaten von Molwitz; Du wirst ihm in Deinem Briefe melden, daß ich ihn zum Schloßvogt in Potsdam ernannt; ich vergesse meine alten Soldaten nie."

Der König ritt weiter und hielt dann vor einem Offizier an; diesem erzählte er von einem Proceß, den seine Familie gewonnen, von dem Tode eines Verwandten, der eine reiche Erbschaft hinterlassen, u. s. w. Friedrich ging in die kleinsten Einzelnheiten der Familie ein. Dann sprach er im vorwerfenden Tone von leichtsinnigen Streichen, ertheilte zuweilen Lob; mit Allen redete er von Kleinigkeiten, von unansehnlichen Einzelnheiten, die nur sie allein wissen konnten. Alle Soldaten glaubten vom Könige gekannt zu sein, jeder suchte Friedrichs Blicke auf sich zu lenken, und wenn er längs den Reihen hinritt, schrie Alles: „Es lebe unser gute Fritzl" Unter Weges sagte der große Mann zu seinen Vertrauten: „Das ist das Oel, mit dem ich das Räderwerk meiner Maschine einschmiere!"

Kein Monarch vielleicht hat je einen so treffenden Geist, wie Friedrich II., besessen. Er hatte immer schnell eine passende Antwort in Bereitschaft; hier ein Beispiel unter tausenden. Der Major Hansing hat mir die Sache an zwanzigmal erzählt: er hatte an jenem Tage Dienst in der Nähe des Königs.

Während des siebenjährigen Krieges suchte England, müde, an Friedrich Subsidien zu zahlen, sich von der Allianze mit Preußen loszumachen, setzte aber dessen ungeachtet seine Feindseligkeiten gegen Frankreich fort. Die englische Flotte bombardirte Havre, wurde aber mit Ver-

Digitized by Google

luſt zurückgeworfen. Friedrich empfing die Nachricht davon, ſeine Freude war groß, er war ganz entzückt darüber, zu erfahren, daß ſeine Alliirten von den Franzoſen geſchlagen worden waren. Der engliſche Geſandte kam an den Hof.

„Wie!“ ſprach der König mit boshafter Miene zu ihm, „iſt es wahr, daß Eure Flotte nicht hat beikommen können? ſollte es möglich ſein, daß ſie die Franzoſen geſchlagen?“ . . .

„Ja, Sire, das iſt wahr, leider zu wahr; doch wir hoffen mit Gottes und unſerer braven Marine Hilfe Rache zu nehmen.“

‚Ah! ah! Ihr rechnet auf die Hilfe Gottes? traut dem nicht, das iſt ein Verbündeter, der vielen andern gleicht, er täuſcht zuweilen.“

„Das iſt wohl wahr, Sire, aber er koſtet nichts.“

„Ja, aber er ſchickt Euch den Feind auf den Hals für Euer Geld.“

Paul I., den mit Friedrich zu vergleichen ich weit entfernt bin, hatte eine ziemlich ſonderbare Sucht. Wenn er eine Revue abhielt, richtete er an die Offiziere die wunderlichſten, ungereimteſten Fragen, auf die es unmöglich war im Ernſte zu antworten; mehrere Offiziere eines Regiments, durch dergleichen Fragen ſehr in Verlegenheit geſetzt, waren ihm die Antwort ſchuldig geblieben, und ſeit der Zeit pflegte der Kaiſer zu ſagen, jene Herrn dienten in ſeinem Regiment *ich weiß es nicht*.

Als Peter I. eines Tages in Petersburg über eine

Digitized by Google

Brücke reitet, bemerkt er einen Offizier, der Front macht und ehrfurchtsvoll salutirt. Der Kaiser erkennt die Uniform und sagt zu seinen Höflingen: „Er ist von meinem Regiment ich weiß es nicht."

„Sire, ich weiß alles," erwiederte der Offizier.

„So! so! Sie wissen alles, nun das wollen wir sehen. Wie viel Nägel hat man zur Befestigung der Bretter dieser Brücke gebraucht?"

„Drei und funfzig Millionen neunhundert sieben und siebzig Tausend ein hundert und zwölf."

„Nicht übel! Und wie viel Fische sind in der Newa von dieser Brücke bis nach Kronstadt hin?"

„Sechs hundert zwei und vierzig Milliarden, acht hundert und eine Million, vierhundert zwei und dreißig Tausend, drei Hundert, neun und siebzig."

„Wissen Sie das genau?"

„Würd' ich es denn sonst Ew. Majestät sagen?"

„Das glaubte ich: ich hab' es gern, wenn man meine Fragen beantwortet, ein Offizier muß alles wissen."

„Ganz gewiß: und der Kaiser?"

„Kommt nie in Verlegenheit."

„Geruhen Ew. Majestät mir eine Frage zu erlauben?"

„Reden Sie."

„Wie heiße ich?"

„Graf Balawski."

„Mein Grad?"

„Kapitain in meiner Garde."

„Danke!"

Digitized by Google

Ich habe diese Anecdote von einem französischen Emigranten, der Augenzeuge dieses Vorfalls war und den Sous-Lieutenant Krasanow kannte, welcher durch seine Unverschämtheit und die Laune des Monarchen Graf und Kapitain in der russischen Garde geworden war.

Alle Regenten halten gern Revuen ab; Friedrich II. schickte Einladungskarten herum und Jedermann erhielt einen guten oder schlechten von dem Könige aber genau bezeichneten Platz angewiesen. Napoleon machte nicht so viel Umstände; es konnte kommen, wer Lust hatte und sich hinstellen, wo er konnte. Eine der schönsten Revuen, die jemals in der Welt abgehalten worden sind, war gewiß die, welche der Kaiser bei Tilsit veranstaltete. Alexander und Friedrich Wilhelm ritten an Napoleons Seite.

Die Königin von Preußen war bei dieser Heerschau zugegen; einige Jahre später fertigte Rauch ihre Statue, welche im Mausoleum zu Charlottenburg liegt. Ich habe diese schöne Königin Louise zu zwei verschiedenen Malen gesehen, das erste Mal zu Pferde, von Gesundheit und Jugend strotzend; das zweite Mal auf einem herrlichen Sarcophage hingestreckt, im marmornen Kleide, mit marmornem Haar; sie war noch sehr schön. Wenn die Lebenden ihre Freundschaft für die Todten durch herrliche Grabdenkmale beweisen, dann hat der König von Preußen für seine Gattin alles gethan, was nur zu thun möglich ist. Man kann sich kein Denkmal in einem reineren Style denken: es ist ein Meisterwerk dieser Art.

Digitized by Google

Das Grabmal Friedrichs, zu Potsdam, ist weit einfacher; es ist, um so zu sagen, ganz formlos. Und in der That, Friedrichs II. Namen auf einen Sarg geschrieben, sagt alles, was man zu wissen braucht. Was liegt daran, ob diese Inschrift auf Marmor oder Gold gravirt ist? Der Name Napoleons in den Felsen auf St. Helena gegraben, wird länger dauern, als die Pyramiden Aegyptens, welche unbekannte Leichname bergen.

Doch ich sehe, daß ich, ohne es gewahr zu werden, meine Leser von den Ebenen Tilsits in die Grabgewölbe nach Potsdam geführt habe; da wir einmal da sind und Zeit haben, sowohl meine Leser, wie ich, so will ich die Geschichte desjenigen erzählen, der mich dorthin geführt. Es war ein alter Husar, der mich versicherte, mit Friedrich in ganz vertraulichem Umgange gelebt zu haben; wenn er von diesem großen Manne mit Bewunderung sprach, dann antwortete ich mit Enthusiasmus, um meinen Cicerone zum Plaudern zu bringen, der übrigens nichts weiter wünschte.

Mein Husar hatte auf den Feldern von Roßbach gekämpft, und dieser Name kam in seinen Erzählungen immer vor; jedes Mal, wenn er denselben nannte, wurde sein alter weißer Schnurrbart von einem boshaften Lächeln bewegt und ein Blick, den er mir von der Seite zuwarf, verrieth seine befriedigte Eigenliebe; der Name Roßbach war sein General-Datum, der Punkt, an den er alles knüpfte. Dies hatte sich ein Jahr vor der Schlacht bei Roßbach, jenes zwei Jahr nach derselben ereignet; man könnte sagen, daß dieser Name vor dem

Digitized by Google

Grabmal Friedrichs wiederholt, seine Manen wegen der Gegenwart eines napoleonischen Soldaten versöhnen sollte. Ganz im Scherze kam ich auf den Einfall, ihm zu sagen, daß Roßbach nicht weit von Jena liege, aber ich bedauerte es, denn mein armer Husar kam ganz außer Fassung.

„Hier an diesem Grabmal," sagte er zu mir, „beweine ich täglich Denjenigen, den es birgt. Ja, mein Herr, wenn dieser große König noch lebte, dann säße ich noch im Gefängniß, und wollte Gott, er lebte noch, ich wünschte es um den Preis meiner Freiheit, meines Lebens."

„Und weshalb säßet Ihr im Gefängniß?"

„Weil ich auf seinen Befehl durch vier Jahre in der Citadelle von Spandau gesteckt habe; erst als sein Nachfolger 1786 zur Regierung kam, wurde ich von dort entlassen. Ach! ich wollte noch zwischen den vier Wänden sitzen und durch die Eisengitter meines Fensters zusehen, wie mein guter alter Fritz auf seinem Schimmel Euren ... Napoleon in die Flucht jagt."

Er hielt inne, bevor er jenen Namen aussprach; er war im Begriff, ihm einige beleidigende Beinamen voranzuschicken, die erste Silbe des Wortes verflucht schwebte schon auf seiner Zunge, aber er verschluckte sie.

„Was habt Ihr denn verbrochen, daß Euer König Euch nach Spandau schickte?"

„Das sollen Sie erfahren. Friedrich hatte zu seinem eigenen Dienste einen Husaren, der in einem kleinen Zimmer unter seinem Kabinette wohnte. Ihm lag

Digitized by Google

ob, zu jeder Minute, bei Tage und bei Nacht, die Brief des Königs zu besorgen; eine über seinem Bette angebrachte Klingel benachrichtigte ihn, wenn der König seiner Dienste bedurfte. Dieser Husar wurde unter den alten Soldaten ausgewählt, die nicht mehr zum Kriegsdienste taugten, und das war eine vortreffliche Versorgung. Der König besoldete ihn nicht, er zog es vor, ihn von den Personen bezahlen zu lassen, welche die von ihm überbrachten Briefe empfingen*). Ein jeder brachte ihm zehn Silbergroschen ein; dies war die Taxe, mehr durfte er nicht nehmen. Sei es nun aus Mißtrauen, oder aus einem andern Grunde, Friedrich hatte als Hauptbedingung festgesetzt, daß der Husar nicht lesen können sollte.

„Ich ward im letzten schlesischen Feldzuge schwer verwundet, es war funfzehn Jahre nach der Schlacht bei Roßbach, wo, wie Ihnen bekannt ist, wir den Franzosen tüchtig zugesetzt hatten. Der König kannte mich; er wußte die Namen aller Soldaten in seiner Armee. Bei einer Revue, wo Friedrich Belohnungen austheilte, wurde er mich gewahr; der Oberst verwendete sich für mich, und ich ward zu seinem Husaren ernannt. Vorher befragte mich der König, ob ich lesen könnte; ich kannte die Bedingung und antwortete, da ich die Stelle ha-

*) Die Briefe, Bittschriften, welche an den König, an die Minister, an jeden Staatsbeamten gerichtet waren, mußten frankirt mit der Post befördert werden; dies brachte jährlich 100,000 Thaler ein. Dies zur Nachricht für alle unsere gegenwärtigen und künftigen Minister.

Digitized by Google

ben wollte, verneinend. Sie ſollen die Folgen meiner Lüge erfahren."

„Ich hatte im Dienſte des Königs ſchöne Erſparniſſe gemacht; zuweilen beſorgte ich an hundert Briefe an einem Tage; denn, wie Ihnen bekannt iſt, lud Friedrich ſelbſt zu ſeinen Revuen die angeſehenſten Perſonen ein, und bezeichnete jedem den Platz, den er einnehmen ſollte. Ich war nach einiger Zeit reich geworden und dachte daran, meinen Abſchied zu nehmen, zu heirathen. Mein Dienſt fing mir an beſchwerlich zu werden; wenn ich nicht in der Stadt herumtrabte, mußte ich auf den Klang der Glocke harren, und wenn man ſich im Beſitz eines hinreichenden kleinen Kapitals weiß, ſehnt man ſich nach nichts mehr, als nach einer Gelegenheit, Genuß davon zu haben.

„Ich hatte eine Geliebte, wir harrten auf den günſtigen Augenblick, den König um die Erlaubniß zu unſerer Vereinigung zu bitten, denn der alte Fritz war nicht alle Tage zugänglich, man mußte einen günſtigen Moment abwarten, um ihn zu ſprechen.

„Eines Tages hatte ich eine Zuſammenkunft mit meiner Schönen verabredet, der König wollte ausfahren, wurde aber plötzlich krank und gab Gegenbefehle. Ich ſchrieb an meine Geliebte, um ſie davon zu benachrichtigen; als ich meinen Brief angefangen hatte, kam mir, ich weiß nicht was, in die Quere, und ich ging aus. Der König klingelt: es kommt kein Huſar; er klingelt wieder: der Huſar kommt nicht. Da macht ſich mein alter Fritz auf, in ſeinem Hausrocke, geſtützt

Digitized by Google

auf seinen Krückenstock, er verläßt sein Kabinet, steigt ganz allein die Treppe hinab, tritt in mein Zimmer, findet meinen angefangenen Brief, und liest denselben. Hören Sie, was ich da geschrieben, so etwas vergißt man nie:

„„Meine theure Freundin,

„„Ich kann Dich heute nicht besuchen, denn der alte Brummbär ist krank....““

„Friedrich ging wieder in sein Kabinet hinauf; einige Zeit darauf klingelte er nochmals, ich eilte zu ihm.“

„Höre,“ sagte er zu mir, „ich brauche einen verschwiegenen, erprobten Menschen, kann ich auf Dich rechnen?“

„Ja, Sire, befehlen Sie.“

„Es handelt sich um einen Brief von der größten Wichtigkeit, man soll nicht wissen, von wem er komme, die Handschrift meiner Secretaire ist Jedermann bekannt, die Deinige kennt Niemand, setze Dich, ich werde Dir dictiren.“

„Sire, Ew. Majestät werden sich erinnern, daß ich nicht schreiben kann.“

„Gut! Du hast das gesagt, um Deine Stelle zu erhalten; Lügen, die den Einen Vortheil bringen, ohne Andern zu schaden, sind erlaubt.“

„Sir... ich versichere...“

„Daß Du damals gelogen, und daß Du wieder lügst.“

„Aber...“

„Kein Wort weiter, nimm jene Feder und schreibe.“

„Weil Ew. Majestät es befehlen...“

Digitized by Google

„Meine theure Freundin.“

„Meine theure Freundin.“ wiederholte ich schreibend.

Ein Schauer fing an durch meine Adern zu rieseln.

„Ich kann Dich heute nicht besuchen.“

Bei diesen Worten erblaßte ich, zitterte und alles Blut war aus meinen Adern gewichen. Der König wiederholte:

„Ich kann Dich heute nicht besuchen. Hast Du geschrieben?“

„Ja, Sire.“

„Ich kann Dich heute nicht besuchen, denn der alte Brummbär ist krank...“ Friedrich legte einen Nachdruck auf den alten Brummbär.

„Verzeihung, Sire, Gnade!“ rief ich, mich zu seinen Füßen werfend.

„Schreibe,“ sprach er, indem er mir befahl, mich zu setzen: „denn der alte Brummbär ist krank, und ich bin in Spandau.“

Ich mußte den Brief schreiben, unterzeichnen, versiegeln, die Adresse machen, und wurde sogleich ins Gefängniß gebracht. Ich säße noch darin, wenn der König nicht gestorben wäre, denn er verzieh' nicht leicht; ich hatte es verdient und beklagte mich nicht. Nach vierjähriger Haft erfuhr ich zu meinem größten Schmerz, daß ich frei wäre, weil Friedrich gestorben sei. Ich liebte ihn von ganzer Seele, obgleich ich mich unterfangen, ihn alter Brummbär zu nennen; ich und meine Geliebte nannten ihn so im vertraulichen Gespräche,

Digitized by Google

dessen ungeachtet aber würd' ich mein Leben gern hingegeben haben, um das seinige zu verlängern. Jetzt bin ich alt uud geleite die Fremden zu dem Grabe, worin der große König ruht; ich trete nie in dieses Grabgewölde, ohne Thränen zu vergießen, und der einzige Wunsch, den ich hege, ein Wunsch, der niemals in Erfüllung gehen kann, ist, hier einen Platz einzunehmen, wenn ich todt sein werde.

So sprach mein Husar von Roßbach; als ich mich von ihm trennte, drückte ich ihm ein Achtgroschenstück in die Hand. Dieses rief ihm Erinnerungen ins Gedächtniß zurück, welche seine Augen mit Thränen füllten; des Abends, bei meiner Rückkehr nach Berlin, hatte ich nichts Eiligeres zu thun, als diese Anecdote in mein Tagebuch zu schreiben, wo ich dieselbe heute wiederfinde, wie man sie hier eben gelesen.

Digitized by Google

7.

Die Kaserne.

Der Conscribirte, welchen das Schicksal seinem väterlichen Dache entreißt, geht weinend fort; befindet er sich erst in der Kaserne, dann ist Alles vergessen. Den Spott seiner Kameraden fürchtend, hat er seine Thränen bald getrocknet; eine Lächerlichkeit setzt den Franzosen mehr in Schrecken, als ein Säbelhieb. Sobald der neue Soldat gemessen, numerirt, vom Kopf bis zu Fuß bekleidet ist, dann würde man ihn für einen Helden von Austerlitz halten. Genau besehen, das ist ein Anderes: seine Stellung ist linkisch, er weiß nicht, was er mit den Händen anfangen soll, seine Beine setzen ihn in Verlegenheit, und Jean-Jean hat auf der Promenade immer ein Stöckchen in der Hand, welches ihm das Gleichgewicht zu erhalten hilft.

Digitized by Google

Indeß erscheint der Instructeur; dies ist ein Korporal mit langem Barte; er spricht schön und ermangelt nicht, in den die Exerzirstunden trennenden Ruhepausen, dem Gelbschnabel alle die Großthaten zu erzählen, welche einst seinen Namen verherrlicht haben. Der Conscribirte hört mit offenem Munde zu, und kann nicht begreifen, warum der Korporal noch nicht Oberst geworden ist. Dieses geringe Avancement eines so ausgezeichneten Mannes entmuthigt ihn selbst. So wirft ein Schriftsteller, wenn er aus einer Vorstellung des Tartuffe kommt, seinen Entwurf zu einem Schauspiel ins Feuer.

Der Conscribirte glaubt, wenn er den Pflug verläßt, in der Kaserne alles Elend des menschlichen Lebens zu finden. „Du wirst fauliges Rindfleisch essen," hat man ihm hundert mal gesagt. Er ist ganz erstaunt, schönes, mit einer hinreichenden Quantität Kartoffeln belegtes Rindfleisch zu bekommen, und seine tägliche Nahrung ist besser, als die, welche er bei seinem Vater des Sonntags erhielt. Sein Brod ist gut, und weißer als das, welches man in Dreiviertheilen der französischen Dörfer findet.

Der Soldat ist ein Mann, der seine **1200** Franken Renten besitzt, die keinem Bankerott, keinen Reparationen, keinen Impositionen ausgesetzt sind. Ich habe berechnet, welchen Werth seine Wohnung, seine Nahrung, seine Kleider, seine Heizung, sein Mobiliar, welches er täglich benutzt und niemals erneuert, haben,

Digitized by Google

und aus allen meinen Zahlen hat sich ergeben, daß gar viele Rentiere nicht so gemächlich und sorgenlos leben, wie der Soldat. Ist er krank, so machen sich seine gewöhnlichen Aerzte, seine Chirurgen in gestickten Kleidern, ein Vergnügen daraus, ihn umsonst zu pflegen; der Apotheker liefert ihm gratis Brechmittel und China; die Blutegel, welche mit großen Kosten aus Ungarn verschrieben werden, leihen ihm ihre heilsamen Stacheln, unter der Obhut des Krankenwärters, welcher sie an alle die vom Arzte vorgeschriebenen Stellen ansetzt.

Unsere kranken Gardisten erhalten noch, aus Rücksicht für ihr größeres Gehalt, stets gefüllte Zuckerbüchsen, welche sie immer leeren, Flaschen aller Art, Bouillons, und dennoch brummen sie vom Morgen bis zum Abend. Dem Krankenwärter gibt man nichts; im Gegentheil, wenn er sich zu benehmen weiß, so erhält er, bei herannahender Genesung, die beste Suppe, Hühnerflügel, eine halbe Flasche vortrefflichen Weines.

Und zu allen diesen Vortheilen rechne man noch das Beseligende eines Taschengeldes hinzu. Dieses immer ankommende, immer wieder verschwindende Taschengeld ist eine reichhaltige, unerschöpfliche Mine, welche zu allen Vergnügungen, vom Brandwein bis zur Pfeife Tabak ausreicht. Ein neuer ewiger Jude, findet der Soldat in seiner Hosentasche immer ein kleines Taschengeld. Was sage ich? lasset den Taschengroschen ruhig seine Brüder erwarten, welche ihr Rendezvous niemals verfehlen, und am nächsten Sonntage, nach

Digitized by Google

der Parade, wird eine saftige Cotelette von frischem Schweinefleisch, angefeuchtet mit einem köstlichen Weine zu sechs Sous das Maas, außerhalb der Barriere, dem Gaumen des Rekruten einen Genuß verschaffen, der um so reeller ist, weil er ihm selten zu Theil wird.

Der Soldat bewohnt immer das schönste Haus in der Stadt. Man gehe nach St. Denis und frage nach dem schönsten Hotel, es ist die Kaserne. In Vincennes bewohnen die Soldaten die Zimmer unsrer Könige; in Avignon wohnen sie im Palaste der Päpste. Gut gekleidet, warme Zimmer bewohnend, gut gebettet, gut genährt, gut gelüftet, was fehlt dem Soldaten? — Die Freiheit!

Das Halsband, welches man um den Hals des Soldaten schlingt, wird nur durch den Abschied gebrochen, wird ihm am letzten Tage seines Dienstes, oder durch eine Kanonenkugel abgenommen. Die ganze Zeit, welche der Soldat beim Regimente zubringt, ist auf hundertfältig verschiedene Weise eingetheilt, so daß ihm kaum eine einzige Minute übrig bleibt, Schläft er, so weckt ihn der Tambour; wacht er, so nöthigt ihn der Tambour zu schlafen. Der Tambour läßt ihn marschiren; er gebietet ihm Halt, er geleitet ihn zum Exerzieren, zum Gefecht, zur Messe, zur Promenade. „Ich habe Hunger.“ „Du irrst Dich, mein Freund, der Tambour hat den Wirbel noch nicht geschlagen, der allein die Fibern Deines Magens in Bewegung setzen darf. Die Suppe kann noch nicht fertig sein, weil der Tambour es noch nicht verkündet hat.“ „Wenn ich nur

Digitized by Google

Brod hätte!" „Thor! man hat die Berlocke*) noch nicht geschlagen."

Des Morgens reinigt der Soldat, mit einem Besen bewaffnet, das Innere und Aeußere der Kaserne; auch hierzu ruft ihn der Tambour. Als eines Tages Laborie du Jour hatte, und in Folge dessen mit der Beaufsichtigung der Auskehrer beauftragt war, schmähte er auf einen Korporal, weil ein Haufen Schmutz nicht verschwunden war, obgleich er am vorhergegangenen Tage den ausdrücklichen Befehl dazu gegeben hatte.

„Herr Lieutenant, man weiß nicht, wo man das hinbringen soll."

„Werfet es vor das Thor."

„Der Maire hat bereits Klage darüber geführt, der Oberst hat es verboten."

„Nun so macht ein Graben und werfet es da hinein."

„Wo sollen wir aber die aus dem Graben gewonnene Erde hinbringen?"

„Ist er gescheut, Korporal! der Graben muß so groß gemacht werden, daß Alles darin Platz hat."

Nach dem Ausfegen folgt das Exerziren, dann das Reinigen der Waffen, der Pulverhörner, das Glätten der Patrontaschen, das Bürsten der Montirungsstücke,

---

*) Die Berlocke ist eine Art Trommelwirbel, welche die Diensthabenden Leute zum Empfange der Lebensmittel versammelt. Die Soldaten pflegen zu sagen: „Das ist ein schlechtes Land, man schlägt hier niemals die Berlocke....." Ich lag bei einem Bauer im Quartiere, bei welchem der Tambour von früh bis Abends die Berlocke wirbelte.

Digitized by Google

das Wichsen der Schuhe, das Poliren der Knöpfe. „Sputen wir uns, es ist Zeit zur Parade. Dort muß man glänzen; vorwärts, mein Held, zeichne Dich aus; der geringste Flecken würde dem du Jour habenden Korporal, dem du Jour habenden Sergeanten einen Verweis zuziehen, den du Jour habenden Lieutenant in Arrest bringen, und Du müßtest lange Zeit die Nachwehen der Deinetwegen erlittenen Strafen empfinden. Diese Herrn sind streng verantwortlich für den Anzug des Soldaten." Der Oberst sagt: „Wenn sie nicht propre sind, dann werd' ich mich an Sie halten."

Alle diese Befehle des Tambours, des Korporals oder der Offiziere müssen auf der Stelle, ohne Vorstellungen, ohne Widerrede ausgeführt werden. Wenn der Uhrmacher die Uhr aufzieht, so geht dieselbe, ohne zu fragen warum. „Soldat! Du bist eine Uhr, marschire, wende Dich, halte, und sprich kein Wort.„

„Aber Herr Hauptmann . . ."

„Zwei Tage in Arrest."

„Wenn Sie mich hören wollten . . ."

„Vier Tage.'

„Aber . . ."

„Acht Tage."

„Das ist eine Ungerechtigkeit."

„Vierzehn Tage in Arrest. Sagst Du noch ein Wort, so kommst Du auf Latten und wirst vor ein Kriegsgericht gestellt."

Dies ist im Allgemeinen die Rechtspflege beim Regiment, man gewöhnt sich daran, wie an Alles Andere;

Digitized by Google

sobald ein junger Soldat den Arrest kennen gelernt hat, stellt er Vergleiche an und macht sich seine Lection zu Nutze. Ich nehme jedoch die schlechten Subjecte, die unverbesserlichen Leute aus, deren Wohnung das Gefängniß ist und die als Festungs-Baugefangene enden oder füsillirt werden.

Diese große Strenge ist unbedingt nothwendig, wenn ein einziger Mann über 100,000 bewaffnete Leute gebieten soll. Der passive Gehorsam von Grade zu Grade ist die Bedingung sine quâ non der Existenz einer Armee. Der thörigste, widersinnigste Befehl muß ohne ein Wort zu sagen vollstreckt werden. Was würde geschehen, wenn sich ein Jeder das Recht anmaßte, seine Meinung zu sagen? Wir glauben alle genug Verstand zu besitzen; vor unserem inneren Richterstuhl behandeln wir oft einen Nachbar als einen Thoren, der seinerseits ein Gleiches von uns thut. Ein militairischer Befehlshaber, der seine Offiziere um Rath fragen, ja selbst ihren Gegenvorstellungen Gehör geben wollte, könnte niemals mit Gewißheit auf die Ausführung eines Befehls rechnen. Dieser würde denselben modifiziren; jener würde die Armee zu retten glauben, wenn er das Gegentheil thut.

Wir standen 1813 in der Umgegend bei Berlin; wir bewerkstelligten unsern Rückzug, was nicht sehr angenehm war, denn um die Russen zu sehen, mußte man kehrt machen. Eines Abends erhält unser General einen folgendermaßen verfaßten Brief. Zuvor muß ich noch bemerken, daß wir mit zwei Bataillonen und

Digitized by Google

vier Kanonen in einem Dorfe ſtanden und den Feind vor der Naſe hatten.

„Mein lieber General!"

„Senden Sie augenblicklich eines Ihrer Bataillone nach dem Dorfe P . . ., der Chef deſſelben muß auf ſeiner Hut ſein und die ganze Nacht hindurch Patrouillen ausſenden, welche mit den Ihrigen communiziren werden.

Geben Sie ihm zwei von Ihren Kanonen."

„Der Diviſions-General,"

* * *

Dieſer Befehl war gewiß beſtimmt, es hat niemals etwas weniger Zweideutiges gegeben. Unſer General läßt das Bataillon abmarſchiren, lieſt den Brief wieder, lieſt ihn noch einmal, ſtellt Betrachtungen darüber an, und ruft dann aus: „Er ſagt nicht, was ich mit den beiden andern Kanonen anfangen ſoll."

„Dieſelben bei Sich behalten."

„Das ſteht nicht in dem Briefe."

„In dem Briefe ſteht auch nicht, was Sie mit dem andern Bataillon anfangen ſollen, Sie behalten das Bataillon und die Kanonen."

Der General war vielleicht ärgerlich zu ſehen, daß ich augenſcheinlich Recht hatte. „Er hält mich alſo für einen Dummkopf?" ſprach er zu ſich ſelbſt. „Warte, den Naſeweis, der mehr zu wiſſen glaubt, als ich, werd' ich beſtrafen."

„Steigen Sie zu Pferde, mein Herr, reiten Sie

Digitized by Google

zum Divisions-General und fragen Sie denselben um die Erklärung des Briefes."

„Mir scheint aber, daß . . . ."

„Daß der Befehl, den ich Ihnen gebe, auf der Stelle vollstreckt werden muß."

„Herr General, bedenken Sie, daß dies unnöthig ist, daß ich meinen Dienst immer eifrig verrichte, daß aber in diesem Augenblicke . . ."

„Reiten Sie, Herr, ich befehle es."

Man mußte reiten, die ganze Nacht hindurch quer Feld ein, auf entsetzlichen, unbekannten Wegen jagen; es regnete in Strömen, und ich versichere meine Leser, daß dies nicht belustigend war. Man mußte durch alle französischen Schildwachen passiren; zwei oder drei mal gerieth ich in der Dunkelheit zwischen die feindlichen Vorposten und Gewehrschüsse trieben mich auf meinen Weg zurück; die Franzosen, mich von der feindlichen Seite kommen sehend, schossen auf mich, bevor sie schrien: Qui vive! dies kommt bei ihnen ziemlich häufig vor. Daß ich in jener Nacht nicht erschossen ward, hab' ich einzig dem abscheulichen Wetter zu verdanken, welches ich beim Fortreiten verfluchte. Endlich kam ich im Quartiere des Divisions-Generals zu Köpenick an.

„Wo ist der General? wecket den General, ich muß den General sprechen."

„Was giebt's denn? Werden wir angegriffen?" fragten mich die Generalstabs-Offiziere.

„Wecket den General, ich darf nur mit ihm selbst sprechen."

Digitized by Google

Der brave * * * genoß die Süßigkeiten des ersten Schlummers; ich trete in sein Zimmer meinen Säbel auf dem Fußboden schleppen lassend.

„Ah! Sie sind's! Schlägt man sich auf Eurer Seite? kommen Sie nach Verstärkung?"

„Ich komme, Sie um eine Erklärung Ihres Befehles zu bitten."

„Welches Befehles?"

„Unser General wünscht zu wissen, was er mit den beiden ihm übrig bleibenden Kanonen machen soll."

„Haben Sie mich zum Beßten?"

„Das würd' ich mich gewiß nicht unterstehen. Ich hoffe, Herr General, daß Sie mich dessen unfähig halten."

„Sie sind also nicht gescheut?"

„Entschuldigen Sie, Herr General, hier bin ich nicht ich, sondern der Ueberbringer der Worte eines Andern. Dieser Andere fragt Sie durch mich, was er mit den beiden Kanonen thun soll."

„Ach, was! spielen wir hier Komödie, oder gilt es eine Wette, welche Sie gewinnen wollen?"

„Herr General, wenn ich Komödie spielte, so würd' ich mir nicht die Freiheit nehmen, Sie ohne Ihre Erlaubniß darin handeln zu lassen; hätte ich eine Wette gemacht, so würd' ich es nicht wagen, den Gewinn oder Verlust derselben um den Preis, Sie mitten in der Nacht aus dem Schlafe zu wecken, aufs Spiel zu setzen. Ich wiederhole nochmals meine Frage: Was sollen wir mit den beiden uns übrig bleibenden Kanonen machen?"

„Herr, Sie sind närrisch."

Digitized by Google

„Gut! das gilt mir, aber der General?"

„Der auch, Ihr alle beide, zusammen oder jeder einzeln; nun lassen Sie mich in Ruhe, ich will schlafen."

Meine Sendung war beendet, ich steige zu Pferde und komme des Morgens um acht Uhr in dem Augenblicke an, wo das Bataillon und die beiden verhängnißvollen Kanonen ausrücken sollten. Der General befand sich an der Spitze seiner Truppen; ich sprenge an ihn heran, mache meine Honneurs und warte, bis man mich fragen wird.

„Haben Sie den Divisions-General gesprochen?"

„Ja."

„Was hat er Ihnen gesagt?"

„Vieles, was ich nicht wiederholen kann."

„Ich frage nochmals?"

„Die militairische Subordination gestattet mir nicht, Ihnen zu antworten."

„Herr, die Subordination gebietet Ihnen zu gehorchen; was hat der General gesagt?"

„Er hat gesagt, daß Sie närrisch sind."

„Herr!"

„Herr General, zwanzig Zeugen haben es gehört, hundert andere können bezeugen, daß Sie mir befohlen haben, zu sprechen."

Diese passive Subordination, dieser unbedingte Gehorsam ist häufig sehr unheilbringend; es wäre aber noch schlimmer, wenn er nicht existirte. Wenn in dem Feldzuge des Jahres 1814, als so viele alte und gute Truppen vom Kaiser in den Festungen an der Elbe,

Digitized by Google

Oder, und bis in Danzig, zurückgelassen worden waren, ein General es gewagt hätte, aus der seiner Obhut anvertrauten Stadt zu rücken, auf andere Städte los zu marschiren und sich mit den Garnisonen dieser zu vereinigen, welch' ungeheure Diversion würde da nicht ausgeführt worden sein!

Die Sache war nicht so schwierig, als man glauben könnte. Alle Generale hatten den Plan dazu gemacht, aber sie schreckten alle wieder zurück vor der ungeheuren Verantwortlichkeit, welche sie auf ihr Haupt geladen haben würden. Der Marschal Davoust konnte Hamburg mit 20,000 Mann verlassen und auf Magdeburg losmarschiren, wo der General Lemarrois sich mit ihm mit 12,000 Mann vereinigt hätte; von dort ausauf die Elb- und Oderfestungen zumarschirend, würden die beiden Generale alle drei Tage auf neue Verstärkungen gestoßen sein.

Gewiß würden sie auf ihrem Marsche Hindernissen begegnet sein, aber sie würden diese überwunden haben. Sie befürchteten nur Eines: gegen die empfangenen Befehle zu handeln.

Die größten Streitkräfte der Alliirten waren gegen Napoleon gerichtet; ihre besten Truppen befanden sich in Frankreich. Neu ausgehobene Soldaten blokirten die Festungen; die Landwehr, der Landsturm sollten ihre ersten Waffenthaten vor den Festungen ausführen; sie würden, wohl oder übel, ihre Reihen geöffnet haben, um die Passage frei zu lassen.

Man denke sich, welchen Eindruck diese Nachricht

Digitized by Google

in Frankreich, nach der Schlacht bei Brienne oder Montmirail, gemacht haben würde! man denke sich die französische Armee an demselben Tage in Berlin einmarschirend, an welchem die Alliirten in Paris einrückten!

Bei einem Wortstreite eines Höheren mit einem Niedrigeren ist das größte Unrecht des letztern das, Recht zu haben. Bei der Armee hab' ich Offiziere von hohem Verstande gekannt, die, gänzlich sich selbst entsagend, sich allen Launen hochgestellter Personen fügten, deren Rathgeber waren, und dennoch niemals den Glauben aufkommen ließen, daß sie gute Rathschläge eingegeben hätten. Das ist die Quintessenz der Hofmannskunst, und nicht Jedermann bringt es dahin.

Viele Generale wollten die Rolle von Prinzen spielen.

Jeder Marquis möchte Pagen haben.

Die Uniform der Adjutanten bestand aus einem blauen Leibrock mit himmelblauen Aufschlägen und Kragen. Fast alle Diener der Generale waren eben so gekleidet, es fehlte ihnen nichts, als die Epaulette. Man hatte auf diese Weise ein mit Dienern aller Grade wohlversorgtes Haus: Kapitains, Lieutenants, Kammerdiener, Stallknechte u. s. w. Diese aristokratischen Gebräuche waren, ohne sichtbaren Uebergang, der republikanischen Strenge nachgefolgt. Ich habe Adjutanten gekannt, die sich auf eine bewunderungswürdige Weise in alle diese hierarchischen Dienstbarkeiten fügten; sie rangirten vor dem Kammerdiener, das genügte ihnen. Anderseits hab' ich Generale gekannt, welche die Zurückhaltung bis zur ängstlichen Gewissenhaftigkeit

Digitized by Google

trieben. Diese würden von den unter ihren Befehlen stehenden Offizieren nie einen Dienst gefordert haben, der nicht in den Kreis der militairischen Obliegenheiten gehörte.

Ich komme eines Tages mit dem General P***** in ein unbewohntes Haus, es regnete in Strömen, unsere Kleider waren vom Regen durchdrungen; wir machten ein Feuer an und wärmten uns.

„Setzen Sie Sich dort nieder," sagte der General zu mir.

„Zu welchem Zweck?"

„Ich will Ihnen die Stiefeln ausziehen."

„Sie belieben zu scherzen."

„Keineswegs, geben Sie Ihren Fuß her."

„Herr General, das kann ich nicht zugeben."

„Ihre Stiefeln sind durchnäßt, Ihre Füße stecken in Wasser, Sie werden sich einen Schnupfen zuziehen."

„Ich werde sie mir allein ausziehen."

„Ich will sie Ihnen aber ausziehen."

Ich mochte wollen oder nicht, der General zog mir die Stiefeln aus; mein Erstaunen war grenzenlos; als er fertig war, sagte er:

„Ein Dienst ist des andern werth; nun ziehen Sie mir die Stiefeln aus."

„Mit Vergnügen."

„Um das Recht zu haben, dieses von Ihnen verlangen zu können, mußte ich es so anfangen."

Eine Kaserne muß auf einem erhabenen Punkte liegen, damit sie nicht feucht sei und damit die Luft zu

Digitized by Google

dieſer Maſſe vereinigter Menſchen freien Zutritt habe. In Paris, Courbevoie, Saint-Denis und Rueil giebt es ſehr ſchöne Kaſernen. Einige ſind eigends gebaut, andere ſind aus alten Klöſtern, wo die Jungfrauen des Herrn das Lob Gottes ſangen, dazu eingerichtet worden; wenn die Wände Ohren hätten, dann müßten ſie in dem, was jetzt dort geſungen wird, einige Verſchiedenheiten finden. Die Kaſerne zu Avignon, eine der ſchönſten in Frankreich, iſt einſt von den Päpſten bewohnt worden. Ein Theil ihres Pallaſtes iſt in Wohnungen für die Soldaten eingerichtet worden. Niemals haben Maurer mit weniger Geſchmack Steine übereinander gehäuft. Dieſes Palais, an welchem alle Päpſte Avignons nacheinander gearbeitet haben, ohne es jemals zu beenden, gewährt einen ſeltſamen Anblick: man findet dort Thürme von außerordentlicher Höhe, unermeßliche Säle, mehrere von 18 Fuß dicken Mauern eingeſchloſſene Kirchen; alles dies ohne Plan, ohne beſtimmten Entwurf aufgeführt. Als während der Kriege in Italien, zwiſchen den Guelfen und Gibellinen, die Päpſte nach Avignon geflüchtet waren, wollte ein jeder, während der 70 Jahre, daß ſie dort reſidirten, zu den von ſeinen Vorgängern aufgehäuften Steinmaſſen, neue hinzufügen.

Als die Päpſte nach Rom zurückgekehrt waren, wurde ihr Palais in Avignon von einem Vice-Legat bewohnt, der die Grafſchaft Venaiſſin im Namen und für Rechnung der Nachfolger des heiligen Petrus verwaltete. Alle bürgerlichen, militairiſchen, geiſtlichen An-

Digitized by Google

gelegenheiten wurden von Priestern besorgt. Die Bittsteller begegneten überall Chorhemden und Priesterröcken, im Vorzimmer, in den Bureaus, in den Kabineten, in den Salons.

Wollte man sich die Protection dieser Herrn erwerben, dann that man wohl daran, die ihnen vorgetragene Bitte mit einem kleinen Geschenk zu begleiten; sie zogen Confituren andern Dingen vor, und zu jener Zeit wurde auch in jenem Lande eine ungeheure Masse derselben consumirt. In den Klöstern beschäftigte man sich nur mit zwei Dingen: mit Beten und mit der Bereitung von Zuckerwerk, Marzipanen und Macronen. Der Backofen erkaltete niemals.

Die Frommen sind naschhaft, aber keine Gourmands. Da die Gefräßigkeit eine Todsünde ist, so vermeiden sie dieselbe sorgfältig. Verdammt zur Entbehrung vieler weltlicher Genüsse, machen sie sich an die Confituren, um sich zu entschädigen. Eine Dame ersuchte den Vice-Legat von Avignon um eine Gnade, und wollte ihm ein kleines Geschenk machen. Sie sann lange darüber nach, was dem Herrn wohl am besten gefallen könnte. Bonbons, Confituren bekam er so viele, daß er nicht wußte, was er damit anfangen sollte; die Ursulinerinnen, die Benedictinerinnen setzten seiner Eminenz von Morgens bis Abends damit zu. Sie hatte einen sehr schönen Papagei; diese Vögel waren damals höchst selten, sie machte ihn dem Vice-Legat zum Geschenk.

Nach acht Tagen macht die Dame ihre Aufwartung, man dankt ihr nicht. Wenn man Jemandem ein Ge-

Digitized by Google

schenk macht, ist man neugierig zu wissen, welchen Eindruck dasselbe gemacht hat. Sie wagt es, einige Fragen zu thun.

„Haben Ew. Eminenz den Papagei erhalten?"

„Si, si, il papagallo? Si, si." (Ja, ja, den Papagei?)

„Ich glaubte, dieser Vogel könnte Ew. Eminenz gefallen."

„Cosi, cosi." (So, so.)

„Wie haben Ew. Eminenz dieses kleine niedliche Thier gefunden?"

„Gustoso, ma un poco duretto." (Er schmeckte gut, aber ein wenig hart.)

Sr. Eminenz hatte den Papagei gegessen.

Aus dem Dorfe Morieres, in der Nähe von Avignon, sollte eines Tages eine Deputation mit großer Feierlichkeit zu dem Vice-Legat Salviati gehen. Was sollen wir ihm bringen? fragten die Deputirten, bevor sie sich auf den Weg machten. Denn man mußte immer etwas bringen, und dieses Etwas mußte was gutes zum Essen sein.

„Ich habe gute Birnen."

„Und ich schöne Pfirsichen."

„Und ich schöne Quitten."

Die Mehrzahl stimmte dafür, Sr. Eminenz Quitten zu bringen. Nachdem dieser Punkt einmal festgestellt war, wurde eine andere Frage zur Erwägung gebracht. „Soll man sie roh oder gebacken überbringen?" Ein guter Redner versicherte, daß es anständiger wäre, sie gebacken zu überbringen; denn wenn Sr. Eminenz

Digitized by Google

fünf bis sechs davon sogleich essen wollten, so wäre dies bequemer. Andere behaupteten, daß wenn man dieselben roh brächte, würden sie sich länger halten, und daß eine aus diesen gelben Früchten zusammengesetzte Pyramide viel anständiger aussehe, als eine Masse schwarzer Scheiben, die durch ihre eigene Last zusammengedrückt würden. Die Ansicht des guten Redners behielt die Oberhand, die Quitten wurden gebacken.

Unsere Männer kommen im Palais an; im Vorzimmer spotten die Diener über sie; sie ärgern sich, man lacht noch mehr; man greift nach den Quitten, wirft sie den Deputirten ins Gesicht und weist sie zur Thür hinaus. „Seht Ihr wohl! spricht der gute Redner, wir haben wohl daran gethan, sie gebacken zu überbringen; ohne diese Vorsicht hätte man uns todt geworfen."

Ein Theil des Palais der Päpste dient gegenwärtig als Arrest, ein anderer ist zur Kaserne eingerichtet, der übrige Theil von Eulen und Raubvögeln bewohnt, die schon seit langer Zeit ihren Wohnsitz dort aufgeschlagen haben. Eine der schrecklichsten, unter dem Namen die Eiskeller-Metzelei (Massacre de la Glacière) bekannte Scene fand 1793 in diesem Palais Statt. Einige hundert Gefangene wurden dort in einen Abgrund gestürzt, und nach vier Tagen fand man noch einige lebend unter den in Fäulniß übergegangenen Leichen.

„Verbannungslisten, vom Haß und der Rache mit „Blute geschrieben, werden angefertigt. Alter und Gebrechlichkeit werden nicht geachtet; der tugendhafte Noil-

Digitized by Google

„hac, ein 80jähriger Priester, wird erbarmungslos an „seinem ehrwürdigen, mehr noch durch Arbeit als durch „die Jahre gebleichten Haar, fortgeschleppt, als ob er „den unglücklichen Opfern den Trost der Religion brin„gen und in diesem letzten Abtrünnigkeitsacte neue Rechte „zur Märtyrerpalme sich erwerben sollte. Die Kerker„thüren öffnen sich; die Henker, verzehrt von Blutdurst, „den ein von der Hölle erfundener Trank noch reizt, „treten wüthend ein; ein mattes Licht leitet ihre schwan„kenden Schritte. Sie schleppen ihre unglücklichen Opfer „an des Abgrundes Rand, der bereitet worden ist, um „sie zu verschlingen, und stürzen sie halb lebend hinein. „Inmitten dieser trostlosen Scene, während die Einen „dem mörderischen Stahl unterliegen, die Andern, durch „die Verzweiflung entflammt, sich unter den Händen „der Henker sträuben und durch die Vertheidigung ih„res Lebens nur ihre Qualen verlängern, belebt der tu„gendhafte Noilhac, seine Gefahr vergessend, den Muth „aller durch die Hoffnungen und den Trost des Glau„bens *)."

Und wollte man einen prüfenden Blick auf das wer„fen, was in diesen 18 Fuß starken Mauern in früherer Zeit geschehen, dann würde ein starker Band nicht hin„reichen. Von allen den in Avignon über das Palais der Päpste erzählten Anecdoten will ich nur zwei an-

*) Julian oder der Priester, erschienen 1805. Mein Vater, der Verfasser dieses Buches, schrieb die oben angeführten Zeilen am Tage nach der Eiskeller-Metzelei.

Digitized by Google

führen, welche die Großeltern auf ihre Enkel übertragen haben.

Man betrachte jenen Thurm von außerordentlicher Höhe: der Gipfel scheint in Trümmern zerfallen; von Zeit zu Zeit trennen sich Steine davon los; dessen ungeachtet stehen die vier Wände noch fest und scheinen den Stürmen zu trotzen.

Ein Kardinal liebte sehr einen Taugenichts von Neffen, der ein sehr schlechtes Subject, der Lovelace der Provinz, Courmacher aller Damen war, bei denen es ihm sehr oft glückte und deren Schwäche er dann immer ausprengte. Die Ehemänner Avignon's liebten den jungen Mann nicht, wie man das leicht einsieht; sie hielten eine Rathsversammlung uud knüpften eine Offensiv- und Defensiv-Allianz gegen ihn.

Eines Abends ergriff man ihn auf frischer That und die Herrn setzten ihn außer Stand, nochmals zu sündigen. Der arme Teufel wurde an dem Theile seines Körpers aufgehangen, an welchem sich der Domherr Fulbert an Abeilard rächte; er starb, was meine Leser wohl leicht glauben werden. Die Ehemänner entflohen, verließen Avignon und gingen nach Frankreich. Der Kardinal, welcher sich später rächen wollte, verstellte sich, wie der Held in einem Melodram; er billigte laut den Tod seines Neffen. „Das war gerecht, er hatte es verdient; an der Stelle dieser Herrn würd' ich eben so gehandelt haben."

Die Eheleute kehrten nach und nach in ihre Wohnungen zurück; der Kardinal ließ ihnen die Nachricht

Digitized by Google

zuſtecken, daß ſie überzeugt ſein ſollten, es wäre Alles abgemacht, vergeſſen. Zwei Jahre ſpäter lud er ſie nebſt andern Perſonen, an welchen er ſich gleichzeitig rächen wollte, zu einem Mahle ein. Der Kardinal liebte die halben Maaßregeln nicht; weßhalb ſollte man die Sache noch einmal von Vorn anfangen, wenn man Alles mit einem Schlage abmachen konnte. Der Feſtſaal befand ſich in dem Thurme von Trouillas, in jenem Thurme, von welchem ich oben geſprochen.

Die vortrefflichſten Weine, die ausgewählteſten Gerichte wurden den Gäſten aufgetiſcht; ein jeder äußerte laut ſeine Verwunderung über die Pracht des Amphitrions, welcher immer wiederholte: „Meine Herrn, warten Sie das Deſſert ab, das wird bei weitem herrlicher ſein.“ Das Deſſert kam; es war nichts anderes als eine Tonne Pulver, deren furchtbare Exploſion den Saal und die Gäſte in die Luft ſprengte. Eine Viertelſtunde ſpäter ſchwamm eine leichte Barke über die Rhone, und unſer Kardinal, durch den Tod von dreißig Perſonen zufrieden geſtellt, flüchtete nach Frankreich, wo er als ein Heiliger lebte.

Meine zweite Erzählung iſt ebenfalls eine prieſterliche Rache.

Tantaene animis coelestibus irae!

Ein italieniſcher Maler, der ſich ohne Zweifel über den Papſt Urban VIII. (Maffeo Barbarini), zu beklagen hatte, ſtellte in Rom öffentlich ein Gemälde aus, welches Chriſtus am Kreuze ſterbend darſtellte. Die Wunde in der linken Seite war offen an den Rändern

Digitized by Google

derselben sitzende Bienen sogen das Blut des göttlichen Sohnes. Ich muß hier zugleich erwähnen, daß das Haus Barbarini Bienen in seinem Wappen führte.

Unter dem Gemälde hatte der Maler mit großen Buchstaben die Worte hingesetzt:

Quod non Barbari . . . Barbarini *).

Man suchte den Maler überall, er war verschwunden. Sich in der Nähe des Kirchenstaates nicht sicher wähnend, reiste er durch Frankreich und begab sich nach Irland. Er lebte dort einige Jahre hindurch einsam, ungekannt von seinen Nachbarn. Man kann sein Vaterland verlassen, es aber niemals vergessen; unser Künstler erfährt, daß ein Landhaus in der Umgegend von einem Italiener gekauft worden ist; er kann dem Verlangen nicht widerstehen, seinen Landsmann zu besuchen; die Sehnsucht, seine Muttersprache zu sprechen, Nachrichten aus dem geliebten Italien zu erhalten, treibt ihn hin zu seinem Nachbar, der ihn, wie einen alten Bekannten, mit offenen Armen aufnimmt.

Bald werden die beiden Italiener die besten Freunde; der Umstand, daß der neue Ankömmling sich bitter über den Papst Urban VIII. beklagte, trug besonders dazu bei, sie eng an einander zu knüpfen. Aus den Gefängnissen Roms entwischt, nachdem er die furchtbarste Behandlung erlitten, denkt der Fremdling an nichts, als an Rache gegen den Beherrscher der Priesterschaft, und geht mit Plänen um, die er zuvor zur Reife gedeihen

*) Was die Barbaren nicht gethan, hat Barbarini ausgeführt.

Digitized by Google

lassen will, bevor er sie zur Ausführung bringt. Die beiden Nachbarn besuchten sich täglich; nach drei Monaten trennen sie sich nicht mehr.

Eines Tages sagt der neue Ankömmling zu seinem Freunde: — Das Klima Irlands ist meiner Gesundheit nicht dienlich; ich glaubte fern von Italien leben zu können, fühle aber jetzt, daß dies unmöglich ist. Nach reiflicher Ueberlegung verlasse ich dies Land, um mich im südlichen Frankreich, in Montpellier, niederzulassen.

„Fürchten Sie denn die Nähe des Papstes nicht?"

„Er hat nur in seinen Staaten Macht."

„Es ist aber in der Nähe von Avignon."

„Was schadet das? So lange mich die Rhone vom Papste trennt, hab' ich nichts zu befürchten."

„Sie wollen mich also verlassen?"

„Wir können immer zusammenleben, reisen Sie mit mir. Was wollen Sie auch hier machen? Wir haben nicht nöthig, uns so weit zu entfernen, zehn Stunden gewähren uns eben so viel Schutz, wie die größte Entfernung; und dann dient Ihnen dieses Klima eben so wenig, wie mir, wir bedürfen der Sonne, eines reinen Himmels, diese ewigen Nebel würden uns den Tod bringen. Gehen wir in ein dem unsrigen ähnliches Land, verkaufen wir unsere Besitzungen und setzen wir unser freundschaftliches Verhältniß fort, welches ich meinerseits ungern gebrochen sehen würde."

Der arme Maler machte wohl noch einige Einwendungen, aber sein Freund beseitigte alle Hindernisse; es fand sich ein Käufer, Alles wurde losgeschlagen, unsre

Digitized by Google

Freunde reisten ab. Am letzten Tage ihrer Reise schärfte der italienische Verräther dem Postillion ein, anstatt über die heilige Geist-Brücke nach Montpellier zu fahren, den Weg rechts einzuschlagen. Der Maler, durch ein narcotisches Pulver eingeschläfert, bemerkte nicht, welche Richtung der Wagen nahm. Er erwachte auf der Sorgues-Brücke, welche die Grenze zwischen Frankreich und der Grafschaft Venaissin bildete; zur Seite stand ein Pfosten mit dem päpstlichen Wappen, der Thiara und den beiden Schlüsseln, geziert; er wirft einen Blick auf seinen Reisegefährten, auf dessen Gesicht ein teuflisches Lächeln sich zeigt. Sono perduto! (ich bin verloren) ruft er aus. — E vero, erwiedert der Verräther, indem er ihm zwei Pistolenläufe vor die Brust hält.

Der Vice-Legat von Avignon war von der Ankunft der Reisenden benachrichtigt worden, Sbirren erwarteten dieselben; sie ergriffen den unglücklichen Maler und schleppten ihn in das Palais der Päpste. Dort wurde ihm ohne weitere Untersuchung der Kopf vom Rumpfe getrennt; ein Kourier reiste ab, um denselben nach Rom zu bringen, und der heilige Vater soll beim Anblick des blutigen Hauptes zufrieden gelächelt haben. Gewiß hat er mit Karl dem IX. geäußert: „Der Leichnam eines Feindes riecht immer gut.“

„Wenn man in seinem Vaterlande geboren ist, so spricht man mit Vergnügen davon.“ Also sprach eines Tages ein Original meiner Bekanntschaft zu mir. Da ich meinen Lesern bei Gelegenheit der Kasernen Geschich-

Digitized by Google

ten von Päpsten erzählt, so sehe ich nicht ein, warum ich nicht auch ein Wörtchen über die schönen Dinge sagen sollte, welche man in unsern südlichen Provinzen antrifft. Jede Stadt besitzt ihr Denkmal aus der Römerzeit, die Liebhaber von Alterthümern finden bei jedem Schritte etwas, das ihrem Geschmacke zusagt. Der Triumphbogen und das Amphitheater von Orange, der Pont du Gard (eine römische Wasserleitung), das prachtvolle Amphitheater, die maison quarrée (ein alter Tempel) zu Nismes, das römische Grabmal zu Saint-Remi, die Julianische Brücke in der Nähe von Apt, die Denkmäler bei Arles, alles dies findet man wie in einem Museum im Umkreise von zehn Stunden vereinigt. Ist man müde, die Werke menschlicher Hände zu besehen, so gehe man nach Vaucluse, um die Wunder der Natur zu bewundern.

Es würde mir gewiß kein Vergnügen machen, den Lesern die Beschreibung der Fontaine zu liefern, das wäre sehr schwierig; ich will aber eine kleine Anecdote erzählen, welche hoffentlich mehr belustigen wird. Meine Leser wissen, daß wenn man von Vaucluse spricht, die Namen Petrarca und Laura ganz natürlich in den Mund kommen. Vor dreißig Jahren wurde zu Vaucluse zu Ehren des italienischen Dichters ganz nahe an der Kaskade, an dem durch seine Gedichte verherrlichten Orte, eine Säule errichtet. An der Stelle, wo die Natur ihre ganze Großartigkeit entfaltet, hat man ein so armseliges Werk errichtet, wie es die Kunst nur zu bieten vermag. Diese Säule erscheint, im Vergleich der sie

Digitized by Google

beherrschenden Felsen, wie ein auf dem Carousſel-Platze aufgerichteter Kegel. Es handelte sich darum, eine Inschrift auf diesen Kegel zu setzen, und die Academie von Avignon eröffnete einen Konkurs *).

Wir hatten zu jener Zeit in der klingenden Stadt (wegen der großen Anzahl Glocken, welche sie ehemals besessen, von Rabelais also genannt), wir hatten, sage ich, einen gewissen Herrn F..., der vorn und hinten bucklig, den Geist Aesops zu besitzen wähnte. Er gab sich mit Versemachen ab, wenigstens glaubte er, welche zu machen, wenn er fast gleich lange, ziemlich gleich klingend endende Zeilen zusammensetzte. Er reimte Flöte auf Clarinette und behauptete, der Reim wäre sehr gut, weil beides Blasinstrumente wären. Unser Dichter wollte seinem Kollegen Petrarca seinen Tribut bringen und fertigte, gleich vielen andern, eine Inschrift Hier ist sie:

Petrarca betrachtend Vaucluse, den Ort,
Im Schoße des Glückes wähnte er sich dort,
Richtend seinen Blick auf des Gewässers Tiefen
Auf deren nassen Rücken Schiffe hinliefen.
Dieser große Apoll sang immer von Laura,
Deren Schönheit selbst wetteiferte mit Flora,
In italischen Sonetten, herrlich und schön,
Wie man sie so sanft und rein selten gesehn.

*) Ein arger Witzbold meinte, diese Academie hätte den Vorrang vor der Academie zu Paris. — Weßhalb denn? — Weil man dort ziemlich geläufig zwei Sprachen redet, sehr gut die Provenzialische und ein wenig die Französische.

Digitized by Google

Und als man in ihm den hohen Geiſt erkannt,
Petrarca man zum Gott der Dichtkunſt ernannt,
Der Bezirk erhielt von Vaucluſe den Namen davon,
Sein Hauptort wurde alsdann die Stadt Avignon,
Und ſein würdiger Präfect Marc-Antoine Bourdon.

Pétrarque considérant de Vaucluse le lieu,
De la félicité il se trouve au milieu,
D'avoir mis sous ses geux cette immense source d'eau
Tellement abondante qu'elle porte bateau.
Cet Apollon profond chanta sans cesse Laure,
Celle qui en beauté fut l'emule de Flore,
Par d'italiens sonnets, élégants, magnifiques,
Si tendres et si purs, qu'ils sont d'un genre unique.
Or, Dieu de la poésie, des auters italiens,
Fut reconnu Pétrarque par les historiens.
De ce département Vaucluse fut le nom,
Pour son chef-lieu ce fut la ville d'Avignon,
Et son digne préfet Marc-Antoine Bourdon.

Einer meiner Freunde wurde von F... erſucht, die Inſchrift zur Mitbewerbung vorzulegen. Eines Tages auf der Promenade, als wir eben über unſern mißrathenen Aeſop ſchwatzten und lachten, begegneten wir einem der Mitglieder der Academie, und es entſpann ſich zwiſchen meinem Freunde und dem Academiker folgendes Geſpräch:

„Haben Sie Inſchriften zu der Säule erhalten?"
„Sehr viele, es kommen derer täglich Dutzende ein."
„Sie haben alſo noch keine Wahl getroffen?"

Digitized by Google

„Nein, die Bewerbung ist noch nicht geschlossen."

„Darf ich Ihnen dann eine vorlegen?"

„Warum nicht."

„Hier ist sie."

„Sie sind wahrscheinlich der Verfasser derselben?"

„Nein, es ist Jemand, der unbekannt bleiben will. Wünschen Sie, daß ich Ihnen dieselbe vorlese?"

„Lesen Sie."

Das Gedicht wurde mit schwülstiger Emphase und mit einem so unerschütterlichen Ernst vorgelesen, als ob es eine Scene aus Athalin wäre. Ich biß in mein Taschentuch, um nicht in lautes Lachen auszubrechen. Der Academiker hörte zu und lachte nicht.

„Nun! was halten Sie davon?" fragte der Leser, nachdem er geendet hatte.

„Ei!..... ei!.... ei!.... das ist ein wenig lang!!!"

Man darf nicht glauben, daß der Soldat in der Kaserne ein Leben ohne Beschäftigung führe; seine Obliegenheiten sind so aneinander gekettet, daß seine Erholung nur in dem Wechsel der Arbeit besteht. Die Sorge für die Reinigung des Gebäudes und des Hofraumes, der Putz seiner Waffen und Kleidungsstücke, das Exerziren, der Wachtdienst, alles dies folgt periodisch aufeinander, damit der Soldat niemals lange unbeschäftigt bleibe.

In den freien Augenblicken wird in den Kasernen sehr viel gelesen und die schmutzigen Romane stehen dort in großer Gunst. Man findet auch immer in der Näh-

Digitized by Google

der Kasernen ein Lese-Kabinet. Tritt man in ein solches ein, so erkennt man an den stark beschmutzten Einbänden gleich die gangbarsten Bücher. Ich sprach eines Tages mit der Comptoir-Dame, als ein junger Conscribirter mit einer Gerte in der Hand eintrat.

„Haben Sie Robert, den Räuberhauptmann?"

„Nein, mein Herr, der ist verliehen."

„Haben Sie Rinaldo-Rinaldini?"

„Nein, mein Herr, eben hat es einer ihrer Kameraden geholt."

„Haben Sie ... der Titel fällt mir nicht gleich ein, suchen Sie mir eine andere Räubergeschichte."

Es vereinigen sich fünf bis sechs Mann, zuweilen eine ganze Korporalschaft, zu einem Abonnement, und das schlechteste Subject liest mit lauter Stimme vor. Es gewährt ein eigenes Vergnügen, diese würdigen Helden mit offenem Munde den wunderbaren Thaten eines Cartouche, Mandrin oder La-Ramée zuhören zu sehen. Nicht etwa, daß die Soldaten für die Spitzbuben eine Art Sympathie empfinden; nein, aber das abentheuerliche Leben der letztern hat einige Aehnlichkeit mit den Episoden, den Gefahren der Laufbahn des Ruhmes. Sie lesen lieber die Geschichte der Spitzbuben, als die der Helden, sie wissen die letztern auswendig, sie haben alle unsre Feldzüge, alle unsre Heldenthaten erzählen gehört, ohne den Geldbeutel zu öffnen. In jeder Kasernen-Stube findet sich immer ein altgedienter Soldat, welcher Alles gesehen hat und welcher die Gelegenheit, von seinen Heldenthaten zu erzählen, nie vor-

Digitized by Google

übergehen läßt. In jeder Kompagnie existirt ein Mann dieser Art, welcher auf seine Kameraden einen sehr bedeutenden moralischen Einfluß ausübt. Er ist's, der alle Handlungen seines Kapitains controllirt. „Bei meinem früheren Regimente," pflegt er immer zu sagen, „hat man das anders gemacht." Sein früheres Regiment ist sein Steckenpferd, ist das Muster, welchem Jedermann folgen soll. Kommt er in ein anderes Regiment, so wird dasjenige, welches er verlassen hat, das Modell, denn zwei kann er als solche nicht anführen, und das letzte ist immer das beste.

In den Kasernen befindet sich ein Flügel, um eine gewisse Anzahl Offiziere dort einzuquartiren, denn für eine so große Heerde sind einige Hirten nöthig. Man findet in den Kasernen Wein-, Brandwein- und Tabakshändler, zuweilen Billards und Restaurateure. Die Marketenderin, nachdem sie mit ihrem Fäßchen auf dem Rücken die Landstraßen durchlaufen, läßt sich in einem Winkel des Erdgeschosses nieder, den man mit dem hochklingenden Namen Restauration benennt. Auch fehlt kein Kaffeehaus; man suche jedoch dort keine glänzenden Vergoldungen, prachtvollen Spiegel, krystallenen Kronleuchter; was schadet das? es bietet den Sous-Lieutenants einen großen Vortheil, welcher hinreichenden Ersatz gewährt; man creditirt dort bis zu Ende des Monats, und für gewisse Börsen ist die Sache von Wichtigkeit. Ich habe dort sehr oft verweilt: **Experto crede Roberto.**

Ich habe Marketenderinnen gekannt, welche es von

Digitized by Google

einer beſcheidenen Suppe bis zu einem vortrefflich ſervirten Diner zu 40 Couverts gebracht. Sie fingen an für vier Perſonen zu kochen, dann für fünf, ſpäter für zehn, und bald, da ihr Ruf in geradem Verhältniß mit der Vortrefflichkeit ihrer Biſſtecks (wie ſie jenes engliſche Leibgericht zu nennen pflegten) wuchs, ſpeiſten ſie die Offiziere des ganzen Regiments.

Die Stunde der Mahlzeit in einem Speiſehauſe iſt oft ſehr angenehm. Ein Regiment iſt eine Familie, die Glieder, welche dieſelbe ausmachen, ſind wechſelſeitig unter einander für ihre Ehre verbürgt; ein Offizier, der auf Urlaub reiſt, iſt vergnügt, aber er iſt es noch mehr wenn er zurückkommt.

Im Speiſehauſe werden die Neuigkeiten des Regiments und der Armee beſprochen; man wägt dort auch zuweilen das Geſchick Europa's ab. Es wird dort vom Exerziren, von galanten Abentheuern geſprochen; die beiden letzteren Kapitel werden immer ſehr gepflegt; jeder Grad hat ſeinen beſonderen Tiſch; wenn dies nicht der Fall wäre, würde die Familiarität, welche ſich ganz natürlich unter Leute, die zuſammen eſſen, einſchleicht, der Subordination ſehr ſchaden. Sämmtliche Koſtgänger haben in dem großen Buche des Reſtaurateurs, eine laufende Rechnung. Man berechnet dem Conſommateur alle die Extra's, welche er ſich im Laufe des Monats erlaubt; häufig iſt die Litanei ſehr lang, die Nebenſachen überſteigen die Hauptſache.

Zum Deſſert wird dann geplaudert, und wenn es der Dienſt geſtattet, bleibt man ſehr lange bei Tiſche.

Digitized by Google

Diese Plaudereien haben mir viele von den Geschichtchen geliefert, welche ich hier erzählt; eben fällt mir noch eine ein, welche dieses Kapitel beschließen soll.

Während der Restauration hatten wir einen Almosenier, der eine seltsame Sucht hatte; er sprach durch Zeichen und bediente sich seiner Zunge nur im äußersten Nothfalle. Die Soldaten pflegten zu sagen, dieser würdige Priester hätte seinen Beruf verfehlt und daß er geboren sei, um in der Oper in den Ballets zu figuriren. Wenn er an den Altar ging, dann sagten wir ganz leise: „Nun haben wir ihn, denn jetzt wird er endlich sprechen müssen; der gute Gott versteht die Zeichen nicht; vor ihm muß man deutlich, bestimmt und wohl betont sprechen."

Eines Tages luden wir ihn zu Tische ein; die Conversation drehte sich um die Zeichensprache, den Abbé de l'Epée, den Abbé Sicard, u. d. gl. Unser Almosenier behauptete, daß man sich durch Zeichen besser als durch die Sprache verständigen könnte. Die Geberden, sagte er, sind eine allgemeine, allen Völkern verständliche Sprache. Als er durch ganz Europa gereist und nur französisch gekonnt, wären seine Zeichen in Rom wie in Berlin, in London wie in Petersburg wohl verstanden worden.

Einer von den Marqueuren, der uns bei Tische bediente, hörte diesen Raisonnements aufmerksam zu und verlor kein Wort davon. Endlich nähert er sich mir und spricht: — „Herr Lieutenant, das ist seltsam; der Bauer, welcher den Kasernengarten pflegt, hat ganz

Digitized by Google

dieselbe Sucht, wie der Herr Pfarrer; er spricht nie anders, als durch Zeichen, und man glaubt einen Taubstummen vor sich zu haben. Kein Mensch läßt sich mit ihm ein, weil man nicht weiß, was er sagen will!"

Ich wiederhole ganz laut, was mir der Marqueur im Vertrauen gesagt, und man war allgemein der Meinung, daß der Gärtner herbeigeholt und dem Almosenier gegenüber gestellt werden müsse. Unser gute Priester war ganz entzückt über diese glückliche Begegnung und bald standen die beiden stummen Redner einander gegenüber.

Der Almosenier zeigt dem Gärtner seine geschlossene Faust; die vier Finger sind geballt, der Daumen steht allein abgesondert in senkrechter Stellung aufwärts.

Der Gärtner erwiedert durch dasselbe Zeichen, indem er zwei Finger, anstatt eines, in die Höhe hält.

Der Priester hält ihm augenblicklich drei Finger entgegen.

Der Gärtner zeigt ihm seine ganz geschlossene Faust.

„Das ist sehr gut, mehr kann man nicht verlangen," ruft der Almosenier aus; es ist nicht möglich mit größerer Richtigkeit und mehr Scharfsinn zu antworten. Darauf nimmt er einen Apfel vom Tisch und zeigt diesen dem Gärtner, welcher ein Stück Brod ergreift, dieses seinem Gegner hinhält, und sich dann entfernen will.

„Bleibe, mein Freund, bleibe, die Unterhaltung mit Dir ist mir höchst angenehm, Du sprichst vortrefflich. Du bist ein lebender Beweis von der Wahrheit

Digitized by Google

meines Systems, denn wenn meine Zeichen nicht verständlich wären für Jedermann, dann würdest Du sie gewiß nicht verstanden haben.

„Ich weiß nicht, wendete ich darauf ein, ob Jakob Ihre Zeichen richtig verstanden hat; in dem Falle aber, versichere ich Sie, ist er klüger als ich."

„Wie! Sie haben nichts verstanden?"

„Nein."

„Und Sie? und Sie? und Sie?"

„Nein. Nein. Nein."

„Und doch ist Alles höchst einfach. Indem ich unserem Freunde Jakob den Daumen zeigte, hab' ich angedeutet, daß es nur einen Gott giebt. Durch seine beiden geöffneten Finger hat er sich sehr gut ausgedrückt, daß Gott zwei Naturen hat, eine menschliche und eine göttliche. Mit meinen drei Fingern bin ich in der Entwickelung meines Gedankens fortgefahren, denn diese beiden Naturen kommen drei Personen zu. Darauf hat mir Jakob durch seine ganz geschlossene Faust erwiedert, daß diese drei Personen ein Ganzes bilden, was sehr deutlich das Geheimniß der heiligen Dreifaltigkeit bezeichnet. Sie sehen, meine Herrn, daß es unmöglich ist, den Sinn meiner Zeichen besser aufzufassen. Um den braven Gärtner etwas irre zu leiten, und ich bitte ihn jetzt wegen meiner kleinen Bosheit um Vergebung, hab' ich einen Apfel genommen; indem ich ihm nun diesen zeigte, wollte ich ihn an unsern ersten Vater, und an die Erbsünde, die Folge des ersten Fehltrittes, erinnern. Jakob hat uns durch das

Digitized by Google

Vorzeigen des Brodes gesagt, daß der Sohn Gottes uns von Adams Sünde wieder erlöst hat, und daß das Brod des heiligen Abendmahls die Pforten der Hölle schließe.

Während dieser Auseinandersetzung machte Jakob große Augen.

„Ah! ah! rief er, Sie sind gar nicht so dumm, wie Sie aussehen. Ich kenne Sie jetzt schon: nachdem Sie mir Beleidigungen gesagt; wollen Sie jetzt Alles wieder gut machen."

„Beleidigungen! Dir?"

„Ja, Herr, Sie haben mir grobe Beleidigungen gesagt; ich bin verheirathet, wir sind arm, aber meine Frau ist treu."

„In welcher Verbindung steht denn unser Gespräch mit Deiner Frau?"

„Nun, meine Herrn, ich nehme Sie als Zeugen: dieser alte Rabe hat mir gesagt, daß ich ein Horn habe; ich fange meinerseits niemals Händel an, indeß geb' ich immer Antwort, wenn man mich angreift, und ich hab' ihm gezeigt, daß er deren zwei hat. Er fährt fort und sagt, daß ich deren drei habe; da werd' ich unwillig und drohe, die Achtung für die Gesellschaft außer Acht setzend, ihm einen Faustschlag ins Gesicht zu versetzen. Um mich zu besänftigen, hat er mir den Apfel geboten, aber so lange ich Brod zu Hause haben werde, s..... ich auf ihn und seinen Apfel."

Digitized by Google

8.

Die Kriegsgefangenen.

Unter den civilisirten Nationen behandelt die unsrige ihre Kriegsgefangenen am glimpflichsten. In Frankreich ist ein entwaffneter Feind kein Feind mehr; nicht nur die Regierung sorgt für ihn, sondern auch Privatleute gewähren ihm jede Unterstützung, welche in ihrer Macht ist. Wenn Kolonnen Kriegsgefangener durch Frankreich gingen, fanden sich in allen Städten mildthätige Personen, welche zu ihren Gunsten Almosen einsammelten. Ganz Europa kann diese Wahrheit bezeugen, denn wir haben Kriegsgefangene aus ganz Europa gehabt.

Dagegen war man weit entfernt uns in der Fremde Gleiches mit Gleichem zu vergelten. In Rußland sind unsre unglücklichen Waffengefährten nach Sibirien gebracht worden, und Gott weiß, was sie dort erduldet

Digitized by Google

haben. In England hatten sie nicht allein die Strenge der Regierung zu dulden, sondern auch Privatleute behandelten sie als Feinde: der Nationalhaß war zum Menschenhaß geworden. Das spanische Volk ist ohne Zweifel dasjenige, welches die Barbarei am weitesten getrieben. Wenn unsre unglücklichen Gefangenen nicht gehangen worden sind, so haben sie beim Marsch durch Spanien alle möglichen Plackereien erdulden müssen: Hunger, Durst; jeden Tag mit Steinen geworfen, mit Koth überschüttet wurden diejenigen, welche so vielen nichtswürdigen Mißhandlungen widerstanden, nach der Insel Cabrera gebracht! in die Pontons von Cadix! Ich kenne diese Widerwärtigkeiten nur aus Erzählungen; sie beweisen, daß der Mensch großes Elend ertragen kann, ohne zu sterben, und daß zwischen den alten Christen in Spanien und ihren Gegenfüßlern im Südmeer eine große Aehnlichkeit besteht.

Wer würde nach alle diesem wohl glauben, daß es ein noch grausameres Volk, als die Spanier giebt! Einer meiner Freunde hat mir von seiner Sklaverei in Konstantinopel erzählt; die von ihm erduldeten Leiden würden fabelhaft erscheinen, wenn nicht noch viele Personen lebten, welche die strenge Wahrheit seiner Erzählung verbürgen können. Er ward mit 300 Kameraden gefangen genommen; man band sie alle an den Hälsen zusammen; die Fessel, durch welche sie an einander geknüpft waren, hatte die Gestalt einer langen Leiter, welche sie horizontal auf ihren Schultern trugen. Jeder Gefangene hatte seinen Kopf in dem Intervall der

Digitized by Google

von Entfernung zu Entfernung angebrachten und so eng zusammengerückten Eisenstäbe, daß ihm nur der zum Athmen nöthige Raum blieb. Da nun alle diese Unglücklichen nicht von gleichem Wuchse waren, so mußten die Großen gebückt, und die Kleinen stets auf den Fußspitzen einhergehen, wenn sie nicht gehangen sein wollten. Unter Weges regnete es Stockschläge auf diejenigen, welche das Uebermaß des Elends langsamer zu gehen nöthigte, und auf die Kranken, welche bald todt niederstürzten. Sobald dieser Fall eintrat, schnitt man ihnen den Kopf ab, und, was kaum zu glauben ist! der nächste Nachbar mußte denselben tragen. Da die hohe Pforte die Bravour ihrer Soldaten nach Köpfen entschädigt, so war es ganz gleich, ob dieselben lebende Kriegsgefangene, oder Theile ihres Körpers ablieferten. Man stelle sich vor, was die armen Gefangenen leiden mußten, wenn sie in dem heißen Klima Strecken bis zu 200 Lieues zurücklegten, jeder einen in Fäulniß übergegangenen Kopf in der Hand tragend; viele mußten sogar gegen das Ende der Reise deren zwei tragen.

„Unser aller Geschick wird bald dasselbe sein, sagte Olchitrie, der Bettler Walter Scotts, im Angesicht der Fluth, welche bald ihn und seine Gefährten verschlingen sollte. Diese Redensart kann man auf die Kriegsgefangenen anwenden. Von dem Augenblicke an, wo sie in der Gewalt des Feindes sich befinden, hören alle Gradverschiedenheiten auf, das heißt, man erkennt die früheren Grade nicht mehr an, man bildet neue. Es findet sich immer ein schlechtes Subject, welches sich der

Digitized by Google

Autorität bemächtigt, ein Reglement entwirft, dem sich bald alle seine Gefährten unterwerfen. Sobald nur mehrere Menschen vereinigt sind, findet sich auch gleich ein Reglement ein. Die Einen machen es und lachen darüber im Stillen, die Andern bewundern und befolgen dasselbe. Das ist die Geschichte aller menschlichen Gesellschaften.

Während unseres Aufenthalts in Posen kam durch diese Stadt eine Kolonne russischer Gefangener, welche Napoleon dem Kaiser Alexander bewaffnet, gekleidet, neu equipirt und in Regimenter organisirt, zurückschickte. Buonaparte hatte einige Jahre früher eine ähnliche Galanterie Paul I. erwiesen, indem er ihm die während des Feldzuges in der Schweiz durch Massena gemachten Gefangenen zurückschickte. Unsere Soldaten waren wüthend, dieselben in neuen Uniformen von sehr schönem Tuche zu sehen, während sie alte tragen mußten, an deren Erneuerung man gar nicht dachte. Man wollte dem Kaiser von Rußland den Hof machen, und unsere aus Sibirien zerlumpt, einen Knotenstock in der Hand, zurückkehrenden Gefangenen kreuzten sich mit diesen prächtigen, mit französischen Waffen ausgerüsteten Kolonnen.

Jeder kriegsgefangene Offizier wurde zum Andenken in den Listen gelassen; beim Avancement wurde er übergangen, man beschäftigte sich nicht mehr mit ihm. Der Kaiser achtete nur auf die gegenwärtigen Leute; man kann dreist sagen, daß kein Monarch die feindlichen Gefangenen besser und die seiner Armee schlechter behandelt habe; er schien sie dafür strafen zu wollen,

Digitized by Google

daß sie sich hatten gefangen nehmen lassen, als ob jemals ein Corps durch das Versehen des Soldaten oder des subalternen Offiziers in Gefangenschaft gerathen wäre. Die Regimenter thaten immer ihre Schuldigkeit; wenn sie ganz oder theilweise gefangen genommen wurden, so hatte man sie entweder nicht unterstützt, oder unmögliche Dinge von ihnen verlangt *). Die Schuld lag immer entweder an den Umständen, oder an dem Oberbefehlshaber, es sei nun der Kaiser, ein Marschall oder General gewesen. Da diese Herrn den ganzen Ruhm eines Feldzuges immer an sich zu reißen gewohnt sind, so wär' es wohl auch gerecht, sie für die Böcke, welche sie hin und wieder sich zu Schulden kommen lassen, verantwortlich zu machen; suum cuique. Bei andern Gelegenheiten fällt ihr Antheil sehr gut aus, denn die Bravour des Soldaten und des Offiziers geht, wenn sie von einem glücklichen Erfolge gekrönt wird, auf den General en Chef über und dient zur Vergrößerung seines Rufes. Unsere Soldaten sind über alle Maaßen brav; jedesmal, wenn hundert Freiwillige verlangt wurden, traten tausend aus den Reihen. Die Offiziere hatten immer zu thun, sie zurückzuhalten, sie gingen immer zu sehr darauf los. Ich will nichts weiter darüber sa-

*) Das Wort unmöglich (impossible) ist kein französisches, pflegte, ich weiß nicht welcher Marschall zu sagen. Die Repartie ist in einem Vaudeville ganz vortrefflich. Die Schauspieler haben sie hundertmal zur großen Zufriedenheit, unter rasendem Beifall der Salon-Helden wiederholt, was jedoch weiter nichts beweist, als daß jene Helden einfältig sind.

Digitized by Google

gen, Europa hat sie gesehen. Alles, was man schreiben könnte, vermöchte ihren Ruhm weder zu vergrößern, noch zu verkleinern. Die Geschichte so vieler in Stein gegrabener, in Bronze gegossener Großthaten wird länger währen als die Vendôme-Säule und der Triumphbogen. **Monumentum aere perennius.**

Friedrich II. kannte unsre Armee sehr wohl; als der Herzog Ferdinand von Braunschweig nach der durch den Marschall d'Estrees 1757 gewonnenen Schlacht bei Hastembeck des Herzogs von Cumberland Stelle ersetzen sollte, sagte er zu ihm: „Mein Vetter, Sie gehen, die Franzosen zu bekämpfen; ihre Generale werden Sie leicht besiegen, aber die Soldaten, niemals."

Während unsre gefangenen Landsleute an der Rhede von Cadix, auf der Insel Cabrera, alle physische und moralische Leiden zu erdulden hatten; während man Diejenigen, welche, an den Ort ihrer furchtbaren Bestimmung sich begebend, durch Dörfer kamen, mit Koth und jeglicher Schmach überschüttete, wurden die Spanier, welche das Kriegsgeschick in unsre Hände hatte fallen lassen, in Frankreich eben so gut wie die französischen Soldaten behandelt; unter gewissen Umständen genossen sie eine noch bessere Aufnahme. Befand sich unter den Gefangenen ein Priester, so ließen ihm die Frommen des Ortes eine besondere Sorgfalt angedeihen; sorgsam gepflegt, verzärtelt, mit Confituren reichlich versehen, wünschte der heilige Mann nichts sehnsüchtiger, als daß seine Verbannung ewig währen möchte.

In der kleinen Stadt S... in Limousin ward

Digitized by Google

ein spanischer Gefangener bei einer reichen Frömmlerin einquartirt; er führte den regelmäßigsten Lebenswandel, man überraschte ihn immer betend, er sprach nur von Gott; kurz, seine Wirthin hielt ihn für einen kleinen Heiligen. Dieser Mann war ganz Geheimniß, verbarg sorgfältig seine Papiere, welchen er eine hohe Wichtigkeit beizulegen schien.

Als er eines Tages, mit der Dame sprechend, aus dem Hause ging, zog er sein Taschentuch, ein Brief fiel zu Boden; er that, als bemerkte er das nicht, und verschwand. Der erbrochene Brief war an Se. Eminenz den Erzbischof von Toledo, im Hause der Madame *** zu S....., addressirt.

Sogleich fuhr der Dämon der Neugierde in die Frömmlerin. Wie sollte sie den in ihren Händen befindlichen erbrochenen Brief nicht lesen! Ihr Schutzgeist rieth ihr Besonnenheit, aber der Teufel gewann die Oberhand; bei den Frauen ist dies seine Gewohnheit, das schreibt sich von alten Zeiten her. Man empfahl Sr. Eminenz, das strengste Incognito zu bewahren, seine Freunde wirkten für ihn; binnen Kurzem würde er bedeutende Summen Geldes empfangen; erprobte Männer würden Se. Eminenz aus der Gefangenschaft entführen, ihn nach Spanien zurückbringen, u. s. w., u. s. w.

Als der Erzbischof nach Hause kam, stürzte die Frömmlerin zu seinen Füßen und flehte um seinen Segen. Er war erstaunt; die Dame zeigte ihm den Brief und bat um Vergebung. Nun spielte unser Schelm

Digitized by Google

seine Rolle ganz vortrefflich, er schien für sein Geheimniß besorgt zu sein; man versprach ihm, dasselbe treu zu bewahren, er beruhigte sich. Indessen gab es die Dame nicht zu, daß Se. Eminenz die bescheidene Wohnung fernerhin bewohnen sollte; die schönsten Zimmer im Hause wurden für ihn eingerichtet, und mit alle dem versehen, was man nur in den vornehmsten Häusern der Stadt findet.

Es genügte aber der Frömmlerin nicht, den Erzbischof von Toledo in ihrem Hause zu bergen, sie mußte das Andere wissen lassen; das Geheimniß würde sie erdrückt haben; sie vertraute es einigen Gevatterinnen, welche dasselbe weiter verbreiteten, und bald war die ganze Stadt im Besitz desselben. Man schoß sogleich Geld zusammen, damit Se. Eminenz einen seiner würdigen Tisch habe; man verehrte ihm eine wohl gespickte Börse, damit er seine Wohlthätigkeit über seine gefangenen Landsleute ausschütten könne. Der Schelm weigerte sich lange, dieselbe anzunehmen, und that es endlich nur unter der Bedingung, sie als eine Anleihe betrachten zu dürfen. Er wußte die Rolle des Tartuffe auswendig; er trieb die Unverschämtheit bis zu dem Grade, daß er im Geheimen in seinem Zimmer eine Messe las, und es war keine geringe Gunst, zu dieser heiligen Ceremonie zugelassen zu werden. Die Frömmlerin triumphirte, sie hatte in der Stadt eine hohe Wichtigkeit erlangt; die ganze Bevölkerung lag zu ihren Füßen; die Frömmlerinnen machten ihr unablässig den Hof, ihre Glückseligkeit grenzte an Wahnsinn.

Digitized by Google

Diese Jubelzeit währte drei Monate; die Behörden wußten Alles; da sie aber glaubten, der Schelm sei wirklich der Erzbischof von Toledo, und nichts bemerkten, was die öffentliche Ruhe hätte stören können, so ließen sie ihn unangetastet. Eines Tages kamen neue spanische Kriegsgefangene an; der Oberst hatte Empfehlungsschreiben an den Unterpräfecten, welcher ihn zu Tische einlud. Beim Dessert sagte dieser zu dem Obersten:

„Wir haben einen Spanier vom höchsten Range in unsern Mauern."

„Wie heißt derselbe?"

„Es ist der Erzbischof von Toledo."

„Der ist mein Oheim."

„Nun! so können Sie in die Arme Ihres Oheims eilen."

„Je mehr ich darüber nachdenke, um so weniger kann ich begreifen, wie mein Oheim hierher kommen sollte, ich habe nicht gehört, daß er in Gefangenschaft wäre."

„Dennoch ist es so."

„Seit sechs Monaten habe ich keine Nachrichten von ihm, und während der Zeit kann sich vieles ereignet haben. Mein Regiment stand in Catalonien, im Kriege haben die Ereignisse schnellen Fortgang."

„Ist's Ihnen gefällig, sogleich zu Sr. Eminenz zu gehen?"

„Sehr gern, gehen wir."

Der Oberst und der Präfect kommen in dem Salon an, wo der Erzbischof, in violettem Kleide, auf ei-

Digitized by Google

nem prachtvollen Sessel sitzend, allen den einfältigen Leuten des Ortes Audienz ertheilte. Der Offizier nähert sich Sr. Eminenz und erkennt in ihm den Oheim nicht, den er sucht. — Elender! sagt er zu ihm, Du hast die Unverschämtheit, einen ehrwürdigen Namen anzunehmen, um ehrliche Leute zu äffen; aber Deine Rolle ist zu Ende. Meine Herrn, meine Damen, vernehmen Sie, daß der Erzbischof von Toledo mein Oheim ist, dieser Mensch aber ist ein Betrüger. In demselben Augenblicke versetzt der Oberst Sr. Eminenz eine derbe Ohrfeige. Der Heuchler verliert seine Besinnung nicht; er ruft mit der Miene eines Verklärten aus: — Wenn Euch Jemand eine Ohrfeige giebt, so haltet ihm die andere Backe hin! Selig der, den die Welt erniedrigt, denn der Herr wird ihn erhöhen! Alle Anwesenden, Männer und Frauen, welche den Hof Sr. Eminenz bildeten, schrieen Wehe gegen den Obersten. Man stürzte über ihn her; schon öffneten die Wüthendsten die Fenster, um ihn auf dem kürzesten Wege auf die Straße hinauszuwerfen, als der Präfect Mittel fand, ihn entwischen zu lassen und ihn während des Geschreies und in den Straßen immer mehr zunehmenden Tumultes zu retten. Die Soldaten der Garnison, die Gens-d'armen griffen zu den Waffen, um den Aufstand zu dämpfen; man ließ den Obersten mitten in der Nacht, unter guter Bedeckung, abreisen, und am folgenden Morgen waren alle die Narren höchst erstaunt, als sie erfuhren, daß Se. Eminenz aus der Stadt verschwunden waren und ihr Geld mitgenommen hatten.

Digitized by Google

Es ist gewöhnlich ein Unglück für einen Offizier, in Gefangenschaft zu gerathen. Indessen hat sich einer meiner Freunde sehr wohl dabei befunden; dieser Fall ist so selten, daß ich ihn als eine Ausnahme anführe. Herr K... wurde von Kosaken in die Schneegefilde Rußlands abgeführt; der Großfürst Konstantin begegnete der Kolonne der französischen Kriegsgefangenen; zufällig richtet er einige Worte an jenen Offizier, der als Mann von Geist antwortet. Es entspinnt sich ein Gespräch, der Großfürst findet Gefallen daran und befiehlt auf der Stelle, den Offizier mit einem seiner Kameraden in ein benachbartes Schloß zu bringen, wo diese Herrn, bis zum Abschluß des Friedens, von den Leuten des Großfürsten wie Prinzen behandelt wurden.

Im Jahre 1814 kamen sie mit der Post nach Paris zurück; Konstantin protegirte sie, ließ sie in Regimenter einstellen, überhäufte sie mit Wohlthaten, unterzeichnete ihren Ehecontrakt, wurde Pathe bei ihren Kindern, und gewiß ist der Großfürst von den Russen nicht mehr betrauert worden, als von zwei französischen Familien.

Zuweilen ereignete es sich, daß die Individuen der beiden feindlichen Armeen einander im Unglück Beistand leisteten; denn am Ende tödten die Soldaten, welche gegeneinander kämpfen, einander ohne Haß. Während des Waffenstillstandes besuchten wir häufig die feindlichen Cantonnements und, obgleich bereit, uns auf das erste Zeichen gegenseitig zu würgen, waren wir nicht

Digitized by Google

minder geneigt, uns bei Gelegenheit gegenseitig Dienste zu erweisen.

Vor dem östreichischen Feldzuge im Jahre 1809 hielt die französische Armee das Fürstenthum Bayreuth besetzt; die östreichische Armee war an der Grenze Böhmens cantonnirt. Der Krieg war noch nicht erklärt, Jedermann wußte aber, daß man nur die Rückkehr des Frühlings erwartete. Wir besuchten die östreichischen Offiziere in der Umgegend von Eger, jene Herrn erwiederten unsere Besuche; wir speisten zusammen, der Champagner wurde nicht geschont, und Alles lief sehr gut ab. In dem Augenblicke, als die Armee sich in Bewegung setzte, fand eine Zusammenkunft Statt, wir schworen bei der bläulichen Flamme einer Punschbowle, uns gegenseitig alle möglichen Dienste zu erweisen, wenn einer von uns in Gefangenschaft gerathen sollte. Ein jeder zeichnete in seine Schreibtafel den Namen und die Addresse seiner feindlichen Freunde ein, und wir trennten uns. Dieser Schwur wurde von beiden Seiten gewissenhaft gehalten. Zwei Wochen später wurde die Schlacht bei Regensburg geschlagen, von beiden Seiten geriethen Mitglieder der Association in Gefangenschaft; sie wurden in den östreichischen und französischen Städten, welche sie passiren, so wie in denjenigen, welche sie bewohnen sollten, gut empfohlen; man versorgte sie mit Geldmitteln, ein jeder steuerte bei, um diese Ehrenschuld zu tilgen, und die Individuen versüßten auf diese Weise die von den Regierungen veranlaßten Uebel.

Was mich betrifft, ich war nie Kriegsgefangener, als

Digitized by Google

zur Zeit des Friedens. Diese beiden Worte scheinen nicht mit einander zu stimmen und ich will mich deßhalb deutlicher erklären. Nach dem Waffenstillstande, welcher auf die Schlacht bei Bautzen folgte, wurde die aus provisorischen Regimentern, welche provisorische Divisionen bildeten, zusammengesetzte Armee auf der Stelle reorganisirt. Dieses Regiment hatte ein Bataillon in Dresden, eins in Magdeburg, ein anderes in Hamburg; diese nach der Rückkehr aus Rußland in der Eile gebildeten Bataillone wurden sogleich auf die wichtigsten Punkte gesendet. Auf diese Weise kam es, daß fast alle Obersten drei Bataillone von verschiedenen Regimentern befehligten. Diese Organisation war fehlerhaft; dessen ungeachtet aber waren wir Sieger bei Lützen, Wurtzen und Bautzen.

Sobald es geschehen konnte, setzten sich diese Bruchstücke der Armee in Marsch, um sich mit ihren Corps zu vereinigen; dies war ein in Bewegung befindlicher Bienenschwarm, der sich bald zu einem Ganzen vereinigte. Wir befanden uns am Tage nach dem Abschluß des Waffenstillstandes in Marsch, und da wir ein von den beiderseitigen Armeen verwüstetes Land passiren mußten, war ich beauftragt worden, der Division voranzugehen, um für Lebensmittel und Quartiere Sorge zu tragen. Am dritten Marschtage ritt ich, im Vertrauen auf die Verträge, durch einen Wald bei der kleinen Stadt Sagan; ich ließ die Zügel hängen, stützte die Hand auf die Mähne des Pferdes und überließ mich an dem schönen Junimorgen meinen Träumereien; plötzlich seh' ich

Digitized by Google

mich von einem Dutzend Kosaken umringt und eben so viele Lanzen auf meine Brust gerichtet. Was sollte ich gegen die Zwölf anfangen? Mich ergeben, nicht wahr? dies that ich auch mit dem größtmöglichsten Anstande von der Welt. Ich würde gewiß wie ein Held gehandelt haben, wenn ich sie alle zwölf getödtet. Welch eine herrliche Heldengeschichte würd' ich da heute schreiben können! das ist wirklich Schade: bei der ersten Gelegenheit werd' ich mich besser aufführen.

In einem Augenblicke war ich von fünf oder sechs der gewandtesten Kammerdiener entwaffnet und entkleidet. Ich will mich mit ihnen verständigen, man begreift mich nicht; die Kosaken geben mir durch Zeichen zu verstehen, ihnen zu folgen; ich gehe mit einer herrlichen Bedeckung ab, ohne mich im geringsten vor Dieben fürchten zu dürfen. Wir marschiren zwei Stunden lang durch Wald und kommen in einem Dorfe an, wo ein Regiment meiner Garden cantonnirte. Diese ehrlichen Kosaken befanden sich, als Parteigänger, im Rücken unsrer Armee.

Man führt mich zu dem Oberst, dem Prinzen Galitzin, und ich finde in ihm einen höchst gebildeten Mann, welcher eben so gut wie ich französisch spricht. Gut! sag' ich zu mir selbst, er wird sich bedeuten lassen, und ich werde nicht nach Sibirien gehen. Ich beklagte mich, daß seine Leute mich gegen alles Kriegsrecht zum Gefangenen gemacht; daß zwischen den beiden Armeen seit drei Tagen ein Waffenstillstand abgeschlossen wäre,

Digitized by Google

und daß ich von der Biederkeit eines ruſſiſchen Oberſten erwartete, mich in Freiheit ziehen zu laſſen.

„Was Sie mir da ſagen, mein Herr, iſt ohne Zweifel wahr; aber ich bin deſſen nicht gewiß, ich habe das Recht, daran zu zweifeln. Wenn ich indeß eine offizielle Nachricht davon erhalte, ſo gebe ich Ihnen mein Ehrenwort, daß Sie in Freiheit geſetzt werden ſollen."

„Sehr wohl, Herr Oberſt, aber Ihre Mannſchaften haben mir meine Börſe, meine Uhr, meinen Mantelſack, meine Epauletten genommen."

„Sein Sie unbeſorgt, es wird Ihnen Alles wiedergegeben werden."

„Es wäre aber vielleicht gut, wenn alle dieſe Gegenſtände zu Ihnen gebracht würden, um dieſelben, im Fall ich die Wahrheit geſprochen, ſogleich wieder zu finden."

„Ich werde das Meinige thun."

„Dies wäre aber der richtige Moment, um ſich damit zu befaſſen, denn bald werden meine Sachen einen andern Herrn bekommen; übrigens würden Sie gar nichts wagen, wenn Sie mir dieſelben jetzt gleich wiedergäben. Hab' ich gelogen, dann können Ihre Leute dieſelben wieder zurücknehmen, denn in dem Falle bin ich Ihr Gefangener."

„Ich bürge für Alles, Sie können unbeſorgt ſein. Frühſtücken Sie mit mir; vorwärts, ſetzen Sie Sich!"

Ich frühſtückte, ich aß zu Mittag; der Oberſt und ſeine Offiziere waren ſehr liebenswürdig und bezeugten mir alle Achtung. Es wurde vom Kriege, von der Po-

Digitized by Google

litik, vom Theater, von der Literatur gesprochen; bis dahin ging Alles gut. Während der Nacht brachte eine Ordonnanz die Nachricht vom Waffenstillstande. Ich wurde am Morgen durch vier große bärtige Kosaken geweckt, die mir ein Zeichen machten, ihnen zu folgen. Mein Pferd stand bereit, sie sagten mir, ich sollte es besteigen; einer von ihnen gab mir meinen Säbel wieder und wünschte mir glückliche Reise. Vergebens suchte ich ihnen begreiflich zu machen, daß ich den Oberst oder irgend einen Offizier sprechen wollte, sie zogen mich auf mein Pferd hinauf, einer von ihnen ergriff den Zügel und wir sprengten alle fünf im Galopp davon. An der Landstraße angekommen, machte meine Escorte kehrt, und ich blieb allein.

Indessen war die Division angekommen und hatte weder Lebensmittel noch Quartiere gefunden. Ein hungriger Magen hat keine Ohren, hat aber sicherlich eine Zunge, denn man schimpfte auf mich von einem Ende der Kolonne bis zum andern. Der General P..... war, als ich an ihn herangekommen, so aufgebracht, daß er kein Wort hervorbringen konnte. Er hatte so vieles zu sagen, daß unter der Fluth von Ausrufungen kaum die Worte Gefängniß, Arrest, Kassation verständlich waren. Ich ließ ihn seine Galle ganz nach Belieben ausschütten, und als er sich wieder beruhigt hatte, erzählte ich meine Geschichte. Zur Beglaubigung meiner Worte zeigte ich meine Schultern ohne Epauletts, mein Pferd ohne Mantelsack, meine Tasche ohne Börse und Uhr, und der General fing an zu lachen. —

Digitized by Google

9.

Die militairiſche Execution.

Die Militairgeſetze ſind ſehr ſtreng, müſſen es ſein, denn wie wollte ſich ſonſt ein General von 100,000 Mann, von denen jeder einzelne ihm an Kraft gleich iſt, ſich Gehorſam verſchaffen? Ein einfaches Verbrechen, welches dem Schuldigen im bürgerlichen Leben einige Tage Gefängniß zuzieht, wird bei dem Soldaten mit dem Tode beſtraft. Die geringſte Thätlichkeit gegen einen Vorgeſetzten, die geringſte im feindlichen Lande entwendete Sache tödtet einen Mann. Das letztere Vergehen wurde nur nach Laune beſtraft; während zwei bis drei Wochen ließ man die Soldaten nach Willkühr marodiren, weil man keine Lebensmittel hatte, um dieſelben zu vertheilen. Kamen einige Furgons mit Brod oder Zwieback an, dann verbot ein Tagesbefehl ſogleich

Digitized by Google

jede Art von Plünderung, und der erste auf frischer That ergriffene Uebertreter dieses Verbots mußte für Alle bezahlen. Ich habe viele von diesen kleinen Dieben für ein Hemde, ein Paar Stiefeln, welche sie dem Bauern genommen, erschießen sehen; große Diebe, mit ausgedehnten finanziellen Combinationen, haben niemals die geringste Strafe erduldet. Zuweilen ließ ihnen der Kaiser das Verschlungene wieder zurückgeben, aber man erschoß sie nicht.

Die militairischen Hinrichtungen waren nur für die Kleinen. Die Gesetze gleichen Spinngeweben: Fliegen fangen sich darin, Hummeln gehen durch. Am Vorabend der Schlacht bei Wagram wurden zwölf Proviant-Beamten auf frischer That ergriffen, als sie die Rationen der kaiserlichen Garde verkauften; einige Stunden später waren sie erschossen.

„Ich hoffe, daß dieses Beispiel für Euch nicht verloren sein wird, sagte ich zu einem gewissen Reisbrotsalz*), den ich genauer kannte, die Lection ist gut, nehmt Euch künftig in Acht."

„Bah! erwiederte er, haben Sie in der letzten Schlacht nicht viele von Ihren Freunden sterben sehen!"

„Ja, aber wie gehört das hierher . . .?"

„Wird Sie das hindern, morgen wieder in den Kampf zu gehen?"

„Welch ein Unterschied!"

*) Die Soldaten legten den Proviant-Beamten diesen Namen (rizpainsel) bei, weil dieselben Reis (riz), Brot (pain) und Salz (sel) vertheilten.

Digitized by Google

„Ich finde keinen darin.“

„Um so schlimmer für Sie.“

Diese würdigen Proviant-Beamten waren in der That die Domherrn der Armee. Während die Soldateska sich im Kothe herumschlug oder darin bivouakirte, brüsteten sich diese Herrn in den benachbarten Städten, machten den Damen den Hof und brachten dabei das von den Lieferanten gelieferte Mehl in die Magazine. Wahrscheinlich mußte ihnen da einiges zwischen den Fingern bleiben, denn sie hatten so viel Gold, daß sie nichts damit anzufangen wußten. Ihr Geld mit der Post nach Frankreich zu schicken, war nur in kleinen Summen möglich. Wäre die Summe sehr groß gewesen, dann würde man Betrachtungen, Muthmaßungen angestellt haben; der Kriegsminister, welcher leicht berechnen konnte, daß man mit 100 Louis Gehalt nicht 10,000 Franken jährlich ersparen könne, würde den Dieb abgesetzt haben. Sie wagten es nicht, den Mammon in ihrer Wohnung zu lassen, denn Thüren können am Ende geöffnet oder erbrochen werden; ihn immer bei sich zu tragen, war beschwerlich und unbequem. Die armen Unglücklichen! sie thaten alle das Letztere. Ich habe welche gesehen, deren Hosenbund ein ungeheures Gewicht hatte, deren Kleider ein goldener, zwischen Tuch und Futterung angebrachter, Brustharnisch war.

Von den Wucherern in Paris, welche junge Leute Wechsel über das Doppelte der empfangenen Summe schreiben lassen, darin verschieden, boten die Proviant-Beamten Offizieren, deren Eltern reich waren, eine Prämie

Digitized by Google

von 30 bis 40 für Wechsel auf 100 an; sie trieben einen Rabatt-Wechselhandel. Offiziere, die ich kannte, haben für einen nach sechs Monaten in Frankreich zahlbaren Wechsel auf 1000 Franken, 1500 Franken in Gold bekommen. Die Hauptsache für die Herrn Proviant-Beamten war, ihre Glücksgüter in Sicherheit zu bringen; jene Prämie war für sie ein geringer Verlust, der in drei Tagen vergessen war.

Für die Soldaten war es eine Freude, wenn sie einen Rizpainsel in einer verdrießlichen Lage fanden; wenn er bei einer Colonne vorbeipassirte, regneten abgeschmackte Scherze, gleich einem Hagel, auf ihn herab. Ich habe welche gesehen, die nicht gewußt, wohin sie sich vor den Späßen verkriechen sollten; einige lachten darüber, was das Beste war, denn gegen ein Regiment kann man mit Aerger nichts ausrichten.

Eines Tages wurden die ungeheuren Keller der vier Stunden von Wien gelegenen Abtei Neuburg in Beschlag genommen, um die Armee mit Wein zu versorgen; ein Proviant-Beamter verabfolgte die Tonnen, ein Maaß auf den Mann gerechnet, an die Fouriere. Einer derselben kostet den Wein und findet ihn schwach.

„Hören Sie, Herr Magazinwächter, Sie geben uns da Wasser."

„Was, Wasser! Ihr seht ja, daß es Wein ist."

„Stark getaufter Wein. Wir hätten uns selbst mit dieser Operation befaßt, es war nicht nöthig, uns dieser Mühe zu überheben."

„Die Fouriere sind nie zufrieden."

Digitized by Google

„Weil Sie es immer sind. Bedenken Sie, daß wir an den Ufern der Donau lagern. Ich mache keine Ansprüche auf die Vertheilung, denn ich mag meine Leute in der Nähe eines Flusses nicht mit Wasser beladen."

„Kosten Sie doch Alle und Sie werden sehen, wer Recht hat, der Fourier oder ich."

Man schlägt von einem Fasse den Boden auf, man schöpft von dem Inhalte in ein Trinkgefäß, und was findet man? . . . einen lebenden Fisch, der eben so munter war, wie seine Brüder in der Donau. Da erhob sich ein allgemeines Hurra gegen den Proviant-Beamten, die Soldaten fielen über ihn her; der Offizier, welcher bei der Vertheilung zugegen war, hatte viele Mühe, ihn aus ihren Händen zu befreien.

In Frankreich findet man nichts, was man mit den Abteien von Mölck, Raygern und Kloster-Neuburg vergleichen könnte. Ihre unermeßlichen Keller haben mehrere mal hingereicht, die französische Armee während ganzer Monate zu tränken. Die Weinniederlagen zu Paris enthalten nicht so viel Wein, wie diese Abteien in ihrer Glanzperiode besessen. Sollte man beim Anblick der Keller dieser Zufluchtsörter der Frömmigkeit nicht glauben, daß die Eigenthümer nichts weiter zu thun haben, als sie zu füllen und zu leeren?

Dufrény sagte zu Ludwig XIV.: Ich kann den Louvre nie betrachten, ohne auszurufen: „Herrliches „Denkmal der Macht unserer größten Könige, Du wür„dest beendigt worden sein, wenn man Dich einem der

Digitized by Google

„Bettelorden gegeben, um dort sein Capitel und den Sitz „seines Oberhauptes aufzuschlagen.“

Der Weg von Wien nach Kloster-Neuburg läuft längs des rechten Ufers der Donau hin; die Oestreicher hielten das linke Ufer besetzt, auf welchem sie von Entfernung zu Entfernung Batterien errichtet hatten. Jeder Franzose, der diesen Weg einschlug, konnte sicher sein, von allen ihren Kanonen begrüßt zu werden.

Dieses Gedonner führte fast nie irgend ein Resultat herbei; wir nannten das, sein Pulver auf Sperlinge verknallen. Ich hatte den Weg nach Kloster-Neuburg zwei mal gemacht, und sowohl auf der Hin- wie auf der Rückreise hatte man alle Kanonen gegen mich abgefeuert; meine Person war gewiß nicht so viel Kosten und so viel Gedonner werth.

Die Deutschen verfahren bei kleinen wie bei großen Dingen nach gewissen Regeln, Methoden. So zum Beispiel haben die Bürgermeister lange Scheeren, um das Papier zu beschneiden und zwei Quartierbillete von einander zu trennen, welche sie auf allen vier Seiten winkelrecht beschneiden. Einer dieser Herrn sagte, er könnte mir mein Quartierbillet nicht geben, weil er seine Scheere nicht fände. Ich erwiederte, daß ein Federmesser, ein Brotmesser zu demselben Resultate führen würde. — Das geht nicht, entgegnete er, dies wird nie auf diese Art gemacht. Ich nahm darauf die beiden Billete und trennte sie, das Blatt mitten durchreißend, von einander. Der brave Mann war höchst ärgerlich darüber; er brummte zwischen den Zähnen und es verging noch

Digitized by Google

eine Viertelstunde, bevor ich mein Billet erhielt. Die Beleidigung war groß gewesen, die Rache war es gleichfalls, denn noch nie hatte ich ein so schlechtes Quartier gehabt, als an jenem Tage.

Einer meiner Freunde war sehr aufgebracht gegen gewisse Personen der Restauration. — Sie führen nur immer ein Wort im Munde, sagte er: Früher that man dies, früher that man jenes; wir sind nicht mehr die Männer von früher. Wenn ich 24 Stunden hindurch König wäre, würde ich sie alle erschießen lassen....

„Bah! erwiederte ich, Sie sind, wie ich sehe, ein sehr böser Mensch geworden."

„Diese Leute würden wohl gar noch die Kühnheit haben, zu antworten: Herr, früher wurde niemand erschossen... Das ist mir gleich, stellen Sie Sich dort hin, verbindet dem Menschen dort die Augen, jedes Ding muß seinen Anfang haben."

Derjenige war gewiß nicht auf den Kopf gefallen, welcher zuerst daran dachte, die Ehre in das Kriegshandwerk zu bringen; ohne dieses Beförderungsmittel würde dasselbe Niemanden reizen; es ist sogar erstaunend, daß es um diesen Preis reizt. Man nehme an, daß ein eben so wie wir beschaffener Mensch vom Monde herabkäme und daß man zu demselben sagte: „Hier „sind 100,000 Mann, sie werden sich unter den Befeh„len eines Einzigen, für ihnen ganz unbekannte Interessen „und um die sich nicht einer unter ihnen bekümmert, „schlagen. Die Einen gehen aus Zwang, die Andern „aus Vergnügen in den Kampf; Alle aber werden ihre

„Eigenliebe darin setzen, den größten Gefahren entgegen„zugehen. Sie werden sich todtschlagen, verkrüppeln, „verstümmeln lassen, welches letztere schlimmer als der „Tod ist, Sie werden alle Entbehrungen, alle Mühselig„keiten, jeden Wechsel der Witterung geduldig ertragen. „Versagt einer dieser Menschen seinem Befehlshaber den „Gehorsam, so wird er getödtet; was noch mehr, seine „Kameraden werden seine Henker. Während diese 100,000 „Mann aus ihrem Vaterlande ziehen werden, um mit „ihren Nachbarn Händel zu suchen, werden diejenigen, „welche in dem gemeinsamen Vaterlande zurückbleiben, „für sie arbeiten müssen, um sie zu ernähren, zu klei„den und besonders alle diejenigen ungeheuren Massen „von Bedürfnissen herbeizuschaffen, zu deren Verschwen„dung der Krieg immer ein Vorwand ist. Die 100,000 „Mann werden verwundet, gliederlahm, zerlumpt in ihre „Heimath zurückkehren, und zur Belohnung werden sie „die auf einem öffentlichen Platze aufgestellte Bildsäule „ihres Generals bewundern können."

Was würde der Mann aus dem Monde sagen? er würde Euch ins Gesicht lachen und behaupten, daß dies nicht möglich sei. Ein ganzes Volk würde ihm erwiedern: — Es ist dennoch die Wahrheit. Gezwungen, daran zu glauben, würde er denken, dieser General besitze eine so erstaunliche Körperkraft, daß er allen Schrekken einflöße. Was würde er aber sagen, wenn er einen mit Ordensbändern überhäuften Mann sähe, der sich nicht mit dem geringsten Troßbuben auf Faustschläge messen könnte? Er würde sagen... Ich glaube we-

Digitized by Google

nigstens, er würde sagen, daß die Erdenbewohner närrisch, und ihre Beherrscher nicht auf den Kopf gefallen sind.

Als ich so viele brave Soldaten sich gegenseitig um nichts todtschlagen sah, sagte ich zuweilen zu mir selbst: es ist doch eine seltsame Sache, daß der Mensch unter gewissen Umständen das Leben so gering achtet. Weßhalb murren denn diese Leute, welche gestern gebrummt, geschimpft, geflucht haben, als sie, um einen sehr einfachen Befehl auszuführen, eine oder zwei Stunden zur Unzeit marschiren mußten, heute nicht, wo es darauf ankommt, sein Leben aufs Spiel zu setzen? Weil die Schande weit entfernt vom Murren und ganz nahe an die Feigheit gestellt worden ist.

Wer ist zuerst auf den Einfall gerathen, diese Grenzen zu setzen? Er war der an Körperkraft stärkste Mann: er hat die andern geschlagen, er hat verlangt, daß man ihn verehre. — Es ist höchst angenehm, verehrt zu werden, haben die Andern zu sich selbst gesagt; wir sind geschlagen worden, schlagen wir nun unsre Nachbarn, und zwingen wir dieselben, uns ihrerseits Ehrfurcht zu bezeugen.

In irgend einer arabischen Erzählung wird gesagt, ein Prinz habe einen wunderbaren Ring besessen, der ihn unsichtbar machte, wenn er denselben drehte. Was würde geschehen, sagte ich zu mir selbst, wenn an einem Tage der Schlacht jeder von uns, Franzosen, Preußen, Russen, einen solchen Ring am Finger hätte? Ich bin stark der Meinung, daß beim ersten Kanonenschuß jeder

Digitized by Google

seinen Ring gedreht haben würde. Ich bin da, weil Ihr da seid, und weil Ihr wißt, daß ich da bin und daß ich da sein muß; ich würde aber den Teufel da bleiben, wenn Ihr es nicht wüßtet.

Kämpft man in der Nacht, dann strengt man sich nicht sehr an; erstens, weil man da nichts sieht, und dann, weil man nicht gesehen wird. Glaubt Ihr wohl, daß der tapfere Bianchelli, welcher beim Sturm von Taragona der Erste den Wall erklomm, so viel Bravour gezeigt haben würde, wenn er nicht die Ueberzeugung gehabt, die Blicke einer ganzen Armee auf sich zu ziehen?

Ein Regiment befindet sich auf dem Marsch: man plaudert, man lacht ganz laut, man singt ein lustiges Lied. Ein Adjutant kommt angesprengt, er spricht mit dem Oberst, welcher Halt gebietet und die Gewehre zu laden befiehlt. Bald setzt man sich wieder in Marsch, das Scherzen hat ein Ende, kein Mensch spricht ein Wort; ein Jeder stellt im Stillen seine Betrachtungen an über die Dinge, die da kommen sollen: der Mensch ist da mit sich selbst beschäftigt. Der Feind erscheint, Alles schreitet vorwärts; Jeder will auf ihn zustürzen: das ist der Mensch. Du willst dies thun? ich auch; Du willst vorwärtslaufen? gut! ich werde Dir zuvorkommen; wenn Du aber ruhig sitzen bleiben wolltest, so würd' ich mich ruhig schlafen legen.

Ich habe früher gesagt, daß die Fliegen sich in dem Spinngewebe fangen. Zur Zeit des Rückzuges aus Portugal ließ der General D... einen armen Teufel erschießen, weil er eine Weintraube gegessen! Welche

Digitized by Google

Gräuel! werden die Einen ſagen; das iſt nicht möglich! die Andern. Darauf erwiedere ich: Das iſt wahr; noch mehr, es war recht. Die Ruhr verheerte die Armee, die Soldaten ſtarben zu Dutzenden. Es wurde bei Todesſtrafe verboten, Weintrauben zu eſſen, weil dieſe Frucht die einzige Urſache jener Krankheit war. Der erſte Soldat, den man auf friſcher That ertappte, mußte für alle übrigen büßen. Das Kriegsgericht trat auf der Landſtraße zuſammen, und eine Viertelſtunde ſpäter war der arme Teufel nicht mehr.

Was geſchah? man aß keine Weintrauben mehr, die Krankheit wich; der Tod eines einzigen Menſchen rettete mehrere Tauſende; der General hatte Recht. Die Römer ſagten bei außerordentlichen Gelegenheiten: Caveant consules. Ob der General D... das Recht gehabt, jenen Befehl zu geben, oder ob er es nicht gehabt, was thut das; dieſe ungeheure Strenge wurde von Allen gebilligt, denn ſie rettete vielleicht die Hälfte der Armee. Wären ſchöne Herrn, welche viele Redensarten machen, da geweſen, ſo würden ſie gewiß ein weites Feld gehabt haben, um ihre Beredtſamkeit zu entfalten; ſie würden die Begnadigung des armen Sünders ausgewirkt, und den Körper getödtet haben, um ein Glied zu erſparen. Der Tod des Traubeneſſers war für Alle eine Nothwendigkeit; Jedermann mußte ſehen, daß der Tagesbefehl keine leere Drohung war; von dem Augenblicke an, wo man davon überzeugt war, hörte die Wirkung durch das Aufhören der Urſache auf.

Hätte man die Geſetze gegen die großen Diebe eben

Digitized by Google

so streng befolgt, dann würde der Krieg in Spanien nicht so lange gedauert haben. Wie viele Heiligen von Gold, wie viele Hostiengefäße und Kelche sind nicht in Barren geschmolzen worden, um später gegen Hotels in Paris umgetauscht zu werden! Wie viele Diamanten und Rubine, welche Jahrhunderte hindurch die prachtvollen und poetischen Ceremonien der römisch-katholischen Kirche verherrlicht haben, sind nicht ganz erstaunt gewesen, sich auf dem nackten Halse einer Operntänzerin wiederzufinden!

Die kostbaren Gemälde, welche die Kirchen in Spanien geschmückt haben, sind fast alle nach Frankreich gewandert; sie zieren jetzt die Gallerien der Glücklichen in unserer Hauptstadt. Zu meiner Zeit waren nicht viele mehr davon zu sehen, man zeigte uns den leeren Raum, welchen ein Stück schwarzen Tuches ausfüllte; es waren nur von erbärmlichen Sudlern der Inquisition gemalte Auto-da-fe-Stücke übrig geblieben.

Hätte man einige von unsern Liebhabern der schönen Künste, welche sie in ihren Furgons durch eine gute Escorte so wohl beschirmten, erschießen lassen, dann würde der Krieg kein Nationalkrieg geworden sein; allein da würden sich viele Leute selbst haben erschießen lassen müssen.

Diese Vergeudungen sind die Ursache des furchtbaren Krieges gewesen, welchen die Spanier gegen uns geführt; Tausende von Soldaten sind gehangen worden, weil gewisse Leute die Kirchen und Klöster beraubt hatten. Als die Priester, die Mönche sahen, daß man ihnen

Digitized by Google

das, woran sie Jahrhunderte gesammelt, an einem Tage entriß, reizten sie das Volk überall zum Aufstande auf; sie machten die heiligste der Pflichten daraus, sie prophezeihten denjenigen, welche sich gegen den gemeinschaftlichen Feind nicht bewaffnen würden, ewige Höllenqualen, und versprachen denen, die mit den Waffen in der Hand sterben würden, alle Genüsse des Paradieses. In einem Lande, wo dem Manne in der Mönchskutte oder im Priestergewande immer auf's Wort geglaubt wird, muß ein mit dem Kruzifix in der einen und dem Dolche in der andern Hand gepredigter Kreuzzug die furchtbarsten Resultate herbeiführen; und die Wunder der Belagerung von Saragossa dürfen hiernach gar nicht in Erstaunen setzen.

Was ich stets mißbilligt habe, was mich immer mit tiefer Betrübniß erfüllte, war die Strenge, mit welcher man eines Tages Plünderungen bestrafte, die stillschweigend einen ganzen Monat hindurch gutgeheißen worden waren. Von dem Augenblicke an, wo der Befehl gegeben war, mußte ein Jeder sich hineinfügen, oder er war am folgenden Tage nicht mehr. Wir kommen in Wismar an, Soldaten gehen in die nächsten Dörfer marodiren, ein Bauer wird getödtet; sogleich werden die Plünderer umzingelt, zwei hundert von ihnen arretirt und in eine Kirche eingesperrt. Der General L.... ernennt auf der Stelle ein Kriegsgericht, um über den Mörder Gericht zu halten, welcher am folgenden Tage vor dem Abmarsch der Division erschossen werden soll.

Einer meiner Freunde, zum Referenten des Kriegs-

Digitized by Google

gerichts ernannt, geht, von allen Bauern gefolgt, in die Kirche; keiner erkannte den Schuldigen, welcher sich wahrscheinlich nicht hatte erwischen lassen. Seine Sendung war damit beendigt, da Niemand angeklagt war. Unser Referent eilt zum General, um die Sache zu melden.

„Das schadet nichts, mein Herr," sagte der General; „das Verbrechen muß bestraft werden."

„Gewiß, aber an wem?"

„Das ist Ihre Sache."

„Die Bauern haben alle einstimmig ausgesagt, der Mörder habe rothe Epauletts, es ist also ein Grenadier; wir haben derer vierzig eingesperrt, ich habe jeden einzeln herausbringen lassen, allein man hat in keinem den Mörder erkannt."

„Werfen Sie die Namen aller dieser Grenadiere in einen Beutel, lassen Sie dieselben ziehen, und derjenige, dessen Name zuerst herauskommt, wird morgen erschossen."

„Herr General, ich kann mich mit einer solchen Operation nicht befassen."

„Ich befehle es Ihnen."

„Ich kann Ihren Befehl nicht befolgen."

„Reichen Sie mir Ihren Degen."

„Hier ist er."

„Führt diesen Kapitain in Arrest."

Der General L.... saß zu Tische; er springt wüthend auf, ruft den wachhabenden Korporal und läßt den Referenten abführen. Am folgenden Tage schickte

Digitized by Google

der General den Degen wieder, und es wurde Niemand erschossen.

Bei Bautzen wurde ein Voltigeur von meinem Regimente militairisch hingerichtet, weil er einer Frau die schwarze Schürze gestohlen hatte, um sich eine Halsbinde daraus zu machen. Die Offiziere seiner Kompagnie baten den General P . . . , die Execution aufzuschieben, um ein Begnadigungsgesuch beim Kaiser anbringen zu können; Alles war nutzlos, der arme Teufel wurde erschossen. Als die Truppen sich auf dem Platze versammelten, um der Execution beizuwohnen, fingen einige Soldaten einen jungen Hasen. Der General näherte sich und forderte das Thier.

„Oh! wie niedlich er ist, oh! wie klein er ist! es wäre Schade, ihn zu tödten, er ist zu jung."

Um zu verhindern, daß das Häschen von den Soldaten nicht zertreten werde, sprengte der General im Galopp davon, setzte das Thierchen an einem sichern Ort auf den Boden und kehrte alsdann zurück, um seinen Voltigeur erschießen zu lassen.

Es war eine seltsame Anomalie für einen Beobachter, diesen Mann im gestickten Kleide, welcher kurze Zeit vorher unempfindlich war gegen die Thränen eines alten Kapitains, der für einen alten Voltigeur bat, durch das Getreide reiten zu sehen, um einen sichern Zufluchtsort für seinen Hasen zu suchen. Ich habe hier und dort Menschen gekannt, welche die Natur mit einer außerordentlichen Empfindlichkeit begabt hatte.

Eine militairische Hinrichtung ist ein furchtbares

Digitized by Google

Schauspiel. Ich habe niemals einer bürgerlichen Hinrichtung beigewohnt, habe die Guillotine nur durch Kupferstiche gekannt; sehr oft aber hat mich meine Pflicht in der Nähe eines Unglücklichen festgehalten, den man erschoß. Ich kenne den Zustand seines Pulses nicht, gewiß aber hat er nicht stärker als der meinige geschlagen.

Die Truppen formiren ein Carré, welches nur drei Seiten hat; die vierte ist leer, und soll zur Passage für die Kugeln dienen. Man verfährt absichtlich mit großem militairischen Pomp, und man thut gewiß Recht daran, denn, wenn man ein furchtbares Beispiel statuirt, muß dasselbe wenigstens für die Uebrigbleibenden von Nutzen sein. Der Verurtheilte nähert sich von einem Priester begleitet; alle Tambours schlagen sogleich den Feldmarsch, bis der arme Sünder im Centrum der Truppen ankommt. Dann schlagen sie einen Ban *). Der referirende Kapitain liest das Urtheil vor, die Tambours schließen den Ban, man läßt den armen Sünder niederknieen, verbindet ihm die Augen, und zwölf von einem Adjutant-Sous-Offizier commandirte Korporale geben auf den kaum zehn Schritt vor ihnen befindlichen Unglücklichen Feuer.

Um wo möglich den Todeskampf des Verurtheilten zu vermindern, werden die Kommando's nicht ausgesprochen. Der Adjutant macht sie mit seinem Stocke, der als Signal dient. In dem Falle, wo der Mann

*) Ban nennt man diejenige Art Trommelschlages, welche jeder Ausrufung vorangeht und folgt.

Digitized by Google

nicht todt ist, tritt ein aus vier Mann bestehendes Reserve-Peloton vor, und giebt ihm ganz aus der Nähe den Rest.

Nur mit beklommenem Herzen vermag ich dieses gräßliche Schauspiel zu beschreiben; traurige Erinnerungen bemächtigen sich meiner; die armen Unglücklichen, welche ich in diesem furchtbaren Momente auf den Knieen gesehen, erscheinen mir alle als Schatten; und dennoch fehlten nie schöne Damen, wenn die Execution in der Nähe einer Stadt vor sich ging. Die zartnervigen Geschöpfe bewarben sich um einen guten Platz, um gut sehen zu können, und am folgenden Tage wurde ihnen unwohl, wenn man ein Huhn in ihrer Gegenwart schlachtete.

Sobald das Urtheil vollstreckt ist, defiliren die Truppen vor der Leiche; ein Jeder kehrt in sein Quartier zurück, man spricht drei Täge davon, und denkt dann nicht mehr daran.

Ich habe mehrere dieser Unglücklichen gesehen, welche mit bewunderungswürdiger Kaltblütigkeit gestorben sind. Im Jahre 1817 waren wir zu dieser traurigen Ceremonie auf der Plaine bei Grenelle versammelt; der arme Sünder lag auf den Knieen, er steht auf, bittet um die Erlaubniß, von seiner Kompagnie Abschied nehmen zu können, was man ihm verweigert, um die Beklemmung aller Anwesenden nicht zu verlängern. Er knieet nieder, steht nochmals auf und sagt, er wolle ein kleines Bedürfniß befriedigen.

„Sie werden es mir nicht abschlagen," sagt er, „denn

Digitized by Google

es ist das letzte Mal." Die Operation dauerte wenigstens zwei lange Minuten; nach beendigtem Geschäft kniete er wieder nieder, legte die Binde über die Augen, und ...

Ich habe welche gesehen, die eine Anrede an das Regiment hielten, Feuer commandirten, ohne daß man die geringste Bewegung an ihnen gewahrte. Malet war aber der Mann, welcher bei dieser Gelegenheit den erstaunendsten Muth bewiesen. Als man ihn auf die Plaine bei Grenelle mit dreizehn seiner Mitschuldigen führt, ersucht er als Chef der Verschwornen, um die Erlaubniß, Feuer zu commandiren.

„Gewehr auf Schulter!" ruft er mit einer Donnerstimme. „Das taugt nichts, wir wollen es noch einmal machen. Gewehr in Arm! — Gewehr auf Schulter! Gut. Peloton... Fertig! Tand! Feuer....." Alle stürzten nieder, Malet blieb allein aufrecht stehen. — „Und mich, sacré nom de Dieu! Das Reserve-Peloton, vorwärts Marsch! Gut. Gewehr in Arm! Fertig! Tand. Feuer ...."

Digitized by Google

10.

Der Abſchied.

„Sie haben nie Luſt gehabt, Soldat zu werden," ſagte ich eines Tages zum Abbé Barberi, welcher der erſte war, der mich in die Geheimniſſe der Declination und Conjugation, in die angenehme Wiſſenſchaft des Participiums und in die lachenden Combinationen des Gerundiums und Supinums einweihte.

„Oh! gewiß hab' ich Luſt gehabt und würde ſie, obgleich alt, noch haben, wenn ich mir meinen Grad wählen dürfte."

„Und welchen würden Sie denn wählen?"

„Offenherzig geſtanden, hab' ich mir immer den Grad eines verabſchiedeten Diviſions-Generals gewünſcht."

Während der dreißig Jahre, welche der Offizier im Dienſte zubringt, denkt er täglich an die Epoche, wo

Digitized by Google

er, als Verabschiedeter, frei von allem Dienst, nach seinem Gefallen handeln, seinen Kohl pflanzen oder pflanzen lassen wird können. Sobald die Stunde geschlagen, wenn er sich in seiner kleinen Stadt niedergelassen, empfindet er gewöhnlich Langeweile. Sein Leben war bis dahin von großen und kleinen Ereignissen täglich durchflochten; jetzt soll es in einer furchtbaren Einförmigkeit sich hinziehen. Glücklich, wenn er einen Garnisonort zu seiner Residenz sich erwählt. In dem Falle ist die Stunde der Parade, die Ankunft eines Regiments, ein großes Manoeuvre, ein glücklicher Moment, den er niemals versäumt. In Metz, Lille, Valenciennes, Straßburg lassen sich verabschiedete Offiziere häufiger nieder, als anderwärts. Diejenigen, welche keine Familie haben und keine Vorliebe für einen gewissen Aufenthaltsort empfinden, wählen einen Ort in der Nähe des Kriegsschauplatzes, damit sie von andern wenigstens das machen sehen können, was sie früher selbst gemacht. So malt uns Virgil die Helden auf den Elyseischen-Feldern Pferde bändigend und ihre Waffen zum Kampfe in Bereitschaft setzend.

Der verabschiedete Offizier ist leicht zu erkennen. Erstens gleicht sein Gesicht nicht dem eines Juristen oder eines Arztes; es ist von der Sonne verbrannt, sehr ernsthaft; seine Züge sind stark markirt; seine Rede ist kurz, scharf betont. Hat der Offizier in seinen bürgerlichen Verhältnissen noch Befehle zu geben, so leidet er keine Widerrede; er führt den Befehl aus, er läßt ihn ausführen, denn er muß gehorchen und gehorcht werden; dies ist eine der Bedingungen seines Daseins. Er ist gut, aber seine Kinder zittern

Digitized by Google

vor ihm; wenn er spricht, müssen sie schweigen. Er ist alt, aber seine Haltung ist gerade, er geht mit ausgestreckter Kniekehle; ist er lahm, hat er nur einen Fuß, ist der fehlende durch ein Stück Holz ersetzt, das hat nichts auf sich, man wird immer noch das symmetrische Geräusch des taktmäßigen Militairschrittes vernehmen. Eben so wie man einen Galeerensklaven, wenn ich mich hier dieses niedrigsten Vergleiches bedienen darf, der von seiner Ruderbank entsprungen ist, an dem Schleppen des Fußes, an dem die Kette befestigt war, erkennt, wird ein alter Soldat leicht an der Art und Weise, wie er seinen Kopf trägt, erkannt. Der erstere bewahrt immer seine auf der Galeere angenommenen Gewohnheiten, er glaubt sich noch in Brest oder Rochefort; der letztere, auf seine langen Dienste, seine Wunden, sein Ordensband stolz, denkt an Marengo, Austerlitz oder Wagram.

Der verabschiedete Offizier hat in seiner bürgerlichen Kleidung immer etwas an sich, das nach dem Regimente riecht. Seine schwarze Halsbinde ist mit einem weißen Vorstoß versehen, an seinem Brustlatz befinden sich Nummerknöpfe, seine Beinkleider haben oft einen militairischen Schnitt, und in seiner Wohnung trägt er immer eine Dienstmütze; sein Hausrock ist ein um einige Zoll verkürzter alter Frack. Geht er mit seiner Gattin, das Manoeuvre anzusehen, dann ist seine ganze Aufmerksamkeit auf die Kommando's gerichtet; er sieht alle Fehler und macht seine Nachbarn darauf aufmerksam. Macht man Anstalten, eine Veränderung der Front vorzunehmen, dann ermangelt er nicht zu sagen:

„Gehen wir hier fort, meine Liebe, sie werden über diesen Platz marschiren."

Digitized by Google

Gebt einem verabschiedeten Offizier ein Rendezvous, er wird immer der erste auf dem Platze sein; die militairische Pünktlichkeit vergißt man nie. Er spricht nicht: „Ich werde Sie Nachmittags", sondern „nach der Parade besuchen." Die Worte Parade, Exerziren, Manoeuvre sind mit seinem Gehirn verwachsen. Sein Regiment war, für ihn, das erste in der Armee. Bringet ihn auf dieses Kapitel, und Ihr werdet schöne Dinge hören. Der Geist, welcher zwei tausend Menschen um dieselbe Fahne versammelt, ist aus den edelsten Empfindungen entsprungen; vielleicht schleicht sich da etwas Eigenliebe mit hinein; übrigens, was wollte man ohne Eigenliebe anfangen.

Der Offizier zählt immer seine Dienstjahre, seine Feldzüge, seine Wunden; er weiß das Gesetz über die Verabschiedung, und das darauf folgende Tableau, auswendig. Er berechnet täglich, zu welcher Zeit der neue, so lang erwartete Grad kommen wird, der Grad, welcher das auf ihn bezügliche Tarif nothwendiger Weise vergrößern muß. Laborie hatte den ganzen Tag über keine andere Beschäftigung; sein Kopf addirte unaufhörlich, um genau die Summe kennen zu lernen, welche das Geld in seiner Tasche mit dem noch rückständigen Solde ausmachen würde. Das Ganze bildete ein Kapital, welches, gut untergebracht, seine Einkünfte als Verabschiedeter vermehren sollte. Er konnte täglich bis auf zwei Stunden fast die Zeit angeben, während welcher er noch im Dienste bleiben mußte.

„Welches Datum haben wir heute?" fragte er mich jeden Morgen.

„Den 20."

Digitized by Google

Laborie wußte ihn aber gewiß beſſer als ich.

„Gut. Morgen den 21.“

„Ganz natürlich.“

„Uebermorgen den 22., Sonntag den 23.; dieſer Tag wird ſchnell vergehen, wir werden Beſichtigung haben.“

„Und große Parade, um nicht aus der Gewohnheit zu kommen.“

„Montag den 24. Während der ganzen Woche müſſen wir hin und her laufen, ſo muß wohl das Ende des Monats herankommen.“

„Es wird ganz gewiß kommen.“

„Man iſt mir bereits für 10 Monate Gehalt ſchuldig, dies wird der 11. ſein; dies macht zu 114 Franks (das abgerechnet, was man uns für Muſik zurückhält) 1254 Franks, und dazu die 660 Franks in meiner Börſe (und er ſchüttete ſogleich ſein Gold auf den Tiſch, was er Appell abhalten nannte), macht 1914 Franks. Ich habe zwar noch einige zwanzig Franken in der Taſche, die rechne ich aber nicht.“

An dem Tage, an welchem ein neuer Monat begann, fragte mich Laborie früher als gewöhnlich nach dem Datum; er triumphirte, die 114 Franken, welche man ihm am 30. ſchuldig ſein würde, zu dem, was er ſchon hatte, hinzurechnen zu können. Der brave Lieutenant liebte die Monate mit 31 Tagen nicht, hatte dagegen eine ganz beſondere Zuneigung zum Monat Februar, namentlich wenn das Jahr kein Schaltjahr war.

„Wenn ich meinen Abſchied habe, gehe ich in die Bretagne; man lebt dort billig, findet viel Wild,“ ſagte der Eine. — „Ich gehe nach der Bourgogne, man trinkt

Digitized by Google

dort guten Wein," sagte der Andere. — „Und ich in die Provence, wo das Wetter immer schön ist." Einige Kanonenkugeln zerstörten oft alle diese Projecte; dies verhinderte jedoch die übrigbleibenden Offiziere nicht, am folgenden Tage neue Luftschlösser zu bauen.

Laborie sprach immer von der Vereinigung mit seiner Babet; man hätte glauben sollen, der gute Mann sei verliebt in seine Frau, und indessen brachten sie die Zeit, sobald sie zusammen waren, mit Zanken zu. Die Frau war zänkisch, geizig, und Laborie gab ihr, um Ruhe zu haben, sein Gehalt hin, von welchem er nur so viel zurückbehielt, als zu seinen persönlichen Bedürfnissen unumgänglich nothwendig war.

Wir scherzten oft über seine Folgsamkeit. — „Wenn Ihr an meiner Stelle wäret," erwiederte er dann, „würdet Ihr dasselbe thun." Um ihn von seiner außerordentlichen Gefälligkeit zu heilen, faßten wir eines Tages den Entschluß, ihm einen tüchtigen Streit zu bereiten. In dem Augenblicke, als er ausgegangen war, gingen wir zu seiner Frau, um ihn zu suchen.

„Wir wünschen Herrn Laborie zu sprechen."

„Er ist in seinem Quartier, meine Herrn."

„Das ist höchst ärgerlich, denn wir wollten ihn augenblicklich sprechen."

„Warum handelt es sich denn?"

„Oh! es ist nichts."

„Aber doch ..."

„Das betrifft nur ihn selbst, er würde vielleicht böse sein, wenn wir Ihnen davon erzählten."

Digitized by Google

„Warum das, meine Herrn? mein Mann sagt mir Alles und ich will Alles wissen."

„Er wird es Ihnen gewiß selbst sagen."

„Ich muß durchaus wissen, was Sie meinem Manne sagen wollen."

Wir thaten darauf, als ob wir uns beriethen. Nach einigen Augenblicken der Ueberlegung sagte ich zu meinen Begleitern: — „Wir wagen nichts, wenn wir der Madame Alles sagen, denn lange kann das Geheimniß doch nicht dauern; wenn der Affe in ihrer Wohnung sein wird, wird man ihr denselben nicht verbergen können."

„Welchen Affen?"

„Einen Affen, den Ihr Mann kaufen will: es ist ein sehr schönes Thier. Man verlangte anfangs 200 Franken dafür, Herr Laborie hat 150 geboten; lange konnte man nicht einig werden, aber heute hat sich der Verkäufer entschlossen. Wir wollten eben Ihrem Gemahl diese angenehme Nachricht bringen. Es ist ein schöner Kauf, das Thier ist gewiß nicht theuer."

„Was, mein Mann will einen Affen haben?"

„Einen herrlichen Affen, ein wahres Kleinod von Affen."

„Nun! er möge nur kommen mit seinem Affen! ich erwarte den Käufer und den Verkäufer, ich werde ihnen zeigen..."

„Madame, bedenken Sie..."

„Sie haben ihn schon zu einer Flöte beredet und können ihn auch auf diese Idee gebracht haben. Ich habe diese Flöte noch, wenn sie einer von Ihnen haben will, lasse ich sie billig."

„Ich versichere Sie, daß 50 Thaler gar nicht theuer ist, und..."

Digitized by Google

Die Dame schloß uns die Thüre vor der Nase zu. Als der Gemahl nach Hause kam, schrie, drohte sie während einer ganzen Viertelstunde, und behauptete, er wolle sie zu Grunde richten, um Affen zu kaufen. Der arme Mann begriff nichts davon, glaubte, seine Frau wäre toll, und sagte ihr das auch. Da kam es von Drohungen zu Schlägen, und wir waren so grausam, darüber zu lachen. Man muß gestehen, daß wir zu jener Zeit Taugenichtse waren.

Ich habe die Geschichte von jener Flöte, zu deren Kauf Laborie überredet zu haben, Madame Babet mir vorwarf, zu erzählen vergessen. Ich war die ganz unschuldige Ursache zu dieser außerordentlichen Ausgabe.

Im Lager bei Tilsit lag ich mit Laborie in einer Baracke. Wenn ich mit ihm allein war, pflegte ich zuweilen mit leiser Stimme, zu meinem eigenen Vergnügen, zu singen.

Eines Tages wurden die Sachen mehrerer während des Feldzuges getödteter Offiziere öffentlich verkauft. Unter den Effecten befand sich eine Flöte, welche Laborie erstand. Seine Kameraden fragten ihn alle lachend, was er mit einem Instrumente anfangen wollte, dessen er sich nicht zu bedienen verstände, ob er etwa Musik lernen wollte, u. s. w. — „Folget mir alle," sagte er zu ihnen, „wir werden alle lachen."

Ich war auf meinem Lager hingestreckt und erwartete lesend die Stunde des Exerzierens, als Laborie, von dreißig Offizieren verschiedener Grade begleitet, eintrat. Da die Baracke nicht Alle fassen konnte, mußte die

Digitized by Google

Hälfte vor der Thüre bleiben. Ich ſpringe ſogleich auf, um den Grund eines ſo zahlreichen Beſuches zu erfahren, Laborie aber beginnt folgende Anrede: — „Meine Herrn, ich bin begierig zu erfahren, ob mein Sous-Lieutenant, der mich oft genug einen Gascogner nennt, nicht vielleicht ſelbſt einer iſt. Wir wollen ſehen, was Du kannſt," wendete er ſich darauf an mich, mir die Flöte überreichend. „Du ſingſt immer, wenn wir allein in der Baracke ſind, um mich glauben zu machen, Du ſeiſt ein guter Muſiker... Nun! wenn Du das biſt, ſo blaſe."

„Ich habe nie geſagt, daß ich Muſik verſtehe, noch daß ich die Flöte blaſe."

„Das wußte ich wohl!" rief Laborie mit triumphirender Miene; „künftig werd' ich Dir jedesmal, wenn Du wirſt ſingen wollen, die Flöte präſentiren; ſie koſtet mich 30 Franken, ich würde es aber nicht bedauern, wenn ſie auch zehn Louis gekoſtet hätte."

Auf der Laufbahn des Ruhmes erwirbt man viele Dinge: die Gicht und Ordensbänder, eine Penſion und den Gliederfluß. Au! mein Fuß, das Wetter wird ſich ändern. Ai! mein Arm, der Barometer fällt. Und dann erfrorene Füße, ein Glied weniger, eine Kugel, die ſich zwiſchen zwei Knochen feſtgeſetzt und die der Chirurgus nicht hat herausbekommen können. Was ſage ich, eine Kugel, zwei Kugeln, zehn Kugeln; ich habe brave Soldaten gekannt, deren Haut wie ein Schaumlöffel durchlöchert war und die in ſich ſelbſt ſo viel Blei trugen, daß ſie einen ganzen Tag auf der Jagd damit ausgereicht hätten. Wie ſeltſam es zugeht auf dieſer

Digitized by Google

Welt!... die Einen wurden jedesmal verwundet, wenn sie ins Feuer gingen, Andere kamen immer mit heiler Haut davon.

Für alle die Bivouaks im Regen und Schnee, für alle die in der Jugend erfahrenen Entbehrungen und Mühseligkeiten muß man büßen, wenn man alt wird, wenn man seinen Abschied genommen hat. Weil man früher gelitten hat, muß man auch fernerhin leiden, was mir gerade nicht sehr recht zu sein scheint. Das Gehalt ist geringer, dagegen haben sich die Bedürfnisse verdoppelt.

Zuweilen bringt ein verabschiedeter Offizier seine Muſezeit mit einer ehrenvollen Arbeit hin; in dem Falle geht er von dem unbedingt Nothwendigen zu einer anständigen Wohlhabenheit über. Man findet sehr viele alte Krieger in den Comptoirs der Kaufleute, in den Bureaus der Minister. Die Pünktlichkeit, ihre neuen Pflichten zu erfüllen, ist für sie eine neue Ordre, die eben so gut ausgeführt wird, wie die der Wacht. Der verabschiedete Offizier handelt in Allem gewissenhaft; er ist gewöhnlich ein guter Gatte, ein guter Vater, ein wenig heftig, wunderlich, aber ein biederer Mann.

Wenn es deren giebt, die arbeiten, um ihre Zeit hinzubringen und ihre Einkünfte zu vermehren, so giebt es auch viele, die nichts thun und nichts thun wollen. Diese langweilen sich vom Morgen bis zum Abend, streifen in der Gegend der Kasernen umher, und gerathen oft fast in Versuchung, um die Erlaubniß zu bitten, während einer Exerzirpause zu commandiren.

Digitized by Google

Andere ziehen aufs Land, bebauen ihren Garten und jagen, so viel sie können; diese thun recht daran. Ich habe welche gekannt, die um keinen Preis von Niemandem eine Beschäftigung angenommen hätten. Nachdem sie 30 Jahre hindurch Andern gehorcht, ergötzen sie sich an dem Gedanken, ihr eigener Herr zu sein; daß, um zu gehen, kommen, essen, schlafen, sie nicht nöthig haben, um Erlaubniß zu fragen, und ganz nach ihrem eigenen Willen handeln können.

Ein Rittmeister, welcher auf dem Punkte stand, seinen Abschied zu erhalten, machte dem ältesten Trompeter seines Regiments einen seltsamen Vorschlag.

„Mein Freund," sprach er zu ihm, „ich will mich aufs Land zurückziehen; ich besitze ein kleines Haus, einige Morgen Land und meine Pension; mit alle dem hoffe ich bequem zu leben. Wenn Du mich begleiten willst, wollen wir Kohl zusammen pflanzen und ihn zusammen verzehren."

„Ob ich es will! ich denke wohl, daß ich es will."

„Nun gut, ich werde Dir Deine Entlassung verschaffen, aber ich stelle Dir eine Bedingung."

„Welche?"

„Du wirst bei mir auf dem Lande denselben Dienst verrichten, wie beim Regiment. Du wirst die Reveille, Appell, zum Putzen, Exerziren, Parade u. s. w. blasen."

„Herr Rittmeister, ich werde blasen, was Sie verangen."

Sie reisen ab, kommen auf dem Lande an und beziehen ein bescheidenes Haus, wo der Rittmeister ganz

Digitized by Google

entzückt war, sein eigener Herr zu sein und nach Belieben über seine Zeit verfügen zu können. Zu gewissen Stunden kam der Trompeter, nachdem er sein kriegerisches Instrument hatte ertönen lassen, ganz außer Athem in das Zimmer des Offiziers.

„Nun, was giebt es?"

„Herr Rittmeister, das Regiment steigt zu Pferde."

„Das Regiment thut recht daran, an seiner Stelle würd' ich es auch thun; an meiner Stelle, würd' es thun, wie ich, ich lache über das Regiment."

Der brave Rittmeister sagte nicht gerade: ich lache, sondern bediente sich eines bunteren Ausdrucks, dessen ich mich hier nicht zu bedienen wage. Diese würdigen Kavallerie-Offiziere ..... fluchen immer. Wir Infanteristen sind viel mehr zurückhaltend. Der Rittmeister stand spät auf, zuweilen stand er gar nicht auf. Er rauchte seine Pfeife, sah seinen Kohl wachsen und lachte ins Fäustchen, wenn er die Trompete periodisch ihre harmonischen Solo's wiederholen hörte.

„Nun, was giebt es?"

„Herr Rittmeister, heute ist groß Manoeuvre."

„Ich lache darüber."

„Das Wetter ist herrlich."

„Um so besser, mein Freund, ich lache darüber."

„Parade."

„Gut!"

„Futterung."

„Vortrefflich."

„Besichtigung."

Digitized by Google

„Immer beſſer.“

„Exerziren zu Fuß.“

„Dann?“

„Exerziren zu Pferde.“

„Das dachte ich wohl.“

„Und morgen Revue vor dem Marſchall.“

„Poztauſend, das wußte ich wohl!“ Und darauf brach er in ein lautes Gelächter aus.

„Nun gut, ſage ihnen, daß ich darüber lache ... und daß ich ſchlafen will.“

Ich meinerſeits, geneigter Leſer, werde Dir, um mich für die Geduld, mit welcher Du meinem Geſchwätz gefolgt, zu bedanken, ganz leiſe ſagen, daß ich einige Aehnlichkeit mit dem würdigen Rittmeiſter habe. Ich habe zwar keine Trompete zu meinem Befehl, worüber ich oft ſehr ärgerlich bin, aber zur Entſchädigung ſchießt der Kohl, den ich zu Chenevieres-ſur-Marne pflanze, mächtig in die Höhe. Von der Höhe dieſes Dorfes hab' ich das Vergnügen, die Trommeln, Trompeten und ſelbſt die Kanonen von Vincennes zu hören. Nun, Muth! meine Freunde, rufe ich ihnen zuweilen zu; trommelt, blaſet, ſchießet, donnert, ich lache darüber und will mich ſchlafen legen.

Ende.

Druck von Ed. Zimmermann in Naumburg.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google